Ansichten

über

Ausbildung einer Eskadron

nach den

Anforderungen der Jetztzeit

von

Hann von Weyhern,
Major und etatsmäßigem Stabsoffizier im Magdeburg. Husaren-Regiment Nr. 10.

Motto: Einig macht stark!

Berlin & Leipzig 1876.
Luckhardt'sche Verlagshandlung.
(Buchhandlung für Kriegswissenschaften.)

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt.

Vorrede.

Der Mangel eines Buches, das nach einem einheitlichen System die Dressur des Mannes und Pferdes, sowie die Ausbildung der geschlossenen Eskadron, den Anforderungen der Neuzeit gemäß, behandelt, hat mich veranlaßt, meine mehrjährigen, praktischen Erfahrungen in dieser Richtung zusammenzustellen. Dem Eskadron-Chef, als dem Führer der taktischen Einheit unserer Waffe, fällt jetzt vermehrt die schwere aber ehrenvolle und deshalb dankbare Aufgabe zu, seine Schwadron nach den neuen Principien zu schulen und als sichtbaren, handgreiflichen Beweis gegen die vielfach noch vorhandene veraltete Idee, daß die Cavallerie des 19. Jahrhunderts nicht mehr die Erfolge der des 18. erzielen könne, hinzustellen. Unser Material an Leuten und Pferden hat sich eher verbessert, als verschlechtert, wir aber sind in der Ausbildung beider, den vorwärtsschreitenden andern beiden Waffen nicht gefolgt. Eine Unterlassungssünde, die von vielen Fachleuten des alten Regimes damit entschuldigt wird, daß wir es mit unvernünftigen Thieren, jene es nur mit Erlernung der Handhabung ihrer verbesserten, weittragenden Feuerwaffen und der dadurch bedingten Gefechtsweise, zu thun hätten. Unsere Waffen, die Lanze, der Säbel, treten aber nur erst dann in Wirkung, wenn das wohldressirte unvernünftige Thier uns schnell und mit Ausdauer an den Ort gebracht, wo wir sie gebrauchen können! Darum

müssen wir den Schwerpunkt unserer Arbeit zuerst auf die Dressur des Pferdes, dann aber auf die des einzelnen Mannes legen, denn wenn wir auf diesem Ritte zur cavalleristischen Thätigkeit auch viel Material einbüßen, so müssen doch die Reiter, die von den Kugeln verschont bleiben und mit dem Feinde handgemein werden, keine ungewandten, ungeschickten Bauern mehr sein, sondern ihre Pferde zu tummeln und ihre Waffe zu gebrauchen wissen. Den Gegnern unseres cavalleristischen Elans rufe ich zu — gleich wie der Major von Hundt* von den Ziethen'schen Husaren, der seinem Vorgesetzten antwortete, als dieser die unvorschriftsmäßige Kürze seines Säbels monirte: „Ich reite näher heran!„ — „Wir reiten schneller heran!"

Es ist nicht meine Absicht, ein Lehrbuch herauszugeben, sondern eine Zusammenstellung der gemachten Erfahrungen, die sich bei Handhabung der vorhandenen Instructionen, Verfügungen, Erlasse und Vorschriften herausgestellt haben. Es ist ein Zusammenfassen von praktischen Handgriffen, die vom Flecke zum Zwecke führen, von Directiven und Winken. Nur die Einzelnausbildung von Reiter und Pferd in logischer Reihenfolge nach einem festen System geordnet, wird eingehend behandelt, da sie den Grundpfeiler zu unserer ganzen Dressur bildet und noch immer nicht einheitlich und sachgemäß genug gehandhabt wird.

Die neueren diese Materie behandelnden Instructionen 2c. werden nur angeführt und darauf hingewiesen. —

Es werden öfters Wiederholungen vorkommen, die jedoch nur Grundprincipien, unumstößliche Lehrsätze repetiren, die nicht oft genug in's Gedächtniß zurückgerufen werden können!

---

* Den 5. April 1761 im Gefecht bei Plauen gefallen und auf dem dortigen Kirchhofe beerdigt.

Inhalt.

Druckfehler.

Seite	2,	Zeile	25	von	oben:	Fonds statt Fond.
„	13,	„	15	„	„ :	einzelne statt einzeln.
„	19,	„	5	„	oben:	den Anhalt bei der Beurtheilung statt der Anhalt bei den Beurtheilung.
„	19,	„	11	„	„ :	National statt Nationale.
„	19,	„	13	„	„ :	Verpflegungszuschuß statt Verpflegungszuschusses.
„	21,	„	10	„	„ :	Gurte statt Gurten.
„	22,	„	13	„	unten:	sorgen statt sorgen.
„	27,	„	7	„	„ :	hinter zechen ein Komma.
„	28,	„	1	„	oben:	Capitulanten statt Capiutlanten.
„	29,	„	10	„	„ :	hinter Bouteselle ein Komma.
„	30,	„	9	„	„ :	enge statt lange.
„	30,	„	14	„	unten:	Absud statt Absund.
„	31,	„	9	„	oben:	Gurte statt Gurten.
„	32,	„	5	„	„ :	es statt dies.
„	36,	„	3	„	„ :	o-beinige statt ()-beinige.
„	41,	„	2	„	„ :	sondern statt sonst.
„	41,	„	3	„	„ :	meist statt nicht.
„	41,	„	14	„	unten:	schlechtere statt schlechtern.
„	45,	„	14	„	„ :	bewegliche statt gewöhnliche.
„	49,	„	1	„	oben:	(siehe Seite 45) statt (siehe oben).
„	65,	„	11	„	unten:	hinter Ganaschen ein Komma.
„	67,	„	8	„	oben:	hinter indirecte ein Komma.

I. Abschnitt.

Ueber die an die einzelnen Chargen zu stellenden Anforderungen.

1. Der Eskadron-Chef.

Ich beginne mit der ersten und wichtigsten Obliegenheit des jungen Eskadrons-Chefs, der Uebernahme der Eskadron. Wird dieselbe vom Regiments-Commandeur oder etatsmäßigen Stabsoffizier übergeben, so läßt der übernehmende Eskadron-Chef die Schwadron im Dienst- resp. Parade-Anzuge antreten. Es darf Niemand zurückbleiben; Kranke, Arrestanten oder Abcommandirte müssen genau nachgewiesen werden. Der neue Chef hält nach der Uebernahme und dem Vorbeiführen eine kurze Ansprache und fragt die Mannschaften dann, ob ein oder der andere noch irgend eine Forderung zu haben glaube, indem er diejenigen auffordert vorzutreten, die Ansprüche zu haben vermeinen. Tritt einer vor, so werden dessen Anforderungen näher recherchirt und protokollarisch festgestellt, wenn die Sache sich nicht ohne Weiteres abmachen läßt.

Der Anzug der Mannschaften und die Waffen können gleich hierbei einer genauen Inspicirung unterworfen werden. Um die Beschaffenheit der Stiefeln zu kontrolliren, gehe man hinter den beiden Gliedern herunter und lasse die Füße aufheben.

Das Nachzählen der Bestände auf der Montirungskammer ist durchaus nothwendig und ist es überhaupt hierbei gut, wenn der Zahlmeister des Regiments zugegen ist, um dessen Commandirung zu diesem Geschäfte nachzusuchen, ich sehr rathe.

Es muß vorher vom Quartiermeister ein Kammerbuchs-Ab-

schluß gemacht werden, der beim Nachzählen zum Anhalt dient. Die Sachen der Abcommandirten müssen genau nachgewiesen werden.

Zu den Gegenständen, die einer besonders genauen Recherche unterzogen werden müssen, gehören:

a. die Mäntel,
b. die Stiefeln, Schuhe und Sohlen,
c. die Hemden und Unterbeinkleider,
d. die Woylachs.

Bei den Mänteln kam es schon öfters vor, daß in die 1. Garnitur solche aus der 2. einrangirt und diese durch ausgetragene ersetzt wurden. Auf diese Weise stimmt zwar die Zahl, aber neue Mäntel können bei Seite gebracht werden. Dasselbe spielt zuweilen bei den Woylachs.

Nachsehen der Pferde: Man läßt sie blank herauskommen, sie Remonte-Jahrgangsweise hintereinander aufstellen, sieht sie erst im Stehen durch und läßt sie sich dann im Trabe vorüberführen, um zu sehen, in welcher Verfassung sie sich befinden und wie die Hufe und der Beschlag sind.

Antreten der Leute mit ihren sämmtlichen Sachen d. h. Bekleidungen, Schabracken 2c. (wenn sie ausgegeben waren) die man noch nicht gesehen.

Herauskommen der Pferde, gesattelt, die Woylachs lang gelegt, um Sattel, Zaumzeug und die Woylachs 2c. zu revidiren. Durchsehen der Löhnungslisten, der Soldbücher, der Rechnungen über den Eskadrons-Unkosten- und Dünger-Fonds und etwa vorhandener anderer Fonds, der Parol-, Straf- und sonst vorgeschriebenen Bücher u. s. w.

Der Eskadron-Chef soll der Helfer und Berather, der Unterstützer und treue Versorger, der väterliche Freund der ihm anvertrauten Mannschaft sein, dem ihr Wohl und Wehe, ihre Freuden und Leiden nahe am Herzen liegen, er muß das allernächste Interesse für ihre körperlichen und geistigen Bedürfnisse, für ihr Ergehen und Leben haben und es in voller Kraft zu erhalten wünschen. Er muß stets und zu jeder Zeit ein offenes und williges Ohr für die Anliegen und Wünsche seiner Untergebenen haben, seien dieselben begründet oder unbegründet, gerechtfertigt oder nicht, da er nur

durch ein solches Verfahren sich das unbedingte Vertrauen erwerben kann, worauf ja alles ankommt. Hierdurch wird es ihm nur möglich werden, verderbliche Einflüsse und schlechte Einwirkungen, die den guten Geist untergraben und zersetzend wirken, welche aber in der jetzigen Zeit mit ihren unhaltbaren und laxen Grundsätzen vielfach versucht werden, von seiner Eskadron fern zu halten und sie zu paralysiren.

Es genügt für den Eskadron-Chef nicht, Abtheilungen ausbilden zu lassen und sich vor die Front seiner Schwadron zu setzen, sein Wirkungskreis ist ein weit größerer und ein sehr lohnender, wenn er ihn richtig erkennt, da er nächst dem Soldaten stets auch den eigentlichen Menschen mit umfaßt.

Handhabung der Disciplin. Der Eskadron-Chef hüte sich, den Offizieren Verweise in Gegenwart der Leute zu geben, wenigstens dürfen diese die Worte nicht hören, wenn sie auch sehen, daß etwas gerügt wird. Findet aber ein Widerspruch Seitens eines Offiziers statt, so trete der Eskadron-Chef mit aller Entschiedenheit auf.

Auch mit den Unteroffizieren muß er möglichst rücksichtsvoll verfahren, das öffentliche Herunterreißen und Beschimpfen derselben ist zu vermeiden, damit ihnen ihre Stellung als Vorgesetzte ihren Untergebenen gegenüber gewahrt bleibe. Dasselbe gilt von deren Bestrafung durch Arrest. Hiermit zögere man so lange es irgend thunlich und suche das Ehrgefühl und einen gewissen Corpsgeist der Unteroffiziere möglichst rege zu machen. Ist man genöthigt, Arreststrafen wiederholt zu verhängen, so ist es besser, daß man mit dem Betreffenden nicht weiter kapitulirt. Ebenso rücksichtsvoll, wie man gegen die Unteroffiziere hinsichtlich ihrer Stellung als Vorgesetzte zu verfahren hat, ebenso strenge sei man gegen sie, wenn sie ihre Untergebenen vorschriftswidrig behandeln und führe die sofortige Bestrafung herbei.

Bei der Bestrafung der Gemeinen muß ebenfalls mit großer Vorsicht verfahren werden, auch bei ihnen hüte man sich, vorzeitig zum Arrest zu greifen, sondern versuche zuerst durch die Ambition auf sie zu wirken, schreite dann zu den kleinen Disciplinarstrafen, als: dem Nachputzen, dem Antreten zum Rapport, der Verwaltung des Gehalts, dem Nichtausgehen an den Sonntagsabenden, dem

1*

Vorenthalten jeden Urlaubs 2c. Ist die Verhängung wiederholter Arreststrafen nothwendig, so müssen diese, wenn sie für ein und dasselbe Vergehen eintreten, sich steigern, auch muß die Strafe dem Vergehen möglichst auf dem Fuße folgen. Man hört, wenn über diesen oder jenen Mann eine Meldung über Vernachlässigung irgend eines Dienstes gemacht wird, nur zu oft ohne Weiteres die Aeußerung des Vorgesetzten: „24 Stunden oder 3 Tage Mittel-Arrest", ohne daß derselbe überlegt hat, ob diese Strafe hier am rechten Orte ist. Audiatur et altera pars! —

Der Eskadron-Chef hat für jede Ausbildungs-Periode ein Diensttableau zu entwerfen, von dem jeder Offizier eine Abschrift erhält, damit er weiß, was er für jeden Tag zu thun hat. Treten Umstände ein, die eine Aenderung nothwendig machen, so ist den Offizieren durch den Unteroffizier du jour rechtzeitig hiervon Kenntniß zu geben, der den Offizieren überhaupt am besten den Dienst bei Tische überbringt, wo er die meisten versammelt findet.

Dies Diensttableau muß wohl überlegt werden, damit kein Dienst mit dem andern kollidirt und die weniger günstig gelegenen Dienststunden nicht immer dieselben Abtheilungen treffen.

Es ist nicht räthlich, daß der Eskadron-Chef selbst andauernd Abtheilungen reiten läßt; es darf dies nur im äußersten Nothfalle geschehen, weil, wenn es ihm nicht glückt, sein ganzer Einfluß beeinträchtigt, ja gefährdet wird! Die hierauf zu verwendende Zeit kann er besser für das Allgemeine verwerthen.

Anfänglich wird der Eskadron-Chef, um sich vollständig zu orientiren, jeden Dienst kontrolliren müssen, später aber ist dies nicht einmal rathsam. Die Leute gewöhnen sich zu sehr an den Anblick ihres Chefs und der Nimbus der für sie ihn umgeben muß, geht verloren. Wenn der Rittmeister erscheint, muß jeder Mann neu belebt sein. Es ist für den Eskadron-Chef geboten, da öfter zu erscheinen, wo der Dienst mangelhaft, vielleicht lasch betrieben wird, um von Zeit zu Zeit zu inspiciren, jedenfalls aber hüte er sich, den Lehrer oder den Instructor vor seinen Schülern zu compromittiren, selbst wenn es ein Unteroffizier ist. Der Untergebene hat meist so schon ein ziemlich richtiges Urtheil über seinen Vorgesetzten; wird dieser nun noch vor seinen Augen herabgesetzt,

so verliert er ganz und gar allen günstigen Einfluß. Der Eskadron-Chef muß mit peinlicher Strenge auf die genaueste Befolgung seiner Befehle sehen, denn jede übersehene Nachlässigkeit wirkt nachtheilig auf die Disciplin und Ordnung in der Eskadron.

Den Frührapport muß sich der Eskadron-Chef nach seiner Wohnung so zeitig bestellen, daß Aenderungen im Dienste, wenn sie nöthig, noch rechtzeitig getroffen werden können. Es erscheinen dazu der Wachtmeister, Quartiermeister, der Roßarzt und der Unteroffizier du jour, ferner die malproper gewesenen Leute, um sie nachzusehen, erst wenn das nicht hilft, wird man sie beim Appell antreten lassen. Diese Leute außer beim Appell vom Offizier oder Wachtmeister allein nachsehen zu lassen, ist nicht rathsam. Die betreffenden Beritt-Unteroffiziere sind jedesmal beim Strafantreten dieser Mannschaften zugegen.

In der Zeit, wo die Rekruten das Reiten mit Kantare beginnen, ist es vortheilhaft, wenigstens 3 Mann täglich gesattelt und gepackt mit ihren Pferden zum Rapport kommen (der Beritt-Unteroffizier dabei), und sie ab- und aufpacken zu lassen, damit der Eskadron-Chef sich überzeugt, daß den Leuten das Satteln und Packen, sowie das Aufkantaren auch richtig und gründlich gelehrt worden ist.

Alle Bücher, die der Wachtmeister und Quartiermeister zu führen haben, muß der Eskadron-Chef einer monatlichen Controlle unterwerfen, dahin gehören vorzugsweise die Strafbücher, die Löhnungslisten, die Soldbücher, das Eskadron-Unkosten- und Düngerbuch, das Post-Quittungsbuch, in das alle ab- und eingehenden Geldsendungen und Paquete an und von Soldaten einzutragen sind und die Commandir-Rolle, die letztere, damit keine Parteilichkeiten Seitens des Wachtmeisters vorkommen. Präsente der Mannschaften an den Wachtmeister oder Beritt-Unteroffizier dürfen nicht geduldet werden. Die Revision der Bücher bescheinigt der Rittmeister durch seine Namensunterschrift. Die Gelder behalte er stets in Händen und zahle nur an den Wachtmeister gegen Nachweisung.

Der richtigen Behandlung und Conservirung der Bekleidung, der Waffen, des Sattel- und Zaumzeuges wende der Chef gleichfalls seine ganze Aufmerksamkeit zu, und halte darauf, daß seine Offiziere, Wachtmeister, Quartiermeister und Unteroffiziere, ihre

Augen in dieser Richtung immer mehr schärfen. Er controllire monatlich, ein oder mehrere Male die Eskadrons-Montirungs-Kammer und sehe einzelne Gegenstände der Stückzahl nach durch, nachdem er sie vorher vom Quartiermeister hat berechnen lassen. Den ältesten Offizier hierbei mit zuzuziehen, ist vortheilhaft und liegt in dessen Interesse, damit er Alles kennen lernt, was in das Fach des Eskadron-Chefs schlägt.

Die größten Feinde der Montirungs-Kammern sind die Motten, das Austrocknen, das Schimmeln, der Rost und der Lederwurm. Die Motten vertragen zweierlei nicht, die frische Luft und die Reinlichkeit, um ersterer freien Durchzug zu gestatten, öffne man stets die Fenster, setze aber Einsätze mit geflochtener Drathgase hinein, damit von außen keine Mottenschmetterlinge hinein können, und klopfe öfters die Sachen aus und hänge sie in die Sonne. Das Austrocknen des Lederzeuges, Stiefeln und Schuhe 2c. verhütet man durch öfteres Einfetten, alle viertel Jahre einmal, aber nicht zu reichlich, sonst schimmelt es.

Die Eisentheile halte man in gutem Putzzustande und überziehe sie mit einer dünnen Lage Fett.

Ebenso wird der Eskadron-Chef die Arbeitsstuben und speciell der Detachirte das Lazareth, das Magazin und die Wache von Zeit zu Zeit zu revidiren haben.

Der Eskadron-Chef hüte sich, seinen Wachtmeister einen zu großen Einfluß auf die Anordnungen des Dienstbetriebes in der Eskadron gewinnen zu lassen, wenn er auch Vieles, namentlich Personalien mit ihm besprechen muß, so beobachte er ihn dennoch genau, damit er sich aus Rücksicht für sein persönliches Interesse keine Gesetzwidrigkeiten erlaube. Kommt er mit Urlaubsanträgen, so prüfe er vorsichtig und schlage sehr befürwortete Gesuche manchmal ab. Eine sogenannte Wachtmeister- und Unteroffizier-Wirthschaft, wobei die Offiziere mehr zurücktreten, ist im hohen Grade verwerflich, denn sie fördert die praktische Dienst-Ausbildung der Offiziere gar nicht und untergräbt ihren Einfluß auf die Untergebenen und ihr Dienstinteresse.

Was nun die Ausbildung der Offiziere betrifft, so gehört diese mit zu den wichtigsten Aufgaben für den Eskadron-Chef. Es

ist eine bekannte Sache, daß der junge Mann, der bei der Cavallerie eben erst Offizier geworden ist, vom practischen Dienste und namentlich von der Reiterei und Pferdedressur sehr wenig oder gar nichts versteht, es wäre also ein ganz falsches Princip, das man befolgte, wenn man ihn sofort als Lehrer auftreten lassen wollte. Am besten ist es, wenn man in Bezug auf den Fußdienst ihn zuerst dem Recruten-Offizier überweist, auch anfänglich dem Reiten der Recruten beiwohnen läßt, dann ihn aber bei der Bearbeitung der letzten und vorletzten Remonten zugegen sein läßt. Damit nun nicht der Fall eintritt, daß die jungen Herren die Zeit ihrer Anwesenheit bei den genannten Abtheilungen in Unthätigkeit oder Unaufmerksamkeit verbringen und statt sich zu informiren, mit der Säbelscheide im Sande malen, ist es nothwendig, daß der Eskadron-Chef von Zeit zu Zeit sich die Abtheilungen, deren Ausbildung sie beigewohnt, von ihnen selbst vorstellen läßt und hierbei bestimmte Aufgaben stellt.

Was nun die Herbeiführung des Reitergeschicks bei den jungen Offizieren betrifft, so wird da, wo mehrere Eskadrons in einer Garnison zusammenstehen, ein gemeinschaftlicher Reit-Unterricht unter Leitung eines besonders hierzu geeigneten älteren Offiziers stattfinden müssen, bei dem alle sogenannten Quadrillentouren ausgeschlossen bleiben und das regelrechte Dressur-Verfahren zur Anwendung gebracht werden muß, damit die Offiziere für den von ihnen zu ertheilenden Unterricht einen festen Anhalt gewinnen und zu Lehrern, Instructoren und Reitern ausgebildet werden.

Bei den detachirten Eskadrons stellt sich hierin die Sache wegen der zu geringen Zahl der Theilnehmer weniger günstig, indeß kann man sich dadurch sehr gut helfen, daß man den jungen Offizier täglich ein Pferd der vorjährigen Remonte in der Abtheilung reiten läßt, auch bei der jüngsten Remonte kann er ein Pferd reiten, damit er kennen lernt, wie einem auf einem rohen Pferde zu Muthe ist, und wie man allmälig mit demselben vorwärts kommt.

Den ersten Versuch, selbstständig reiten zu lassen, macht der junge Offizier an einer Abtheilung stehen gebliebener Pferde (von Kranken, Beurlaubten, Arretirten), die sich fast täglich finden wird.

In Bezug auf Stall- und Garnisons-Dienst, auf Quartier-

ordnung, wird es sich empfehlen, den ganz jungen Offizier zuerst dem ältesten zu attachiren, doch wird er diesen Dienst sehr bald selbstständig zu betreiben haben.

Was nun den Einfluß betrifft, den der Eskadron-Chef auf die übrigen Offiziere hinsichtlich ihrer dienstlichen Heranbildung auszuüben hat, so hat er zunächst dahin zu wirken, daß Alles, was getrieben wird, nach den gegebenen Vorschriften und in seinem Sinne geschieht.

Das Wichtigste ist die Bearbeitung der Pferde! Es empfiehlt sich, um ein gleichmäßiges, richtiges Verfahren festzuhalten, daß der Eskadron-Chef den Dressur-Gang von Periode zu Periode mit seinen Offizieren und Unteroffizieren durchgeht und zwar immer in der Art, daß diese Besprechungen stattfinden, ehe das Besprochene in der Bahn vorgenommen wird.

Auch in allen anderen Dienstzweigen hat der Eskadron-Chef seine Ansichten an Offiziere und Unteroffiziere darüber auszusprechen, wie er den Dienst betrieben haben will, um Gleichmäßigkeit zu erzielen.

Jeder Offizier erhält einen sogenannten Offiziers-Beritt, d. h. mehrere Unteroffizier-Beritte zu seiner Beaufsichtigung, die er von Zeit zu Zeit, und zwar in nicht zu großen Zwischenräumen, ungefähr zweimal in der Woche unaufgefordert aufs Genaueste zu inspiciren hat, jedoch einzeln und an verschiedenen Tagen, damit die Leute stets auf sein Erscheinen gefaßt sein müssen. Ueber den Befund ist an den Eskadron-Chef Meldung zu erstatten.

Die Zeiten sind vorüber, wo die Offizier-Beritte nur dem Namen nach existirten, wo die Offiziere nur Zugführer und Lehrer waren und dem innern Dienste der Schwadron durchaus fern standen, wo der Instanzenzug bei ihnen vorbeiging und vom Unteroffizier stets nur durch den Wachtmeister zum Rittmeister übersprang. Hierdurch entstand der große Nachtheil, daß der Offizier den Mannschaften fern blieb und der Wachtmeister dagegen eine Stellung einnahm, die das Ansehen der Offiziere schwächen mußte. Er erlernte die kleinen Details des innern Dienstbetriebes nicht rechtzeitig und nachhaltig, wodurch eine Lücke entstand, die beim Aufrücken zum Eskadron-Chef sich empfindlich fühlbar machte.

Die Offiziere müssen das Sattel-Aufpassen, das Zäumen, aber auch das Satteln und Packen gründlich verstehen; das alles lernt sich aber nur, wenn man selbst mit Hand anlegt und ich frage, wie viele unserer jüngeren Offiziere können richtig und schnell satteln und packen, geschweige denn zäumen?

Sie sind ferner anzuhalten, sich Kenntnisse zu verschaffen über die Gesundheitspflege von Mann und Pferd und ein scharfes Auge für den richtigen Sitz der Bekleidung.

Auch auf das außerdienstliche Verhalten der Offiziere hat der Eskadron-Chef zu achten.

Auf diese Weise schaffe er sich zuverlässige Stützen und Mitarbeiter und unserem obersten Kriegsherrn das Material aus dem sich wieder gute und brauchbare Rittmeister entnehmen lassen.

2. Die Offiziere, der Offizier du jour.

Die Offiziere dürfen nicht nur die Beaufsichtigung des Dienstes übernehmen, sondern müssen überall selbst thätig auftreten. Während das erstere sie theilnahmlos macht, und die Leute für ihre Gegenwart gleichgültig werden läßt, regt das letztere sie an und erzielt bei den Untergebenen eine größere Anspannung und einen größeren Eifer.

Da, wo Offizieren Abtheilungen zum Turnen, Fechten und Voltigiren übergeben worden sind, müssen sie den Leuten jede Uebung selbst vormachen und darauf sehen, daß diese Alles genau nachmachen. Es ist eine ganz falsche Auffassung, wenn die Offiziere glauben, es vertrage sich dies nicht mit ihrer Stellung; im Gegentheil, gerade ihre Stellung gebietet ihnen dieses, denn was der gemeine Mann erst lernen soll, muß der Offizier in Vollkommenheit bereits können. Er soll das Vorbild in Allem für seine Untergebenen sein, und wenn er als solches auftritt, so wird er ganz andere Erfolge als der Unteroffizier erzielen, das hat bei allen Gelegenheiten die Erfahrung bewiesen.

Beim Reitunterricht ist es nicht gut, wenn der Lehrer zu viel spricht und sich zu sehr in weitschweifigen allgemeinen Redensarten ergeht; das macht die Leute unaufmerksam. Man hört so oft als fast einzige Instruction: „Kopf in die Höh'!“ — „Arme am

Leibe!" — „Schenkel zurück!" u. s. w., aber ob die Leute für die zu reitende Gangart geeignet und gefühlvoll sitzen, ob sie ihre Pferde mit weicher, elastischer Hand in ruhiger Passivität führen ꝛc., darum kümmern sich die meisten nicht, weil sie es nicht zu beurtheilen verstehen und auch die nothwendigen Hülfen nicht anzugeben wissen. Der Lehrer muß sich also wenig in Allgemeinheiten bewegen und vorzugsweise gegen bestimmte Fehler helfend einschreiten.

Der theoretische Unterricht muß so eingerichtet werden, daß jeder Offizier seine Reit-Abtheilungen zu instruiren hat und sich jedesmal vorbereitet, damit der Unterricht ein gründlicher wird. Auf diese Weise erhält er eine genaue Kenntniß der Individualität seiner Schüler, denn er würde bei Nichtverstehen oder Nichtkönnen durch Bestrafen sich einer Härte, oder durch Belehren bei Nichtwollen sich einer Schlaffheit schuldig machen.

Das erste Bestreben des jungen Offiziers muß sein, sich ein richtiges System, ein gutes Princip anzueignen, Selbsterfahrungen aber fehlen ihm hierzu noch gänzlich, wiewohl sehr viele sich einbilden des Pudels Kern gefunden zu haben, wenn sie ein Rennen gewonnen oder Hindernisse mit „Kopf fest" überwunden haben. Von älteren, erfahrenen Kameraden lernen, sie um das Wie und Warum befragen, dann selbst prüfen und das Wahre und logisch Begründete sich fest imprimiren, das ist der vorgezeichnete Weg, der eingeschlagen werden muß.

Nichts muß mehr auseinander gehalten werden, wie das Reiten auf der Rennbahn, das Jagd-Reiten und das wahre Campagne-Reiten. Es mag für den Cavallerie-Offizier wünschenswerth sein, wenn er sich auch auf der Rennbahn versucht, obgleich die Prüfung der Pferdekraft jetzt leider mehr oder weniger zu einer Speculation, zu einem Hazard-, zu einer Art von Börsen-Spiel herabgesunken ist; es ist gewiß aus vielfachen Rücksichten sehr vortheilhaft, wenn der Cavallerie-Offizier Jagden, steeple chase, und Rennen mit Hindernissen mitreitet, da er dadurch die Kräfte seines Pferdes schätzen, größere Hindernisse richtig überwinden, sich in den verschiedensten Lagen auf dem Pferde zu benehmen, mit Conduite reiten lernt und seine Nerven stärkt; aber mit der Campagne-Reiterei, mit der wahren Bearbeitung (welche auch dem Jagdpferde sehr gut ist)

und Formung des Pferdes muß er jenes nicht vermengen, wie dies so vielfach geschieht; er muß nicht verkennen, daß er hier anderes, und nicht das vorzügliche Material an Pferden, was er zum Jagdreiten benutzt, vor sich hat; daß er rohe Fäuste, todte Schenkel und steife Gliedmaßen zu überwinden und erst umzubilden, denselben Gefühl beizubringen hat; daß es nicht gleichgültig ist, ob dies Material 5 oder 10 Jahre ausdauert und vorhält; daß es ein erhebliches Gewicht zu tragen hat; daß dieses Pferd auch so gewandt wie möglich sein soll, damit der Reiter seine Waffen auf demselben gebrauchen könne, und welche verschiedenen anderen Rücksichten noch bestimmend einwirken.

Ich bin ja weit davon entfernt, ein Gegner des Rennsports zu sein; nein im Gegentheil, allein ich will das Renn- und das Campagne-Reiten auseinander gehalten wissen, da sie ganz verschiedene Zwecke verfolgen und anderes Material an Reitern und Pferden verlangen.

Lernen wir vom Sport den rücksichtsvollen Training, das sichere Springen und die gute Pferdepflege und lassen wir ihm seine steifen Genicke und Hinterbeine, sowie die angespannten Rücken.

Manche Offiziere, die einen Cursus auf dem Militär-Reit-Institut durchgemacht haben, selbst wenn sie zwei Jahre daselbst commandirt waren, haben kein festes Princip, geschweige ein System in sich aufgenommen, sind daher beim Unterricht unsicher, wissen nicht, worauf es bei der Dressur des Pferdes ankommt, und suchen einen Ausweg in Touren, welche für den Zweck von Productionen eingeübt werden. Doch liegt dies nicht am Reit-Institut, sondern an den Herren selbst, denn diese haben schon bei ihrem Erscheinen daselbst gemeint, sie wären Stallmeister und brachten Vorurtheile mit, die jede Weiterbildung von vornherein unmöglich machten. Sie kannten den Grundsatz: „prüfe Alles und behalte das Beste" nicht und schoben ihre Unkenntniß beim Abgange von der Reitschule auf das mangelhafte System derselben. So war es wenigstens in früheren Jahren in Schwedt der Fall und trat dort erst unter der Leitung eines Schön und Seidler ein System ins Leben, das ja, Dank sei jenen, sich immer mehr Bahn brechen wird!

Wie wenige Cavallerie-Offiziere arbeiten jetzt noch ihre Pferde

selbst, wie wenige bemühen sich ernstlich, sich die Geschicklichkeit dazu anzueignen; wie wenige suchen noch eine Ehre darin, gute Campagne-Reiter, tüchtige Reitlehrer zu sein?! Die wahre Campagne-Reiterei, also die richtige Bearbeitung und Formung des einzelnen Pferdes war im Laufe der Jahre, wir können es uns durchaus nicht verhehlen, allmälig sehr heruntergekommen, die Pferde wurden schlechter gearbeitet, mangelhafter gebogen und ausgebildet, als früher. Erst seit kurzer Zeit, nachdem wir durch die in drei Campagnen gesammelten Erfahrungen, und durch alte praktische Campagne-Reiter belehrt worden sind, daß das wendige, in allen Theilen gebogene Pferd, das im Genick steife und daher nicht im Gleichgewicht befindliche, bei weitem überdauert hat, wenden wir unsere ungetheilte Aufmerksamkeit, diesem wichtigsten aller cavalleristischen Dienstzweige, mehr und mehr zu!

Die große Mehrzahl der Offiziere hat wie gesagt, keine Neigung dazu, sich selbst zu guten Campagne-Reitern auszubilden, und daher ist ihr Unterricht auch so mangelhaft, denn nur der gute Reiter, der als Lehrer stets in Gedanken mitreitet und mit jedem einzelnen Reiter mitfühlt, kann guten Unterricht ertheilen; der Impuls ist einmal durch das weit leichtere und angenehmere Jagen gegeben.

Wo sind die guten, sichern Tempopferde geblieben, die der junge dem älteren Offizier mit 40 Friedrichsd'or Avance fürs Tempo abkaufte? Höchstens sind sie noch vertreten in einigen älteren Chargenpferden, die eigenen Pferde, und wenn es auch nur eins ist, werden ausschließlich fürs Rennen, doch nicht zum Campagne-Gebrauche, dressirt! —

Beim Einexerciren der Züge zu Pferde muß darauf gesehen werden, daß Alles genau nach dem Reglement geschieht. Jede Flüchtigkeit, die man sich hierbei zu Schulden kommen läßt, straft sich in der Zukunft und führt zur Lodderei. Bei den Felddienstübungen, die der Offizier zu leiten hat, muß er seine Aufträge einfach aber bestimmt geben und mit Ruhe, jedoch nichts durchlassend, kritisiren, wobei darauf zu achten ist, daß die Gründe hervorgehoben werden, weshalb so und nicht anders verfahren werden mußte.

Der älteste Offizier hat auf Anordnung des Eskadron-Chefs

sich auch um die Montirungskammer und die Arbeitsstube zu seiner Information zu bekümmern.

Bei jeder Eskadron hat täglich ein Lieutenant du jour. Dieser wechselt unter sämmtlichen Eskadron-Offizieren, entweder täglich oder gewöhnlich wochenweise.

Der Offizier du jour meldet sich beim Eskadron-Chef, will er sich durch einen Andern in der du jour vertreten lassen, so hat er die Genehmigung des Rittmeisters einzuholen.

Die Funktionen des Offiziers du jour bestehen im Allgemeinen darin, daß er den Eskadron-Chef in der Handhabung des innern und sogenannten kleinen Dienstes unterstützt. Er hilft daher in der Eskadron die Kasernen-, Quartier- und Stallordnung aufrecht erhalten, ist bei solchen Diensten allein zugegen, welche die Anwesenheit aller Offiziere nicht erheischen, und übernimmt endlich einzeln bestimmte Dienstverrichtungen:

a. Visitiren der Kasernen oder der Quartiere und der Ställe, so wie der Stallwachen im Eskadrons-Revier zu verschiedenen Zeiten, bei Tage und bei Nacht, wobei darauf zu sehen, daß Alles reinlich und ordentlich ist. Dem Mangelhaften wird möglichst abgeholfen, und nöthigenfalls davon Anzeige gemacht.

b. Controlle beim Füttern und Tränken der Pferde, Morgens, Mittags und Abends, sowie beim Abfüttern und Streumachen, Beobachtung des Gesundheitszustandes der Pferde. Zuweilen muß ein Nachmessen des Futters in dem Futterkasten stattfinden.

c. Controlle der Putzstunden, Morgens und Nachmittags. Die schlecht geputzten Pferde müssen nachgeputzt werden. Hierbei ist auf gute Erhaltung der Streue zu sehen.

d. Nach dem Einrücken der Eskadron sieht der Offizier du jour darauf, daß die Pferde gehörig abgerieben und zugedeckt werden, daß dabei nirgends Zugluft ist u. s. w.

e. Besuch des Mittagstisches der Leute in den Kasernen, wo nur eine Eskadron liegt, oder der gemeinsamen Menage, wenn die Schwadron in Bürgerquartieren untergebracht. Hierbei ist auf Ordnung zu halten und daß jedem Mann das Seinige, gut, reinlich und reichlich verabfolgt wird.

Der Offizier du jour ist zugegen:

a. Beim Appell, bei dem er die Sachen, die vorgezeigt werden, mit dem Wachtmeister und den Beritt-Unteroffizieren nachzusehen hat. Bei der Löhnungsausgabe hat er, sobald der Gehalt ausgezahlt, die Frage an die Schwadron zu richten, ob noch Jemand etwas zu fordern habe und unterschreibt dann erst die Löhnungsliste.

b. Bei der Fourage-Ausgabe hat er sich von der guten Beschaffenheit und dem richtigen Gewicht des Hafers, Strohs und Heus zu überzeugen und dann erst im Fouragebuch zu quittiren, resp. den Befund zu vermerken.

c. Bei der Brodausgabe läßt er sich ein Brod durchschneiden, um zu prüfen, ob es auch durchgebacken ist, ein anderes läßt er wiegen, um das richtige Gewicht zu controlliren.

d. Beim Aufziehen der Wache, wenn die Schwadron detachirt ist, inspicirt er die militärische Haltung, den Anzug, die Ordnung im Wachtlokal und dem Wachtbuche. Er läßt sich vom Wachthabenden die Arrestzellen öffnen und revidirt auch diese genau. Nach der Retraite und vor dem Bouteselle hat er die Wache noch einmal zu revidiren.

e. Das Nachexerciren der Maladroiten durch einen Unteroffizier hat er zu controlliren.

f Ebenso den von Unteroffizieren abzuhaltenden theoretischen Unterricht.

Der Offizier du jour kann bei dieser Wirksamkeit jeden Augenblick in Anspruch genommen werden und muß daher stets in seiner Wohnung hinterlassen, wo er zu finden ist. —

3. Der Port'epee-Fähnrich und der Avantageur.

Auf den ersteren bezieht sich Alles, was im vorhergehenden Capitel gesagt worden ist, um so mehr, wenn er zu Offiziersdiensten herangezogen wird.

Bei dem letzteren kommt es darauf an, daß er sich erst die dienstliche und moralische Qualification zum Offizier erwirbt und durch seinen Eifer und seine gute Führung in und außer Dienst den Beweis liefert, daß er dermaleinst ein würdiges Mitglied des

Offizier=Corps sein werde. In diesem Streben muß ihn der Es=kadron=Chef nach jeder Richtung hin unterstützen, indem er ihn einem altgedienten Unteroffizier zur Unterweisung in allen Dienst=obliegenheiten übergiebt, seinen Umgang beaufsichtigt, ihn anhält, sich außer dem Dienste viel in der Gesellschaft der Offiziere zu bewegen, und den Besuch in den Familien der Verheiratheten nicht zu vernachlässigen. —

4. Die Unteroffiziere.

A. Der Wachtmeister.

Der Posten eines Wachtmeisters ist ein einflußreicher, aber kein ganz leichter! Vom höchsten Diensteifer beseelt, muß er das Abbild eines braven Mannes und eines tüchtigen Soldaten sein, für seinen Eskadron=Chef ein zuverlässiger, treuer Gehülfe, für seine Untergebenen ein Muster. Die Unteroffiziere und Mann=schaften sind ihm direct unterstellt, er ist zwischen ihnen und dem Chef die Mittelsperson zur Ausführung der Befehle des letzteren. Er muß ein Mann von achtbaren Gesinnungen, detaillirtester Dienstkenntniß, moralischem Lebenswandel, festem Charakter, klarem Verstande, sicherem äußerem Auftreten und wissenschaftlicher Bildung sein. Er muß nicht allein das volle Vertrauen seines Chefs und seiner Schwadrons=Offiziere, sondern auch das seiner Untergebenen besitzen und Augendienerei und Bestechlichkeit wie die Sünde hassen. Der ganze innere Dienstbetrieb steht unter seiner Aufsicht, die Un=teroffiziere sind dabei seine Gehülfen. Wo es Noth thut, greift er thatkräftig und im Sinne seines Chefs ein und hat jede Unregel=mäßigkeit zu rügen, größere und wiederholt vorkommende Versehen ist er verpflichtet dem Rittmeister zu melden.

Die Familien=Verhältnisse der Mannschaften muß er genau kennen, ihre Beziehungen unter einander und mit Civilpersonen und darf keine schädlichen Einflüsse durch diese Platz greifen lassen. Der Stalldienst steht unter seiner besonderen Leitung.

Früh, wenn der Trompeter zum Wecken geblasen hat, muß, wenn die Eskadron in großen Ställen steht, der Wachtmeister sich dorthin begeben. Bei seiner Ankunft melden ihm die Unteroffiziere, ob ihre Leute da sind, darauf läßt er antreten, verliest die Mann=

schaft und läßt sie demnächst zu den Pferden gehen. Ist das Putzen vorüber, so giebt er das Avertissement: „Abwischen!“ „Abtreten!“, worauf die Pferde abgewischt werden, die Leute ihr Sattel- und Zaumzeug reinigen, wo es möglich ist, und dann nach Hause gehen. Stehen die Pferde in kleinen Ställen, so revidirt er täglich einen Theil derselben.

Sobald später Abtheilungen zum Dienst herauskommen, hat sie der Wachtmeister nachzusehen. Die Beritt-Unteroffiziere müssen die Leute auf den Platz bringen und ihm melden, daß Alles in Ordnung, oder was mangelhaft befunden worden ist. Haben sie irgend etwas zu melden unterlassen und der Wachtmeister findet es, so sind sie dafür anzusehen.

Die Reitabtheilungen schickt er da, wo die Pferde in kleinen Ställen stehen, mit den als Hülfslehrer zu ihnen commandirten Unteroffizieren oder Gefreiten, oder wenn diese bereits in der Bahn beschäftigt sind, mit dem Unteroffizier du jour dahin.

Vor dem Appell holt der Wachtmeister vom Eskadron-Chef den Befehl für den folgenden Tag ein, wenn derselbe nicht schon beim Frührapport ausgegeben sein sollte. Beim Appell läßt der Wachtmeister die Mannschaften stillstehen und Vordermann nehmen und verliest die Schwadron. Für die fehlenden Leute antworten deren Beritt-Unteroffiziere mit Angabe, wo sie sind. Nach dem Verlesen meldet der Wachtmeister dem Offizier du jour und giebt dann den Dienst aus. Sind Sachen zum Nachsehen zum Appell mitgebracht, was außer des Sonntags möglichst alle Tage geschehen muß, so werden diese nach Ausgabe des Dienstes vom Offizier du jour in Assistenz des Wachtmeisters und Quartiermeisters eingehend und ganz genau besichtigt und geprüft, ob der Putzzustand gut und ob sie ganz und sorgfältig geflickt sind. Alles ist zu notiren, was Auffälliges vorgefunden wird, damit die betreffenden Leute entweder mit denselben Sachen beim Appell wieder antreten, oder bei wiederholter Malpropretät dem Eskadron-Chef gemeldet werden, damit dieser ihr Erscheinen beim Rapport befehlen kann. Beim Mittagsstalldienst, wenn ein solcher stattfindet, ist der Wachtmeister wieder zugegen und verfährt wie früh.

Des Abends bestellt er sich die Unteroffiziere zum Rapport;

auch beim Abfüttern muß er zugegen sein, sobald alle Mannschaften in den großen Ställen anwesend sind.

Der Wachtmeister hat ferner die Verpflichtung, die Unteroffiziere in ihrem Berittdienst zu revidiren und wird er sich abwechselnd bald in diesen, bald in jenen Beritt begeben und nachsehen.

Eine Strafgewalt steht dem Wachtmeister nicht zu, er hat nur zu verweisen und, wo dieses nicht genügt, dem Eskadron-Chef zur Bestrafung zu melden; er darf nichts Wesentliches verheimlichen, ohne selbst dafür verantwortlich zu werden.

Die Quartiere hat er zu revidiren, den Quartiermeister und in großen Ställen den Futtermeister zu überwachen.

Den täglichen Dienst läßt er den Offizieren der Eskadron durch den Unteroffizier du jour vorlesen oder schickt denselben per Zettel zu. Steht die Eskadron im Regimentsstabs-Quartiere, hat er Morgens den Meldezettel und Abends den Dienstzettel in's Regimentsbureau oder direct dem Commandeur zuzuschicken.

Von Urlaub oder Commando zurückkehrenden Offizieren hat er sogleich alle in der Zeit gegebenen Befehle mitzutheilen, und zu dem Ende das Parole- und das Instructionsbuch zu übersenden.

Mit unbestechlicher Gerechtigkeit hat er die Unteroffiziere und Soldaten zum Dienst zu commandiren und commandirte oder beurlaubte Mannschaften vor ihrem Abgange zu instruiren, damit sie überall den dienstlichen Vorschriften gemäß verfahren. Hierauf kann nicht genug gehalten werden, denn wie viele Urlauber trifft man auf Bahnhöfen, ohne daß sie Notiz von Offizieren nehmen, in unsauberen Anzügen und mangelhafter Haltung. Leider glauben unsere jungen Leute, daß sie sich gehen lassen können, sobald das Auge ihrer Vorgesetzten nicht mehr auf ihnen ruht und sie der Garnison den Rücken gekehrt haben.

Ich erinnere nur an die zur Reserve Entlassenen, wie schnell verlieren viele von ihnen Haltung und soldatisches Wesen! Der straffe und propre Soldat außerhalb der Garnison kennzeichnet seinen Eskadron-Chef und mit unfehlbarer Gewißheit kann man annehmen, daß sein Rittmeister auf Zucht und Ordnung in der Schwadron hält, überhaupt ein tüchtiger Offizier ist.

Zur Rangirung der Eskadron zu Fuß und zu Pferde, bedarf

es der genauesten Kenntniß von Mann und Pferd und führe der Wachtmeister stets in seiner Brieftafel die Notizen über Gewicht, Größ der Leute, Alter und Größe der Pferde bei sich.

Dieses ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, der praktische Dienst, und komme ich zu dem eben so wichtigen, dem theoretischen, der Führung der Bücher. Der Wachtmeister hat folgende Bücher zu führen und ist für deren Ordnung verpflichtet:

a. Die Stammrolle, die Nationale der Unteroffiziere und Mannschaften enthaltend.
b. Die Stammrolle, die Nationale sämmtlicher Pferde sind darin aufgeführt.
c. Das Commandirbuch, weist jeden Dienst, der in der Eskadron stattfand, nach.
d. Das Parolbuch, enthält die täglichen Befehle des Regiments auch der höhern Vorgesetzten.
e. In das Instructions-Ordre- oder Circulair-Buch werden alle Erlasse, Instructionen und Circulaire der höheren Behörden eingetragen.
f. Das Uebungs-Journal oder Tagebuch, in dem jeder Dienst vermerkt wird.
g. Die Schießliste enthält die Resultate beim Scheibenschießen, von jedem Mann, incl. Unteroffizier und Trompeter, auf die verschiedenen Distancen.
h. Das Löhnungsbuch. Hierin muß die Löhnung nicht nur summarisch berechnet, sondern jeder Empfänger namentlich und in specie die Lazareth-Verpflegung nachgewiesen werden. Der Offizier du jour quittirt an jedem Löhnungstage die richtige Verausgabung des Tractaments an die Eskadron. Für die Abwesenden nimmt es gewöhnlich der betreffende Beritt-Unteroffizier in Empfang, es ist aber besser, wenn sie es nachträglich beim Wachtmeister persönlich erhalten, es entspricht dieses Verfahren auch mehr dem Sinne der Vorschriften, denn der Coupon darf nur abgerissen werden, wenn die Auszahlung an die betreffende Person erfolgte. Darum muß beim Löhnungsappel die Schwadron auch möglichst vollzählig anwesend sein.

i. Das Strafbuch enthält die Arrest- und Disziplinar-Strafen, ihm vorgeheftet sind alle Bestimmungen, die in dieser Richtung erlassen. Die Angabe der Bestrafungs-Ursachen ist nicht zu allgemein zu halten, indem das Besondere des Vergehens gerade der Anhalt bei den Beurtheilung des Charakters eines Bestraften liefert. Der Eskadrons-Chef muß es einer genauen monatlichen Controlle unterwerfen. Vierteljährlich wird es dem Regiment vorgelegt.

k. Das Postquittungsbuch, in welchem die Empfänger von Geldsendungen und Paqueten eigenhändig quittiren müssen.

l. Die Soldbücher, in welchen das Nationale und Dasjenige einzutragen, was sich auf den Löhnungs-Empfang und den Verpflegungszuschusses bezieht.

m. Die Rangir-Rolle, ein namentliches Verzeichniß von Mannschaften und Pferden nach dem Maße.

Im Falle eines Marsches, der kein bloßer Garnisonwechsel, ist es am zweckmäßigsten, nur das Parole-Buch, Löhnungs-, Postquittungs- und Commando-Buch mitzunehmen, von den Stammrollen und Strafverzeichnissen genügt ein Auszug.

n. Der Eskadron-Unkosten- und Dünger-Fond, der monatlich vom Eskadron-Chef zu revidiren, ebenso die Beläge der betreffenden Einnahmen und Ausgaben, die in und aus diesen Kassen fließen.

Außer diesen 13 Büchern hat der Wachtmeister einen großen Theil der currenten schriftlichen Eingaben der Eskadron zu besorgen, die ich hier, da sie ja alle durch specielle Bestimmungen normirt sind, nicht weiter aufführe.

Die Pflicht des Eskadron-Chefs, alle Theile der Eskadron genau zu controlliren, muß sich auch auf den Wachtmeister erstrecken. Ein ausgezeichneter Wachtmeister wird sich dieser Controlle gern unterwerfen, weil er dem Rittmeister hierbei von seiner Pflichttreue thätliche Beweise geben und sich dessen wahres Vertrauen immer mehr erwerben kann.

B. Der Quartiermeister.

Der Posten desselben ist ein sehr wichtiger, indem seiner Aufsicht ein großer Theil des der Eskadron zugehörenden Materials

anvertraut ist. Hieraus geht hervor, daß dazu nur Unteroffiziere von der größten Ordnungsliebe, der strengsten Rechtlichkeit, großer Gewandtheit und der erforderlichen wissenschaftlichen Bildung gebraucht werden können. Genügt er nicht den Anforderungen, so kann er ohne Weiteres von seinem Amte entfernt werden und tritt dann als Unteroffizier zurück.

Er hat folgende Dienstobliegenheiten:

a. Die Bekleidungs-, Armatur- und Ausrüstungs-Angelegenheiten. Er nimmt die Competenzen an Bekleidung und Ausrüstung für Leute und Pferde in Empfang, bewahrt sie auf, muß ihre Erhaltung und Schonung im Auge haben, giebt das Erforderliche an die Leute aus, und führt über Ausgabe und Einnahme gehörig Buch. Beim Ausgeben von Sachen bleiben die Mannschaften vor der Kammer aufmarschirt und der Quartiermeister reicht dieselben hinaus. Er hat die Bekleidungsstücke zu verpassen und bei Rückgabe derselben sie nicht anders als gut gereinigt und ganz wieder abzunehmen. Sämmtliche Sachen sind außer mit dem Eskadron-Stempel, auch mit dem Namen des Mannes auf Leinwand oder des Pferdes auf Blechtäfelchen, zu versehen. Die Leinensachen sind nur da zu stempeln, wo das Zeug doppelt liegt, damit die Stempelfarbe nicht durchdringt. Schadhaft gewordene, nicht mehr zu reparirende Gegenstände werden ihm von den Beritt-Unteroffizieren vorgezeigt, und er bewirkt nach eingeholter Genehmigung des Eskadron-Chefs den Ersatz derselben, diese sind aufzubewahren, um als Flickmaterial verwandt zu werden.

b. Den Brod- und Fourage-Empfang und deren Austheilung, worüber er genaue Rechnung zu führen hat und für deren Richtigkeit er verantwortlich ist. Beim Brod- und Fourage-Empfange ist ein Offizier gegenwärtig. Bei der Fourage-Ausgabe ist er sehr genau zu überwachen, es bleibt manchmal viel Futter übrig und diesen Rest pflegen die Quartiermeister zuweilen gegen Entschädigung an den Fouragelieferanten zurückzugeben, obgleich er Eigenthum der Schwadron ist.

c. Die Aufsicht über die Montirungskammer und den Futterboden. In seinen Händen sind die Schlüssel, die er bei

seiner Entfernung dem Eskadron-Chef oder Wachtmeister zu überliefern hat. Zum Ausklopfen, Reinigen und Lüften der Bestände werden von Zeit zu Zeit Mannschaften auf seinen Antrag zu commandiren sein, die er genau zu überwachen hat. Besonders muß er dem Lederzeug, Stiefeln, Schuhe, Sattel- und Zaumzeug seine ganze Aufmerkeit schenken, es auf der Aasseite ab und zu einfetten lassen und vorzüglich auf sorgfältige Behandlung der Fußbekleidung, die im Gebrauche ist, sehen, daß sie nie hart und starr, sondern weich und geschmeidig bleibt. Alles Riemenzeug, als Gurten, Zügel, Steig- und Umlaufsriemen, auch die Fouragirleinen, müssen lang herabhängen und nicht gewickelt liegen. Die Stiefeln und Schuhe paarweise gebunden, dürfen nicht an einem Ort aufbewahrt werden, wo sie dem Austrocknen ausgesetzt sind, z. B. unter dem Dach oder an einem Fenster wo die Sonne hineinscheint. Mit Feuer und Licht muß besonders vorsichtig umgegangen werden und Niemand darf in diesen Räumen rauchen. Die Kammer muß öfters überraschend controllirt werden.

d. Die specielle Aufsicht über die Handwerksstube der Eskadron. Er hat die Arbeit, die Reparatur-Zettel und Rechnungen genau zu revidiren.
e. Die Verwaltung sämmtlicher Utensilien des Feuerungs- und Erleuchtungs-Materials bei einer kasernirten Eskadron. Für den Ersatz von schadhaften Gegenständen ist er verpflichtet und hat sich deshalb mit dem Kasernen-Inspector in Verbindung zu setzen.
f. Instandhaltung der Fourage-Wagen und Geschirre.
g. Das Anfahren von Fourage, Sand 2c.
h. Den Empfang der nöthigen Munition gegen Quittung.
i. Auf Märschen und beim Mannöver hat er außer dem Fourage- auch den ganzen Victualien-Empfang und die Zuführung der Lagerbedürfnisse, sowie deren Vertheilung an die Beritte zu besorgen.

Er hat folgende Bücher zu führen:

a. Das Kammerbuch.

b. Das Kammer-Journal, worin alle Artikel in chronologischer Ordnung sogleich in Einnahme nachgewiesen und die ausrangirten Stücke in Abgang gebracht werden. Es wird monatlich abgeschlossen und revidirt.
c. Das Conto über Klein-Montirungsstücke, worin jeder Mann sein besonderes Folio hat.
d. Ein Instructions- oder Circulair-Buch, worin alle den Quartiermeister angehenden Bestimmungen einzutragen sind.
e. Ein Notizbuch.

Ferner hat er alle Quittungen, Nachweisungen &c., die sich auf die Verpflegung beziehen, anzufertigen und dem Eskadron-Chef zur Unterschrift vorzulegen. Er rangirt vor den Sergeanten, aber nach dem Vice-Wachtmeister und dem Portepee-Fähnrich, wenn er noch vor der Allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 22. Juni 1873 ernannt, sonst in der Tour nach der Anciennetät.

C. Der Futtermeister in großen Ställen.

Der Dienst eines Futtermeisters, richtig aufgefaßt und gehandhabt, ist ein einflußreicher und nicht leichter, wird aber leider nur zu oft noch rein schematisch gehandhabt, jedes alte Pferd bekommt seine Ration, die Remonten ihre Zulage und damit Punktum!

Der Futtermeister muß nicht allein die Ordnung im Stalle während der Futterzeiten aufrecht erhalten, d. h. für reine Luft, gute Streu und saubere Raufen und Krippen sorgen, sondern er muß auch jedes einzelne Pferd nach seinen besondern Eigenthümlichkeiten beim Fressen kennen, z. B. die Schnell- und Langsam-Fresser, die Futterneidischen, die Mäklichen &c. &c., er muß ferner alle Vorsicht beim Tränken und Füttern beobachten, die vorgeschriebene Diät bei kranken Pferden, die der Roßarzt auf der Tafel im Stalle zu vermerken hat, einhalten, im Winter dafür sorgen, daß die Wasserkübel im Stalle aufgestellt werden, damit das Wasser zur Zeit des Tränkens verschlagen ist. Er muß die Anforderungen, die an guten Hafer, Heu und Stroh gestellt werden müssen, genau kennen, das Füttern mit anderen Surrogaten, als Mohrrüben, Disteln, Gras &c., das Tränken mit Kleie und Leinkuchen, verstehen und zur richtigen Zeit und bei den bestimmten Pferden an-

wenden. Den kräftigen und runden Pferden kann er kleine Abzüge machen und sie den magern und schlaffen zulegen, den Schnellfressern lege er einen abgerundeten Stein in die Krippe oder schütte Häcksel zwischen den Hafer, den Futterneidischen lasse er zuerst einschütten oder führe sie während der Futterzeit in einen Reservestand, wo sie ganz allein stehen, den Mäklichen werfe er ein Stück Steinsalz in die Krippe oder lasse ihnen sofort wieder das Futter herausnehmen, bis sie durch Hunger gezwungen, es glatt ausfressen, auch giebt man diesen und den Schnellfressern, die meistens bei der Hast viel Futter verstreuen, es nicht gut kauen und daher den Hafer meist nicht ganz verdauen, nur wenig auf einmal. Der Futtermeister muß daher den Mist beobachten und so lange seine Versuche fortsetzen, bis kein unverdauter Hafer mehr fortgeht. Ein Umstellen der Pferde im Stalle darf nur mit Erlaubniß des Eskadron-Chef geschehen; es ist nothwendig, daß man weiß, welche Pferde nebeneinander gestanden, um bei etwa eintretenden, ansteckenden Krankheiten die Nachbarn der erkrankten isoliren zu können. Wenn hierin keine genaue Controlle geführt wird, so ist dies nicht möglich. Ich halte es für geboten, hier gleich zu erwähnen, daß in vielen großen Ställen die Futtermeister mit der Stallwache allein füttern; diesem Verfahren kann ich durchaus nicht beistimmen, denn es entspricht dem Sinne unserer Cavallerie durchaus nicht, da wir nach den neueren Bestrebungen ja immermehr dahin kommen müssen, den einzelnen Mann selbstständiger zu machen, und selbst abgesehen davon, doch wenigstens die Liebe und Anhänglichkeit an sein Pferd herbeizuführen haben! Bei dem oben erwähnten Verfahren erreichen wir aber dieses Ziel nie, sondern das Gegentheil, darum gehe zur Futterzeit die ganze Eskadron in den Stall und jeder einzelne Mann versorge sein ihm zugetheiltes Pferd, dann wird er, wenn er einmal abcommandirt ist, seinen treuen Gefährten gut pflegen und ihn nicht vergessen, das Geschäft der guten Behandlung aber für kein Onus halten.

D. Der Beritt-Unteroffizier.

Jedem Unteroffizier wird ein Beritt zugetheilt, und ihm ein älterer zuverlässiger Gefreiter als Beistand für den Fall beigegeben,

daß er durch einen andern Dienst abgehalten. Ausgenommen vom Berittdienst ist der Quartiermeister. Die Verpflichtung zur Aufsicht erstreckt sich:

a. Auf die ihm zugetheilten Mannschaften.
b. Auf die Pferde.
c. Auf sämmtliche Ausrüstungs-Stücke und Bekleidungsgegenstände.
d. Auf die gleichmäßige Vertheilung der Competenzen und Lasten im Beritte.

ad a. Er muß bemüht sein, die ihm unterstellten Leute nach ihrer dienstlichen und moralischen Führung kennen zu lernen, daher beobachte er ihren Lebenswandel, ihre Neigungen, Beschäftigungen, ihren Umgang, ihre Ansichten und Gesinnungen und etwaigen Nebenerwerb.

Er notire in seiner Brieftasche die Namen, das Alter, Größe, Heimathsangaben, Religion, sowie die Familienverhältnisse eines jeden Mannes, ob er lesen, schreiben, rechnen kann, ob, wie und weshalb er bestraft worden ist 2c. Es ist vortheilhaft, wenn der Eskadron-Chef von Zeit zu Zeit sich diese Notizen vorlesen läßt. Wenn ein Mann in den Beritt eines andern Unteroffiziers übergeht, so sind diesem die gemachten Notizen zu übergeben.

Zuverlässige Leute behandele er mit Vertrauen, Nachlässige mit Strenge, Unerfahrene, Ungeschickte mit belehrender Nachsicht, die Schwächlichen mit Schonung.

Klatschereien leihe er nie sein Ohr und lasse sich nie durch seinen Eifer zum Spioniren hinreißen, sein Wesen sei offen, frei und ernst, ohne Hinterhalt und Parteilichkeit.

Er hat für die Aufrechterhaltung der Stuben- und Quartier-Ordnung zu sorgen, überwache den Anzug und das Putzen, also die Reinlichkeit der Wohnung und der Bekleidung in und außer dem Quartier, das Waschen, Kämmen, Haarschneiden und Rasiren, sowie das wöchentliche Wechseln der Wäsche.

Er sorge für gute und billige Beköstigung und daß jeder Mann seines Beritts wenigstens einmal am Tage warmes Essen zu sich nimmt. Er wache über die richtige Verwendung der Löhnung und melde die Schuldenmacher. Er halte auf die Beobach-

tung der Gesundheitsregeln, daß die Leute nach echauffirendem Dienst sich nicht gleich waschen, trinken oder die Uniform ausziehen ꝛc.

Es ist gut, wenn der Eskadron-Chef von den Beritt-Unteroffizieren sich von Zeit zu Zeit ein Führungs-Attest seiner Leute einreichen läßt und danach selbst prüft, ob der gethane Ausspruch auch zutreffend ist. —

ad b. Es ist nöthig, sich eine genaue Kenntniß der Pferde, ihrer Farbe, Abzeichen, Größe, Alter, Abstammung, Geschlecht, ihrer besondern Eigenthümlichkeiten, Fehler und Leistungsfähigkeit zu verschaffen.

Auf die pünktliche Befolgung aller Vorschriften über Behandlung und Gesundheitspflege des Pferdes und die genauste Beobachtung der Stallordnung ist zu halten.

Steht die Eskadron in kleinen Ställen, so ist der Beritt-Unteroffizier bei der Ausgabe des Futters zugegen, untersucht Beschaffenheit, Maaß und Gewicht, meldet das Mangelhafte, vertheilt das Erhaltene und sorgt für die zweckmäßige Aufbewahrung.

Veruntreuung des Futters ist Diebstahl, man tritt ihr entgegen durch das Verschließen der Futterkasten, durch öfteres Nachmessen und indem man gleich nach dem Empfange den Hafer mit Häcksel vermischt.

Bei Krankheitsfällen wird zuerst dem Roßarzt, dann dem Wachtmeister gemeldet, auf die ungesäumte ärztliche Untersuchung und die pünktliche Befolgung der angeordneten Maßregeln und Mittel ist streng zu halten, bei ansteckenden Uebeln erfolgt die Absonderung des kranken Pferdes von den gesunden sofort, sowie die gründliche Reinigung des Standes.

Untersagt ist es, kranke Pferde heimlich mit andern Mitteln zu behandeln.

ad c. Ueber sämmtliche Ausrüstungs-Gegenstände für Mann und Pferd muß der Unteroffizier ein specielles Verzeichniß führen und sich durch öftere Revision von dem Dasein dieser Effecten überzeugen.

Jedes Stück der Ausrüstung, der Bekleidung und Armatur muß vorschriftsmäßig bezeichnet sein, mit Namen und Nummer, es

muß sich im reinen und brauchbaren Zustande befinden und ist nach dem Gebrauch sofort wieder in Stand zu setzen.

Bei der Ausgabe von dergleichen Gegenständen hat er deren Güte zu prüfen, die Sachen zu verpassen und etwaige Ausstellungen sofort zu melden.

Bei der Abgabe hat er zu sorgen, daß sie proper sind und sich im untadelhaften Zustande befinden.

Ist die Eskadron in kleinen Ställen untergebracht, so revidirt der Unteroffizier den Beritt. Morgens nach der Bouteselle und überzeugt sich, ob alle Leute da und die Pferde gesund sind, controllirt dann das Putzen, den Beschlag und das Sattelzeug und macht demnächst dem Wachtmeister seinen Rapport, gewöhnlich in dessen Wohnung. Mittags und Abends wohnt er dem Füttern bei, sowie Nachmittags dem Putzen und Abends dem Abfüttern und revidirt das Heugeben und das Tränken. Er gewinnt die Ueberzeugung, ob ein Pferd hinlänglich getränkt wurde, wenn er ihm Wasser vorhalten läßt und dasselbe weniger als einen halben Eimer ohne heftige Begierde säuft.

Steht die Eskadron in großen Ställen, begiebt er sich dort hin, läßt die Leute des Beritts antreten und meldet dem Wachtmeister. Während der Stallzeit bleibt er in seinem Beritt. Beim Abfüttern wird zugleich der Abendrapport beim Wachtmeister abgehalten, bei dem der Unteroffizier von allem Vorgekommenen Meldung zu machen hat. Bei kleinen Ställen wird eine besondere Stunde zu diesem Rapport festgesetzt.

Des Abends nach der Retraite revidirt der Unteroffizier die Quartiere, besonders die der unsichern Cantonnisten! — Beim Ausrücken zum Dienst hat er seinen Beritt genau nachzusehen, sowie jeden einzelnen Mann, der aus demselben commandirt wird, z. B. zur Wache, als Ordonnanz ꝛc. —

Findet er Ungehöriges, so ist es abzustellen, läßt sich dies nicht durchsetzen, so hat er es zu melden. Eine Unterlassung macht ihn straffällig.

E. Der Unteroffizier du jour.

In jeder Eskadron ist täglich ein Unteroffizier du jour, welcher am Tage vorher vom Wachtmeister beim Appell commandirt

und der Eskadron bekannt gemacht wird. Derselbe ist des Morgens beim Rapport und geht dann mit dem Wachtmeister zum Eskadron-Chef, wo er sich meldet, Falls noch Abänderungen im Dienste angeordnet werden sollten, damit er die Offiziere rechtzeitig davon benachrichtigen kann.

Er hat überhaupt den Offizieren täglich den Dienst mitzutheilen, revidirt auch die Wache, wenn sie nur einige Mann stark ist und Abends die Tabagien. Alle Meldungen, Bestellungen und dienstlichen Anfragen, die im Innern der Eskadron zu machen sind, hat er auszuführen. Erkrankte bringt er mit dem Lazarethschein, dem noch vorhandenen Brod und zwei Hemden in das Lazareth.

Arretirte führt er nach dem Arrest und holt sie dort wieder ab.

Er durchgeht von Zeit zu Zeit auch Nachts das Eskadrons-Revier und hält in den Quartieren und Stallungen auf Ordnung.

Er muß stets dienstmäßig angezogen sein und hinterlassen wo er zu finden ist. Beim Appell und dem Antreten der Schwadron ist er zugegen. Bei Feuerlärm oder Allarm muß er der Erste zur Stelle sein.

Die Unteroffiziere müssen sich bestreben, die Ehre ihres Corps als ein theures Gemeingut unverletzt zu bewahren, sich gegenseitig ermahnen und warnen und hierin die älteren Unteroffiziere den jüngern mit gutem Beispiel vorangehen.

In der Wahl der Gesellschaft müssen sie vorsichtig sein und nur solchen Umgang wählen, bei dem Anstand und Sitte herrscht. Auch außer dem Dienste haben sie ihren Vorgesetzten Hochachtung zu beweisen und ihren Untergebenen mit Güte und Ernst zu begegnen; dürfen sich aber niemals mit denselben in unanständige Scherze einlassen, noch mit ihnen zechen spielen 2c.

Da alle Unteroffiziere Capitulanten sein werden, so bilden sie ein im Dienste wohlerfahrenes und geprüftes Corps, welches den größten Einfluß auf die sich alle drei Jahre erneuernde Mannschaft ausübt, umsomehr, weil dieselben in unmittelbare und fortwährende Berührung mit den Untergebenen kommen und durch die Aehnlichkeit ihr Erziehung sich denselben leichter verständlich machen können.

5. Die Gefreiten und Capitulanten.

Sie sind das Holz, aus dem die Unteroffiziere geschnitzt werden, darum müssen sie auch die Anlagen, Kenntnisse, kurzum die ganze Befähigung zu dieser Stellung besitzen.

Es ist daher eine Hauptaufgabe des Eskadron-Chefs, sich Capitulanten heranzubilden und wird er an solchen nie Mangel leiden, wenn er mit der strengsten, penibelsten Gerechtigkeit zu Werke geht, er behandele die fähigen, thätigen und fleißigen Leute seiner Eskadron mit Achtung und erleichtere ihnen den Dienst, die trägen, unzuverlässigen aber mit Strenge und verschärfe ihren Dienst.

Er schlage niemals Mannschaften, die im dritten Jahre dienen, ohne Abschluß einer Capitulation zu Unteroffizieren vor, wenn sie auch noch so geeignet dazu sind, denn sie bringen keinen Nutzen und ein Unteroffizier-Corps soll kein Taubenschlag sein!

6. Die einjährigen Freiwilligen.

Sie haben vor den drei und vier Jahr Dienenden nur den Vorzug, daß sie ihre Dienstzeit in einem Jahre absolviren und daß sie sich in Folge ihrer höheren Bildung eine Stellung verschaffen können, wie sie der ausgehobene Cantonist, der drei- oder vierjährige Freiwillige nur selten erlangen wird.

Bei ihrer Erziehung habe der Eskadron-Chef stets ihre Zukunft vor Augen und bedenke, daß sie dermaleinst Reserve-Offiziere werden, wenn sie die nöthige Qualification sich dazu erworben haben.

Alle näheren Details über Behandlung und Ausbildung enthält das Armee-Verordnungsblatt. —

7. Die Trompeter und diejenigen Beanlagten, die als solche zur Landwehr ausgebildet werden.

Jeder Trompeter muß gute Signale blasen können, doch ist er dieses nur im Stande, wenn er auch ein guter Reiter! Leider finden wir die meisten Trompeter noch in den I. Klassen als mangelhafte Kavalleristen und daher in natürlicher Folge, im Frühjahr auf den Exercierplätzen, das Schallloch der Trompete nach dem Vorderzwiesel gerichtet, Töne ihrem Instrumente ent-

lockend, die Alles Mögliche, aber keine Signale sind und zu dem Spottnamen: „Blechpfeifer" nicht unbegründet beitragen.

Wo sind die schneidigen Reiter geblieben, die mit hochgehobener Trompete Signale bliesen, die Wind, Waffengeklirr und Rossestampfen klar und weit hörbar übertönten?

Im Winterhalbjahr reiten die Trompeter in den Abtheilungen ihrer Eskadron, im Frühjahr im Corps zusammengestellt unter der Aufsicht des Regiments-Adjutanten, dessen Pflicht es ist, sie im Reiten fort- und im Signalblasen durchzubilden.

Der Trompeter du jour hat des Morgens Bouteselle zum Appell, und des Abends Retraite zu blasen, er darf sich nur während des Dienstes aus der Kaserne, dem Quartier entfernen, ist beim Appell zugegen und bestellt die andern Trompeter zum Dienst.

Während der Putzstunden ist er im Stall. Er muß stets im dienstmäßigen Anzuge sein.

Zu Signal-Trompetern der Landwehr werden von einer jeden Eskadron zwei Mann, die sich dazu am besten qualificiren, frühere Postillone, Musiker, durch den Stabstrompeter oder einen andern dazu geeigneten Trompeter, erst im Signalblasen zu Fuß, dann zu Pferde ausgebildet. Diese Maßregel ist höchst wichtig für den Fall einer Mobilmachung und beim Eintritt von Neuformationen. Die Uebungen haben zweimal in der Woche stattzufinden. —

8. Der Roßarzt.

Meistens vorzüglich theoretisch ausgebildet kommen die Jünger Aesculaps von der Roßarztschule, wo, wie es ja ganz natürlich, ihnen die Praxis nicht in dem Umfange geboten werden kann, wie sie später dem Roßarzte einer Eskadron von 135 Pferden zufällt. Dort behandeln sie außer den Pferden noch Rindvieh, Schafe, Hunde 2c., also ihre Praxis ist eine vielseitige, bei der Truppe dagegen nur eine einseitige.

Gelehrte, studirte Leute, überheben sie sich gern über bescheidene Praktiker und so kommen die jungen Leute sapientiae sat zur Eskadron und ihr Erstes ist, den altgedienten Roßärzten, dem Wachtmeister und den Beritt-Unteroffizieren durch Kenntnisse zu

imponiren, von denen letztere begreiflicher Weise keine Ahnung haben. Ist ein Pferd lahm, so muß die Lähme in der Brust oder Schulter sitzen, im Hufe, wo unter 100 Fällen 95mal die Ursache liegt, suchen sie sie nicht, denn es wäre zu gewöhnlich! Hat das Pferd Kolik so sprechen sie von Alliteration, Milzbrand ꝛc. und im Beschlage sind sie meistens nicht bestrebt, den Normalhuf zu erhalten oder den mißgebildeten zum Normalhufe wieder zurückzuführen, sie beschneiden Strahl und Eckstreben und legen zu kurze und zu lange Eisen auf.

Es klingt übertrieben, allein ich spreche nur aus Erfahrung und appelire an das Urtheil erfahrener und älterer Kameraden unserer Waffe. Zum Beispiel führe ich hier nur einen der erlebten Fälle an: Ein blutjunger Roßarzt kam von Berlin, er hatte mit „Vorzüglich" sein Examen bestanden, und sein Zimmer zierten Thermometer, Hygrometer, Microscope ꝛc. Der erste Fall bei dem er probirt werden sollte, war ein abgemagertes Beutepferd mit Läusen behaftet, deren Nüsse (Eier) beim Putzen gefunden wurden. Was that er? Er ging nach Hause und versuchte microscopisch festzustellen, ob dieser Parasit zur Species der Hunde- oder Katzenlaus gehöre, allein da ihm der Fall beim Pferde noch nicht vorgekommen, fehlte ihm das Mittel, bis auf Anordnung des Eskadron-Chefs durch einen Absund von Tabak, vermischt mit etwas Petroleum, die Eindringlinge beseitigt wurden.

„Grau ist alle Theorie und grün des Lebens goldner Baum!" Darum habe jeder Eskadrons-Chef seinen Roßarzt scharf im Auge und überwache ganz besonders den Beschlag!

Alles übrige Wissenswerthe findet sich in den neuesten Bestimmungen über das Militär-Veterinär-Wesen vom 15. Januar 1874.

9. Die Fahnenschmiede (Beschlagschmiede).

Ehe der in den oben angeführten Bestimmungen vom 15. Jan. 1874 vorgesehenen Standpunkt eingenommen werden wird, d. h. daß nur diejenigen Mannschaften, welche auf einer Lehrschmiede mindestens mit dem Prädikat „gut" ausgebildet sind, zu Fahnenschmieden ernannt werden können (§ 48) müssen wir uns noch mit den Beschlagschmieden behelfen und auf ihre Ausbildung im prak-

tischen Beschlage und theoretische Unterweisung in der Kenntniß des Hufes und seinen Anomalitäten ein großes Gewicht legen.

II. Abschnitt.

---

1. Das Verpassen der Sättel und der Zäumung.

Um die Grundsätze über Zäumung und das Aufpassen der Sättel festzustellen, ist es nothwendig, daß der Eskadron-Chef einen Beritt herausbestellt und die Offiziere und die Unteroffiziere dabei zugegen sein läßt. Die Sattelblöcke werden ohne Vorder- Hinterzeuge und Gurten mitgebracht; die Steigriemen bleiben daran. Beim Aufpassen der Sättel kommt es darauf an, daß die Sattelbäume nicht auf einer Stelle vorzugsweise aufliegen, weder die obere noch die untere Seite darf kneifen, es müssen zwar die Sattelbäume geschweift sein, d. h. sie dürfen hinten und vorn nicht aufliegen, aber sie müssen auch nicht in der Mitte auf einer zu kleinen Stelle gründen, in beiden Fällen würde der Druck unvermeidlich sein; endlich darf der Vorderzwiesel nicht den Widerriß berühren, selbst wenn man den Pferdehals in die Höhe hebt, muß man noch gut mit der Hand dazwischen können. Es versteht sich von selbst, daß die Sattelböcke beim Sattelaufpassen ohne Woylach aufzulegen sind.

Um zu sehen, ob der Bock gerade und mit den oberen Rande der Sattelbäume richtig liegt, stellt man sich hinter das Pferd und sieht durch. Hierbei kann man auch gleich beurtheilen, ob der Sitzriemen nicht zu tief herunter gelassen ist, so daß er, wenn der Reiter auf dem Pferde sitzt, nicht etwa den Rücken berührt (gründet). Gemeinlich sind die Sitzriemen am Hinterzwiesel zu scharf angezogen und liegen zu hoch über dem Woylach, (man muß die flache Hand zwischen Woylach und Sitzriemen bequem einschieben können), so daß der Reiter nicht-vorschriftsmäßig 1/3 Spalte 2/3 Gefäß sitzen kann, sondern stets nach vorn geworfen wird.

Zur Beurtheilung, ob der Sattel an der unteren Seite der

Sattelbäume nicht kneift, stellt man sich seitwärts des Pferdes, drückt mit der einen Hand fest auf den Sitzriemen und versucht mit dem Daumen der anderen zwischen dem unteren Sattelbaum-Rande und dem Körper des Pferdes hinzufahren. Geht dies, so ist dies ein Zeichen, daß der Sattel unten nicht kneift. Dasselbe thut man am oberen Rande.

Um zu sehen, ob der Sattel in der Mitte der Sattelbäume nicht auf einer zu kleinen Stelle aufliegt, bewegt man unter Aufdrücken auf den Sitzriemen den Sattelbock nach vorn und nach hinten, wie wiegend.

Hierbei sieht man auch, ob der vordere und hintere Theil der Sattelbäume den Rücken des Pferdes berührt oder nicht. Um ganz sicher zu gehen, kann man auch die innere Fläche der Bäume mit Kreide bestreichen und dann den Sattel auf das blanke Pferde fest auflegen und wieder herunter nehmen, wonach sich alle Stellen, wo der Bock aufliegt, durch Weiß auf dem Pferderücken markiren werden. Endlich ist noch zu untersuchen, ob die Steigriemen nicht über die innere Fläche der Sattelbäume hervorstehen, darüber verschafft man sich dadurch Aufschluß, daß man die Steigriemen nach außen mit der einen Hand fest anzieht, mit der anderen über die inneren Sattelbaumfläche streicht, natürlich beim vom Pferde abgenommenem Sattel. Steht der Steigriemen hervor, so kann man den hölzernen Steg, über den er läuft, etwas abschärfen, vorausgesetzt, daß er dadurch nicht zu sehr an Haltbarkeit verliert, anderenfalls müssen dünnere Steigriemen eingezogen werden. Ebensowenig wie die Steigriemen dürfen die eisernen Nieten und die Binderiemen über den innern Sattelbaumrand erhaben sein.

Der Satteldruck ist meistens eine Folge der mangelhaft liegenden Sättel und der schlecht gelegten Woylachs. Er findet sich sehr leicht wenn die Pferde einschlagen, magerer werden, nicht allein weil dann die Bäume eine andere Lage auf dem Rücken bekommen, sondern auch weil die harten Knochen, Rippen rc. mehr hervortreten und die Reibung auf denselben größer ist, wie auf dem weichen Fleischpolster, also auch leichter ein Abscheuern der oberen Deckhaut entsteht; es ist daher beim Einschlagen der Pferde eine um so größere Aufmerksamkeit geboten. Eine Hauptschuld am

Drucke trägt aber das nachlässige Zusammenlegen der Woylachs. Viele derselben verschieben sich unter dem Sattel, weil sie nicht fest im Falz liegen, viele kommen zu weit hinter den Stegen heraus, andere sind vorn zu viel eingeschlagen und daher zu dick, in Folge dessen der Sattel vorn hoch, hinten tief liegt, was natürlich drücken muß. Diese Mängel dürfen in einer gut ausgebildeten Eskadron gar nicht vorkommen. Der Bock ist ein in jeder Beziehung mangelhafter, hinter den Anforderungen der Zeit zurückgebliebener Sattel; er steht auf seinem alten Standpunkte wie vor 100 Jahren, und die Fortschritte, welche in neuerer Zeit auf allen Gebieten der Technik gemacht worden sind, haben ihn noch nicht berührt; er ist weder ein praktischer Campagne-Sattel, denn er drückt sehr leicht und man ist bei ihm viel zu sehr vom sorgfältigen Satteln und gründlichen Legen des Woylachs abhängig; noch ist er zur Arbeit, zum Dressiren des Pferdes geeignet, in Folge der durch ihn bedingten höheren Führung, sowie in Betracht der schlechten Einwirkung des Gesäßes und der Schenkel, was durch den hohen Sitzriemen noch vermehrt wird. Hierzu kommt noch die Unnachgiebigkeit der Blätter, welche dem Pferde Schmerz bereiten und Widersetzlichkeiten hervorrufen und daß der Reiter, besonders bei dem steilen Hinterzwiesel stets nach vorn geworfen wird.

Strohmatten, in deren Flechten, Ausschneiden und festen Unterbinden alle Mannschaften unterrichtet werden müssen, schützen vor dem Drucke.

Damit der Sattel nicht rutscht, setze man einen schmalen Riemen schräg an die hintere Kante des Untergurts auf beiden Seiten an und schnalle sie in 2 an den Fröscheln anzubringenden Schnallen ein.

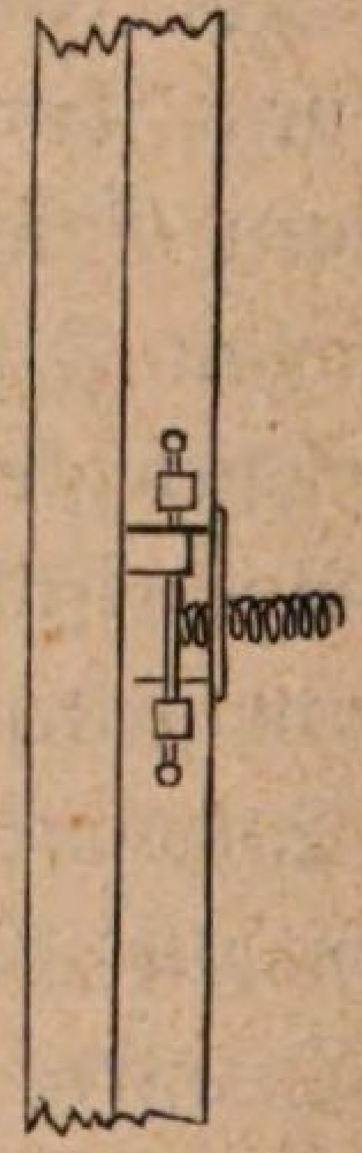
Was die Zäumung betrifft, so ist hierbei nach den Bestimmungen der Reit-Instruction zu verfahren, doch ist festzuhalten, daß dieselbe vorzugsweise eine leichte sein muß.

Die allerleichteste, einfache Cantare ist die beste. Es dürfen hiernach die Anzüge mit der Maulspalte nicht gleichlaufen, sondern mit ihrem unteren Theile mehr zurückgehen.

Keine steilliegende Cantare, lieber eine durchfallende. Sie liegt normal, wenn bei angenommenen Zügeln die Scheeren mit diesen

ungefähr einen rechten Winkel bilden. Auf die richtige Lage des Mundstückes und die richtigen Dimensionen desselben, nicht zu weit, ist zu sehen, ebenso darauf, daß die Kinnkette in die Kinnkettengrube zu liegen kommt. Kurze Anzüge, geringe Hebelwirkung, schmale und nicht zu hohe Zungenfreiheit, lange Kinnkette, so daß man zwischen sie und den Unterkiefer 2 Finger bequem einschieben kann. Außerdem muß auf der linken Seite noch eine Schake überstehen und herunterhängen.

Bei Pferden, die die Nase hochtragen und ein festes Genick haben, zäumt man tiefer und schärfer, bei solchen, die sich sehr beizäumen und hinter den Zügel gehen, höher und leichter. Vorzusehen hat man sich mit der Lage des Trensenstücks. Liegt dies zu hoch, so scheuert es die Maulspalte wund, liegt es zu tief, so wird es leicht die obere Lefze im Verein mit dem Centrum der Cantare quetschen.



Der Zaum muß so leicht als möglich und für das Auge kleidsam und gut am Kopfe des Pferdes liegen, es ist daher die Anbringung einer Vorrichtung (siehe die beistehende Figur) um das Backenstück des Hauptgestells zurückzuhalten, auch wenn der Oberbaum der Cantare beim Durchfallen es nach vorne drängt, sehr wünschenswerth.

Diese Vorrichtung, ich bitte mich nicht falsch zu verstehen, soll auf die Lage des Gebisses nicht einwirken, sondern auf den Anschluß des Backenstückes des Hauptgestells an das der Halfter, damit das erstere nicht zu nahe an die Augen herantritt und den Augenbogen scheuert.

Die Strippen der beiden Backenstücke und des Kehlenriemens müssen gleich lang, aber nicht zu lang sein. Die unteren Schnallen, mit welchen das Gebiß befestigt wird, dürfen dies nicht berühren, damit nicht Eisen an Eisen liegt, wodurch die Beweglichkeit beeinträchtigt wird.

Man halte streng darauf, daß sich die Leute beim Putzen des Gebisses nicht in die Cantarenzügel hineinlegen, da die Backenstücke

hierdurch gereckt werden und ein fortgesetztes Nachzäumen veranlaßt wird.

2. Die richtige Zusammenstellung von Mann und Pferd.

Diese ist eine der wichtigsten und schwierigsten Aufgaben für den Eskadron-Chef, der er nicht genug Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmen kann! Sie verlangt die genaueste Kenntniß von Mann und Pferd, ihre Eigenschaften, Eigenthümlichkeiten, Charaktere und Körperbeschaffenheit.

Zu berücksichtigen sind das Gewicht des Reiters in Verbindung mit der Tragekraft des Pferdes, Rücken, starke Nierenpartie, breiter Rumpf, Länge des Oberleibes und der Beine des Mannes mit der Berücksichtigung, daß alle Reiter möglichst mit ihrer Oberpositur gleich hoch über den Pferden sitzen und die Beine auf Decke gleich weit unter dem Leibe des Pferdes hervorkommen.

Es darf z. B. kein Reiter mit langem Oberleibe auf ein Pferd mit kurzem Halse und sehr geradem oder gar Karpfenrücken gesetzt werden; es darf keinem Reiter mit kurzem Oberleibe ein Pferd mit hohem Aufsatze oder mit tiefem eingesattelten Rücken zugetheilt werden; kein Reiter mit langen Beinen ein schmalgeripptes, hochbeiniges und kein Reiter mit kurzen Beinen ein breitgeripptes, vollrumpfiges Pferd reiten.

Dann kommt noch das Temparament zur Geltung: ruhige Reiter auf heftigen und lebhafte auf ruhigen Pferden.

Ferner ist die Reitfähigkeit des Reiters bei Auswahl des Pferdes zu berücksichtigen. Die älteren Pferde erhalten mehr Last als die jungen.

Fassen wir nun das Gesagte in logischer Reihenfolge noch einmal zusammen, so haben wir 6 Hauptpunkte in's Auge zu fassen:

A. Die Größe des Mannes.

B. Die Schwere. Es ist gut, durch Wiegen des Mannes sein Gewicht zu bestimmen.

C. Die Körperproportionen des Reiters.
An Leute mit langem Oberleibe gebe man breitgestellte, kurzbeinige Pferde.
An langgespaltene Leute, große und breitrippige mit wenig Aufsatz.

An schmalhüftige, schmale Pferde.
An Xbeinige, tiefe aber flachgerippte Pferde.
An ()beinige, rundgerippte.
An kurze und gedrungen gebaute einen Vorwärtsgänger.
Schmale, hochaufgeschossene Reiter setze man auf Pferde, die vorne hochgehen.

D. Das Temparament des Mannes.
Den lebhaften Reiter setze man auf träge,
den ruhigen auf temparamentvolle Pferde,
den dreisten, energischen, besonnenen und entschlossenen Mann auf ein störrisches, heftiges Pferd,
den ängstlichen auf ein frommes, ruhiges und gutmüthiges.

E. Die Gesundheit und Körperkraft des Mannes.

F. Die mehr oder minder fortgeschrittene Reitfertigkeit.

3. Heranbildung von Lehrkräften und ihre Verwendung.

Der Eskadron=Chef muß bestrebt sein, die vorhandenen Kräfte durch= und einen Ersatz derselben heranzubilden, so daß nie ein Mangel daran eintreten darf.

Ich beginne mit den Offizieren: Dem ältesten Offizier, dem Premier=Lieutenant muß zu seiner späteren Stellung als Eskadron=Chef Gelegenheit gegeben werden, sich die nöthigen Kenntnisse, Erfahrungen, Routine und ein geübtes Auge zu verschaffen. Er muß öfters die Montirungskammer und die Arbeitsstube inspiciren und die Eskadron zu Fuß und zu Pferde exerciren. Vielfach greift noch die falsche Ansicht Platz, daß es ein gewisses Anrecht des ältesten Offiziers der Eskadron sei, die Remonten zu dressiren und daß ein Uebergehen desselben ihn bei seiner späteren Beförderung zum Eskadron=Chef benachtheiligen müsse. Man kann von Allen nicht Alles verlangen, darum übergebe man diesem Offizier nur, wenn er sich dazu qualificirt, die Remonten. Naturanlagen und Talent müssen hier entscheiden!

Ein Urtheil über Ziel und Mittel der Dressur, um eine Kritik abgeben zu können, kann Jeder sich erwerben, ohne persönlich im Stande zu sein, die Details durchzuführen und würde hierdurch den nothdürftigen Anforderungen an einen Eskadron=Chef genügt werden. Ein verdorbener Jahrgang der Remonte ist so nachtheilig

und trifft die Eskadron so hart, daß jede Rücksicht bei Wahl des Lehrers schwinden muß, Erfolge auf der Rennbahn dürfen hierbei nicht bestehen, denn nur die Campagne-Reiterei ist in erster Linie unsere standesgemäße Kunst.

Dem jüngsten Offizier, d. h. wenn er eben zu dieser Charge erst ernannt worden ist, wird man die Recruten nicht anvertrauen, denn ihm fehlt noch die Praxis und ihn zum Aufpasser für die Recruten-Unteroffiziere hinzustellen, würde seiner Stellung nicht entsprechen, da es nach keiner Richtung hin Nutzen bringt. Der Recruten-Offizier muß ein geübter, guter Instructeur sein, die Leitung der ganzen Dressur der jungen Mannschaft übernehmen, Fehlern und Ausschreitungen jeder Art mit Autorität entgegen zu treten wissen, hierzu ist aber ein schon älterer, erfahrener Offizier nöthig.

Dem jüngsten Offizier fällt die erste Reitklasse zu, immerhin ein nothwendiges Uebel, denn hier kann er am wenigsten schaden und sein Eskadron-Chef wird ihn anleiten, unterweisen und somit auf die richtige Bahn führen. Der junge Mann lernt hier an dem vielen Innormalen von Reiter und Pferd, unter der geschickten Leitung seines Chefs, die Fehler und Schwächen, und durch das Beiwohnen bei den Remonten und II. Klassen, das anzustrebende Normale kennen und wird zum Recruten-Offizier herangebildet.

Die 2. Abtheilung zweiter Reitklasse, ältere, gute Reiter auf jungen Pferden würde man demjenigen Offizier anvertrauen, der sich zu einem künftigen Remonte-Dresseur eignet, doch muß auch hier der Eskadron-Chef dem Lehrer mit Rath und That zur Seite stehen.

Ist Mangel an Offizieren, so werden nach Abzug der Recruten-Unteroffiziere, die geeigneten ältesten dieser Charge die ersten Classen übernehmen müssen.

Dem Wachtmeister, der ja jetzt auch noch immer den erfahrenen, praktischen und langgedienten Unteroffizier repräsentirt, können die jüngsten Remonten für das erste halbe Jahr übergeben werden. Er läßt den jungen Pferden die so nöthige Schonung angedeihen und spielend lernen diese Lieblinge der Mutter der Eskadron das in den ersten Dressurperioden Vorgeschriebene. Seine Autorität bei

den Leuten schützt vor schlechter Behandlung und läßt keine Stallmeisterei aufkommen und der Remonte-Offizier entnimmt die Abtheilung aus seinen Händen in gutem Futterzustande mit geschonten Beinen, in Weichheit und Gehorsam. Doch darf es keine Norm sein und wird nur dann geschehen können, wenn der eigentliche Remonte-Offizier nicht disponibel, sonst ist es am besten, die Remonten womöglich zwei Jahre in einer Hand zu lassen.

Jedem Reitlehrer fällt auch die Instruction seiner Abtheilung zu und sind die Turn- und Voltigir-Uebungen so zu leiten, daß sie dem fortschreitenden Unterrichte zu Pferde entsprechen.

Die Subaltern-Offiziere müssen bei allen Leibesübungen, Voltigiren 2c. die Uebungen selbst vormachen, sie müssen auch satteln und packen können, worin sie öfters zu besichtigen.

Dem eigentlichen Lehrer muß stets ein Hülfslehrer zur Seite stehen, er ist der Stellvertreter desselben und erhält durch diesen seine weitere Ausbildung.

Aus den Beanlagten jeder Abtheilung müssen Vorspringer, Vorvoltigeure, Vorturner herangebildet werden, die dem Lehrer bei den Sicherheitsmaßregeln, Auffangen, Unterstützungen, behülflich sind, außerdem encouragiren sie durch ihre Gewandtheit die Kameraden, es eben zu derselben Vollendung zu bringen.

Zum Berittführer, auf dem Flügel reiten, zum Exercieren zu Fuß, müssen natürlich alle Unteroffiziere geeignet sein und ausgebildet werden; dagegen sind für die übrigen specielleren Dienstzweige, wie das Voltigiren, Fechten, den theoretischen Unterricht, als Reitlehrer, als Zugführer die brauchbaren, fähigen zu bestimmen und auszubilden.

Von den jungen Offizieren hat der Eskadron-Chef ferner zu verlangen, eine genaue Kenntniß des ersten Theils der Reit-Instruction, sowie des Exercier-Reglements, er muß eine Reitabtheilung, einen Zug zu Fuß und zu Pferde commandiren, im Terrain selbst reiten, sich eine genaue Beurtheilung desselben verschaffen und Hindernisse überwinden können; die Kenntnisse des Exterieurs des Pferdes, des Hufbeschlages, der Pferdewartung, des Stall- und des innern Dienstes ist mit eine Hauptanforderung, sowie die fleißige Uebung im Anfertigen von Dienstschreiben, Berichten, kurzen

Meldungen von Vorposten, Recognoscirungen ꝛc. unter Beifügung eines Sattel-Croquis in Bleistift.

Um den Offizieren die nöthige Fertigkeit im Sattelaufpassen und im Zäumen beizubringen, übernimmt der Eskadron-Chef im Beisein der Offiziere und Unteroffiziere zuerst dieses Geschäft, und läßt später in den verschiedenen Beritten der einzelnen Offiziere von diesen dasselbe ausführen, controllirt aber sofort am andern Tage, um sich zu überzeugen, ob auch alles richtig ausgeführt worden ist. Sind Fehler vorgekommen, so werden die Pferde, bei denen noch nicht alles in Ordnung war, so lange von den Offizieren wiederholt nachgesehen und vom Eskadron-Chef revidirt, bis das Uebersehene und flüchtig Behandelte corrigirt worden ist. Ist dies erst ein Paar Mal repetirt worden, so kann der Eskadron-Chef ziemlich sicher sein, daß fortan jeder Offizier mit seinen Augen sehen und in seinem Sinne Alles ausführen wird; er hat dann durchaus nicht mehr nöthig, jede Kleinigkeit selbst in die Hand zu nehmen, sondern bringt seine ihm zur Disposition stehenden Hülfsmittel zur richtigen Verwendung.

Beim Aufpassen müssen die auf der Kammer befindlichen überschießenden Sattelböcke heruntergegeben und zur Disposition gestellt werden. Mit dem jährlich in die Eskadrons einzustellenden neuen Sattel- und Zaumzeuge pflegt man die jüngsten Remonten einzukleiden, weil man dann am wenigsten nöthig hat, die Sachen viel umzutauschen.

Auch für das Nachsehen der verschiedenen Sachen, Waffen, Bekleidungen ꝛc. müssen die Offiziere sich ein Auge verschaffen und dafür giebt das Revidiren der einzelnen Gegenstände beim Appell, das Nachsehen des Anzuges beim Antreten zu Fuß und das der Sattelung und des Gepäcks beim Herauskommen zu Pferde die beste Gelegenheit. Der Eskadron-Chef muß hierbei immer mit einzelnen Dingen anfangen lassen, sonst findet ein Uebersehen der Mängel statt. Er begiebt sich zum Appell und trägt dem Offizier du jour auf, die mitgebrachten Sachen nachzusehen. Die Leute, bei denen etwas auszusetzen ist, müssen vortreten; demnächst sieht der Eskadron-Chef diese und die noch nicht vorgetretenen nochmals in Begleitung des Offiziers gründlich durch und macht denselben

auf jede Kleinigkeit aufmerksam, die er übersehen haben sollte. Auch dieses Verfahren wird bald dahin führen, daß sämmtliche Offiziere so leicht nicht mehr etwas unbeachtet lassen und dadurch dem ohnehin sehr in Anspruch genommenen Eskadron-Chef den Dienst nicht nur erleichtern, sondern sich auch den nothwendigen praktischen Ueberblick aneignen werden.

Will man Bekleidungs- oder Ausrüstungsstücke genau inspiciren, so darf sie weder der Mann noch das Pferd auf dem Leibe haben, damit man sie von Außen und von Innen in Augenschein nehmen kann.

Wenn das Vorhergesagte so manchem der Leser als pedantisch erscheinen sollte, so stelle ich ihm die Worte unseres großen genialen Königs Friedrich II. entgegen:

„Soignez les détails, ils ne sont pas sans gloire
c'est le premier pas qui mêne à la victoire."

Die Pflege des Details sichert uns die Erfolge des großen Ganzen, die Ausbildung des einzelnen Mannes schafft die Leistungen der Armee und die Erfolge sind die wahre Lebenssonne aller Leistungen. —

III. Abschnitt.

Der Winterdienst.

„Das Winterhalbjahr ist die Zeit der Saat, das Sommerhalbjahr die der Ernte."

Zusammenstellung der Reitabtheilungen.

Im Herbst, nach dem Manöver werden die Reitabtheilungen zusammengestellt und ist dieses eine höchst wichtige Aufgabe für den Eskadron-Chef, von der der Dressurgang der ganzen Schwadron abhängig. Ehe ich speciell auf die Klassen-Eintheilung eingehe, schicke ich noch einige Normal-Grundsätze voraus:

A. Aus den Pferden der ganzen Eskadron sind zuerst diejenigen für die Recruten auszuwählen, das Bestimmen

derselben erfordert ganz besondere Sorgfalt, sie dürfen nicht lebensmüde und schlaff sein, sonst frisch und mit Lust zum Vorwärtsgehen, gut durchgearbeitete nicht ältere Pferde.

B. Die hiernach noch verbleibenden durchgerittenen älteren Pferde erhalten die schlechtesten Reiter I. Klasse.

C. Die Unteroffiziere reiten in einer Abtheilung die vorjährige Remonte.

D. Die jüngste Remonte wird von Unteroffizieren, mit Ausnahme des Wachtmeisters, Quartiermeisters und der vier Recrutenlehrer, denen nur ein Pferd und zwar eine alte Remonte zuzutheilen ist, und Reiter II. Klasse geritten. Es sind leichte in ihrem Sitz gesicherte und in ihren Anforderungen bescheidene Reiter auszusuchen.

E. Die besten Reiter reiten die am mangelhaftesten gearbeiteten Pferde in der II. Reitklasse.

F. Eine Abtheilung II. Reitklasse muß mindestens aus vorjährigen Recruten bestehen, die zu Remontereitern ausgebildet werden.

G. Difficile Abtheilungen giebt es nicht.

H. Die Abtheilungen erhalten die Nummer nach ihrer Ausbildung, so daß die 1. Abtheilung I. Klasse die schlechtern, die 3. die beste ist, ebenso bei den II. Klassen und Recruten.

Es entspricht dieses Verfahren der Bezeichnung I. und II. Klasse, wobei die I. die schlechtern und die II. die bessern Reiter enthält.

J. Die Reitabtheilungen sind nicht stärker als zu 12 bis 14 Pferden zusammenzustellen.

K. Ein jeder Reitlehrer behält seine ihm einmal zugetheilten Pferde in seiner Abtheilung, denn nur dann kann er an ihrer Ausbildung Interesse gewinnen und für das Resultat verantwortlich gemacht werden.

L. Der Mann, der drei Jahre dient, hat nur drei Pferde zu reiten, dieses ist aber das Maximum; er kann alle Jahre wechseln, sobald er an Reitgeschicklichkeit zunimmt, er muß

aber jedes Pferd ein Winter= und ein Sommerhalbjahr hintereinander reiten und das Pferd, das er reitet, auch warten und pflegen. Am Schluß der Winterdressur, also im Monat März, können die Reiter einer Abtheilung die Pferde wechseln, d. h. für eine Unterrichtsstunde, um in jedem Sattel heimisch zu werden und Vergleiche anzustellen. —

Die Eskadron ist stark 134 Mann incl. 1 Lazarethgehülfe und 133 Pferde,

15 Unteroffiziere } 18 Kapitulanten,
3 Trompeter }
116 Gemeine incl. 15 Gefreite und 1 Lazarethgehülfe.

134 Köpfe.

Von den 18 Capitulanten gehen ab z. B. 1 Unteroffizier auf Cavallerie=Unteroffizier=Schule,
" " 2 " 1 Lazareth=Rechnungsführer.

Rest 16.

116 Gefreite und Gemeine.

III. Jahrg. 38,	davon jährlich 15 zur II. Cl. ausgebildet,		bleibt Rest 23	
II. " 39	" " 15 " II. "		" " " 24	
I. " 39	Summa 30.		Summa des Restes 47 Reiter.	

Von den 47 Mann gehen ab, z. B. 3 Offizierburschen, 1 Schreiber auf dem Regimentsbüreau, 1 Pferdewärter zur Kriegsschule,
" " 7 " 1 Krümperkutscher, 1 Lazarethgehülfe.

Rest 40.

Demnach 16 Capitulanten.
30 beste Reiter des 3. und 2. Jahrgangs.
40 schlechtere Reiter derselben Jahrgänge.
39 Rekruten.

Summa 125 und 9 Abcommandirte gleich 134.

133 Dienstpferde, davon 1 zur Kriegsschule abcommandirt gleich 132.

Abtheilungen.

14 Pferde	letzte Remonte, 7 Doppelreiter, siehe sub D.			
14 „	4. Abtheilung	II. Classe	Unteroffiziere	
13 „	3. „	II. „	Junge Pferde, nicht durchgebildet, beste Reiter	46
12 „	2. „	II. „	durchgerittene Pferde, vorjährige Recruten	
10 „	1. „	II. „	die besten Reiter des obenangeführten Restes von 40 des 2. und 3. Jahrganges	
10 „	3. „	I. „		40
10 „	2. „	I. „		
10 „	1. „	I. „	durchgerittene Pferd, schlechteste Reiter.	
10 „	4.	„	Recruten	
10 „	3.	„	Recruten	39
10 „	2.	„	Recruten	
9 „	1.	„	Recruten	
Sa. 132 Pferde				125 Mann.
125 Mann.				
Also 7 Doppelreiter.				

1. Die Recruten.

Nachdem sie ein volles Jahr gedient haben, dürfen sie erst als Offizierburschen, Krümperfahrer 2c. commandirt werden und erst nach Ablauf eines halben Jahres zum Wacht- und Stallwachtdienst.

A. Die Freiübungen zu Fuß.

Diesen Uebungen wird noch immer nicht die genügende Aufmerksamkeit geschenkt, indem man dem Wesen und Zweck derselben nicht die Bedeutung beilegt, die sie in so hohem Maße verdienen.

Der Recrut kommt meistens ungelenkig zur Truppe, indem er bei seiner bisherigen Beschäftigung als Ackersmann, Knecht, Handwerker 2c. nur einzelne Glieder und Gelenke, gewöhnlich mit Anwendung von Kraft gebraucht hat. Vornehmlich kommen das Schulter- und Ellenbogengelenk dabei in Bewegung mit Anspannung des Armmuskeln und die übrigen bleiben dagegen mehr zurück.

Wir bedürfen aber einer gleichmäßigen Geschmeidigkeit aller Gelenke, um die verschiedenen Aufgaben, die an uns gestellt werden, zu lösen. Das Fußexerzieren und Voltigiren genügt nicht zum gewandten Reiten und Waffengebrauch, sondern die Frei- und Rüstübungen, das Hieb- und Stoßfechten sind die Mittel und Wege, die die so nöthige Gewandheit herbeiführen und in ihrer ununterbrochenen, fortgesetzten Anwendung liegt allein die Durchbildung und das Erhalten der gewonnenen Gelenkigkeit.

Gehen wir zur Begründung des Gesagten näher auf die Freiübungen ein, so müssen wir den Zweck der einzelnen Uebungen, wodurch specielle, einzelne Gelenke und die Muskeln biegsam gemacht und gestärkt werden sollen, in's Auge fassen.

Beginnen wir mit dem Genick; es wird durch das Kopfbeugen vor-, rück- und seitwärts, sowie durch das Kopfdrehen gelenkig gemacht.

Das Schultergelenk, durch das Armheben seitwärts und das Armrollen.

Das Handgelenk, durch das Handrollen.

Schulter-, Ellbogen- und Finger-Gelenke, durch das Armstrecken auf-, seit-, vor-, rück- und abwärts.

Das Hüftgelenk, durch Beinheben seit-, vor- und rückwärts, durch Beinspreitzen seitwärts, durch Rumpfbeugen vor-, rück- und seitwärts und durch Rumpfdrehen.

Das Fußgelenk, durch Fersenheben und Fußrollen.

Das Fuß- und Kniegelenk, durch Kniebeugen und den Schlußsprung.

Das Fuß-, Knie- und Hüftgelenk, durch den Spreiz-, Seit-, Schritt- und Freisprung, durch den Ausfall und das Kniebeugen auf-, vor-, seit- und rückwärts.

Alle Fußgelenke aber werden durch den Laufschritt und Dauerlauf geübt, die außerdem die Thätigkeit der Lungen, der Milz und die Circulation des Blutes regeln.

Betrachten wir die einzelnen Gelenke nach der Richtung, wie wir sie gebrauchen müssen, so unterscheiden wir Haupt- und Nebengelenke. Zu den ersteren rechnen wir das Genick, das Schulter-, Hand-, Hüft-, Knie- und Fußgelenk, zu den letzteren die Ellbogen- und Fingergelenke. Das Genick muß beweglich und nicht steif sein, die Thätigkeit des Mannes beim Reiten und dem Waffengebrauch verlangt es. Wie viele steife Genicke sieht man z. B. noch bei den Auslagen rück- und seitwärts!

Das Schultergelenk brauchen wir nur bei der Waffenübung, denn unsere Schwadronshiebe müssen mit gänzlichem Loslassen dieses Gelenkes ausgeführt werden.

Das Handgelenk zur leichten Führung der Zügel und zum Waffengebrauch.

Das Hüftgelenk ist zur Beweglichkeit des Oberkörpers bei den Waffenübungen und zum Halten der Balance beim Reiten hauptsächlich geschmeidig zu machen.

Des Kniegelenks Elasticität bedingt der gewöhnliche Unterschenkel verbunden mit dem federnden Fußgelenk zum Halten des Bügels.

Das Ellenbogengelenk benutzen wir nur als Verbindungsglied zwischen Schulter- und Handgelenk beim Hiebehauen, beim Reiten ist es auch nur untergeordnet und schließlich werden die Fingergelenke in derselben Weise beansprucht, nur um die Geschicklichkeit der Hand zu vermehren.

Wie viele Zeit würden wir verschwenden, wollten wir diese Gelenke erst beim Reiten biegsam machen, ja ich zweifele sogar, daß ohne Freiübungen dieses in der kurzen Dienstzeit jemals gründlich erreicht werden würde! Die Freiübungen sind eben das ABC für den Körper des Recruten, die Basis zu den Rüstübungen und zu dem Fußexercieren, denn bei letzterem kann ja nur derjenige

junge Soldat eine militärische, degagirte Haltung gewinnen, der Herr aller seiner Glieder und Gelenke ist.

Sollte das Angeführte noch nicht überzeugen, so stelle ich zum Schluß nur noch die Frage, warum übt man auf den städtischen Schulen den jugendlichen noch nicht ausgebildeten Körper der Kinder durch Turnen, ja gleicht sogar auf orthopädischen Instituten die körperlichen Mißbildungen und Schwächen durch diese Uebungen mit Erfolg aus? Weil sie die Gesundheit kräftigen, indem sie die Circulation des Blutes regeln und Gelenke und Muskeln bewegen, die im gewöhnlichen Leben nicht immer in Thätigkeit treten, und wir sollten von diesen Vortheilen keinen Gebrauch machen? Ja wenn erst diese Uebungen in den Dorfschulen allgemein Anwendung finden, so daß die Recruten gewandter wie jetzt zur Truppe kommen, dann werden auch wir die erlangte Fertigkeit nur noch zu erhalten und nicht mehr anzubahnen haben!

Man halte bei den Freiübungen darauf, daß nur allein das Gelenk, das Glied bewegt werde, das vom Zwange und der Anspannung befreit werden soll.

Eine richtige, durchdachte Reihenfolge der Lectionen, so daß vom Leichteren zum Schwereren übergegangen wird, ist eine Hauptbedingung bei diesen Uebungen.

Die Details finden sich in der Instruction für den Betrieb der Gymnastik bei den Truppen zu Pferde vom 1. April 1869. —

B. Die Rüstübungen.

Sie zerfallen in Uebungen am Balancirbaum, am Querbaum, am Schnur- und Sprunggestell, am Sprungkasten und Voltigirbock. Das Voltigiren am lebenden Pferde: in Uebungen am stehenden Pferde, blank, mit Sattel, mit Gepäck ohne Karabiner, Sattel mit losen Gurten und am laufenden Pferde. Bei den Rüstübungen, die die nächst höhere Staffel zur Ausbildung der Körpergewandtheit repräsentiren, kommt das im vorhergehenden Kapitel Gesagte vermehrt in Anwendung und bietet die Instruction vom 1. April 1869 den nöthigen Anhalt. Das Voltigiren am lebenden Pferde ist darin nur oberflächlich angeführt, weshalb ich am Schlusse dieses Kapitels noch einmal darauf zurückkommen werde.

Das Hauptbestreben des Eskadron-Chefs muß es sein, gute

Lehrer durch die auf der Central=Turnanstalt Ausgebildeten, erziehen zu lassen, sowie Hülfslehrer, Vorturner und Vorvoltigeure heran=zubilden.

Frische, Leben, Schwung, energisches, thatkräftiges Anfassen, Wagen, Lust und Freude müssen bei den Uebungen erweckt werden.

Beschädigungen dürfen nicht vorkommen, indem der Lehrer die Schwächeren zu halten oder bei Geübteren sich so zu stellen hat, daß er jederzeit helfen und unterstützen kann. (Hülfsstellung.) Die Offiziere turnen und voltigiren vor; es ist durchaus nothwendig, daß Alles nach der Vorschrift zur Ausführung kommt, durch das Beispiel des Offiziers wird der Eifer der Leute in ganz besonders erhöhtem Grade angeregt.

Die Fundamentalsprünge am Voltigirbock, die jeder Mann mit Leichtigkeit muß ausführen können, sind:

1) Von beiden Seiten leicht in den Armstütz springen und mit grader und verkehrter Front, mit ausgestreckten, zusammengenommenen Beinen über die Kruppe schweben, ohne die Beine dort aufzusetzen.

2) Von hinten leicht in den Sattel, Längssprung und sodann nach der Seite oder nach hinten, mit beiden Beinen ausgestreckt, hoch abschweben.

Hierauf basiren sich alle anderen Sprünge und setzen sich aus denselben zusammen.

Jeder Mann muß die Sprünge zu nennen wissen und immer ansagen, damit der Lehrer, sollte der Sprung mißglücken, zum Auf=passen avertirt wird.

Am lebenden blanken Pferde ist zu üben: Leicht in den Stütz gehen und mit der Wende über die Kruppe schweben, von hinten in den Sitz springen.

Beim Pferde mit Sattel: Fechtsprung mit aufgenommenem Säbel von der linken Seite in den Sattel. Aufsitzen mit losen Gurten und Sprung von hinten in den Sattel. Um Beschädigungen am Löffel zu verhüten ist ein kurzgewickelter Mantel aufzuschnallen.

Beim gepackten Pferde: Sprung von hinten in den Sitz. Jeder Mann der besten Voltigir=Abtheilung muß diesen Sprung mit Leichtigkeit ausführen können.

Als Vorübungen zu diesen Sprüngen von hinten auf das

lebende Pferd wende man an: Klopfen auf die Kruppe durch den aufgesessenen Reiter mit der Hand, dann allmäliges Zurückschieben ohne Anklemmen der Schenkel in den Flanken, sich wieder nach vorne ziehen, seitwärts herunterrutschen, hinten herunterrutschen; ohne Heranzulaufen, an der Decke oder dem Sattel sich allmälig in die Höhe ziehen, Heranlaufen und das Pferd auf die Kruppe klopfen und dann erst mit Anlauf hinaufspringen. Ein Mann hält das Pferd im Anfange am Backenstück an den Zügeln, gestattet das Antreten und Sichbewegen desselben nicht und verhindert das Ausschlagen desselben.

Der Sprungkasten und Voltigirbock mit Sprungbrett und das laufende Pferd (im Trabe) geben dem Mann die fehlende Elasticität.

Das laufende Pferd muß sich im Trabe links herum bewegen, da die Uebung in dieser Gangart am wirksamsten und instructivsten ist; es muß ruhig und nicht kitzlich sein. Im Anfange wähle man Pferde, die leichte Bewegungen haben, um den Mannschaften das Sitzen ohne Zügel und ohne Festhalten mit den Unterschenkeln nicht zu sauer zu machen; später sucht man gerade zur Erhöhung der Uebung Hochtraber aus. Das Sitzen ohne Zügel und ohne Anklemmen der Unterschenkel, die Arme wie bei der Zügelführung oder dem Commando „Hüften fest!" gehalten, dient zur Erlangung der Balance.

Um das Pferd nicht zu ermüden, muß der nächste Mann schon an der Longe sein, ehe der vorhergehende mit Voltigiren fertig.

Es versteht sich von selbst, daß mit den Recruten nur die Freiübungen und die elementarsten Rüstübungen betrieben werden und habe ich hier nur das Thema erschöpfender behandelt, um in der Folge nicht noch einmal darauf zurückzukommen.

Die Voltigirklassen wird man nach Fähigkeiten, Gewandtheit und bereits erlangter Fertigkeit, eintheilen und würde die schlechteste drei-, die bessere zwei- und die beste nur einmal zu Uebung in der Woche heranzuziehen sein. —

C. Das Hieb- und Stoßfechten.

Zuerst sind Vorübungen ohne Waffen vorzunehmen, bei denen es hauptsächlich darauf ankommt, daß ein guter langer Ausfall

erzielt wird, der schon bei den Freiübungen (siehe oben) erwähnt.

Hat man bei den Vorübungen die nöthige Fertigkeit und Gewandtheit erreicht, dann beginne man mit dem Stoßfechten, dem das Schlagen mit graden Rappieren folgt und schließlich geht man zum krummen Säbel über und übt die Schwadronshiebe, Stiche und Deckungen.

Das Fechten im Verein mit den Frei- und Rüstübungen verschafft allgemeine Körpergewandtheit und Leichtigkeit in den Bewegungen, es giebt dem Manne die Waffe zum wirklichen Gebrauche in die Hand, es lehrt die Absichten des Gegners aus seinen Augen und Bewegungen, sowie dessen Blößen erkennen, es erweckt schnellen Entschluß und Thatkraft.

Die vorzüglichste Anleitung findet sich in den Instructionen über das Hieb- und Stoßfechten von Stranz und Schröder, letzteres erschien 1872 in Berlin.

Die Abtheilungen sind höchstens zehn Mann stark zu machen und ist der Unterricht wöchentlich zweimal eine Stunde abzuhalten, die Recruten erhalten denselben erst in der letzten Periode der Winter-Ausbildung. —

D. Die Schwadronshiebe, Stiche und Deckungen.

Man beginne mit dem Hauen der Hiebe und der Ausführung der Stiche zu Fuß und halte bei den Hieben auf eine gute Auslage, einen sicheren, leichten Hieb aus dem Faustgelenke, mit Biegung des Ellenbogengelenks und durchfallender Spitze nach des Gegners Körper. Man lasse nie ganze Abtheilungen die Waffenübungen gleichzeitig auf Commando ausführen, das giebt stets kraftlose unrichtige Hiebe und Stiche, es ist eine Klipp-Klapp-Mühle, wobei nur dahin getrachtet wird, Alles à tempo zu machen, ein Ableiern ohne Energie. Hat man scharfe und kräftige Hiebe und lang ausgestoßene Stiche erzielt, dann verlegt man die Uebungen auf den Voltigirbock, an dem Bügel anzubringen sind, damit der Mann sich in dieselben stellen und in die Hiebe und Stiche hineinlegen kann. Hat das Voltigirpferd einen Hals und Kopf, so ist es um

so vortheilhafter, da dann der Mann es schon vermeiden lernt, sein lebendes Pferd mit der Klinge zu treffen.

Beim Stich muß stets die Spitze der Waffe etwas tiefer als die Faust stehen, diese wieder eine Hand breit unter dem Kinn fest auf die Brust gesetzt werden, damit der Stich das Ziel nicht verfehlt.

Bei der Auslage rückwärts darf die linke (Zügel) Faust ihre Stellung vor der Mitte des Leibes nicht verlassen, also nicht seitwärts verschoben werden, der Mann legt sich mit eingezogenem Gesäß weit nach hinten aus.

Das Exercier-Reglement vom 9. Januar 1873 schreibt Seite 10 vor, daß beim Gewehr über die rechte Hand mit dem Gefäß soweit mitten vor den Leib gebracht werden soll, daß die Parirstange (Stichblatt) vier Finger breit unter dem untersten Montirungsknopfe oder dem unteren Rande der Koppelschnalle zu stehen kommt, demnach muß bei dem Commando: „Fertig zu Hieben!" die linke über die rechte Faust gestellt werden.

Das Contre-Hiebehauen und Stechen muß fleißig geübt werden, weil die Durchbildung hierin ja das Ziel ist, wohin wir streben. Die zwei sich gegenüber stehenden Leute sind aber soweit von einander aufzustellen, daß sie sich mit ihren Klingen nicht berühren können. Haben sich die Armmuskeln durch diese Uebungen gestärkt, dann steigere man seine Ansprüche soweit, daß jeder Mann zwanzig Hiebe hintereinander scharf und wuchtig hauen lernt. Hierbei wird es sich empfehlen, zwei Mann sich gegenüber zu stellen und Hiebe, Stiche und Deckungen ausführen zu lassen, doch so, daß sie sich nicht treffen können.

Die Waffenübungen müssen wöchentlich zweimal eine Stunde abgehalten werden.

Im Uebrigen verweise ich auf die Instruction für die Waffenübungen der Cavallerie vom Jahre 1873. Berlin bei Decker. —

E. Das Fußexercieren.

Es hat erstens den Zweck, dem Kavalleristen eine straffe militairische Haltung und soldatischen Anstand zu geben, einen aus den Hüften und Schultern herausgehobenen Stand, mehr auf den Ballen wie auf den Hacken, also etwas nach vorn geneigt, ohne in

den gewöhnlichen cavalleristischen Fehler, das durchgebogene, hohle Kreuz, zu verfallen. Eingezogener Unterleib und zurückgezogene Schulterblätter, lose Schultergelenke ohne jede Anspannung. Freier Marsch mit losen Hüftgelenken, ruhiger Haltung des Oberleibes, durchgebogenen Knien, ausgestreckten Oberschenkeln, mit weitfußenden Schritten.

2) Daß er die für das Auftreten der Waffe zu Fuß erforderlichen Bewegungen mit Haltung und Präcision auszuführen vermag, z. B. bei dem Marsche zu Dreien. Wenn aus Abmärschen zu Dreien auf das Commando: „zu Dreien rechts (links) schwenkt!" die Front hergestellt werden soll, muß der Teten-Abmarsch etwas kürzer treten, damit die folgenden Abmärsche erst wieder Distance zum Einschwenken gewinnen und auf das Commando: „Marsch!" die Linie fest geschlossen ist.

Richtiges Tragen des Säbels, bei den Griffen Nerv und Präcision, die hauptsächlichsten Fehler, die hierbei noch vorkommen, sind, beim Gewehr hoch und dem präsentirten Gewehr, daß bei ersterem der Säbel zu hoch, bei letzterem derselbe vor die Mitte des Leibes anstatt vor der rechten Schulter, diese vorgeschoben und der Arm ganz ausgestreckt gehalten wird.

3) Durch Pferde-Evolutionen zu Fuß sind die zu Pferde vorzubereiten.

4) Eine straffe Exercier-Disciplin, um die schnellste, unverzüglichste Ausführung der Commandos zu erzielen.

Alle Märsche, wie sie in der Garnison vorkommen, z. B. zur Kirche, zum Appell 2c. sind stets zu Dreien auszuführen, es erhält die gewonnene Ordnung und nimmt weniger Raum fort.

Recruten, die durch die Freiübungen gründlich vorbereitet sind, werden sich mit Leichtigkeit in das zu Fuß-Exercieren finden, dem man keine zu große Ausdehnung geben muß, zweimal in der Woche eine Stunde genügt vollkommen.

Beim Appell rathe ich, mit Strenge darauf zu halten, daß auf das Commando: „Stillgestanden" kein Auge im Kopf sich rührt!

F. Das Satteln und Packen.

Dieser Dienstzweig bedarf der größten und peinlichsten Sorg-

falt und umfassender, gründlicher Uebung, denn von dem richtigen Satteln und Packen hängt mit die Schlagfähigkeit der Cavallerie ab. Nur allein der gut gelegte Woylach, die normale Lage des Sattels und Gepäcks schützen vor Druck, Schwellen und Scheuern, die größere Feinde der Cavallerie sind und mehr ihre Reihen lichten, als die Waffen des wirklichen Gegners! Bei den erhöhten Anforderungen an unsere Waffe, die die veränderte Taktik jetzt hervorruft, als große Märsche, lang andauernde Bewegungen in verstärkten Gangarten, muß auch vermehrt in dieser Richtung, der Vollkommenheit zugestrebt werden.

Der Woylach ist genau zu legen, die Enden fest in die Falze hinein, vorn ist er nicht übermäßig umzuschlagen und hinten darf er höchstens eine Hand breit unter den Blättern hervorsehen.

Der Sattel muß gut zurückgelegt werden, jedoch nicht auf die falschen Rippen, sondern auf die wahren, und es müssen stets noch Löcher zum Nachgurten vorhanden sein, auch nicht zu fest, um die Respiration nicht zu hindern, die Gurte 2 Hände breit hinter den Ellenbogen.

Bei längeren Uebungen (Manöver) ist es zweckmäßig, die Bäume mit Strohmatten zu versehen, in deren Anfertigung und Befestigung ein jeder Mann in der Schwadron geübt sein muß. Fallen die Pferde dann etwas ab, so wird der Sattel mit Strohmatten immer noch soviel auftragen, daß er nicht drückt und nachgegurtet werden kann. Die Sitzriemen müssen heruntergelassen werden, jedoch nicht soweit, daß sie den Woylach berühren. Gehörige Biegung des Sitzriemens durch den Sattler, vermittelst Anziehen des Netzes.

Das Gepäck muß normal und festliegen, alles Schlottern, Herumfliegen und Klappern muß vermieden werden, denn es trägt nur zum Verlieren bei, scheuert das Pferd und nutzt sich ab.

Das Herz des Vorderzeuges hat seine Lage genau auf dem Brustknochen, bei gleichmäßig anstehenden Seitentheilen und nicht zu lang herabhängendem Bauchtheile.

Alles muß glatt und propre anliegen, ohne zu spannen oder zu loddern, an die goldene Mittelstraße wird sich dann bald das Auge gewöhnen!

Das Wickeln des Mantels kann eine Kunst genannt werden, er darf nicht rund geformt sein, sondern flach und muß in der Mitte, wo er unter dem Löffel zu liegen kommt, eine Kammer, Taille, haben.

Die Fouragirleine muß gleichfalls fest gewickelt werden und einen Kreis bilden, aber nicht die Form eines Eies haben. Der Durchmesser des Kreises muß so groß sein, daß gerade eine Eisentasche hineinpaßt.

Der Futtersack muß rund gekröpft sein, so daß die beiden das Futter enthaltenden Theile Kugeln gleichen, er darf nie schlaff und lose herabhängen.

Bei der Lage des Karabiners ist zu beachten: Der Schlagriemen so kurz geschnallt, daß bei aufgenommenem Gewehr der Ellbogen leicht Fühlung hat. Die obere Kante des Kolbenblechs muß mit der oberen Kante des Hinterzwiesels abschneiden.

Hierbei will ich gleich dreierlei noch erwähnen:

1) Der Säbelknopf beim eingesteckten Gewehr steht eine Faust breit unter dem linken Ellbogen.

2) Der Schleppriemen wird durch den obersten Tragering mit hindurch gezogen, da er auf diese Weise beim Absitzen nie hinter den Hinterzwiesel kommt und, falls der Trageriemen reißen sollte, er den Säbel noch immer in einer für den Mann erreichbaren, aufrechten Lage erhält, so daß er dem Pferde nicht zwischen die Beine kömmt, auch die Klinge nicht verloren gehen kann.

3) Die Schärpenpeitsche bei den Husaren muß durch den Leibtheil durchgezogen werden, da sie sonst sehr hinderlich wird, indem sie stets um den Löffel sich wickelt und beim Reiten sowohl, als beim Waffengebrauch und dem Absitzen hindert.

G. Der Reitdienst, die Freiübungen zu Pferde.

Im III. Abschnitt hatte ich angenommen, daß jede Eskadron durchschnittlich 39 Rekruten jährlich erhält, aus dem 2. Jahrgange werden aber noch öfters Leute in der Ausbildung zurückgeblieben sein, theils durch ihre eigene Schuld, theils durch längere Krankheit theils durch Nachgestellung, diese müssen noch einmal einen ganzen

Recruten-Cursus durchmachen, um das Niveau der Durchbildung zu erreichen. Wächst hierdurch auch die Zahl der Recruten bis zu 40 an, so werden doch immerhin vier Abtheilungen genügen und wird gegen den Grundsatz, daß die Recruten-Abtheilungen möglichst klein an Zahl der Pferde zu formiren sind, nicht verstoßen.

Die Recruten reiten sechsmal in der Woche eine Stunde lang.

Jede Abtheilung erhält als Unterlehrer einen älteren, ruhigen, besonnenen und anständigen Unteroffizier und als Gehülfen einen jüngeren dieser Charge oder einen Capitulanten, der zum Unterlehrer herangebildet werden soll.

Diese Unterlehrer und Gehülfen sind die Mitarbeiter des Recruten-Offiziers, denen er das tägliche Pensum überträgt und die richtige Ausführung desselben leitet und überwacht. Hierbei ist nur ein einheitliches System zu verfolgen, da auf dessen strikter Durchführung allein das Gelingen der Ausbildung basirt!

Wie ich schon angeführt, müssen die Freiübungen zu Fuß, das Voltigiren, Fußexerciren und der theoretische Unterricht den normalen Sitz zu Pferde und die cavalleristische Haltung vorbereiten, erleichternd unterstützen und durchbilden helfen. Der Gehülfe wird, reiten die Recruten im Freien, stets eine dem Unterlehrer entgegengesetzte Stellung einnehmen, steht dieser außerhalb des Hufschlages, so wird er innerhalb des Reitplatzes und umgekehrt sich aufzuhalten haben und mit zäher Penibilität darauf sehen, daß der Hufschlag und Vordermann gehalten wird, keine Ausbiegungen in den Ecken stattfinden, daß die Tete beim Changiren durch die Bahn den neuen Hufschlag auf dem richtigen Punkte erreicht, er wird, während der Lehrer sich mit einem Einzelnen beschäftigt, die Abtheilung auf dem Zirkel reiten lassen und bei allen Vorkommnissen, als Verbesserungen am Sattel- und Zaumzeuge, Bügelschnallen 2c. hülfreiche Hand leisten. Der Recruten-Offizier bildet zwischen den unterstellten Leuten und dem Eskadron-Chef eine nicht zu übergehende Instanz, wenn auch der Wachtmeister beim Rittmeister Alles die Recruten, dienstlich und private Betreffende zum Vortrag bringt, so wird doch dieser erst entscheiden, nachdem er den Recruten-Offizier gehört hat!

Da der Recruten-Offizier ein unbedingtes, reges Interesse an der Ausbildung und dem Wohlergehen seiner Untergebenen haben muß, so darf er, als ihr direkter Vorgesetzter, soll dieses erhalten und immer mehr gesteigert werden, nicht umgangen werden.

Hat der Recrut sich in seinem neuen Stande orientirt, d. h. hat er die Quartierordnung, den Stalldienst, das Anlegen und Reinigen seiner Uniform kennen gelernt, dann unterweise man ihn in der Eintheilung des Körpers von Reiter und Pferd, lehre ihn das Sattel- und Zaumzeug, die Benennung der verschiedenen Theile und die Instandhaltung desselben kennen, unterrichte ihn im richtigen Sitze auf dem Voltigirbock und dann erst setze man den jungen Soldaten auf das lebende Pferd.

Man theile die Recruten in solche, die schon in ihren heimathlichen Verhältnissen mit Pferden umgegangen sind und in solche, die gar kein Verständniß in der Pferdebehandlung mitgebracht, die Ersteren werden dann die besseren, die Letzteren die schlechteren Abtheilungen bilden.

Der erste Unterricht wird in der Bahn ertheilt, um ihn den Augen des Publikums zu entziehen.

An der Tête jeder Abtheilung lasse man Anfangs einen älteren Mann auf einem sicheren Tempopferde reiten. Viel Traben führt dazu, dem Recruten Sicherheit auf dem Pferde beizubringen, anfänglich werden die Trabreprisen jedoch nur kurz genommen werden. Oefteres Stillhalten, um den Leuten, die aus dem Sitz gekommen sind, Gelegenheit zu geben, sich wieder zurecht zu setzen.

Die vorschriftsmäßigen Distancen sind anfangs nicht zu halten und muß so viel Abstand genommen werden, daß kein Aufreiten stattfindet. Später werden die Distancen durch das gleichmäßige Tempo, Gefühl des Gesäßes und nicht durch die Augen regulirt.

Richtige Haltung des Rückens, der Arme bei möglichst langen Zügeln und der geöffneten, einwärts gedrehten Schenkel, kein Anklemmen mit den Unterschenkeln, sind die Punkte, auf deren Ausbildung resp. Correctur man sein erstes Augenmerk richten muß.

Ist der Sitz auf dem Pferde einigermaßen befestigt, d. h. so weit fortgeschritten, daß der Mann sich sicher auf demselben fühlt

und Vertrauen gewonnen hat, dann beginne man sofort mit Freiübungen zu Pferde, über die der folgende Abschnitt handelt.

Freiübungen zu Pferde.

Wir theilen sie in Freiübungen im Stillhalten und in der Bewegung.

Der Recrut sitzt jetzt noch mit lang ausgestreckten Schenkeln, bei steifem Knie, die Unterschenkel sind abgestreckt, also das Knie nicht gekrümmt, die Wade noch nicht herangenommen; die Balance ist aber erreicht, er hält sich nicht mehr an den Zügeln, er sucht keine Stütze in denselben, was man dadurch erprobt hat, daß man ihn beide Arme ausstrecken, dann abwechselnd den rechten und linken, daß man ihn mit den Händen zu beiden Seiten des Pferdehalses lang herunterstreichen läßt. Eilt das Pferd bei dieser Manipulation fort, so hat er es vorher noch festgehalten.

Wir gehen nun zu den Freiübungen im Stillhalten über:

1) Bewegung des Kopfes seitwärts, nach oben und unten.

2) Der Schultergelenke nach vor=, rückwärts, nach oben und unten.

3) Der Arme nach oben, unten, vor= und rückwärts im Schultergelenk.

4) Der Unterarme im Ellbogengelenk, nach oben, unten und seitwärts.

5) Des Faustgelenks, abbrechend, einrundend, nachgebend, schraubenartig und abführend.

6) Des Oberleibes vor=, rück= und seitwärts.

7) Der Oberschenkel seitwärts abnehmen vom Pferde, zurücknehmen aus der Kugel.

8) Der Unterschenkel pendelartig, bei losem Kniegelenk, mit ruhiger Lage des Oberschenkels zur Erreichung des lebendigen, stets thätigen innern Unterschenkels zum Vortreiben der gleichnamigen Schulter und Hanche bei losem Kniegelenk.

9) Zur Bewegung des Fußgelenks die Fußspitze auf=, nieder= und seitwärts biegen.

10) Mit beiden Händen in den Stütz gehen und durch Vor= und Zurückschwingen des Oberleibes, die Absätze hoch über der

Kruppe mit ausgestreckten Beinen zusammenschlagen, als Vorübung zum seit- und rückwärts abschweben.

11) Mützen von der Erde, neben dem rechten Vorderfuß, aufheben.

12) Auf die rechte Lende setzen, Zügel in die linke Hand und umgekehrt, dabei Drehen des Oberleibes in den Hüften nach hinten und Bewegung des freien Armes wie zu Hieb und Stoß nach dem Hintermann.

Freiübungen in der Bewegung.

Mit Ausnahme von 10. und 11. alle Uebungen des vorhergehenden Abschnitts.

1) Im Vorüberreiten beim Lehrer einzeln, die tragende Bewegung der innern Faust durch langsames Auf- und Niedergehen ohne sie vorzustrecken, markiren.

2) Die abführende Bewegung mit der innern Faust, durch Gehen nach innen, ohne den Ellbogen vom Leibe zu nehmen.

3) Die abbrechende Bewegung mit der inwendigen Faust nach der auswärtigen Hüfte resp. Schulter.

4) Herunterstreichen mit der auswendigen Hand am Halse des Pferdes, um dieses zum Nachgeben auf den innern Zügel zu veranlassen.

5) Dasselbe mit der innern Faust, um das Festhalten am innern Zügel zu verhindern.

6) Dasselbe mit beiden Händen gleichzeitig.

Wie wir zu Fuß der Cavalleriestellung, so müssen wir zu Pferde dem Infanteriesitz entgegenarbeiten. Der erstere wird leicht von durchgebildeten Cavalleristen vom normalen Sitz zu Pferde auf die Stellung zu Fuß, die letztere von der normalen Stellung zu Fuß auf den Sitz zu Pferde von jungen noch ungeübten Reitern übertragen.

Erstere mit hintenübergelegtem Oberleibe, vorgedrücktem Unterleibe und an den Taillenknöpfen durchgebogenem Kreuze, Stand auf den Hacken und nicht auf den Ballen. Letzterer mit hervorstehendem Gefäß und eingezogenem Rücken.

I. Periode.

Auf Decke und Trense von der Einstellung bis zum 1. Januar.

Ist der Sitz soweit befestigt, daß der Recrut im Schritt die richtige Positur halten kann, dann lehre man ihn die vortreibenden Hülfen des Unterschenkels und den Gebrauch der Zügel im Schritt, hat er im Trabe den Halt der Ober- und Mittelpositur gefunden, dann schreite man weiter und lehre den Gebrauch der Schenkel in dieser Gangart. Bisher hat die Abtheilung den Hufschlag der ganzen Bahn benutzt und im Schritt durch dieselbe changirt, man geht nun zum Cirkel über und wechselt häufig von dem einen zum andern Cirkel als Sitzübung und zum richtigen Wechseln der Balance von dem einen zum andern Gefäßknochen, durch leichtes Seitwärtsneigen des Oberkörpers in den Hüften.

Man wird bisher Gelegenheit gehabt haben, die besser beanlagten, geschickteren und talentvolleren Reiter herauszufinden, die nunmehr in eine Abtheilung Nr. 4 der besten, vereinigt werden. Die schlechtesten, schwächsten Reiter bilden Abtheilung Nr. 1 und müssen durch alle möglichen Mittel, als zweimaliges Reiten, Longiren, Sitzübungen auf dem Voltigirbock 2c. 2c. den übrigen nachgebracht werden.

Die besten Abtheilungen erhalten nunmehr die Sporen, was aber nicht als ein bestimmter Termin zu betrachten, sondern als eine cavalleristische Vergünstigung, als eine Belohnung für gemachte Fortschritte, als ein Mittel, den Ehrgeiz schon beim jungen Manne bei Zeiten anzuregen.

Nunmehr wird sich die Dressur mit der Vervollkommnung des Sitzes auf der geraden Linie und dem Cirkel und mit den Anfangsgründen zur Einwirkung auf das Pferd, als den Hülfen zum Anreiten, Pariren, Verstärken und Verkürzen des Tempos, beschäftigen, also mit der Verlegung des Schwerpunktes nach vorwärts, rückwärts und seitwärts.

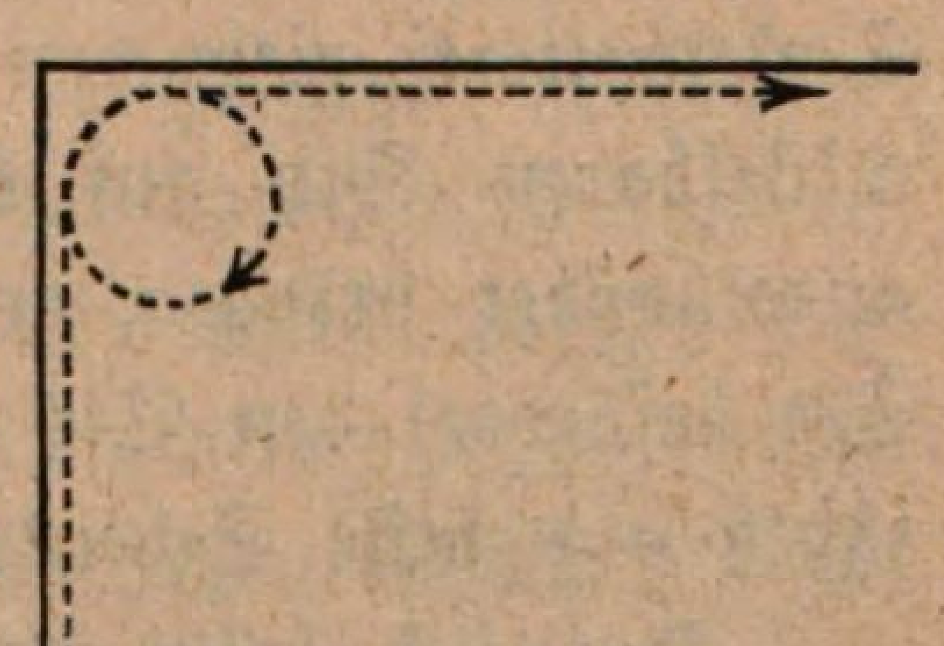
Das Mitgehen in die Bewegung nach vorwärts und das Einsitzen, Gewichtsverlegung nach hinten, Entlasten der Vor- und Belasten der Hinterhand, sind ja das Reiter-ABC, ohne dem kein Lesen im Buche der Reitkunst möglich!

Man gehe nunmehr zur Unterweisung im Gebrauche des Sporens über, lehre die Anwendung des einseitigen Schenkels, durch Wendungen auf der Vorderhand, das Versammeln des Pferdes im Schritt, ganze Paraden aus dem Schritt, und den Uebergang aus dem natürlichen zum Mitteltrabe und aus diesem zur stärkeren. Hierbei halte man noch auf Passivität der Fäuste, aber auf thätige, anregende und vortreibende Unterschenkel. Der Trab wird anfänglich immer nur der natürliche Trab sein können, je eher der Mann mit der Einwirkung der Schenkel und mit der passiven Zügelführung vertraut wird, desto eher wird man zum Mitteltrabe übergehen können. Mit dem abgekürzten Trabe wird man jetzt noch nicht beginnen dürfen, will man es, so muß man aus dem Mitteltrabe dazu übergehen, weil der Uebergang aus dem Schritt schon mehr Reitergefühl verlangt. Erst der Fortschritt in diesen Uebungen giebt dem jungen Reiter das richtige Gefühl der Zügelanlehnung, indem er unterscheiden lernt, daß dieselbe bei den abgekürzten und versammelten Gängen leichter, bei den geräumigen aber erhöhter in Wirkung tritt; ferner fühlt das Gesäß die hohe Action und die elastischeren Tritte bei ersteren und die weitere Action und räumigeren Tritte bei letzteren.

Hieran schließen sich die halben und ganzen Paraden aus dem Trabe, das Rückwärtsrichten, was Anfangs mit dem Heranholen der Hinterhand beginnt und mit dem Rückwärtsverlegen des Schwerpunktes fortfährt, das Pferd gegen die passiv anstehenden Zügel zu treiben, bis das Abstoßen vom Zügel erfolgt, die Volten, Wendungen und das Schließen.

Zur Regelung der 3 Trab-Cadenzen wird es sich empfehlen, die Recruten im Freien reiten zu lassen, und ist der Mitteltrab zu 300 Schritt in der Minute maßgebend.

Keine Reitstunde nach Verlauf der ersten 4 Wochen darf vorübergehen, wo nicht ein jeder Reiter einzeln für sich geritten hat und zwar an der Abtheilung vorbei, wenn sie hält, und nicht an die Queue heran, ihr entgegen, durch sie hindurch, oder vor ihrer Front, wenn sie aufmarschirt ist, Volten in den freien



Ecken der Bahn im Trabe (siehe Figur) auch eine Volte vor der stehenden Abtheilung. Später eine Achte in den beiden Ecken, zwei Reiter gegeneinander. Volten in den freien Ecken.

Es ist streng darauf zu halten, daß bei den Volten die innere stillstehende Faust sanft eingerundet wird und der äußere Zügel entsprechend nachgiebt.

Es ist immer der Schwerpunkt auf die Einzeln-Ausbildung zu legen und jede Massen-Dressur zu vermeiden.

Auch das Springen ist zu üben und zwar stets in der Gangart, welche geritten wird, so daß kein Heranstürmen an das Hinderniß stattfindet. Das Einspringen geschieht am zweckmäßigsten im Trabe in der ganzen Abtheilung, aus der Bewegung nicht aus der haltenden durch vorwärts Distanzenehmen, später einzeln, ohne Anwendung von Gewalt und Peitsche. Bei dem vorwärts Distanzenehmen aus der stehenden Abtheilung werden die Pferde aufgeregt und übereilen sich.

In diese Periode fällt auch das Erlernen des schnellen Rangirens auf die Commando's an die durcheinander reitende Abtheilung: „Auf der rechten Hand mit Distanzen rangirt Euch!" oder „Auf der linken Hand auf Glieder-Distanz rangirt Euch!" Später erfolgt auf den Reitplätzen das Signal: „Appell!" zur Formirung der zweigliederigen Abtheilung.

Ferner wird der Galopp begonnen, doch muß derselbe stets aus dem abgekürzten Trabe entwickelt werden, gleichviel, ob sich die Abtheilung vorher im Schritt oder im Mitteltrabe befand.

II. Periode.

Auf Sattel und Trense vom 1. Januar bis 1. Februar.

Ein nicht zu widersprechender Grundsatz ist: Es kann nicht lange genug auf Decke und Trensen geritten werden, denn die Deckenreiterei giebt den gestreckten Sitz, der Mann muß beim unmittelbaren Sitz auf dem Rücken des Pferdes die Schenkel weit auseinander bringen, er hängt nicht in der Spalte, er sitzt wirklich! Sie befördert den Sitz hinten herunter, richtiges Gefühl des Gesäßes und beste Schenkelwirkung.

Hat sich beim Recruten der Sitz auf Decke vollständig be-

festigt, so kann man ihn einen Tag um den andern auf Decke mit Bügeln reiten lassen, damit er die Bügel halten lernt und bildet sich so einen Uebergang zum Reiten auf Sattel. Das Klappen in den Bügeln mit dem Fuße zeigt stets dem Lehrer an, daß das Knie= und Fußgelenk noch steif sind und nicht federn.

Zum Reiten auf Decke mit Bügeln ist es nothwendig, am Deckengurte in der Höhe, wo die Stege am Sattel für die Steigriemen sitzen, auf jeder Seite eine Lederschlaufe anbringen zu lassen, in welche die Steigriemen hineingezogen werden.

Man halte gleich von Anfang an darauf, daß die einmal verpaßten Löcher in den Steigriemen durch Einbinden von Strippen oder Faden markirt werden. Bei völlig ausgestrecktem Schenkel müssen die Bügel unmittelbar über den Sporen anschlagen. Bei hochtrabenden Pferden sind die Bügel kürzer zu schnallen, die Absätze müssen aber immer tiefer als die Fußspitze gehalten werden.

Wird auf Sattel geritten, dann setze man die Recruten im Anfange dieser Periode einen Tag um den andern wieder auf Decke, später nur alle Montage, denn es ist durchaus nothwendig, den Sitz, der sich beim Anfänger auf Sattel sehr leicht verschiebt, wieder zu reguliren. Da der junge Reiter sich bereits auf Decke an die Bügel gewöhnt hat, und sie nicht mehr als Stütze gebraucht, so wird er auf Sattel sie schnell halten lernen.

In diesem Zeitabschnitte tritt nun an und für sich schon das Durchreiten ein, man unterlasse daher das Reiten ohne Bügel auf Sattel, das das Durchscheuern unvermeidlich macht, dem dann ein Dispensiren vom Unterricht folgt, das kürzer oder länger, jedenfalls der Ausbildung in dieser wichtigen Periode nur Abbruch thun kann. Es ist für den Reiter ebenso nachtheilig und macht ihn zum Dienste unfähig, als das Drücken, Scheuern und Schwellen des Pferdes, beides kann und muß vermieden werden und bedingt nur Sorgfalt im Satteln, gute Lage des Sitzkissens, richtigen Hosensitz und Reinlichkeit. Im V. Abschnitt unter Nr. 5 komme ich hierauf noch einmal zurück. In diesem Abschnitte werden die Trabscala, der starke Galopp und die Galopp=Volten geübt, auch ist es sehr dienlich, wenn Witterungs= und Bodenverhältnisse es gestatten, die Recruten im Freien, jeden Mann für sich sein Pferd

in wechselnder Gangart und Direction reiten zu lassen. Es befestigt das Sicherheitsgefühl des jungen Mannes und wird dadurch seine Reitfertigkeit nur gefördert.

III. Periode.

Auf Sattel und Cantare vom 1. Februar bis 1. März.

Die Reitlehrer haben zuvörderst den Leuten die gegen das Trensengebiß verschiedene Wirkung der Cantare, die Kraft ihres Anzuges, die dadurch hervorgebrachte Hebelwirkung und den Gegenhalt der Kinnkette auseinanderzusetzen und zu imprimiren.

Die beste Methode, dem Recruten die Zügelwirkungen dieser Zäumung verständlich zu machen, ist nach meiner Erfahrung die, daß der Lehrer in den Instructionsstunden das Cantarengebiß in beide Hände nimmt und dem Schüler die Zügel überläßt, der mit diesen die Hülfen ausführt. Das Gefühl wird sofort klar darlegen, ob dieser die gegebene Instruction richtig oder falsch verstanden hat.

Dieses Verfahren erspart viel Zeit und viele Worte in den Reitstunden und kommt den Mäulern der Pferde zu Gute.

Das Reiten mit angefaßter Trense bildet nur ein Uebergangsstadium, es dient weniger zur Belehrung des Mannes, als um das Pferd leichter an die Hand im Trabe heranzubringen.

Sind die Pferde an das Gebiß herangetrabt, so gehe man zur Führung mit einer Hand über und übe die Paraden und Wendungen. Man schärfe dem Manne ein, daß die besten Zügelhülfen diejenigen sind, die vom Zuschauer nicht bemerkt werden. Ein großer, fast immer bei den jungen Reitern sich zeigender Fehler ist, das seitwärts nach innen Verschieben der Zügelfaust bei der Wendung, wodurch ein Druck des auswendigen Zügels auf den Hals und dadurch ein Auswärtsziehen der Nase herbeigeführt wird.

Die Kürze oder Länge der Zügel wird noch immer falsch bemessen, indem man die Entfernung vom Maule des Pferdes bis zur Faust und nicht den Abstand dieser vom Leibe des Reiters bei senkrecht herabhangendem Oberarm und anschließenden Ellenbogen und Unterarm, in's Auge faßt. Hierdurch kommt die Faust vier Finger breit vom Leibe und etwas höher über den Spalt zu stehen.

Man halte auf die gleiche Länge beider Cantarenzügel und gestatte, daß der Mann, dem die Zügel durch die Hand gleiten, dieselben wieder verkürze. Dieses Durchgleiten ist nur die Folge des mangelhaften Auflegens des Daumens auf die Zügel, gewöhnlich liegt er neben denselben, oder befindet er sich an der richtigen Stelle, so übt er den nöthigen Druck nicht aus und die vier Finger halten die Zügel krampfhaft fest, was man sofort am Heraustreten des vierten Fingers aus der Reihe der übrigen bemerken kann. Dadurch wird die Führung hart und das Faustgelenk hört auf, zu federn. Man gestatte daher dem Recruten nicht eher den Schieber in die Hand zu nehmen, ehe nicht diese Manipulation mit dem Daumen ihm ganz geläufig geworden. Am besten bleibt der Schieber am Ende der Cantarenzügel. Viele geben sogar dem Reiter einen schwerschiebbaren Schieber in die Hand, was am allerschädlichsten, denn dann hängt sich dieser mit dem vierten Finger in die Zügel und wir erhalten die fehlerhaften offenen Fäuste.

IV. Periode.

Mit Waffen vom 1. März bis 1. April.

Das normale Tragen des aufgenommenen Gewehrs auf der Lende wird dem, der es von Anfang an richtig gelernt, leicht, dagegen behält derjenige, der durch übele Angewohnheiten die richtige Haltung vernachlässigt, seine ganze Dienstzeit über eine verschrobene Positur.

Ein federndes, den Bewegungen des Oberschenkels nachgebendes Faustgelenk, fest aufgesetzter Handballen, leichtes Umschließen des Griffes mit Zeige- und Mittelfinger, richtiges Anlegen des Rückens der Klinge an die Schulternaht, das Gefäß zwei Hände breit von der Leiste, bürgen für die normale Haltung der aufgesetzten Waffe. Dagegen werden krampfhaftes Umklammern des Gefäßes bei steifem Handgelenk, Anpressen der Klinge an die Schulter mit abgesperrten Ellenbogen, selbst bei größter Muskelanstrengung dem Seitengewehr nie die richtige, gefällige und doch so einfache Lage geben. Man übe es beim Recruten zuerst auf dem Voltigirbocke ein, gebe ihm frühzeitig die Waffe in die Hand und lasse ihn, ehe man zu den Griffen schreitet, die Hiebe erlernen. Sie stählen die Armkraft

und machen die Gelenke geschmeidig und lernt er die Griffe dann schneller, als bei noch gebundener, steifer und hölzerner Haltung zu Fuß.

Der junge Soldat muß nicht nur alle reglementarischen Hiebe, Stiche und Deckungen erlernt, sondern auch durch fortgesetzte scharfe Hiebe, z. B. zehn- bis zwanzigmal hintereinander den Hieb rechts oder links, seine Armmuskeln gekräftigt haben.

Dann schreite man fort zum Hauen nnd Stechen nach festen Gegenständen zu Fuß, lehre ihm das Treffen aus allen Richtungen nach einem bestimmten Ziele mit wuchtigen Hieben und kräftigen, langausstoßenden Stichen. Hat er diese Fertigkeit im Stehen erlangt, dann schule man dasselbe im Vorübergehen und Umkreisen des Gegenstandes. Zu gleicher Zeit verlege man die Uebungen auf das Voltigirpferd und beginne hier wieder mit den Hieben, Stichen und Deckungen und halte darauf, daß der Mann sich in den Bügeln hebt, sich nach der Richtung der Auslage hinneigt und weitlangende, kräftige Hiebe und Stiche ausführt. Hierdurch wird der Schluß der Oberschenkel und eine Anspannung der Rückenmuskeln herbeigeführt und kommt dieses den Kraftäußerungen des Armes zu Gute.

Durch das Hinneigen nach der Richtung des Hiebes oder Stiches tritt eine Gewichtsverlegung ein, die den Reiter in der Direction des Angriffes näher an den zu erreichenden Gegner heranbringt, also nur unterstützend wirkt. Hat der Recrut das Vorhergesagte zu Fuß und auf dem Voltigirpferde firm erlernt, hat er sich das richtige Augenmaß, die nöthige Kraft und Geschicklichkeit angeeignet, dann erst ist er zur Führung der Waffe auf dem lebenden Pferde vorbereitet.

Ehe er in die Eskadron eingestellt wird, muß er das Ziel in allen Gangarten, sei es ein stehendes oder liegendes mit kräftigem Hieb und Stich treffen können, daher in der Bahn die Vorübung der Volten im Galopp auf beiden Händen, zuerst einzeln, dann von zwei Reitern gegen einander mit Hieben uud Stichen nach dem Innern der Volte.

Beim Hieb zur Erde muß der Reiter die abwärts geneigte Haltung schon eingenommen haben, ehe er das Ziel erreicht, um besser zielen und treffen zu können.

Die Handhabung des Karabiners hat der Recrut auf dem Voltigirpferde zu erlernen, ehe man ihm die Schußwaffe auf dem lebenden in die Hand giebt. Man wird dadurch viel Zeit und Mühe ersparen. —

Vom 1. April an wird bei gutem Wetter im Freien geritten. Gegenstände der Uebung sind: Das Reiten im Quarree, auf grader Linie mit rechten Winkeln in allen Gangarten. Ferner das Einüben des Exerciergalopps, der Carrière, das Nehmen von Hindernissen, das Reiten in einem Gliede mit Intervallen 2c.

In dieser Periode und zwar vom 15. März an ist es ganz praktisch, die Recruten ab und zu mit Gepäck reiten zu lassen.

Im Herbst gleich nach dem Manöver sind die Recrutenpferde, durch alte gute Reiter wieder zusammenzustellen (Haltung, Biegung und Versammlung) durch Abbiegen in verkürzten Gängen.

2. Die Unteroffiziere, 2- und 3jährigen.

A. Die ersten Klassen.

Der Reitunterricht der ersten Klasse ist nur als eine Wiederholung des Recrutencursus anzusehen, jedoch mit erhöhten Ansprüchen, da mehr Einwirkung auf das Pferd verlangt werden muß.

Nach getroffener Auswahl der Recruten- und II. Klassenpferde bleibt ein Rest, der wegen Körper-, Temperaments-, Charakter- und Dressurfehler, wegen Verbrauchtsein und Alter, der ersten Klasse verbleiben.

Wir haben es hier also mit Fehlern des Genicks, der Ganaschen des Halses, Rückens und der Beine zu thun, mit Aufgeregtheit, Reizbarkeit, Heftigkeit, Trägheit und Herzlosigkeit, mit schlagenden, beißenden, klebenden, steigenden und drängenden Pferden, mit struppirten, verbrauchten und alten zum Ausrangiren reifen.

Ebenso steht es mit der Mannschaft. Leute, die Körper- oder Temperamentsfehler haben und in der Dressur aus vorberegten Gründen zurückgeblieben sind, sich nicht zur II. Klasse oder zu Remontereitern eignen, xbeinige, hochschultrige, unbeholfene, gleichgültige und ungeschickte Individuen verfallen der I. Klasse.

Diese Einleitung klingt allerdings nicht vielversprechend, doch

wird mir jeder meiner Leser zugestehen müssen, daß sie leider mehr oder weniger der Wirklichkeit entspricht.

Die Beschaffenheit der gelieferten Remonten, das angewandte Dressurverfahren bei den Pferden, wie der Ausfall der Recruten und ihre Ausbildung, das sind die Factoren, die das Mehr oder Weniger, die Anzahl der I. Klassen bedingen.

Die Reiter der I. Klassen sind ja immer nur Recruten, die in der Ausbildung zurückgeblieben sind, gleichviel aus welchen Gründen; jedenfalls muß ihre Fortbildung dem Eskadron-Chef ganz besonders am Herzen liegen. Sind es nur wenige, so lasse er sie nochmals einen ganzen Recruten-Cursus durchmachen, sind es viele, so überwache er den Unterricht und suche mit allen Mitteln Reiter und Pferde in der Dressur zu fördern, was ja durchaus nicht leicht, sondern oftmals recht herzlich schwer ist, denn verrittene, unthätige Pferde, sollen durch ungeschickte, zurückgebliebene Leute, die selbst der Nachhülfe so außerordentlich bedürfen, thätig gemacht werden.

Was kann es aber helfen, der Fluch der bösen That muß durch das Sprüchwort: „ein Tropfen höhlte noch nicht den Stein" in Segen umgewandelt werden und von der Stirne heiß rinnen muß der Schweiß der angestrengtesten Thätigkeit in der Nachhülfe von Roß und Reiter! Es fällt ja kein Meister vom Himmel und jeder kann ja einmal beim ersten Versuche irren, wenn nur die gemachte Erfahrung alles Versäumte wieder nachholt. Ein schlecht ausgebildeter Jahrgang von Recruten oder Remonten bringt die Schwadron um Jahre zurück und alle falsch angewandte Mühe und Arbeit ist vergebens gewesen.

Nun klingen mir aber gewisse Redensarten, entschuldigen sollende Gemeinplätze in den Ohren, als da sind:

1) „Bei dreijähriger Dienstzeit ist nicht mehr zu leisten."

2) „Es führen viele Wege nach Rom."

3) „Der Mann ist nicht zu gebrauchen, stecken wir ihn in die I. Klasse."

4) „Der Recrut wird sein Lebelang in der I. Klasse versauern" rc. rc.

Diese Ausbrüche verletzter Eitelkeit, hinter denen sich nur Un=

erfahrenheit versteckt, richten sich von selbst, doch will ich sie in aller Bescheidenheit widerlegen.

ad 1. Drei Dienstjahre genügen zur Ausbildung, wir können darin natürlich keine Schulreiter ausbilden, aber ich frage nur, sind wir, die wir dem Staate schon zehnmal länger dienen, unfehlbare Reiter?!

ad 2. Von den vielen Wegen, die nach Rom führen, giebt es nur einen graden, directen, dagegen sehr viel krumme, indirecte wählen wir darum den graden, den einzigen, das ist der des logischen Aufbaues, ein Stein auf den andern gefügt auf festem Grunde und konsequente Durchführung bis zum gesteckten Ziele.

ad 3. und 4. Sind die Reiter der I. Klasse als enfants perdus zu betrachten, ist diese Klasse eine Strafabtheilung? Sollen sie den Standpunkt der ersten Klasse während ihrer ganzen Dienstzeit nicht überschreiten? Sie müssen vorwärts gebracht werden, denn wir dürfen keinen Stillstand dulden, rast' ich, so rost' ich!

Es empfiehlt sich, die älteren Reiter und Pferde, die nach Aussonderung der 1. und 2. Abtheilung II. Klasse restiren, nicht gleich beim Beginn der Winterdressur in I. und II. Klassen zu sondern; es wird besser sein, bei ihrer Zusammenstellung die spätere Zeit zu berücksichtigen, beide Klassen aber einer gleichen Dressur, analog der der vorjährigen Remonten (Siehe unter C.) zu unterwerfen, damit noch vorhandene Härten und sonstige Schwierigkeiten beseitigt werden. Die Sonderung in I. und II. Reitklassen wird erst gegen Ende der Winterdressur stattfinden und wird es sich dann zeigen, welche der Abtheilungen die an die II. Klasse zu stellenden Anforderungen am meisten erfüllt. Es ist selbstverständlich, daß aus diesem Grunde es sich füglich von Hause aus nicht bestimmen läßt, wie viel II. Klassen bei der Besichtigung zur Vorstellung kommen werden. Das, was die II. Klasse produciren soll, ist von dem der I. Klasse wenig verschieden und unterscheidet sich nur durch correctere Ausführung.

Aus der Zahl der I. Klassen kann man aber immer genau ermessen, ob die Recruten- und Remonte-Dressur in der Schwadron sachgemäß betrieben wird. Ist dieselbe in guten Händen, so dürfte genau genommen keine I. Klasse vorhanden sein.

Von der großen Zahl der jährlich einzustellenden Recruten fallen ja immer mehrere aus, ebenso von den Remonten. Es bleibt aber immer ein Mangel, wenn sie zu I. Klassen zusammengestellt werden, deren Ausbildung Lehrkräften anheimfällt, die den, bei den Recruten und II. Klassen verwandten, meistens nicht entsprechen können.

Ein späteres Zurückversetzen aus der II. in die I. Klasse kann ich nur als ein testimonium paupertatis für die Zusammenstellung der II. Klassen bezeichnen.

Nach dem Gesagten wird man mit Recht folgern, daß, da die Recruten gleich zu Reitern II. Klasse ausgebildet werden sollen, sie auch im a. b. c. der Seitengänge geübt werden müssen. Gewiß, aber erst in den letzten Perioden der Dressur, denn wäre dieses nicht der Fall, so müßten sie ja nothwendig noch eine Zwischenklasse durchlaufen und wir kämen dann zu dem Resultate, daß I. Klassen durchaus nothwendig wären, die doch nur als ein äußerster Nothbehelf betrachtet werden müssen.

Die Seitengänge werden von den Recruten und I. Klassen bei den Besichtigungen nur gezeigt, wenn es der Inspicirende verlangt. Ebenso der Renvers in der ganzen Abtheilung bei den II. Klassen.

Augmentations- und Ankaufspferde sind bei großer Anzahl in mehrere Abtheilungen nach ihrer besseren oder geringeren Beschaffenheit zusammenzustellen. Sie erhalten nach den vorjährigen Remonten die besten Reiter. Eine sogenannte difficile Abtheilung wird bei einem geeigneten Dressur-Verfahren nicht wohl bei einer Eskadron vorkommen können; hat ein solches aber nicht stattgefunden, und es giebt noch besonders widerwärtige und durch die Dressur verdorbene Pferde, so stelle man sie in eine Abtheilung zusammen, gebe ihnen die besten Reiter, die diese Thiere als zweite Pferde reiten, und unterziehe sie einer gründlichen Nachdressur, ohne sich jedoch mit ihnen zu überwerfen. Viel natürlicher Trab, um sie zum Sichloslassen zu bringen und viel Abbiegen im Gange werden sie am leichtesten corrigiren.

Nicht nur die Recruten, Reiter I. und II. Klasse haben möglichst lange auf Decke zu reiten. sondern auch die Remonten sind

auf dieser mit Bügeln zu arbeiten, wegen der Construction des Bocksattels, der sich nicht zur Bearbeitung des jungen Pferdes eignet.

Keine Gewaltanwendung bei der Dressur, keine Peitsche, Kappzaum oder Hülfszügel. Der Hülfszügel nutzt nur in der Hand eines geschickten Reiters, in der des ungeschickten, unerfahrenen ist er ein zweischneidiges Messer und schadet immer, daher nur Trensenarbeit mit der einfachen Wassertrense. Bei den innormal gebauten, bei den verrittenen Pferden, kurzum bei denen, die einer Correctur nach irgend einer Seite hin bedürfen, ist das richtige Erkennen der Ursache des Fehlers, die zutreffende Diagnose, die Hauptsache. Hat man die Motive gefunden, dann ist die Remedur sehr leicht.

Gehen wir nun näher auf die Correctur der Reiter und Pferde der ersten Klassen ein, so sehen wir, daß:

Die einfachsten Hülfsmittel nur das Reiten auf Decke und Wassertrense bietet.

Kurze Reprisen bei den Lectionen, um Reiter und Pferd nicht zu ermüden und abzuspannen.

Reiten mit großen Distanzen, die Bahn muß durch die Abtheilung ausgefüllt werden. Gute Tempopferde an der Tête.

Scharfes Ausreiten der Ecken und Vermeidung des gewöhnlichen Fehlers, vor der Ecke nach einwärts hinein zu wenden. Die Ecken richtig genommen, begünstigen die Durchbiegung, Zusammenstellung und Versammlung des Pferdes.

Den Reitern müssen wir das Fühlen und Führen beibringen, einen thätigen, lebendigen Unterschenkel, ein loses Kniegelenk, kein Anklemmen, aus dem das Festhalten der Zügel hervorgeht.

Die 3 Trab- und Galopp-Tempo's müssen in allen Abtheilungen völlig gleichmäßig geritten werden, frisch und lebhaft von allen Reitern und nicht blos von der Tête.

Einzeln-Reiten und dadurch Ueben des selbstständigen Einwirkens auf das Pferd.

Ein Hauptmittel der Bearbeitung ist das Reiten auf dem Zirkel mit vorherrschendem inwendigen Schenkel, Sitz auf der inwendigen Lende, Changiren durch und aus dem Cirkel, denselben verkleinern, auswendige Hülfen, Balance nach innen und vergrößern,

inwendige Hülfe, Balance nach außen. Der Cirkel ist völlig rund zu reiten, im fortwährenden Wenden und keine grade Linie beim Changiren von einem Cirkel zum andern dazwischen zu legen, da es widersinnig und dem Zwecke der Uebung geradezu widerspricht, die fortgesetztes Biegen verlangt.

Der Weg zu den stärksten Gangarten führt durch das Kurzreiten hindurch. Die Bahn ist keine Rennbahn!

Keine Ermüdungstheorie! Die Praxis gehe aber stets mit der Theorie Hand in Hand.

Kein Herunterdrücken mit der innern und kein Emporziehen mit der äußern Faust. Die Einwirkung bestimmt die Haltung der Fäuste, demnach kann die innere, je nachdem das Pferd den Kopf verbiegt, höher oder tiefer getragen werden.

Unser Hauptaugenmerk bei den Pferden I. Klasse muß gerichtet sein, auf die verbesserte Haltung, Stellung, Versammlung und Zusammenstellung. Hals und Kopf gut gestellt und durchgebogen, untergeschobene Hinterhand, leichte entbundene Tritte. Das Pferd muß sich selbst mit Hals und Kopf tragen und nicht schwer in der Faust des Reiters liegen, gleichsam auf dem 5. Fuße gehen. Kein Halten in den Zügeln, öfteres Herunterstreichen am Halse mit einer und mit beiden Händen, die Zügel in eine Hand nehmen, sind die besten Gegenmittel.

Man dulde nicht den verstärkten Gebrauch des linken Schenkels und der linken Faust. Die Kleber im Gliede schlagen aus diesem Grunde meistens nach dem rechten Schenkel, die Pferde fallen beim starken Trabe rechts leicht in den Rechts-Galopp, springen lieber in diesem Galopp an und weigern sich links.

Der Galopp rechts wird fehlerhaft auf zwei Hufschlägen geritten, der Travers auf derselben Hand wird unrichtig ausgeführt, indem nur die Hinterhand hineingestellt wird, auf der linken Hand dagegen weigern sich die Pferde Travers und Renvers zu gehen. Im Schulterherein rechts werfen sie sich auf die linke Schulter. Die vermehrt wirkende linke Faust ruft ein Uebermaß von Kopfstellung links hervor, darum werden auch die Volten rechts zu groß, die links zu klein geritten, wobei die Kruppe meistens ausfällt und ist das Halblinksstehen der Pferde im Gliede eine Folge

desselben Fehlers der linken Faust und des linken Schenkels. Darum lasse man eine Zeitlang nur Schulterherein rechts, Travers, Renvers links und contra Schulterherein auf der linken Hand reiten, die Volten im Galopp rechts kleiner und links größer ausführen, bei ersteren den linken Zügel weniger wirken, bei letzteren den rechten mehr anstehen.

Die wahre Bearbeitung beruht auf der Weichheit, Biegsamkeit und dem willigen Hergeben, besonders im Genik des Pferdes, daher Abbrechen an der Hand im Stillstehen und Abbiegen im natürlichen Trabe.

Unterläßt man diese wichtigen Uebungen oder betreibt sie nur oberflächlich, dann bleibt das Genick steif, die Einwirkung auf die Hinterhand wird illusorisch, die Pferde biegen sich nicht in den Hanchen und die Hinterfüße treten nicht unter den Schwerpunkt, die Unterstützung der Vorhand fällt fort und mit ihr das Gleichgewicht.

Das unbeschränkte, rücksichtslose Vorwärtsgehen des Pferdes vor den Schenkeln ist der beste Weg zur Zurückstellung desselben, doch dürfen die Hülfen nur von hinten nach vorn wirken, keine zurückziehenden Fäuste, die Schenkel drücken gegen die leicht anstehenden Zügel.

Aller Zwang, jede Spannung und Härte, jede gebundene Steife und eckige Haltung muß schwinden! Weiche, leichte, freie und abgerundete Haltung zu erzielen muß unser Streben sein, dann gewinnen wir Gehorsam, Gebrauchs- und Leistungsfähigkeit!

Richtiger Sitz, gestreckte Zurücknahme der Oberschenkel, Heruntersitzen auf dem Gesäß, den Oberleib etwas hinter der senkrechten Linie zurück, also durchgebogen, kein Vorstrecken der Ellenbogen, der Oberarm senkrecht am Leibe herunter, stete Fäuste, werden hierdurch erzielt, die außerdem getragen werden müssen, also von unten nach oben wirken und nicht herunterdrücken dürfen.

Reiten mit Balance mit der dazu nöthigen Biegsamkeit des Oberleibes in den Hüften, was zu den Waffenübungen durchaus nöthig, dabei bleibt die Mittelpositur stet, ruhig und unverrückt. Die Wendungen, Volten sind mit dem Verlegen des Gleichgewichts nach innen und dem innern Schenkel auszuführen, aber nicht mit

dem ziehenden innern Zügel. Sie sind mit diesem nur anzudeuten, der auswendige hält entsprechend gegen, das Pferd ist nach innen gestellt. Hält der Reiter den auswendigen Zügel fest oder zieht er am inwendigen, dann lasse man die Seite 70 Absatz 4 gegebenen Gegenmittel anwenden.

Die Seitengänge sind auf gerader Linie nur auf einer langen Bahnseite unter Mitnahme einer Ecke, weil das Passiren derselben auf zwei Hufschlägen besondere Hülfen erfordert, auszuführen. Man halte hierbei auf große Distancen und dulde keine übermäßigen Zwischenräume zwischen Tête und Queue, lasse öfters halten und die Reiter sich zurechtsetzen.

Leichte Zäumung, gut liegendes Cantaren-Gebiß. Dem fehlerhaften Reiten mit steter Kopfstellung links, besonders auf Cantare, ist entschieden entgegen zu arbeiten. Der Lehrer verlange immer gerade das Gegentheil von dem, was der Reiter und das Pferd sich angewöhnt haben.

Das Springen ist ohne Anwendung von Gewalt und Peitsche, einzeln einzuüben, um ein williges Herangehen ohne Furcht und Scheu an das Hinderniß zu erzielen. Der Sprung muß weich, elastisch und nicht krampfhaft sein; die Schenkel dürfen nicht stoßend, die Zügelhülfen nicht ruckend wirken. Anschmiegender Sitz, kein Fallen in den Sattel, was den Rücken des Pferdes nur irritiren und ihm die Lust zum Sprunge nehmen würde.

Beim Changiren im Galopp durch die Bahn, muß vor der Ecke bis zum Schritt durchparirt werden, nach erst 6 bis 8 Tritten verkürzten Trab ist der Galopp neu zu entwickeln.

Die Uebergänge in der Dressur müssen allmälig eintreten. Von der Decke auf den Sattel durch Reiten auf Decke mit Bügeln, von Trense auf Cantare, durch öfteres wieder Zurückkehren zur Trensenarbeit am Montage, in der ersten Zeit einen Tag um den andern.

Man dulde unter keinen Umständen das ofte Wechseln der Pferde. Der Reiter, der ein Pferd im Winterhalbjahr geritten hat, behält dasselbe unabänderlich im Sommer, damit er zeige, was er in der Bahn gelernt hat. Auf diese Weise reitet er in seiner

Dienstzeit 3 Pferde. Richtige und umsichtige Vertheilung der Pferde im Herbst wird den Umtausch bis auf ein Minimum beschränken.

Die ersten Klassen reiten fünf Mal in der Woche. Das sogenannte Bewegen der Pferde verbummelt die Reiter und ist daher nur schädlich.

Reiten die ersten Klassen im Freien auf dem Quarree, so muß mit aller Strenge auf scharfes Ausreiten der Ecken gehalten und der gewöhnliche Fehler, vor der Ecke nach auswärts hinaus zu wenden, vermieden werden. Hier kommen also die äußeren, in der Bahn die inneren Hülfen vermehrt zur Anwendung.

B. Die zweiten Klassen.

Die beiden Hauptabtheilungen der II. Klasse bestehen, wie wir schon im Abschnitt III (s. w. o.) ersehen haben, aus jungen Pferden mit geschulten Reitern, die soweit in der Dressur gefördert werden sollen, daß sie im nächsten Jahre zum Unterrichte angehender Remontereiter benutzt werden können und aus den besten Pferden der Eskadron, auf denen die vorjährigen, best beanlagtesten Recruten zu Remontereitern durchgebildet werden sollen.

Die erste Abtheilung bildet nur Pferde, die zweite nur Reiter aus, ist zugleich das Depot für Recrutenpferde und ergänzt die gemachten Abgaben wieder aus der ersten. So entsteht eine Schraube ohne Ende, Alles arbeitet sich in die Hand, ein Glied der Kette greift in das andere und steht die Maschine nie still, oder stockt im Gange, so lange das Oel des thätigen und sachgemäßen Schaffens und Förderns, dem Räderwerke fleißig zugeführt wird!

Wir beschäftigen uns hier nur mit der I Abtheilung, da der Dressurgang der II., dem der Remonten entspricht, den wir im Abschnitte III sub C. erledigen werden.

Die Abtheilung wird nur kurze Zeit auf Decke mit Bügeln reiten, denn ohne diese ist es nicht angängig, da die Dressur mancher Pferde das Austreten der Bügel bei vorgeneigter Haltung verlangt. Gerten sind nur da zu gestatten, wo den vortreibenden Schenkelhülfen noch nicht Gehorsam geleistet wird. Die Abtheilung wird auf Doppeltrensen reiten, mit angefaßten Zügeln der kleinen

Trense und sind Reithalfter, um dem Aufsperren der Mäuler entgegen zu wirken, in Anwendung zu bringen.

Die Hauptlection für den Anfang wird das Einüben der Trabscala sein, wobei auf die Reinheit des Ganges besonderes Augenmerk zu richten ist. Dann folgt die Regulirung der Hals- und Kopfstellung. Aufrichten spannt die Rückenmuskeln ab, der starke Rücken wird durchlässig, Beizäumen spannt sie an, der schwache und lange Rücken wird zum vermehrten Tragen gestärkt. Täglich Galoppiren und Springen, abgekürztes Trabtempo auf dem Cirkel mit Stellung und Contrastellung. Stillestehen in der aufmarschirten Abtheilung mit Versammlung. Hankenbiegung, hervorgerufen durch halbe Paraden, Rückwärtsrichten und abgekürzten Trab. Rippenbiegung durch Seitengänge in kurzen Reprisen mit richtiger Verlegung des Gleichgewichts.

Volten und Wendungen. Leichter fließender Mittelgalopp mit Kopfstellung auf einem Hufschlage. Gehaltener, federnder abgekürzter Galopp und starker mit gleichmäßigen, langen und ruhigen Sprüngen. Volten, Wendungen und Changements im Galopp leicht und gewandt. Nicht zu langes Reiten mit angefaßter Trense. Zum Schluß Reiten im Freien und einzeln. Das sind die Lectionen, die die Durchbildung der Pferde dieser Klasse sicher herbeiführen werden.

Die II. Klassen reiten fünf Mal in der Woche.

C. Die jungen und alten Remonte und das Dressur-Verfahren.

Das Dressurverfahren zur Ausbildung der jungen Remonten muß auf einem festen System basiren. „Sehr richtig", wird ein jeder meiner Leser denken bei diesem Anfange eines so wichtigen Kapitels und in der weiteren logischen Fortführung seiner Gedanken: „aber nicht mehr neu, wir haben viele Systeme, welches ist das richtige?" Die Antwort hierauf erscheint mir nicht schwer! Ein jedes System muß eine feste Basis haben, ein unerschütterliches Fundament, auf dem es in logischer Reihenfolge den Stein zum Steine fügt, bis schließlich der Bau gerichtet mit dem letzten Dachziegel seinen Schluß erreicht. Daß zu einem guten Gebäude

nur brauchbares Material verbraucht werden kann, ist ja selbstverständlich. Wie nun ein Baumeister nur nach diesem Plane verfahren darf und nicht beim Dache anfangen kann, so müssen auch wir nach einem feststehenden System verfahren, an dem nicht gerüttelt werden darf. Dieses System ist uns in der Reit-Instruction von Sohr gegeben und durch kein besseres bisher verdrängt worden, trotzdem es 1875 sein 50jähriges Jubiläum gefeiert hat! Dieses unübertroffene Werk ist aber für Viele noch ein Buch mit 7 Siegeln, denn nur ein jahrelanges, vorurtheilfreies Studium läßt uns den Eingang, die goldene Pforte der Erkenntniß finden! Von unkundigen Händen wurde bei Herausgabe der Reit-Instruction, um den Umfang des Werkes nicht zu vergrößern, das Wichtigste, die Anleitung der Dressur und die Gründe für das Verfahren, fortgelassen, so daß wir nur das Bild des vollendet Normalen vor uns sehen, den Weg dahin aber uns selbst suchen müssen. Seit 1825 haben viele bewährte Autoritäten uns den Faden der Ariadne zum Finden aus diesem Labyrinth in die Hand gegeben; ich nenne nur die Namen v. Hünersdorf, v. Wedell, v. Schön, Seidler, v. Krane und v. Schmidt und dennoch haben wir kein System, das von der ganzen preußischen Cavallerie adoptirt worden ist.

Das hier folgende Dressur-Verfahren ist nur ein Commentar zur Sohr'schen Reit-Instruction, eine Reducirung des Systems der Reitschule, wie es in den fünfziger Jahren unter v. Schön und Stallmeister Seidler in Schwedt gehandhabt wurde, auf eine 1½jährige Dressurperiode angewandt. Zugleich soll der Versuch gemacht werden, dem Mangel abzuhelfen, der vielen derartigen Erzeugnissen noch anhaftet, daß sie nämlich für den noch nicht Erfahrenen meist unverständlich und zu gelehrt gehalten sind.

Betrachten wir den Reiter, die Vereinigung von Mann und Roß, so sehen wir das starke Thier dem stärkeren Willen des schwachen Menschen untergeordnet. Hieraus geht die Beantwortung der Frage: „was heißt reiten?" hervor. — Reiten heißt: mit Schonung des Campagne-Pferdes dasselbe in möglichst kurzer Zeit unseren Anforderungen nachkommen lassen.

Die Remonte-Dressurzeit ist vorgeschrieben und dauert von October des einen Jahres bis zum Februar resp. März des

anderen, also $1^1/_2$ Jahr. Das Remontepferd kommt aus den Depots, 4 auch 5jährig, zu uns; auf den mehr oder weniger langen Märschen zu den Regimentern, hat es sich schon an seinen Pfleger gewöhnt und ist mit einer regelmäßigen Stallordnung bekannt geworden.

Fassen wir nun zuerst den Körper des Pferds in's Auge, so fällt es sogleich auf, daß der Schöpfer dieses Thier wohl nicht zum Reiten geschaffen, denn der starke Körper im Vergleiche zu den 4 schwachen Füßen muß, durch den Reiter noch mehr belastet, auf diese einen nachtheiligen Druck ausüben! Die schwächeren Vorderfüße, da sie grade gestellt, tragen den weit überragenden Hals mit dem schweren Kopfe, der gewissermaßen den Hals als Hebel in Bewegung setzt, wobei das schwache Untergestell der Füße schon im Naturzustande leiden müßte, geschweige denn wenn ein ungeschickter Reiter seine Last noch auf sie einwirken läßt!

Die Hinterfüße sind haltbarer, sie sind gebogen, muskulöser und daher eher zum Tragen geschaffen, haben außerdem nur den Schweif als einzige Last, und ist aus diesen Gründen die natürliche Gangart des Pferdes der Galopp. — Reit-Instruction Theil II. Seite 77.

Hieraus sehen wir, daß die Vorderfüße nur zum Stützen, die Hinterfüße dagegen zum Tragen und Schieben zu verwenden sind.

Der Mensch hat diese Schwäche sehr bald erkannt und daher den ersten Grundsatz zur Erhaltung dieses kostbaren Materials beim Reiten in dem Obigen aufgestellt. Hiernach weiter folgernd entwickeln sich von selbst die beiden Lehrsätze:

„Der Schub aus den Hinterbeinen bewegt das Pferd"

und

„Mache dich zum Herrn der Hinterbeine und du bist Herr des Pferdes."

„Der Weg zur Hinterhand führt durch das Genick."

Wir unterscheiden drei scharf markirte Theile des Pferdekörpers, die Vor-, Mittel- und Hinterhand, deren Unterabtheilungen wir als bekannt voraussetzen.

Der grübelnde Verstand hat die Mittel zum Zwecke, d. h. zum Reiten sehr bald gefunden; der Sattel auf dem Rücken des

Pferdes nimmt den Reiter auf, und das Kopfgestell am Kopfe befestigt, hält im Maule das Gebiß fest, an dem die Zügel zur Leitung der Maschine angebracht sind.

Es sei aber weit von uns entfernt, das edle Roß als eine Maschine zu betrachten, denn es hat wie wir seinen freien Willen und ist uns an Kraft um das Zehnfache überlegen, nur sein meist sanfter und gutmüthiger Charakter überläßt uns die unbeschränkte Herrschaft! Wehe, wenn wir durch schlechte Behandlung diese edlen Gefühle verletzen, so kehrt sich die ganze Kraft des gekränkten Thieres gegen uns, und Wochen, Monde gehören dazu, das Geschehene ihm vergessen zu machen!

Betrachten wir nun diejenigen Körpertheile genauer, die direct von uns in Anspruch genommen werden.

Zuerst den Rücken, er dient zum Tragen des Reiters, auf ihn kommt der Sattel zu liegen, von dem die Leitung des Pferdes ausgeht. Wir haben es mit langen und schwachen, mit kurzen und starken Rücken zu thun, müssen bei ersteren leicht und können bei letzteren schwerer mit dem Gesäß einsitzen. Durch den Rücken hindurch gehen die Hülfen zu den Hinterbeinen weiter.

Der Kopf, er nimmt die Zäumung auf; seine wichtigsten Theile sind das Maul, die Zunge, der Unterkiefer (Ganasche), Ohrspeicheldrüse, Genick und Ohren. Im Maule liegt das Gebiß auf dem Unterkiefer, die Zunge schützt die Kinnladen vor heftigen Einwirkungen des Gebisses. Die Ohrspeicheldrüse tritt störend bei der Genickbiegung (seitwärts) auf, sobald sie zu stark und hart, oder eine innormale Lage einnimmt. Das Genick als Verbindung zwischen Kopf und Hals ist wichtig, da es die Wirkungen des Gebisses fortpflanzen soll.

„Der Weg zu den Hinterbeinen führt durch das Genick."

Die Ohren sind für den aufmerksamen Reiter der Wegweiser, ob der Kopf richtig oder falsch getragen wird.

Der Hals verbindet den Kopf mit dem Rumpfe und ist der Fortleiter der Hülfen, die das Genick glücklich passirt haben. Von seiner Länge, Stärke und Beweglichkeit hängt die Lösung der ihm gestellten Aufgabe ab.

Die beiden Seiten des Pferdes sind von einander unterschieden

und werden in eine weiche (innere) und harte (äußere) Seite eingetheilt, so bald der Reiter die zweite Stellung annimmt. Man kann sie auch noch bezeichnen als die innere oder abgespannte und die äußere oder angespannte. Hiernach richtet sich die Bezeichnung innerer oder äußerer Schenkel, Faust, Vorder- und Hinterfuß. Es wird sich dieses am besten an einem Beispiel klar machen lassen. Man nehme die offene Hand und schließe sie halb, so wird der Handteller, die innere Seite, Falten zeigen und weich sein, dagegen der Rücken, die äußere Seite der Hand, angespannt, also hart.

Es wäre ein großer Fehler, zu glauben, ein Pferd müsse wie das andere zugeritten und behandelt werden; gewiß gehört es zu den seltenen Fällen, wenn man auf zwei ganz gleich gebildete Thiere stößt. Wir haben es nicht nur mit normal gebauten, sondern viel öfter mit fehlerhaft construirten zu thun, wir finden nicht nur gutmüthige, sondern auch böse, tückische, mißtrauische und scheue Kreaturen. Wir sitzen auf rohen, jungen und zugerittenen älteren Pferden und wird uns die Dressur der ersteren um Vieles leichter, als die Correctur der verrittenen älteren.

Das Pferd lebt in der Wildniß in großen Heerden und zeichnet sich aus durch das Attachement zu seines Gleichen. Besonders ausgebildet ist bei ihm der Trieb nach vorwärts, der Bewegungen nach rück- und seitwärts bedient es sich nur gezwungen. Zur Dressur sind diese Letzteren aber unerläßlich, darum müssen sie von uns erst ausgebildet werden.

Die Vorwärtsbewegungen zerfallen in schreitende und springende Gangarten oder in Schritt und Trab, Galopp und Carrière und nennen wir sie natürliche in dem Maße, wie das freie, ungebundene Thier sich ihrer in der Natur bedient, doch ist die natürlichste Gangart der Galopp. Sie werden aber zu künstlichen durch die bildende Hand des Reiters und zwar zerfällt dann der Trab und Galopp in drei Unterabtheilungen: in Mittel-, starken und abgekürzten.

Die Bewegung bei den natürlichen Gangarten ist schwerfällig, die Last des Körpers liegt mehr auf der Vorhand und die Hinterhand folgt schleppend. Bei den künstlichen ist das Gewicht des Körpers gleichmäßig, dem Baue des Pferdes angemessen, auf Vor-

und Hinterhand vertheilt. Es setzt die Füße taktmäßig, die Vorderfüße erhabener, frei aus den Schultern, die Hinterfüße biegsamer unter den Schwerpunkt.

Im Schritt hebt und setzt das Pferd die Füße kreuzweis in vier, im Trabe ebenso in zwei Tempos. Im Galopp in drei und zwar: 1. Auswendiger Hinterfuß. 2. Inwendiger Hinter- und auswendiger Vorderfuß. 3. Inwendiger Vorderfuß.

Hier scheint es mir angezeigt, eine Erläuterung des Ausdruckes Tempo (Cadence) zu geben.

Tempo nennt man das Zurücklegen eines bestimmten Raumes in einer bestimmten Zeit und Gangart, bei gleichmäßig fußenden Tritten oder Sprüngen. Je größer der Raum, desto räumiger müssen diese sein.

Im Mitteltrabe 300 Schritt, im starken Galopp 500 Schritt in der Minute.

Die erste Bedingung beim Reiten ist „Geduld!" Dieses Wörtchen sollte über allen Eingängen zu Reitbahnen, Ställen ꝛc. wo Pferde dressirt werden, in großen leserlichen Lettern angeschrieben, stehen, denn sie ist einer der sichern Führer zum weit vorgesteckten Ziele!

Erst wo die Geduld nicht reicht, treten gerechte, allmälig sich steigernde Strenge und Strafen ein. Mit Consequenz und Ernst muß dem Ziele, das dem Lehrer stets vor Auge schwebe, zugestrebt werden, ein oftes Wechseln in der Art und Weise läßt es uns nie erreichen.

Vergleiche man das Remontepferd mit dem jungen Soldaten und behandele es als den Recruten unter den anderen Dienstpferden, so wird man bald bei einiger Kenntniß und einigem Interesse den richtigen Weg zur normalen Ausbildung finden.

Um Lesen zu lernen muß man erst das ABC aufgefaßt haben, wer rechnen will, muß daß Einmaleins kennen, wer dressiren will, muß erst im Reiten theoretisch und praktisch gebildet sein, denn Theorie und Praxis gehen Hand in Hand!

Zeigt das Pferd Widersetzlichkeit, so frage man sich, geschieht es aus Schwäche, Mißbildung, aus schlechtem Charakter, Ungezogenheit, Stallmuth oder hervorgerufen durch falsch angewandte Hülfen

u. s. w. und erst wenn man sich hierüber klar, wende man das geeignete Verfahren zur Abstellung an.

Die Zäumung kann eine doppelte sein:

1. Große und kleine oder Wassertrense allein.

2. Cantare.

Die Trense wirkt auf die Laden und die Maulspalte des Pferdes und ist eine leichte Zäumung, die aufrichtet und beizäumt. Bei Pferden mit weichem Maule fasse man beide Trensen an. Bei Pferden mit hartem Maule nur die Zügel der großen, so daß das Gebiß der kleinen Trense lose im Maule liegt und dadurch das Pferd zum Spielen mit diesem aufgefordert wird, wodurch sich der Schaum erzeugt, der ein Vorläufer der kommenden Weichheit ist. (Reitinstruction Theil I. Seite 20, 21 Tafel III. und IV. Theil II. Seite 2 und 3.)

Die Cantare besteht aus drei Haupttheilen: dem Mundstück (Gebiß), den Seitentheilen (Bäumen) und der Kinnkette.

Das Mundstück zerfällt in zwei Theile, die Balken und die Zungenfreiheit. Die Seitentheile zerfallen in zwei Theile: in das Obergestell mit den Augen, den Kinnkettenhaken und in die Anzüge (Scheeren) mit den Ringen.

Beim Aufpassen der Cantare ist zu beobachten:

1. Die Breite des Maules. Ein enges Gebiß scheuert, ein zu breites ist unstät in seiner Lage.

2. Die Laden. Von dem mehr oder weniger mit Fleisch belegt sein hängt es ab, ob die Balken dünner oder dicker, die Zungenfreiheit größer oder geringer ist.

3. Der Zungenkanal wird durch die größere oder geringere Entfernung der Laden von einander gebildet, von seiner Beschaffenheit hängt die Zungenfreiheit ab.

4. Die Kinnkettengrube. Ist sie fleischig und soll schärfer gezäumt werden, so ist die Kette kürzer, ist sie mager und soll leicht gezäumt werden, länger einzulegen.

Das Mundstück soll einen Daumen breit über den Haken, oder bei Stuten über der Stelle der Haken liegen. R. J. Th. I. Seite 71, 72.

Zwischen Kette und Kinn müssen bei nicht angenommenen Zü-

gen zwei Finger zu stecken gehen. Im Anfange wird die Kette länger eingelegt.

Das Trensengebiß liegt leicht an der Maulspalte an. —

Die Cantare wirkt hebelartig und ist dadurch stärker als die Trense, sie zäumt nur bei, richtet aber nicht auf und muß man, will man letzteres herbeiführen, die Trense anfassen und die Cantarenzügel nicht anstehen lassen.

Die geeignetste Form ist das Posthornmundstück, dieses hat man verschiedenartigen Abweichungen unterworfen. Man hat grade und gebogene Scheeren, gleich lange Ober= und Unterbäume, Ringe auf dem Gebiß für hartmäulige Pferde, verschiedene Weiten der Zungenfreiheit. Für Pferde mit todtem Maule die Zungenspiele, kleine Glöckchen in der Zungenfreiheit.

Gehen wir nun auf den Reiter über.

Sein Körper zerfällt in drei Theile, in Ober=, Mittel= und Unterpositur. Der Obertheil reicht vom Kopf bis zur Hüfte, der mittlere von der Hüfte bis zum Knie und der untere vom Knie bis zum Absatz.

Beweglich darf von diesen drei Posituren nur die obere und untere sein, der mittlere, unbewegliche Theil begründet den Sitz und dieser ist die feste Vereinigung von Reiter und Pferd bei der Bewegung. Zum richtigen Sitz gehören Gleichgewicht und Schluß. Der Reiter sitzt auf dem Spalt und den beiden Gesäßknochen und zwar $^1/_3$ Spalte, $^2/_3$ Gesäß, doch wird dieses durch die mehr oder mindere Empfindlichkeit des Rückens modificirt.

Der Reiter sitzt auf dem Gesäßknochen der harten, angespannten äußeren Seite und empfindet mit dem Gesäß das Richtige und Fehlerhafte der Gangarten.

Der Reitunterricht wird auf Decke begonnen, weil der Reiter keinen Stützpunkt im Bügel findet und ein gleichmäßiger Sitz und richtiges Gefühl schneller erreicht werden.

Unter Führung verstehen wir die richtige Leitung des Pferdes.

Dem Reiter stehen hierzu sechs Mittel zu Gebote, seinen Willen dem Pferde kund zu thun.

1. Das Anrufen, um das junge Thier aufzumuntern, ihm Vertrauen einzuflößen.

2. Die Gerte. Sie ersetzt im Anfange der Dressur den Schenkel so lange, bis sich das Pferd an diesen gewöhnt hat.

3. Der Schenkel und Sporen.

4. Das Gesäß. Es empfindet zuerst die Thätigkeit der Muskeln und Gelenke und kann daraus den richtigen oder fehlerhaften Gang beurtheilen.

5. Die Balance, die richtige Vertheilung des Gleichgewichts.

6. Die Fäuste.

Die Verbindung der drei Posituren des Reiters mit den drei Haupttheilen des Pferdes ist entweder mittelbar (indirect) oder unmittelbar (direct) und zwar indirect: die obere durch die Zügel; sie sind das Verbindungsmittel zwischen der Kinnlade des Pferdes und den Fäusten des Reiters. Hierdurch entsteht die Anlehnung, das Gefühl, was das Maul (Gebiß) des Pferdes auf die Faust des Reiters und umgekehrt hervorbringt. Die mittlere durch das Gesäß mit dem Rücken (Decke, Sattel). Dagegen direct: die untere durch die Unterschenkel mit den Seiten des Pferdes.

Da der Dressurgang vom Maule nach den Hinterbeinen, also vom schwächsten Theile der Vorhand, zum stärksten der Hinterhand geht, um diesen starken Theil zum Bundesgenossen aufzufordern, so soll und muß der Einfluß der Verbindung der Oberpositur (Faust) mit der Vorhand (Maul) ein behutsamer, dagegen kann die Einwirkung der Mittel- und Unterpositur (Gesäß und Unterschenkel) auf die Mittelhand (Rücken, Rippen) ein entschiedener sein. Der Weg, den die Hülfen durchlaufen, läßt sich vergleichen mit einer Telegraphenleitung, deren sechs Stationen, Aufgabestation, die Faust des Reiters, dann Maul, Genick, Hals, Rücken des Pferdes und endlich die Hinterbeine desselben die Abgabestation bilden. Von der ersten Station (Faust) bis zur zweiten (Maul) liegt die Leitung (Zügel) zu Tage, sonst unterirdisch. Die Hülfen des Reiters sind die Depeschen, die diesen Weg durchlaufen. Noch sind zwei Stationen vorhanden, von denen erklärende Depeschen ausgehen, wenn die der Hauptstation nicht verständlich ausgefallen. Diese Stationen sind das Gesäß und die Schenkel des Reiters.

Betrachten wir zuerst die Fäuste des Reiters! Sie haben

verschiedene Stellungen, Eigenschaften und Verrichtungen, um sich dem Pferde durch die Zügel verständlich zu machen.

1. Die Stellungen. Wir haben deren zwei, die erste und zweite Stellung. Bei der ersten (reglementarischen) stehen beide Fäuste gleich hoch (Reitinstruction Theil I. Tafel III.). Bei der zweiten, die eine eine Hand breit tiefer oder höher, (Reitinstruction Th. I. Tafel IV.) sobald das Pferd das Genick oder den Hals verbiegt oder mit der Schulter ausfällt. (Hier ist die Stellung der Ohren maßgebend, wie schon Seite 77 erwähnt worden ist.) Im ersteren Falle steht die Hand der tieferen Seite des Genickes höher, in den beiden anderen meist die äußere tiefer.

2. Die Eigenschaften. Eine gute Faust hat 5 Eigenschaften: Stet, weich, leicht, standhaft und gefühlvoll.

Stet ist die Faust, wenn sie ihre vorgeschriebene Stellung nicht verläßt und nicht gegen den Widerrist des Pferdes hämmert.

Weich, wenn jede Bewegung des Faustgelenkes federartig ist.

Leicht, wenn sie in schwebender Lage verbleibt und keinen Stützpunkt im Maule des Pferdes sucht.

Standhaft, wenn alle Bemühungen des Pferdes nicht im Stande sind, sie von ihrer Stelle zu bringen.

Gefühlvoll, wenn sie für jede Stellung, Eigenschaft und Verrichtung das richtige Maaß, Zeitpunkt und Ort zu finden weiß.

3. Verrichtungen. Eine gute Faust muß schraubenartig wirken und wachsend fortfahren, bis die Wirkung erfolgt.

Die Fäuste haben 6 Verrichtungen: Beinehmen, Nachlassen, Wenden, Tragen, Abführen und Abbrechen, doch dürfen diese dem Auge des Zuschauers nicht sichtbar werden.

Beinehmen. Beide Fäuste drehen sich im Gelenke schraubenartig, daß die kleinen Finger sich untereinander und dem Leibe des Reiters nähern; erfolgt die Wirkung, so gehen sie in ihre frühere Stellung allmälig zurück. Man wendet dieses Verfahren beim Sammeln, ganzen und halben Paraden, Haltungen und beim Zurücktreten an.

Nachlassen. Die kleinen Finger entfernen sich von einander und nähern sich dem Halse des Pferdes. Man wendet es an beim

Springen, beim Laufenlassen und beim Zurücktreten, wenn das Pferd den Zügel flieht.

Wenden. Es zerfällt in das Rechts- und Linkswenden, die innere Faust steigt mit dem kleinen Finger schraubenartig nach der äußeren Brust des Reiters. Die äußere wartet die Wirkung ab und dreht sich dann ebenmäßig nach der äußeren Schulter.

Tragend ist die Faust, wenn sie das Bestreben hat, von unten nach oben zu wirken, daher ist es fehlerhaft, wenn sie herunterdrückt, von oben nach unten wirkt.

Abführend, wenn die inwendige Faust einen Druck nach der gleichnamigen Seite ausübt.

Abbrechend, wenn dieselbe Faust mit schraubenartiger Drehung des Faustgelenks und mit Hinübergehen des kleinen Fingers nach der auswendigen Hüfte oder Schulter des Reiters in Bewegung gesetzt wird.

Steigen beide Fäuste in die Höhe, so wird die Nase des Pferdes und der Hals am Widerrist aufgerichtet, der starke Rücken wird abgespannt. (Siehe Seite 74.)

Nähern sich die Fäuste der Brust des Reiters, behält die Nase ihre Stellung, das Pferd wird aufgerichtet und die Last nach hinten geschoben.

Nähern sich die Fäuste dem Leibe des Reiters, so wird das Pferd beigezäumt, der lange schwache Rücken angespannt und zum Tragen gestärkt, sowie die Last rückwärts geschoben. (Siehe S. 74.)

Gehen die Fäuste noch tiefer, so zwingen sie Pferde, die Kopf und Hals besonders hochtragen, sich beizuzäumen.

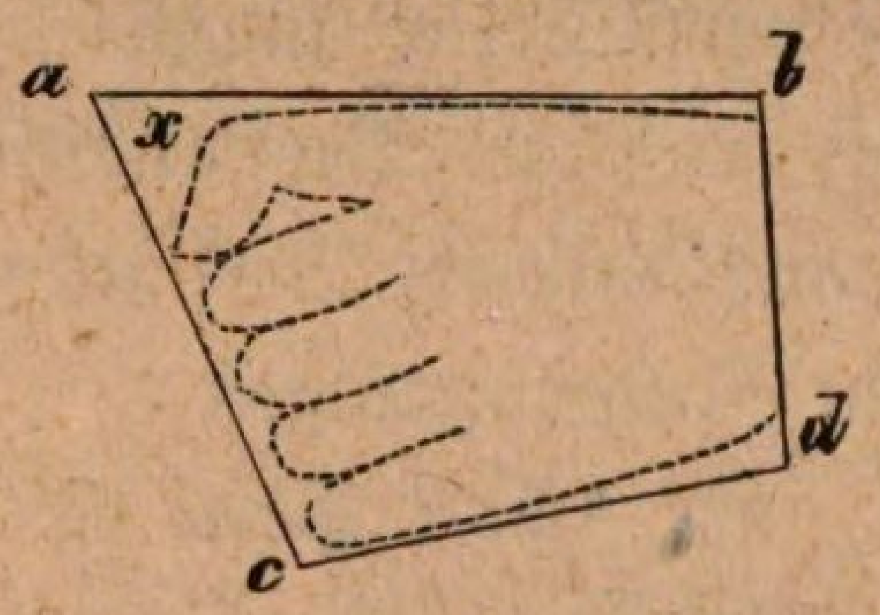
Werden beide Fäuste nach einer Seite geschoben, so neigt sich die Last des Pferdes dahin, und es erfolgt schließlich ein Seitwärtstreten. Steigt eine Faust nach der gleichnamigen Schulter, so geht die gleichnamige Seite zurück und der gleichnamige Hinterfuß wird beschwert.

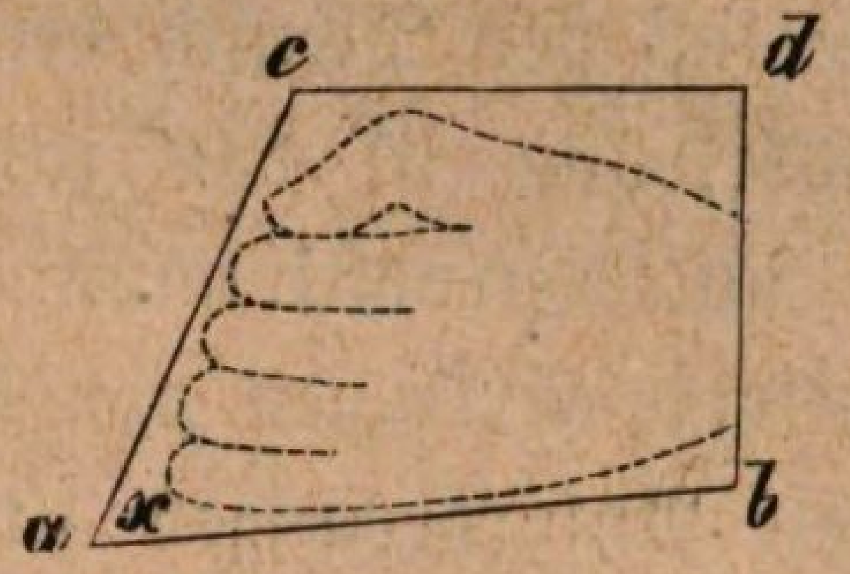
Die Faust kann in 4 Fehler verfallen; sie kann offen, verdeckt, spitz und stumpf sein.

Offen, wenn die kleinen Finger beider Fäuste einander zugekehrt, mit den Daumen in einer gleichen Horizontalebene liegen, das Innere der Fäuste nach oben gewendet.

Verdeckt, wenn die Daumen beider Fäuste einander zugekehrt mit den kleinen Finger in einer Horizontalebene liegen, das Innere der Faust nach unten gewendet.

Spitz und Stumpf lassen sich am besten durch untenstehende Figuren erklären. Die Faust ist spitz, wenn der durch die Linie b a und c a gebildete Winkel x oben, und stumpf, wenn er unten liegt. Die Linie c a stellt die Fingerknebel und d b die Handwurzel vor.





Gehen wir nun zum Schenkel über; er hat Lagen, Eigenschaften und Verrichtungen.

1) Lagen hat er 2, entweder beide Schenkel am Gurte, oder den einen am, den andern hinter dem Gurte.

2) Eigenschaften 3, stet, weich, gefühlvoll.

a. Stet ist der Schenkel, wenn er stets am Pferde liegt.

b. Weich, wenn der Druck desselben aus dem losen Kniegelenk wachsend beginnt bis zur Wirkung fortfahrend.

c. Gefühlvoll, wenn er für jede Lage, Eigenschaft und Verrichtung das richtige Maß anwendet.

3) Verrichtungen sind das Verwahren und Vordrücken.

Der Schenkel darf nie stoßend gebraucht werden, das ist die Aufgabe der Sporen. Man wendet sie an bei faulen Pferden als Strafe, und bei der Attacke. Durch das Zusammenwirken der Fäuste und Schenkel macht sich der Reiter dem Pferde verständlich, die Hülfe der einen darf aber die der anderen nicht aufheben, sonst macht man das Thier confus. Die innern Hülfen lösen und erweichen die innere Seite des Pferdes, die äußeren verengen und halten die äußere Seite zurück.

Bevor ich zur ersten Dressurperiode übergehe, will ich noch einige allgemeine Grundsätze hier aufführen.

Wir müssen von einem brauchbaren, also zugerittenen Dienstpferde verlangen und bemüht sein der Remonte anzuerziehen:

1. Körperhaltung und regelmäßige Bewegungen.
2. Leichtigkeit und Schnelligkeit in allen Gängen.
3. Gewandtheit in allen Wendungen und
4. vollkommenen Gehorsam in den Willen des Reiters.

Wir erreichen nur diese 4 Punkte durch Belehrung, Ausbildung und Vervollkommnung.

Die Belehrung geschieht durch die Hülfen, die Reitersprache, durch die sich der Mensch dem Thiere verständlich macht.

Ausbildung ist das zunehmende, richtige Verständniß dieser Sprache und Vervollkommnung das ausgebildete Verständniß und das geduldige Ertragen von dauernden Anforderungen.

Diese Anforderungen sind aber, wie schon Seite 79 gesagt, durch Bauart, Kraft, Temperament 2c. bedingt.

Zur Erlangung der oben aufgeführten 4 Punkte ist ferner nöthig: Gleichgewicht, Biegung und Haltung.

Gleichgewicht ist die richtige Vertheilung der Schwere des Körpers, es liegt in der Biegung der Hinterbeine, die Gehlust wächst mit dem passiven Widerstande der Faust, indem das Pferd die Spannung des Rückens aufgiebt, die Hinterbeine biegt, mithin sich in seiner ganzen Hinterhand senkt, die Vorhand erleichtert; der Widerrist hebt sich unter der Hand des Reiters und die Schultern werden frei. Aufrichtung aus der Tiefe. (Reitinstruction Theil II. Seite 26).

Biegung ist die Nachgiebigkeit der Muskeln, Bänder und Gelenke; wieder mit Berücksichtigung der Anlage und Kraft des Pferdes.

Haltung ist die Fähigkeit des Pferdes, sich in anständiger Form stets dauernd zu tragen.

Gleichgewicht, Biegung und Haltung gehen aber aus der vollständigen Weichheit des Pferdes hervor. In der Weichheit liegt aber der Gehorsam, dieser aber wieder in den Hinterbeinen, weil sie das Hauptmittel zur Bewegung sind. Gehorsam ist demnach die vollständige Hingebung des Pferdes in den Willen seines verständigen Reiters.

Man muß ein Pferd stärker anfassen, wenn es, kräftig genug, sich dem Willen des Reiters zu entziehen sucht.

Darum, ich kann es nicht oft genug wiederholen, ist es die erste Aufgabe des Lehrers, aus dem Gange des Pferdes, seiner Körperbildung, den richtigen und passenden Weg zu seiner Ausbildung sich vorzuzeichnen und ihn so lange consequent zu verfolgen, bis vielleicht nicht vorherzusehende Gründe eine Abänderung nothwendig erscheinen lassen. Um sich hierzu die nöthige Vorkenntniß zu verschaffen, muß der Lehrer auf jedem Remontepferde gesessen und die Eigenheiten desselben kennen gelernt haben.

Körperlich schwache Thiere sind, ehe sie vom Reiter bestiegen werden, zu longiren, worauf ich am Schlusse dieses Abschnittes zurückkommen werde.

Wir haben es nur mit der Dressur der Pferde für die Campagne zu thun, wir wollen weder Schul- noch Rennpferde erziehen!

Vom zugerittenen Soldaten (Campagne) Pferde müssen wir verlangen, daß es sowohl in der Masse der Eskadron, als allein seiner Aufgabe vollkommen nachkommt. Es soll Reiter ausbilden und sie an und in den Feind tragen. —

I. Periode.

Vom 1. October bis 1. November.

Auf Trense und Decke mit Bügeln. 5 Stunden in der Woche.

Der Körper des jungen Pferdes ist noch nicht vollständig ausgebildet, denn es wächst noch; da nun aber der Sattel (Bock) vermöge seiner Construction die Thätigkeit der Lungen, die dadurch bedingte Ausdehnung der Rippen, die Ausbildung der Muskulatur des Rückens, hemmen würde, so reiten wir im Anfange auf Decke mit Bügeln, bis das Pferd mehr erstarkt und sich in die neue Lebensweise hineingefunden hat.

1) Die vorbereitenden Handlungen vor dem Besteigen des Pferdes.

a. Das Handfrommmachen im Stalle.

Ruhige Annäherung, vertraulicher Zuspruch und Vermeiden von Kitzel und Schreck.

b. Das Bekanntmachen mit der Bahn.

Zuerst führe man die Pferde links herum auf dem Hufschlage, so daß sie sich zwischen Führer und Bande befinden, dann lasse

man sie neben einen Reiter auf altem Pferde rechts herum im Schritt und Trabe zwischen diesem und der Bande gehen.

c. Auf- und Absitzen.

Senkrechte Aufstellung zur langen Bande auf allen 4 Füßen. Vorsichtiges Legen der Zügel über den Hals. Die rechte Hand des Reiters erfaßt den linken Bügel und giebt ihn auf den linken Fuß, damit die Fußspitze den Leib des Pferdes nicht berührt, das linke Knie drückt fest gegen die Schultern. Ein zweiter Mann greift auf der rechten Seite mit der rechten Hand in das Backenstück der Trense, mit der linken den Steigriemen dicht über dem Bügel. Ruhiges aber elastisches Erheben, ohne lange im Bügel zu stehen, und ohne mit dem rechten Fuße den Rücken des Pferdes zu berühren, dann sanftes und leichtes Herablassen auf den Rücken.

d. Das Anreiten in natürlichen, freien Gängen, theilweise und nach Umständen mit Hülfe eines Reiters auf altem Pferde. Der Remontereiter verhält sich beim Anreiten passiv, der Hülfsreiter zieht vermittelst des Führzügels das junge Pferd nach sich. Der Sitz ist zart und leicht, da die Tragkraft des Rückens noch nicht ausgebildet und dieser noch sehr empfindlich ist. Hat das Pferd den Reiter tragen gelernt, so läßt man den Beireiter fort und behält nur noch Gehülfen zu Fuß und einen alten Reiter an der Tête, die schließlich auch fortfallen.

Wehrt sich das junge Pferd anfänglich allein anzugehen, so führe es der Reitlehrer sanft vorwärts, während der Reiter mit den Schenkeln klopft oder sich der Gerte bedient, doch nur vor dem Gurte, nie dahinter, weil sonst ein Schlagen nach der Gerte eintreten könnte. Hält das Pferd die Bande, den Hufschlag nicht, so drückt der innere Zügel nach Außen und der innere Schenkel oder die Gerte klopfen vor. Beim Passiren der Ecken und beim Changiren durch die Bahn steht die innere Hand still, die äußere giebt nach, damit die Nase in die neue Direction eingehen kann.

Lehrsätze: „Den ersten Sieg über das Pferd gewinnt die passive Hand!“

„In der passiven innern Hand liegt die Anleitung zur Wendung!“

(Reitinstruction Theil II. Seite 44 und Theil III. Seite 77 und folgende.)

Ist auf diese Weise der Schritt befestigt worden, entwickelt man den natürlichen Trab, um die Pferde an die Zügel zu bringen, die Anlehnung zu gewinnen.

„Der natürliche Trab ist die Grundlage aller künstlichen Trabarten.“

(Reit-Instruction Theil II Seite 13.)

Nach der Reitstunde wird jedesmal aufmarschirt, vorsichtig auf- und abgesessen, die Pferde an der Hand abgebogen, zurück und vortreten lassen. Steht das Pferd mit einem oder beiden Füßen einer Seite vor oder zurück, so drückt man die vorstehenden mit dem Zügel derselben Seite zurück, oder zieht die zurückstehenden vor. Weigert sich das Pferd dennoch, so wendet der Reiter zum Zurückdrücken den Kopf des Pferdes etwas nach der Seite, wo die Füße vorstehen zum Vorziehen der zurückstehenden nach der entgegengesetzten.

Ruhiges Aufheben der 4 Füße nach einander, als Vorbereitung zum Beschlagen. Erst Herunterstreichen mit der rechten, resp. linken Hand, dann erfaßt der Reiter, auf der rechten Seite des Pferdes stehend, mit der linken Hand die Fessel, drückt mit der rechten gegen die Schulter, resp. Kruppe, und hebt den betreffenden Fuß unter Zureden sanft nach hinten empor. Auch beginnt man in dieser Priode mit dem Voltigiren, und zwar zuerst mit dem Herunterrutschen zu beiden Seiten des Pferdes, dann von hinten, immer unter Zureden und Cajoliren.

II. Periode.

Vom 1. November bis 1. Februar.

a. Entwickung des natürlichen Trabes zur Anlehnung an das Mundstück und Regelung des Ganges.

Noch liegt die Schwere des Körpers vermehrt auf der Vorhand und die Hinterfüße folgen schleppend ohne Federkraft.

Die Hände des Reiters stehen still, die Schenkel rufen den Trab hervor und halten ihn aufrecht, d. h. sie treten nur dann vermehrt in Wirksamkeit, wenn der Trab ausgehen will. Das Gesäß darf nicht hart auffallen, sonst wird der Gang gestört. Die

Fäuste müssen sich deßhalb passiv verhalten, damit die Nase tief geht und somit das Genick durchlässig wird. Hochstehende und unruhige Fäuste rufen Zwang und Uebereilung im Gange hervor und die Anlehnung wird nicht erreicht. Die Reprisen (Zeitdauer der Gangarten) müssen länger anhalten und nicht gleich abgebrochen werden, sobald das Pferd zweimal die ganze Bahn durchmessen. Man erlangt durch diese Ausdauer des natürlichen Trabes, daß es sich in seinem ganzen Körper los läßt, im Genick an den ruhig stehenden Fäusten nachgiebt, die Hinterbeine allmälig schwungvoller treten und der Gang in tactmäßigen, langsamen, weitfußenden Tritten sich regelt.

Ist die Anlehnung an das Mundstück gefunden, so haben wir uns die Stütze geschaffen, an der die Hinterhand gebogen wird wir schieben ihr die der Vorhand abgenommene Last zu und bewirken hierdurch eine künstliche Ausgleichung, die „im Gleichgewicht sein" benannt wird. Dies muß sich aber gleichsam wie von selbst und unter geringer activer Einwirkung des Reiters finden. Beobachten wir diese gebotene Vorsicht nicht, so nutzen sich die Vorderfüße sehr bald ab.

Um den Gang nicht zu stören, runden wir die Ecken im Anfange stark ab, mit der kommenden Biegsamkeit werden sie auch schärfer durchritten, doch immer nur auf einem Bogen, wie der der Volte ist; man denke sich diese also in die Ecke gelegt.

Da die Ansichten über den natürlichen Trab noch häufig auseinander gehen, ja oft recht irrig sind, so will ich, nachdem die einfache Entwickelung dieser Gangart in dem Vorhergehenden behandelt, um jedem Mißverständniß vorzubeugen, dieselbe eingehender beleuchten.

Der natürliche Trab ist

1. die Basis für die Dressur des jungen Pferdes (Remonte), denn es ist diejenige Gangart, die bereits in demselben vorhanden ist und zuvörderst nur der Regelung bedarf. Sie ist nicht Zweck der Dressur, sondern nur Mittel zum Zweck. Der natürliche, weitfußende Trab, der nur dann durch den Reiter anzuregen ist, wenn er ausgehen will, bedingt im Uebrigen volle Passivität der Schenkel und Fäuste. Er giebt dem Pferde Gelegen-

heit, von selbst eine Ausgleichung der durch den Reiter herbeigeführten, ungewohnten Last zu suchen und zu finden und löst allmälig die Härten im Körper desselben. Die Lösung dieser Härten aber ist nothwendig, weil sonst die später anzuwendenden Hülfen des Reiters niemals in ihrer Wirkung auf das ganze Pferd sich übertragen lassen, sondern in eben diesen vorhandenen Härten ihre Endschaft finden müßten, was den Grundsätzen der Dressur durchaus widerspräche. Der natürliche Trab führt gleichsam von selbst zur Anlehnung an das Mundstück. Indem nun das Pferd bei ruhig anstehenden Zügeln an das Gebiß herangeht, macht es nicht nur das Genick, sondern auch die Hinterbeine biegsam, weil die passiven Zügel das Fortfallen des Pferdes verhindern und ihm eine Stütze bieten, an der es durch den Gang sich mehr und mehr zusammenschiebt.

Wollte man durch fortwährend vortreibende Hülfen das Pferd gleichsam mit Gewalt an die Zügel treiben, so würden die Härten im Körper desselben sich nicht lösen, und sowohl die Anlehnung als der Gang ungleich werden. Der Reiter lernt durch den natürlichen Trab das so nothwendige passive Verhalten, was unter verschiedenen Verhältnissen unerläßlich ist und bekommt ein richtiges Gefühl für seine spätere active Einwirkung. Da man mit dem natürlichen Trabe nicht ausreicht, so handelt es sich nun darum, die künstlichen Trabarten zu finden. Sie werden angebahnt durch leichten Gebrauch des innern Schenkels beim Passiren der Ecken auf beiden Händen, mit in die Biegung eingehender Pferdenase, indem der innere Hinterfuß hierdurch veranlaßt wird, mehr unter den Schwerpunkt zu treten, auch durch annäherndes Biegen im Gange mit passiver innerer Hand und leicht nachgiebigem äußerem Zügel. Nach dieser Vorbereitung kann man dann das Pferd auf grader Linie zum Mitteltrabe mit beiden Schenkeln leicht vordrücken und dadurch einen schwunghaften Trab im Gleichgewicht erzielen. Daß das Pferd diesen schwunghaften Gang jetzt noch nicht anhaltend wird gehen können ist einleuchtend, fällt doch der Tanzbär, der dressirte Hund, ja selbst der Affe, sobald die Gelenk-, Muskel- und Sehnenkraft der Hinterfüße erlahmt, auf alle Viere zurück! Man wird also immer von Zeit zu Zeit zum natürlichen

Trabe zurückkehren müssen, denn erst wenn der Mitteltrab vollständig gesichert ist, darf man zum abgekürzten und starken Trabe vorschreiten. Zur Erreichung des ersteren ist weiter nichts nöthig, als bei stillstehender Hand und leichtem Sitz, zart mit den Schenkeln wiederholt wirkend, das Pferd zum vermehrten Untertreten zu veranlassen. Dadurch wird der Gang ein schwebender, fast unhörbarer, da die Hinterhand die Last vermehrt aufnimmt. Niemals darf die Faust hierbei ziehend wirken, es würde dadurch das freie Vortreten der Vorderfüße sofort gehemmt und der so verderbliche kurze Trab, ein Zwittergang, herbeigeführt werden, den Unerfahrene noch abgekürzten nennen, der aber nur ein krampfhafter, höchst schädlicher Gang ist.

Hat man durch den abgekürzten Trab auf die Tragkraft vorzugsweise gewirkt, so ist es nothwendig, auch wieder die Schubkraft der Hinterbeine anzuregen. Dies geschieht, wenn man aus dem abgekürzten zum Mitteltrabe und aus diesem zum starken übergeht. Den Mitteltrab erreicht man, wenn man bei stillstehender Hand das Pferd etwas stärker mit den Schenkeln vordrückt. Erst wenn man den Mitteltrab wieder vollständig gesichert hat, geht man zum starken in der Art über, daß die Hände federnd anstehen, und die Schenkel kräftiger vortreiben. Die Nase des Pferdes wird hierbei etwas vorgehen. Alle diese Trabarten sind im Tacte gleich, nur die Art wie die Hinterfüße arbeiten und die Räumigkeit der Tritte ist verschieden. Aus dem starken Trabe geht man durch den Mittel- und abgekürzten Trab zum Schritt, oder auch nur durch den Mittel-Trab zum natürlichen Trabe zurück, und zwar letzteres dadurch, daß der Reiter alle active Einwirkung aufgiebt. Dieser Uebergang zum natürlichen Trabe ist anfangs deshalb nöthig, weil das Pferd, wie schon oben gesagt, die künstliche Haltung nicht dauernd festzuhalten im Stande ist. Durch diese Uebergänge wird man dem Pferde besonders verständlich, und lernt der Reiter hierdurch das richtige Maß für seine Einwirkung finden. Der natürliche Trab findet so lange Anwendung, bis das Pferd in der künstlichen Gleichgewichtshaltung zwischen Zügeln und Schenkeln zu gehen vermag.

Wenn hier die 3 künstlichen Trabarten schon erörtert worden

sind, da sie später nochmals behandelt werden, so ist es nur geschehen, um zu beweisen, wie nothwendig es ist, dieselben durch den natürlichen Trab angemessen vorzubereiten.

Da wir es aber nicht nur mit der Dressur junger Pferde zu thun haben, sondern auch leider gar vielfach mit der Correctur älterer nicht immer genügend durchgerittener oder verrittener, die ganz besonders an Härten leiden, so wird die Anwendung des natürlichen Trabes

2. auch hier wieder höchst nutzbringend sein, um zuvörderst die vorhandenen veralteten Härten zu lösen; demnächst aber wird eine Bearbeitung, die der der Remonten wenigstens ähnlich ist, nothwendig sein, wenn ein wirklicher Erfolg erreicht werden soll.

Man ist sehr im Irrthum, wenn man glaubt, daß der natürliche Trab bei verrittenen Pferden so ganz leicht zu erzielen ist. Hier treten eben die vorhandenen Härten derselben und das geringe Gefühl der Reiter hindernd entgegen. Es handelt sich nicht darum, die Pferde ohne Schenkel und Zügel forttaumeln zu lassen, denn das würde niemals den richtigen natürlichen Trab geben. Läßt der Reiter die Zügel nicht leicht anstehen und nimmt einen elastischen, gefühlvollen Sitz an, so ist der natürliche Trab nicht zu erlangen und auch dann wird immer noch eine geraume Zeit vergehen, ehe das Pferd sich los läßt und zu einer ruhigen, räumigen und gleichmäßigen Fußsetzung kommt. Ohne Lösung der Härten, ohne gleichmäßigen regelrechten Gang, ist eine gründliche Correctur verrittener Pferde nicht zu erreichen.

Die Recruten sollen die bestgerittensten Pferde haben und dieser Grundsatz wird auch wohl überall festgehalten. Ob alle Pferde derselben wirklich campagnemäßig durchgeritten sind, wollen wir dahin gestellt sein lassen, bei manch einem sind vielleicht noch Wünsche übrig; aber wenn dieses auch nicht der Fall wäre, werden die Recruten den Mitteltrab von Hause aus zu reiten wohl schwerlich im Stande sein, der passive Hände, gefühlvollen Sitz und Einwirkung mit den Schenkeln verlangt. Wohl Niemand wird behaupten können, daß dieses möglich ist. Sie werden also eine Gangart reiten, die zwischen dem natürlichen und dem Mitteltrabe liegt, aber doch dem natürlichen Trabe ähnelt. Indeß auch diese

Gangart anhaltend geritten, was ja bei den Recruten nothwendig ist, wird allmälig sich mehr zum natürlichen, gleichmäßigen Trabe, der die Pferde nicht angreift, ausbilden und den Sitz der Leute ebenso fördern, wie ihr Gefühl. Ehe der Sitz nicht gesichert ist, kann von den künstlichen Trabarten nicht die Rede sein.

Wir können demnach beim rohen, ungerittenen Pferde den natürlichen Trab mit Dressur=Trab, beim gerittenen (verrittenen) mit Corrections=Trab bezeichnen. Bei Letzterem wollen wir ihn mit „Rührt Euch!" auf die Pferde bezogen vergleichen, da die passiven Hülfen des Reiters mehr ein Avertissements= als Ausführungs=Commando repräsentiren müssen, sie also mehr auffordernd als befehlend sind.

Das rohe Pferd lernt im natürlichen Trabe gewissermaßen spielend, das gerittene (verrittene) wird indirect, auf einem Umwege durch die Passivität des Reiters überrascht, überlistet und zum Rationellen zurückgeführt.

Warum lassen wir denn im Herbst, vor Eintritt der Recruten, die Pferde derselben durch gute Reiter wieder in's Gleichgewicht setzen, an die Zügel reiten, wenn die erste Dressur für immer vorhielte? Sind sie während des Manövers vielleicht nicht aus der Haltung gekommen? Es ist ja ganz richtig, daß der junge Soldat vom alten Pferde lernen soll, d. h. das Pferd soll so dressirt sein, daß es die mangelhaften Hülfen seines Schülers dennoch versteht und zur richtigen Ausführung bringt. Da aber dem Recruten die Reitkunst noch gänzlich abgeht, so entsteht im Anfange auch kein künstlicher Trab, sondern nur ein natürlicher, der so lange andauern muß, bis er Balance hält und mehr Verständniß gewinnt. Wir können demnach das Resultat der ersten Bemühungen dieser Reiterlaien nie Mitteltrab nennen!

Wir behandeln den Körper des jungen und älteren Soldaten ja nicht anders, wir lassen den ersteren Freiübung treiben, voltigiren, fechten 2c., um Herr seiner rohen Naturkräfte zu werden: er muß lernen sie in maßvolle Grenzen zu fügen. Würde es aber nöthig sein, den 2= und 3jährigen darin fortgesetzt zu üben, wenn die erste Dressur von Dauer wäre und sich keine Steifheit und Ungelenkigkeit wieder einstellte? Diese wiederholten Freiübungen

des älteren Mannes, sind aber der natürliche, Corrections-Trab für das ältere, gerittene Pferd. Wir brauchten ebenso nur einmal die Seitengänge den Remonten zu lehren und dann nie wieder mit den I. und II. Klassen zu reiten, wenn die durch sie erlangte Biegung vorhielte! Sie sind aber eben so gut eine Uebung und Mittel zum Zweck, wie der natürliche Trab! —

Man verurtheilt nur zu leicht den natürlichen Trab, oft ohne ihn zu kennen, weil man glaubt, er fördere die Dressur nicht und doch bildet er die Grundlage für dieselbe! Nur derjenige kann ein Urtheil darüber haben, der ihn persönlich oder in seinen Abtheilungen zur Anwendung gebracht hat und den natürlichen Trab von den künstlichen Trabarten und diese in ihren Nüancen nicht nur zu unterscheiden, sondern auch überhaupt richtig zu erkennen vermag.

b. Das Schußfrommmachen.

Jedes Thier hat eine Abneigung vor dem Schießen, so auch das Pferd; da es aber unser Dienst verlangt, daß wir vom Pferde schießen müssen (Signalschüsse), so ist es nothwendig, daß wir bei Zeiten anfangen, es an den Schuß zu gewöhnen!

Die Reiter sitzen ab und führen die Pferde auf den Cirkel (große Volte) und stellen sie hier mit den Köpfen nach der Mitte des Kreises auf, wo sich der Reitlehrer mit der Bahn-du jour befindet. Dieser hat das Pistol, jene die Futterschwinge mit Hafer gefüllt. Das Pistol wird in die Futterschwinge gelegt, nachdem man es den Pferden gezeigt und mit dem Hahne geknackt hat, nun werden sie in die Mitte geführt und ihnen gestattet, von dem Hafer zu fressen. Dann schießt man ein Zündhütchen ab, läßt sie an dem Pistol riechen und wieder fressen: so schreitet man zum schwachen Schuß und schließlich zum starken und der Erfolg wird stets ein lohnender sein. Später giebt man den aufgesessenen Reitern die Pistole in die Hand und läßt sie von ihnen abfeuern, schließlich fällt auch die Schwinge mit Hafer fort. Man versäume nun aber nicht, die Pferde schußfromm zu erhalten, indem man in jeder Reitstunde wenigstens einmal schießt. —

c. Der Mitteltrab. Ist die Anlehnung an's Gebiß erzielt und der natürliche Trab geregelt, so geht man zum Mittel-

trabe über. Vermehrter Druck der Schenkel gegen die elastischen Fäuste. Der Mitteltrab ist gefunden, sobald die Hinterfüße mehr gebogen unter den Schwerpunkt treten und die Vorderfüße sich frei aus den Schultern herausheben. Dieser Trab ist mehr federnd und entwickelt die Tragkraft der Hinterfüße. Man kehre öfter zum natürlichen Trabe zurück und entwickele von Neuem den Mitteltrab aus ihm. Der natürliche Trab tritt ein, sobald die Schenkel aufhören zu drücken.

d. Das Barrièrespringen. (Siehe S. 60 und 72.) Nicht früh genug kann man hiermit beginnen und lasse ich es daher dem Mitteltrabe folgen, nachdem die jungen Pferde die Anlehnung an die Zügel gefunden haben. Zuerst benehme man ihnen die Scheu vor dem Hinderniß, indem man dieses so niedrig wie möglich stellt und sie an der Hand hinüberführt, dann lasse man die Reiter aufsitzen und im Schritt und Trabe darüber fortreiten und steigere seine Höhe allmälig bis zu 2 Fuß. Der Reiter habe die Schenkel angelegt, enthalte sich aber der Hülfen möglichst, kein Ziehen im Maule, kein Stoßen mit den Schenkeln. Während des Sprunges ruhiger Sitz und ruhige Anlehnung mit Zügeln und Gesäß. Nach dem Sprunge falle der Reiter nicht schwer auf den Rücken und reiße nicht in den Zügeln. Die Schenkelhülfen treten erst später ein, die Fäuste stehen tiefer. Das Pferd soll nicht höher springen, als das Hinderniß ist. Man springe nur im Trabe, um das Heranstürmen im Galopp zu vermeiden, bei dem die Pferde meist den Kopf verlieren, ohne Schätzung des Hindernisses und krampfhaft springen. Man springe nicht immer auf derselben Hand und aus derselben Formation, am besten ist es, wenn die Abtheilung parallel mit der kurzen Bande geschlossen aufmarschirt steht und der einzelne Reiter geradeaus bis zur gegenüber liegenden Bande reitet, dann rechts oder links auf dem Hufschlage wendet, vor der Front der Abtheilung vorüberreitet und von derselben abgewandt springt. Nach dem Springen läßt man die Stange auf die Erde legen und die Abtheilung im Rühren und im Schritt hinübergehen.

e. Das Einzeln-Reiten. (Siehe S. 59.) Ist bereits abgehandelt, mit ihm muß aber in dieser Periode ebenfalls begonnen werden. —

f. Vorbereitung zur Aufrichtung.

Der Schenkeldruck vermehrt sich, die Fäuste halten gegen, es tritt nun ein Biegen der hinteren Gliedmaßen ein, was man an den erhabeneren und schwungvolleren Heben und Setzen der Hinterfüße bemerkt. Sie streben immermehr dem Schwerpunkte des Pferdes zu, dadurch senkt sich die Hinterhand und trägt mehr; die Vorhand erhebt sich von einem Theile ihrer Last erleichtert. Wollte man glauben, die Aufrichtung läge in der Hebung des Halses allein, so wäre man im blindesten Irrthume befangen! Sie muß eine Folge der Senkung der Hinterhand sein! Hebe ich Hals und Kopf, so geht die Hülfe vom Mundstück nur bis in den Hals, vielleicht bis zum Widerrist, allerhöchstens bis in den Rücken, erreicht aber nie die Hinterbeine; diese bleiben also steif, übernehmen keine Vorderlast und die Vorderbeine gehen zu Grunde. Hebe ich die Nase des Pferdes, so bleibt die Hülfe im Genick stecken. Wollte man nach erlangter Anlehnung zu einer übermäßigen Beizäumung schreiten, so würde der Rücken fest bleiben, die Zügelwirkung in sich aufnehmen und sie nicht zu den Hinterfüßen gelangen lassen, oder man würde eine falsche Genickbiegung erzielen, die später auf Cantare das Pferd immer hinter dem Zügel läßt. —

g. Aufrichtung. Wir haben 2 Aufrichtungsarten.

1. Die hohe Aufrichtung.

2. Die Aufrichtung aus der Tiefe.

Erstere wendet man an bei Pferden mit kurzen Hälsen, stark belasteter Vorhand, festem Rücken und starker Hinterhand; doch nie bei Pferden mit langen und weichen Rücken, schwacher Hinterhand und langen, dünnen und schlaffen Hälsen.

Die Aufrichtung aus der Tiefe hat gar keine Nachtheile und wenden wir sie vorherrschend an, weil die Mehrzahl unserer preußischen Remonten, die mit dieser Aufrichtungsart Hand in Hand gehende Schonung gebieten.

h. Weichmachen des Halses im Gange. (Abbiegen im Gange.)

Man läßt den innern Zügel anstehen und giebt den äußern etwas nach. Die äußeren Hülfen verhalten sich unthätig, der innere Schenkel drückt in der Richtung vom innern Hinterfuße nach dem

äußern Vorderfuße und veranlaßt dadurch den innern Hinterfuß mehr vor und unter den Schwerpunkt zu treten. Dabei dürfen die innern Füße nicht über die äußeren gesetzt werden, sondern vor dieselben. Die innern Füße gehen auf der innern Hufschlagskante. Zu Anfang macht man dies nur beim Passiren der Ecken und drückt hier mit zurückgenommenem innern Schenkel mitten in der Ecke, und zwar wenn das Pferd den innern Hinterfuß niedersetzen will. Die Lection wird nur im natürlichen Trabe geritten und hat den Nutzen der Biegung im Genick nach unten und seitwärts, Biegung in den Rippen und Loslassung des Pferdes auf der innern Seite, Biegung des innern Hinterfußes, Vorgehen der innern Füße und allmäliges Herangehen des Pferdes an die äußeren Hülfen.

Man wechselt auf beiden Händen mit dieser Uebung ab und changirt zum allmäligen Uebergange von einer Hand zur andern durch die ganze Bahn und wechselt mit dem Abbiegen auf der Mitte der Changirungslinie, dann auch ohne Wechseln zum Contrabiegen übergehend und endlich aus dem Contrabiegen durch die Bahn changiren und im Abbiegen auf der richtigen Hand weitergehend. Ist ein Pferd auf der einen Seite im Genick weicher, als auf der anderen, so beanspruche man die harte Seite mehr. Setzt ein Pferd den innern Hinterfuß in die Bahn, um ihn nicht zu biegen, so läßt man den äußern Zügel mehr anstehen oder man läßt durch den innern Schenkel die Hinterhand in den Ecken ausfallen, oder man nimmt Contrastellung (Contraschulterhereinartig) an der langen Bande, rundet aber in dieser Stellung die Ecken sehr ab.

Diesem Abschnitte füge ich 4 Lehrsätze hinzu, deren Erklärung sich aus diesem und den folgenden Paragraphen ergeben wird: „Die innern Hülfen lösen, die äußern versammeln". „In der Weichheit des Pferdes liegt die Versammlung". „Die Natur der Schenkelwirkung ändert sich mit der zunehmenden Biegsamkeit der Hanken". „Mit dem wachsenden Gehorsam schwinden die Hülfen".

i. Die halbe Parade. (Halbe Haltung.)

Diese Lection ist da, um dem Pferde eine verbesserte Körperhaltung zu geben. Man kann sie aber erst eintreten lassen, sobald das Pferd das Gleichgewicht im Mitteltrabe gefunden und geneigt

ist, einige Last der Vorhand auf die Hinterhand zu nehmen. Wir wenden sie an beim Uebergange aus stärkeren in kürzere Gangarten und zum Pariren, wenn das Pferd sich der Versammlung zu entziehen sucht, oder beim Verlust der Haltung und beim Drängen in die Hand. Die Schenkel drücken vor, die Fäuste wirken leicht zurück, ziehen aber nie!

Die halbe Parade führt zum Uebergange aus einer stärkeren in eine kürzere Gangart, die halbe Haltung zu einer größeren Versammlung in der innehabenden Gangart. —

k. Das Zurücktreten.

Es soll in 3 Stadien ausgeführt werden.

1) Leichtes Gesäß ohne Schenkeldruck, die Hände wirken rückwärts bei hängender Pferdenase, bis es zurücktritt; ob es hierbei mit der Kruppe nach rechts oder links ausfällt, ist vorläufig gleichgültig.

2) Die Schenkel liegen an und sorgen für das grade Zurücktreten. Fällt die Kruppe nach innen, so wirkt der innere Zügel und Schenkel vermehrt und umgekehrt.

3) Das Gesäß wirkt auf die Rückenbiegung.

Nach jedem Zurücktreten muß ein Vordrücken folgen, doch darf nie ein Halten dazwischen gelegt werden, da sonst keine Biegung der Hinterfüße erfolgt, die sich ja beim Halten wieder steifen würden! —

l. Der abgekürzte, versammelte Trab.

Erst entwickelt man diese Lection aus dem Mitteltrabe und dann aus dem Schritt. Höchste Biegung der Hinterfüße, größte Schulterfreiheit der Vorderfüße, die Hände stehen still und haben zarte Anlehnung, leichte Schenkel vermehren das Untertreten und die Biegung der Hinterbeine. Das Gesäß muß gleichsam schweben und nicht auf den Rücken fallen.

Der Uebergang aus dem Schritt ist schwerer, als aus dem Mitteltrabe. Die Schenkel drücken leicht wiederholt gegen die elastischen Fäuste vor, schwebender Sitz.

Der Uebergang aus dem abgekürzten Trabe zum Schritt muß nicht auf einmal erfolgen, damit die Hinterbeine Zeit finden, unter-

zulaufen. Ist der Schritt gewonnen und die Hinterbeine steifen sich doch, so muß sogleich ein Vordrücken folgen.

Aus dem Vorhergesagten erhellt, daß der abgekürzte Trab eine erhöhte Anspannung von Reiter und Pferd verlangt, vom Ersteren ein richtiges Gefühl, das ihn sofort an den elastischen Tritten erkennen läßt, daß die vermehrte Kraftäußerung des Pferdes von den weitfußenden, fördernden Schritten des Mitteltrabes auf das schwungvollere Emporschnellen des abgekürzten übertragen worden ist. Betrachten wir demnach einen alten, geübten und erfahrenen Unteroffizier, der den jungen Offizieren die Pferde zureitet, auf einem noch nicht fertig durchgerittenen jungen Pferde, als Reiter der 3. Abtheilung II. Klasse und einen vorjährigen Recruten auf einem der besseren Pferde der Eskadron, als Reiter der II. Abtheilung II. Klasse. Ferner einen schwachen Reiter I. Klasse auf einem alten, vielleicht im nächsten Herbste auszurangirenden Pferde und schließlich einen Recruten auf einem der besten Pferde, so wird man einsehen, daß von diesen 4 Kategorien nur 1 und 2 abgekürzten Trab reiten können, wenn man die Ansprüche an diese Gangart stellt, die verlangt werden müssen. 3 und 4 können demnach im Anfange der Winterdressur nur natürlichen Trab reiten, den man nie zum abgekürzten umtaufen kann, denn den Reitern sub 3 und 4 mangelt noch das nöthige Gefühl. —

m. Der starke Trab.

Um die im Mittel- und abgekürzten Trabe mehr gebogenen zum Tragen bearbeiteten Hinterfüße wieder zum Schieben zu veranlassen, geht man aus dem Mitteltrabe zum starken über. Die Fäuste stehen still, die Schenkel, theils federnd, theils drückend, veranlassen das Pferd zum weiteren Austreten und zum Auseinanderrecken seines Körpers. Das Pferd geht hierbei mehr in die Hand als beim Mitteltrabe. Der Tact der Tritte ist derselbe wie bei diesem, nur räumiger. Plötzliches Vordrücken würde einen übereilten unregelmäßigen Gang oder den Galopp hervorrufen. Will man zum Mitteltrabe zurückkehren, so bleiben die Hände stillstehen, die Schenkel drücken wiederholt und das anliegende Gesäß bringt die Hinterbeine vom Schieben zum Biegen und Untertreten.

n. Das Abbrechen. (Nachgebenlassen auf einem Zügel, Abbiegen oder Weichmachen des Halses und endlich Abbrechen.)

Das Pferd muß hierzu auf seinen vier Füßen gleichmäßig stehen, die Schenkel liegen leicht an, das Gesäß hält die Hinterfüße in ihrer Stellung.

1. Nachgebenlassen auf einen Zügel. Die innere Faust dreht nach der äußeren Brust des Reiters die Nase des Pferdes nach Innen bis der Kopf das Knie des Reiters berührt, dann bleibt sie stehen und läßt das Pferd abkauen. Ebenso allmählig wie das Annehmen, geschieht das Nachgeben. Die äußere Faust giebt den Zügel ganz nach. Dieses Manöver wird auf beiden Seiten wiederholt.

2. Weichmachen des Halses oder Abbiegen. Die innere Hand verfährt wie sub 1, der äußere Zügel steht leicht an und giebt nur so viel nach, wie der innere nimmt. Man geht immer wieder in die Gradeausstellung zurück und beginnt von Neuem, um die Halsmuskeln zu erschlaffen. Der Hals darf nur bis zu seiner Mitte weichgemacht werden, nie am Widerrist, weil dies für die Seitengänge schädlich sein und das Pferd sich dann immer hier und nicht in den Rippen biegen würde.

Diese Lection nimmt man am liebsten in der Mitte der Bahn, nicht an der Bande vor.

Will ein Pferd auf dem innern Zügel nicht nachgeben, so hält die innere Faust ruhig aus und der innere Schenkel wirkt leicht klopfend, bis das Nachgeben erfolgt. Zu starkes Klopfen ruft ein Zurückschrecken vom Zügel hervor.

Ein Hülfszügel durch das Kinnstück der Trense gezogen und vom Reitlehrer in die Hand genommen, erleichtert in solchen Fällen sehr das Abbiegen bei schwierigen Genicken.

3. Das Abbrechen. Wie bei 1 und 2, nur giebt die äußere Hand noch widerstrebender nach. Der innere Zügel steht frei ab vom Halse, der äußere liegt an. Steht ein Ohr höher als das andere, so senkt sich die Faust dieser Seite; steht es tiefer, so steigt sie. Zu hohes Aufrichten hierbei ist nicht gut, da unwillkürlich das Gesäß schwerer einsitzt und das Pferd sich in den Rücken senkt

und keine Genickbiegung erzielt wird. Vordrücken des Pferdes, um einen kleinen Tritt an die Zügel heran, worauf das Abstoßen vom Zügel erfolgt, aus dem wieder das Abkauen am Gebiß hervorgeht, das schäumende Maul, das jedes Pferd haben muß.

Mit dem Abbrechen wird so lange gewartet, bis die Pferde sicher am Zügel stehen. Beide Halsseiten müssen gleichmäßig bearbeitet werden, die härtere muß daher mehr beansprucht werden, wie die weiche.

Die Erfolge beim Abbrechen auf der Stelle bereiten die seitliche Biegung im Genick beim Gange vor, aber sie sind noch keine Garantie dafür; hierzu ist die Biegsamkeit des innern Hinterfußes nöthig, deshalb ist das Biegen im Gange und zwar im natürlichen Trabe so erfolgreich.

Der Genick- und Ganaschenbiegung stellen sich zuweilen örtliche Hindernisse in den Weg, die es nöthig machen können, sich mehr auf die Halsbiegung zu beschränken.

Dies sind:

1) Zu großer Flügelansatz des ersten Halswirbels, der bei der Biegung mit dem Hauptbein zusammenstößt. Hier ist die vermehrte Halsbiegung vorgezeichnet.

2) Zu breite Backenknochenränder, die sich bei der Biegung gegen die Luftröhre drücken. Hier ist gleichfalls mehr Halsbiegung nothwendig.

3) Zu kurze oder zu feste und harte Ohrspeicheldrüsen. Für gewöhnlich müssen die Ohrspeicheldrüsen herausgearbeitet werden, sind sie aber zu kurz, fest und stark, so muß man dahin wirken, daß sie sich zusammenquetschen und in die Halsmuskeln eindrücken, allzu starke seitliche Genickbiegung darf man dann aber nicht verlangen. —

o. Das Pariren (Halten).

Hierzu treten bei dem jungen Pferde die vorbereitenden Hülfen, die halben Haltungen, schon einige Pferdelängen vor der Stelle ein, wo es parirt werden soll. Die Parade ist richtig, sobald das Pferd durch Unterlaufen der Hinterfüße der Vorhand einige Last abnimmt.

Der Kopf und Hals muß seine Haltung behalten und die

Nase beigegeben sein. Die steten Fäuste, die vermehrt drückenden Schenkel und das einsitzende Gesäß hemmen die Schubkraft der Hinterfüße, jedoch muß das Gesäß erst einwirken, wenn die Hinterbeine untergelaufen sind. Zuerst hält man nur aus dem Schritt, später aus dem abgekürzten Trabe, weil das Pferd bei letzterem schon mehr Last auf die Hinterhand aufgenommen hat.

Nach der Parade ist das Vortreten der Vorderfüße gestattet, aber nicht das Zurücktreten der Hinterfüße! Die Pferde müssen auf allen vier Füßen gleichmäßig stehen, deshalb Nachgeben nach der Parade. —

Bei allen diesen Lectionen muß der Schritt zur Erholung des Pferdes eingelegt werden; im Schritt aber jetzt schon dressiren zu wollen, würde gefährlich sein, weil das Pferd hierbei sehr wenig, der Reiter fast Alles thut, weshalb das richtige Zusammenwirken beider nur zu leicht gestört wird!

p. Der Zirkel. (Zweite Stellung der Fäuste, zweite Lage der Schenkel, der eine am, der andere hinter dem Gurte.)

Der Zweck des Zirkels ist, das Pferd durch die Biegungen in seiner ganzen Länge für die Wendung geschickt zu machen.

Das Reiten auf dem Zirkel beginnt, sobald das Pferd im versammelten Trabe die grade Linie hält und zurücktritt.

Der Zirkel liegt in der halben Bahn und hat vier Parade- (Anlehnungs-) Punkte, drei liegen an der Bande, einer in der Mitte der Bahn.

Man nennt sie Paradepunkte, weil drei durch ihre Lage an der Bande gestatten, hier das Pferd durch halbe Paraden zu versammeln. Die wichtigsten von diesen vier Punkten sind zwei und zwar der, wo das Pferd in die offene Bahn tritt und der in der offenen Bahn liegende. Bei dem ersteren ist das Pferd geneigt auszubrechen, und bei dem letzteren muß es wieder eingefangen werden.

Im Anfange wird das Pferd den Zirkel verengen wollen, da es bei seiner noch geringen seitlichen Biegung die krumme Linie noch nicht halten kann. Man zwinge es hierzu nicht, sondern lasse es sich gleichsam von selbst zurechtfinden, unter Anwendung innerer

Hülfen und nehme Rücksicht auf die Paradepunkte, an die es heran-kommen muß.

Die Arbeit auf dem Zirkel beginnt stets mit dem natürlichen Trabe. Das Biegen im Trabe wirkt hier besonders vortheilhaft.

q. Annahme der zweiten Stellung auf der graden Linie.

Nachdem man das Pferd durch das Abbiegen im Gange genügend vorbereitet hat, geht man zur Annahme der zweiten Stellung über und kann dies auf drei Arten thun.

1) Man geht abbiegend durch die Ecke zur langen Bande und changirt durch die ganze Bahn. Sobald man die Direction der Changirungslinie erlangt hat, drückt man das innere Knie stark gegen und nimmt die äußere Seite zurück, dadurch kommen die äußeren Hülfen zum Anliegen, die innern werden nun unthätig. Das Pferd nimmt einen entfernt traversartigen Gang an, die innern Füße gehen vor, die äußeren werden zurückgehalten. Nähert man sich der gegenüberliegenden Bande, so giebt man die zweite Stellung auf und geht abbiegend auf der andern Hand weiter. Auf dieser Hand wird dann in gleicher Weise verfahren.

2) Man geht biegend durch die Ecke zur langen Bande und wenn das Pferd noch eine etwas schräge Richtung zur langen Bande hat, drückt man es grade vor. Die Hülfen sind wie vorher.

3) Man biegt im Gange ab, drückt mit dem innern Knie, indem der äußere Schenkel und Zügel in Anlage gebracht wird, das Pferd schräg in die Bahn vor, und mit denselben Hülfen es im Vorgehen wie um sich selbst drehend, wieder zum Hufschlage zurück, zu dem es eine entfernt traversartige Stellung bekommt.

Diese drei Uebergänge werden erst im Schritt, später erst im Trabe ausgeführt. Sollte das Pferd bei der nun angenommenen zweiten Stellung auf der innern Seite fest werden, so biegt man gleich wieder ab. Man richtet immer die Hinterhand auf die Vorhand, nie umgekehrt ein. Geht man im Trabe zur zweiten Stellung, so geschieht dies aus dem natürlichen Trabe und gewinnt so den abgekürzten, aus dem man zum Mitteltrabe vordrückt, ohne denselben zu anhaltend zu reiten. —

r. Annahme der zweiten Stellung auf dem Zirkel.

Man biegt im Gange ab, schneidet einen Theil des Kreises durch eine grade Linie (Sehne) ab, mit Anwendung der schon angegebenen Hülfen bei der Annahme der zweiten Stellung auf grader Linie. So wechselt man mit Abbiegen und zweiter Stellung ab.

s. Volten und Kehrtwendungen.

1. Volten dürfen erst geritten werden, sobald das Pferd den Zirkel kennen gelernt hat, denn sie sind der kleinste, also auch schwierigste Kreis in der Bewegung.

Lehrsatz: „Die engste Wendung während der Bewegung ist die Volte". Zuerst erweitert man sie durch innere Hülfen und schickt das Abbiegen voraus.

Lehrsatz: „Die innern Hülfen erweitern, die äußeren verengen den Bogen".

„Die innern Hülfen leiten die Wendung ein, die äußern führen diese aus".

Die eigentlichen oder Wendungsvolten reitet man, sobald das Pferd die zweite Stellung auf dem Zirkel angenommen, sie geben dem Reiter mehr Gewalt über die äußere Schulter und den äußeren Hinterfuß.

Als Grundsatz gilt: „Langsam in die Bahn hinein und entschieden hinaus". Da das Pferd beim Hineinwenden geneigt ist, zu stürmen und beim Zurückkehren zur Bande sich gern verhält.

2. Kehrtwendungen. Man sei bei dem Uebergange von einer Hand zur andern sehr sorgsam, weil ein Wechsel im Vorgehen der Füße eintritt und kehre stets schräg, nie steil zur Wand zurück! —

t. Schenkelweichen auf dem Zirkel.

Sobald das Pferd die Zirkellinie hält, tritt diese Lection ein, doch immer nur im Schritt. Man biegt ab und nöthigt durch den innern Schenkel die Kruppe zum Ausfallen. Steift sich die Ganasche, so dreht man mit der innern Hand. Will man die Zirkellinie wieder annehmen, so drückt man das Pferd auf einer graden Linie (Sehne) zu dieser vor, bleibt in der zweiten Stellung oder biegt ab. Diese Lection ist auch bekannt unter dem Namen: „Kopf herein, Kruppe hinaus". Sollte sich das Pferd zu sehr im Halse biegen, so läßt man den äußern Zügel mehr anstehen. —

u. Die Vorhand in den Zirkel hineingestellt.

Auf dem Zirkel biegt man im natürlichen Trabe ab und nimmt die zweite Stellung an, führt die Vorhand nach und nach bis zu einem Fuß in den Zirkel hinein, so daß die innern Füße im Vorgehen bleiben und die Vorderfüße einen kleineren Zirkel beschreiben, die Hinterfüße aber auf dem Hufschlage des Zirkels laufen. Dieses ist die Vorbereitung zum Schulterherein und zum Galopp.

Bei Pferden mit zu weichem Halse am Widerrist, wird der äußere Zügel tief geführt, um dem Halse die nöthige Festigkeit zu geben und man läßt mehr Schenkelweichen. Ist das Pferd auf der innern Halsseite zu hart, so biegt man mehr ab. Aus der Lection „Vorhand in den Zirkel gestellt", geht man öfters zur Kreislinie zurück durch Vordrücken auf grader Linie (Sehne). —

Aus den beiden Abschnitten t. und u. haben wir ersehen, daß der Zirkel die Werkstatt ist, worin die Roharbeit der Seitengänge geformt wird.

Betrachten wir die Uebungen:

1) Die Vorhand in den Zirkel gestellt, so bahnen wir hiermit den Schulterherein an. (Hinterhand hält die Zirkellinie.)

2) Die Hinterhand in den Zirkel gestellt, den Travers. (Vorhand hält die Zirkellinie.)

3) Contrabiegen mit Schenkelweichen (innerer) Contra-Schulterherein. (Vorhand hält die Zirkellinie.)

4) Contrabiegen mit Schenkelweichen (äußerer) Renvers. (Hinterhand hält die Zirkellinie.)

Sehr vortheilhaft ist ferner die Lection: „den Zirkel verkleinern und vergrößern (Vorbereitung zur Volte)", weil die beiderseitigen Hülfen dem Pferde hierdurch am klarsten dargethan werden; beim Verkleinern die äußern und Herangehen an die innern, beim Vergrößern die innern und Herangehen an die äußern Hülfen. Bei ersterem Balance nach innen; bei letzterem nach außen.

Denselben Zweck des Wechsels der beiderseitigen Hülfen hat das Durch- und aus dem Zirkel-Changiren, hierbei darf aber nie die gebogene Linie aufgegeben werden, denn das Dazwischenlegen grader Linien würde ja den Zweck dieser Lectionen, die fortgesetzte

seitliche Biegung und ihre Uebertragung von einer Hand zur andern, verkennen lassen! Hierbei kommt der Wechsel der Balance besonders in Anwendung und belehrt der sichtbare Erfolg den Reiter über die Wichtigkeit der Verlegung des Gleichgewichts.

v. Wendungen auf der Vorhand.

1. Mit der entsprechenden Kopfstellung. Sie lösen die Härten im Pferde, machen es nachgiebig auf Schenkel und Zügel. Die innern Füße dürfen sich nicht über die äußern, sondern müssen sich vor dieselben setzen. Der Drehpunkt liegt vor den Vorderfüßen. Der innere Vorderfuß tritt an. Die Vorhand beschreibt einen kleinen, die Hinterhand einen größeren Kreis.

Das Pferd ist nach innen gestellt, die innere Hand steht still, der äußere Zügel liegt nachgiebig an und sorgt dafür, daß das Pferd sich dem Drehungspunkte nicht nähert. Der innere Schenkel veranlaßt das Vortreten der innern Füße und das Herumgehen der Hinterhand um die kurztretende Vorhand. Der äußere Schenkel schützt die Hinterhand vor dem Herumfallen.

Das Herumtreten geschieht langsam und allmälig. Steift sich das Pferd, so biegt die innere Hand ab. Die Wendung ist lieber ganz, als halb auszuführen.

Diese Wendung kann beim Abbiegen auf der Stelle zur Anwendung gebracht werden, sie entspricht dem Schulterherein beim Passiren der Ecken.

2. Mit entgegengesetzter Kopfstellung. Sie lehrt dem Pferde die äußeren Hülfen beachten. Man schickt die Wendung mit entsprechender Kopfstellung voraus. Z. B.: Will man die Wendung rechts mit entgegengesetzter Kopfstellung machen, so läßt man die Wendung links mit entsprechender Stellung vorhergehen und bringt so das Pferd durch die linken an die rechten Hülfen heran.

Der innere Zügel erhält die Weiche in der Ganasche, das innere Knie die Biegung in den Rippen aufrecht. Der äußere Schenkel und Zügel veranlassen das Herumtreten der Hinterhand, beide Schenkel wirken aber auch zugleich vorwärts. Der Drehpunkt liegt vor der Mitte der Brust. Die innern Füße gehen vor. Zur Vollendung der Wendung lassen die äußern Hülfen nach, der innere Schenkel fängt das Pferd auf. Nach der Wendung

folgt ein Zurücktreten auf den äußeren Zügel und dann Vordrücken. Die Hinterhand tritt bei dieser Wendung in die Biegung hinein, es sieht das Pferd seine Hinterhand der Nase entgegenkommen. Die Wendung gleicht dem Renvers in der Ecke. Sie kommt zur Anwendung nach Annahme der zweiten Stellung. —

w. Wendung auf der Hinterhand.

In ihr werden die inneren und äußeren Hülfen vereinigt. Man läßt die Wendung mit entgegengesetzter Kopfstellung auf der Vorhand vorhergehen, am äußeren Zügel zurücktreten und beginnt dann die Wendung auf der Hinterhand.

Der innere Zügel sorgt für die Stellung und führt, der innere Schenkel für die Biegung des innern Hinterfußes und das Vorgehen der innern Füße. Der äußere Zügel anliegend, sorgt für die richtige Direction. Der äußere Schenkel verwahrt den äußeren Hinterfuß und drückt im Verein mit dem innern Schenkel vor. Der Drehpunkt liegt Anfangs hinter, dann zwischen den Hinterfüßen. Die Hinterhand beschreibt einen kleinen, die Vorhand einen großen Bogen. Nach der Wendung wird wieder vorgedrückt.

Die engste Wendung auf der Hinterhand ist die Kurzkehrtwendung, bei ihr liegt der Drehpunkt allein unter dem innern Hinterfuße. Die Hülfen zur Wendung auf der Hinterhand sind denen zur Volte oder beim Passiren der Ecken im Travers analog.

x. Wendung auf der Mittelhand.

Der Drehpunkt liegt unter dem Sitze des Reiters. Sie trägt nicht zur Bearbeitung des Pferdes bei und kommt beim Exercieren allein zur Anwendung. Es findet ein Kreuzen der Beine statt, wie beim Schließen. Die Stellung ist nach der Wendungsseite und während die Vorderfüße nach dieser übertreten, thun es die Hinterfüße nach der entgegengesetzten Seite. —

III. Periode.

Vom 1. Februar bis 1. April.

In dieser Periode werden die Pferde in den vorher abgehandelten Lectionen befestigt und der Schulterherein und Travers eingeleitet. Der erstere, in dem man aus der Lection: „Die Vorhand in den Zirkel gestellt" zur ganzen Bahn übergeht oder nachdem

man die Volte mit Abbiegen geritten, gleichsam zu einer zweiten Volte das Pferd in die Bahn führt, dann aber, sobald die Vorderfüße hineingelaufen, dasselbe seitwärts schiebt.

Der Travers wird entwickelt, indem man aus der Lection: „die Hinterhand in den Zirkel gestellt" zur ganzen Bahn geht oder beim Schlusse der Volte im Abbiegen, die Hinterhand den Hufschlag nicht betreten läßt, sondern das Pferd seitwärts weiterführt.

In der V. Periode werden die Seitengänge speciell behandelt. Die Pferde sollen bei Kräften bleiben und nicht angestrengt werden, da diese Periode in die Zeit des Haarens fällt. —

IV. Periode.

Vom 1. April bis zum Herbstmanöver.

a. Entwickelung des natürlichen Galopps.

Man befindet sich auf dem Zirkel im abgekürzten Trabe, führt die Vorhand hinein und bereitet so den inneren Hinterfuß zur vermehrten Lastaufnahme vor, dann kehrt man zur Zirkellinie zurück, wirkt mit beiden Zügeln wagerecht rückwärts, drückt mit beiden Schenkeln vor und der Galopp wird sich finden. Ist er entwickelt, so bleiben die Zügel und Schenkel in Anlehnung, das Gesäß geht in die Bewegung ein. Dieser zuerst gefundene Galopp ist der natürliche, er muß in längeren Reprisen geritten werden und darf ihn der Reiter durch unmotivirte Einwirkung nicht stören. Man ruft den Galopp aus dem abgekürzten Trabe hervor, weil das Pferd in diesem sich in der höchsten Versammlung befindet.

b. Zurückgehen aus dem natürlichen Galopp zum abgekürzten Trabe.

Der äußere Zügel steht an und hemmt das Vorwärtsschieben des äußeren Hinterfußes, das Pferd wird zuerst in den natürlichen Trab fallen, weil der innere Hinterfuß aus dem tragenden Gebogensein zur steifen schiebenden Haltung übergehen muß. Ein Hereinführen der Vorhand in den Zirkel und dann wieder geradeaus, stellt den abgekürzten Trab her. Der natürliche Galopp wird so lange fortgesetzt, bis er dem Mittel-Galopp ähnlich wird, d. h. gehaltener. Er bringt die Pferde an die Zügel und bereitet vortrefflich zur Cantare vor. Mitte Juli werden die Remonten ver-

suchsweise auf Cantare gesetzt, sie muß im Anfange hochliegen und durchfallen, damit sie leicht und nicht scharf wirkt. Die Trense bleibt anfänglich vorherrschend und wird stets angefaßt. Viel natürlicher Trab und kleine Märsche sind sehr gut, um die Pferde an das neue Gebiß heranzubringen.

In der VI. Periode wird der Galopp eingehender behandelt werden. Während der Herbstübungen tritt eine Recapitulation des Erlernten auf Trense ein.

V. Periode.

Nach den Herbstübungen bis zum 1. December.

Mit dieser Periode geht die Ausbildung der alten vorjährigen Remonten Hand in Hand (4. Abtheilung II. Classe).

a. Schulterherein. Er wird entwickelt indem man, wie schon gesagt, aus dem Zirkel in der Lection: – „Die Vorhand in den Zirkel gestellt!" zur ganzen Bahn übergeht. Die Hinterfüße bewegen sich auf dem Hufschlage, der innere Hinterfuß tritt vor den äußern und mehr unter den Schwerpunkt. Die Vorhand geht höchstens einen Schritt von der Bande in der Bahn, die Hinterhand möglichst geradeaus auf dem Hufschlage. Der äußere Vorderfuß tritt grade hervor, der innere erhebt sich frei aus der Schulter und setzt sich im hohen Bogen vor den äußeren. Der äußere Schenkel liegt hinter, der innere am, anfänglich noch hinter dem Gurte mit losem Kniegelenk pulsirend.

Das Pferd ist nach innen gestellt und tritt aus der Biegung heraus, der äußere Zügel führt. Passirt man die Ecke, so hält der äußere Zügel mehr aus, läßt die Vorhand einen kleineren Bogen beschreiben als die Hinterhand und hält die äußere Schulter ab, gegen die nächste Bande zu fallen; der innere Schenkel läßt die Hinterhand mehr austreten und sorgt dafür, daß der innere Hinterfuß mehr untertritt, der äußere, daß die Hinterhand nicht ausfällt.

Der innere Zügel erhält die Weichheit der Ganasche aufrecht. Geht man aus dem Schulterherein zur graden Linie über, so drückt man das Pferd vor, es kommt nun neben den Hufschlag, wird dann aber zu demselben wieder vorgedrückt. Der äußere Zügel dirigirt,

das innere Knie unterstützt. Erfolge erzielt man nur im abgekürzten Trabe. —

Contra-Schulterherein. Activer innerer Schenkel, passiver äußerer, der äußere Zügel führt, der innere biegt ab.

b. Travers.

Beim Schulterherein führte der äußere Zügel, hier der innere. Man entwickelt den Travers auf vier Arten:

1. Man geht im Schulterherein durch die Ecke zur langen Bande und sobald das Pferd die schräge Stellung zu dieser hat, drückt man es mit dem innern Knie grade vor, während der äußere Zügel anliegt. (Also wie bei der Annahme der zweiten Stellung Seite 104 sub 2.) Der äußere Schenkel hinter dem Gurte sorgt dafür, daß die Hinterhand in die Bahn gestellt bleibt. Der innere Zügel steht an und führt.

Die Vorderbeine gehen gradeaus auf dem Hufschlage, die äußeren Füße dürfen nicht über die innern treten (kreuzen), die inneren gehen vor.

Der äußere anliegende Zügel verhindert das Ausfallen der äußeren Schulter, der innere biegt, wenn das Pferd sich steift, zart ab.

2) Man geht im Schulterherein durch die Ecke zur langen Bande und sobald man die schräge Stellung zur Changirungslinie hat, drückt man das Pferd wie bei 1 vor. (Siehe Seite 104 sub 1.) Ehe man die andere Bande erreicht, reitet man grade aus, stellt um und geht auf der andern Hand im Schulterherein weiter.

3) Man nimmt den Travers beim Schluß der Volte an. (Siehe Seite 109).

Will man vom Schulterherein zum Travers übergehen, so drückt man das Pferd mit anstehendem äußeren Zügel in die Bahn vor und führt es dann, indem man die Hinterhand in derselben erhält, zur Bande zurück. (Siehe Seite 104 sub 3.)

Man reitet den Travers Anfangs vorzugsweise im Schritt, später im Trabe nur kurz andauernd auf der langen Bande und beim Changiren durch die Bahn, weil der Traverstrab der schwierigste Gang ist.

Die Ecken passirt man, indem der innere Zügel abbiegend

die Vorhand vorausgehen läßt, der innere Schenkel das Seitwärtstreten des innern Hinterfußes hemmt, der äußere Zügel unterstützt ihn, der äußere Schenkel ist passiv.

c. Renvers oder umgekehrter Travers.

Er wird entwickelt aus dem Changiren im Travers durch die halbe Bahn oder aus der Kehrtwendung auf einem Hufschlage. In beiden Fällen wirkt das innere Knie vorherrschend, der innere Schenkel drückt vor, der äußere Zügel verhält etwas, der äußere Schenkel wirkt auf die Hinterhand, der innere Zügel führt. In der Ecke kommen die äußeren Hülfen mehr in Wirkung und das innere Knie hält gegen, die Vorhand tritt so kürzer und die Hinterhand mehr aus.

d. Uebergang aus dem Travers zum Renvers (Changirt!).

Der innere Schenkel richtet die Hinterhand auf die Vorhand ein, der äußere Zügel dirigirt (Uebergang wie zum Contra-Schulterherein), die Vorhand wird etwas in die Bahn geführt, die äußeren Hülfen und das innere Knie treten nunmehr in Wirkung.

e. Uebergang aus dem Renvers znm Travers (Changirt!).

Man läßt die Hinterhand der Vorhand zum Hufschlage folgen bis zum Contra-Schulterherein, giebt die Stellung auf, ehe man umstellt und geht im Travers weiter.

Travers ist nutzbringend bei Pferden, die auf den Zügel drücken, Renvers für solche, die sich hinter dem Zügel verhalten.

Alle diese Seitengänge werden erst im zweiten Dressurjahre in größerer Vollkommenheit ausgeführt, im ersten wird man sich mit dem Schulterherein und der Einleitung des Travers begnügen; es sind die Seitengänge überhaupt nie Zweck selbst, sondern nur Mittel zum Zweck und sollen eine vervollkommnete Haltung und Biegung des Pferdes ermöglichen.

Es kommt nicht auf die Quantität, sondern auf die Qualität an, nicht wie lange, sondern wie sie geritten werden, darum nur kurze Reprisen auf einer langen Seite der Bahn mit Zuhülfenahme einer Ecke, um das Passiren derselben zu üben. Betrachten wir daher die Seitengänge nur als Freiübungen für das Pferd!

f. Die kurze Kehrt-Wendung.

Beide Schenkel holen die Hinterhand heran, und zwar der innere den innern Hinterfuß an den Schwerpunkt, der innere Zügel führt und erhält die Kopfstellung, der äußere vollführt die Wendung. Die Vorhand tritt lebhaft um die Hinterhand herum, das Gefäß sitzt fest ein. Der Drehpunkt liegt auf dem innern Hinterfuße, der zugleich trägt, der äußere schiebt zur Wendung herum, das Maß bestimmt der äußere Zügel.

VI. Periode.

Vom 1. Dezember bis 1. Februar.

Vom 1. Januar auf Sattel.

a) Der Galopp, ein springender Gang, wird zuerst auf dem Cirkel aus dem abgekürzten Trabe, wie schon Seite 109 angeführt, nach vorangeschicktem Hereinstellen der Vorhand, um auf die Biegung des innern Hinterfußes zu wirken, entwickelt.

Zum Hervorrufen des Galopps wirken die Zügel rückwärts auswärts, wie auf den äußeren Hinterfuß, beide Schenkel drücken vor, beide anfänglich hinter dem Gurte mit möglichst wenig Kopfstellung.

Aus dieser zwangvollen Lage wird das Pferd herauszuspringen suchen, dies gestattet der Reiter und hält sich möglichst passiv, damit das Pferd sich beruhigt und allmälig gleiche Sprünge macht. Die fortwährende Wiederholung der Galopphülfen ist fehlerhaft. Pferden, die auf der innern Seite steif und fest sind, muß wenig Stellung gegeben werden, man läßt die Nase gradeaus, vielleicht gar nach außen gehen, damit die innern Füße vorspringen können, der innere Schenkel wird unter Umständen hinter dem innern Schulterblatt klopfend wirken müssen. Neigt das Pferd dazu, mit der Hinterhand nach innen zu gehen, so nimmt man ebenfalls wenig Kopfstellung und wirkt stärker mit dem inneren Schenkel. Der Sprung muß allmälig geregelt werden, er muß ruhig und räumig sein und ist darauf zu achten, daß das Pferd beide Füße hebt und nicht über den äußeren hängenden Fuß fortrollt, weil dieses den Ruin desselben herbeiführen würde. Will der Galopp ausgehen, so wiederholt man die Galopphülfen.

Dieser natürliche Galopp muß andauernd geritten werden, um das Pferd in gleichmäßigen ruhigen Sprüngen zu befestigen, zu kurze Reprisen nutzen nichts. Will man zum Trabe zurückkehren, so verhält der äußere Zügel, und sobald derselbe gefunden, führt man die Vorhand in die Bahn, um auf die Biegung des innern Hinterfußes zu wirken, richtet dann die Hinterhand wieder auf die Vorhand ein und geht im abgekürzten Trabe weiter.

Vom Cirkel zur ganzen Bahn und wieder auf den Cirkel zurück, reitet man erst, wenn der natürliche Galopp ruhig und gleichmäßig geworden ist. Nachdem der Galopp geregelt, kehrt man öfter zum abgekürzten Trabe zurück und entwickelt aus diesem den Galopp auf's Neue, um dem Pferde das leichte Anspringen zu lehren.

b. Der Galopp im Gleichgewicht. (Mittelgalopp).

Nachdem der natürliche Galopp längere Zeit geübt, findet sich wie von selbst der Mittel-Galopp. Das vermehrt einsitzende, anliegende Gesäß bringt beide Zügel zur Anlehnung und ist die Haltung gefunden, so werden die Fäuste wieder leicht und weich.

c. Der abgekürzte (versammelte) Galopp.

Bei leicht in der Bewegung eingehendem Gesäß und bei den zart vermehrten Hülfen des Mittel-Galopps findet sich der abgekürzte. Will man ihn aus dem Trabe entwickeln, so nehme man den abgekürzten Trab als Vorlage und lasse den Schulterherein vorangehen.

d. Der starke (gestreckte) Galopp, wird nur im Freien geritten. Das Tempo des Exercierplatzes kann man in der Bahn nicht reiten, es fehlt der Platz dazu. Uebergänge aus dem starken zum Mittel-Galopp und umgekehrt sind sehr belehrend für das Pferd.

e. Changiren im Galopp durch die Bahn.

Der innere Zügel führt, der äußere dirigirt. Ehe man zur Changirungslinie abwendet, auch schon vor der Ecke giebt man eine halbe Haltung, um das Stürmen zu vermeiden. Vor der entgegengesetzten Bande tritt eine halbe Parade zum abgekürzten Trabe ein, man biegt das Pferd um und sprengt erst vor der nächsten Ecke, die zur Entwickelung sehr günstig, wieder an.

f. Volten und Kehrtwendungen im Galopp.

Bei den Volten führt die innere Hand, die äußere dirigirt; der innere Gesäßknochen wirkt vermehrt auf den Rücken.

Bei der Kehrtwendung gehe man, bevor man wieder ansprengt, in den abgekürzten Trab über und stelle um.

g. Uebergang aus dem Galopp zum Schritt.

Im Anfange geht man durch den abgekürzten Trab zum Schritt über, drückt aber gleich wieder vor, damit die Hinterbeine sich nicht steifen.

VII. Periode.

Vom 1. Januar bis zum Schluß der Winterdressur.

Auf Cantare.

Hat das junge Pferd Anlehnung an das Mundstück genommen und ist in allen seinen Theilen nachgiebig und biegsam geworden, so kann man zur Zäumung mit der Cantare übergehen.

Ehe man sie auflegt, trabt man das Pferd stark an die Trense heran, um die Empfindlichkeit der Laden gegen die schärfere Zäumung abzuschwächen.

Man lege dieselbe im Anfange nicht zu tief und die Kinnkette nicht zu fest ein, sonst steigert sich die Hebelwirkung. Zuerst reitet man mit angefaßter Trense, bei lose anstehenden Cantarenzügeln, der Schieber nicht in der Hand, sondern am Ende der Zügel.

Man beginne mit dem natürlichen Trabe um die Anlehnung finden zu lassen, mit ihr werden die Cantarenzügel mehr und mehr zum Anstehen gebracht. Nach dem Trabe, beim Uebergang zum Schritt, lasse man die Trense fallen und drücke sanft vor, um das hinter den Zügel kommen zu vermeiden. Hat das Pferd die Cantare angenommen, so beginnt das Weich- und Nachgiebigmachen, erst mit dem innern Trensen-, dann mit dem gleichnamigen Cantarenzügel; der äußere Cantarenzügel ist zu verlängern.

Man biege im Gange zuerst auf der graden Linie, dann auf dem Cirkel ab, hierdurch wird die zweite Stellung erreicht.

Der Galopp wird auf dem Cirkel entwickelt und zwar in der ersten Stellung, wie der natürliche Galopp geritten.

Da die Cantare nur beizäumt und die Trense aufrichtet, so

bedingt die Führung auf Cantare wegen der schärferen Einwirkung eine zarte und leichte Faust. Geht man nun zur Führung mit einer Hand über, so wird wiederum durch den Trab die Anlehnung gesucht. Verwirft sich das Pferd, so faßt man die Trense gleich wieder an.

Seitengänge, außer Travers und Schließen werden mit einer Hand nicht geritten.

Die Reit-Instruction schreibt Theil I Seite 75 und folgende (Tafel VI) die Drehungen der Faust für die Wendungen ꝛc. vor, doch ist wohl zu merken, daß diese Manipulationen so gering sein müssen, daß sie dem Auge des Zuschauers niemals sichtbar werden dürfen.

Im ersten Jahre reitet man das junge Remontepferd mit einer Hand auf Cantare nur im Schritt und Trabe auf grader Linie und hat sich vor den Wendungen mit einer Hand zu hüten.

Wegen der nur beizäumenden Wirkung der Cantare ist es wünschenswerth, daß einmal in der Woche (am Montage) auf Trense geritten wird, um eine höhere Aufrichtung anzunehmen, auch dient es zur Ausgleichung eingetretener Verbiegungen.

Bei den Volten im links Galopp lege man sich nicht zu sehr nach der innern Seite, weil diese gewöhnlich, wegen der nach innen ziehenden linken Faust, schon zu klein geritten werden, darum schiebe man diese mehr nach außen.

Nachdem man die Pferde nun noch an die Waffen und an das Gepäck gewöhnt hat, sind sie zur Einstellung in die Eskadron vorbereitet. —

Das Longiren.

Junge Pferde, die noch nicht die nöthigen Kräfte haben, ganz rohe, stallmuthige mit empfindlichen Rücken und solche, die nicht vorwärts gehen, longirt man und zwar mit dem Laufhalfter, der gleich dem Reithalfter, doch mit einem Ringe auf der Mitte des Nasenriemens, mit dem Kappzaum und mit der Trense.

Die Zügel werden mäßig lang an den Gurt oder Sattel gebunden, damit dem Pferde die Freiheit zum Vorwärtsgehen nicht benommen werde; aber auch nicht zu lang, daß es nicht zügellos fortstürze.

Man richte nicht gleich in den ersten Tagen auf, sondern lehre dem Pferde zuvor, die Kreislinie halten. Ein mäßiges Aufsetzen soll ihm nur einen Stützpunkt bieten, auf welchen es den schlaffen Hals, den es noch nicht allein tragen kann, auflegen kann.

Ein Gehülfe führt das Pferd auf der Kreislinie im Schritt, dann im Trabe, der sich allmälig regelt, herum, schließlich läßt man es allein laufen. Der Longenführer beobachtet, ob die Zügelschnallung zum Pferde paßt oder ob sie verlängert oder verkürzt werden muß.

Die Peitsche soll das Pferd nicht fürchten, sondern bei ihren steigenden Schwingungen die Gangart verstärken. In den ersten Tagen kann der Gehülfe die Peitsche führen, später geht sie in die Hand des Leinenführers über.

Ist das junge Pferd im Anfange etwas muthig, springt oder galoppirt, so lasse man die Leine, die überhaupt nicht straff anstehen darf, mäßig wirken, oder stelle es durch Zureden, Zurufen ab, nie reiße man an der Leine! Hilft dieses nicht, so lasse man es laufen und gestatte ihm die ganze Länge der Longe, bald wird sich der Stallmuth legen und das Pferd in den Schritt fallen, den man auch zuläßt, damit es sich erhole; hiernach wird es der Peitsche Ordre pariren und antraben. Hat es mehrere mal den Kreis im Trabe gehalten, führt man es zum Schritt zurück, läßt es Halt machen und schmeichelt ihm. Auf der andern Hand mache man es dann ebenso.

Bleibt das Pferd plötzlich stehen und tritt zurück, so läßt man es durch den Gehülfen wieder anführen, ein Gleiches geschieht, wenn das Pferd in den Kreis und auf den Longenführer zuläuft.

Man longirt erst links herum, dann rechts, weil die Pferde das Anführen links mehr gewöhnt sind, d. h. wenn der Führer links vom Pferde sich befindet. Hält das Pferd die Kreislinie, dann können wir an die Aufrichtung denken.

In den ersten Tagen binden wir den auswendigen Zügel etwas kürzer, damit das Pferd den Kreis größer macht. Ein Verkürzen des inneren Zügels würde die Kruppe zum Hinausschleudern veranlassen. Durch das vermehrte Anstehen des äußeren Zügels erlangen wir beim rechtsherum laufen die Links-, beim linksherum

die Rechtsstellung. Später giebt dann das Pferd die Stellung auf den kürzeren, inneren Zügel leichter her.

Hat man keine Aufsatzzügel bei der Hand, so nehme man die Trensenzügel durch den Kehlriemen hindurch; ist hiernach die Aufrichtung noch nicht ausreichend, bindet man sie, nachdem sie durch den Kehlriemen gezogen sind, kreuzweise über den Hals, den linken in den rechten, den rechten in den linken Sattelgurt. Hierdurch wird der erste Grad der Genickbiegung herbeigeführt.

Will man durch Longiren den Hals und Kopf besser aufrichten, so lege man die Aufsatzzügel an. Pferde mit engverwachsenen Ganaschen und mit Anlage zum Hirschhalse tragen sich mit der Nase zu hoch, diese binden wir mit den Trensenzügeln zu beiden Seiten in den Sattelgurten etwas abwärts ein, wodurch wir Stetigkeit und niedrigere Kopfstellung erhalten.

Bewegung muß dem Pferde aber immer bleiben, wie in die Zwangsjacke darf es nie eingespannt werden.

Je nach dem sich das Pferd hoch oder niedrig trägt, je nach dem tiefer oder höher schnallen wir die Beinahmezügel in die Gurte ein. Pferde, die zu tief stehen, richten wir durch die Aufsatzzügel auf, die sich zu hoch tragen zäumen wir durch die Beinahmezügel herab.

Führung der Leine. Sie wird stets mit der innern Hand geführt, die andere hält den Rest der Longe in gleichmäßig gelegten Schlingen, (er darf nie an der Erde nachschleppen) oder die Peitsche, in welchem Falle das überstehende Ende auch von der ersteren gehalten werden muß.

Die Hand steigt zum besseren Aufrichten oder sinkt zum Herabstimmen des Pferdes.

Die Leine muß, wie gesagt, leicht anstehen; eilt das Pferd oder wir wollen es aus stärkerer zur kürzeren Gangart und zum Verhalten zurückführen, so schütteln wir die Longe und begleiten diese Manipulation durch beruhigendes Zurufen. Drückt ein Pferd stark auf's Mundstück, so geben wir einen kleinen Schneller von vorn nach rückwärts aufwärts, an Stelle der halben Parade des Reiters.

Dreht das Pferd mit der Nase aufwärts, so drücken wir die

Leine abwärts. Schüchterne Pferde zieht man nach dem Verhalten zu sich hinein, streichelt sie, giebt ihnen etwas Hafer oder Zucker.

Führung der Peitsche.

Sie vertritt beim Longiren die Stelle der Schenkel beim Reiten. Verkürzt das Pferd die Gangart, oder wir wollen sie verstärken, erheben wir die Spitze des Stockes, die bis dahin in der Höhe der Sprunggelenke gehalten wurde, und führen solche von rückwärts seitwärts nach vorwärts aufwärts dem Pferde näher. Achtet es hierauf nicht, so werfen wir ihm die Schnur zu, hilft dieses noch nicht, so geben wir einen Hieb.

Treten die Vorderfüße nicht lebhaft, so geben wir dem Pferde einen Schlag auf die Mitte des innern Vorderfußes; folgt die Hinterhand nicht, auf dieselbe Stelle des innern Hinterfußes. Will man den Kreis größer haben, so zeige man mit dem Stocke nach der Nase des Pferdes.

Gebrauch der Sprache beim Longiren.

Wir haben aufmunternde, beruhigende und ernst anrufende Betonungen. Zum Vorwärtstreiben kräftige, zum Verhalten und Beruhigen sanfte und gedehnte, zum Strafen laut und stoßend betonte. — Umfassendes findet sich im Handbuche von Seidler und der Broschüre des Major von Arnim, Hannover 1876.

D. Der Fußdienst.

Unter 1 A bis F dieses Abschnittes ist bereits das Betreffende bei den Recruten abgehandelt worden, von den Unteroffizieren und älteren Mannschaften müssen die Leistungen vollkommner verlangt werden und sollen die Ersteren ihren Untergebenen zum Muster und Vorbilde dienen. Aus ihnen und den Gefreiten gehen die Lehrer und Hülfslehrer hervor.

Im Monat März wird man die Eskadron zusammenstellen und exercieren; die Aufstellung im Gliede nicht zu enge, keine verdrehten Schultern, die Richtung ist nach den 3 Rotten des rechten oder linken Flügels schnell aufzunehmen. Man übe den Marsch in schrägen Directionen (auf der Diagonale), durch halbrechts und halblinks Schwenken und gehe von einer Diagonale zu anderen über.

3. Die Theorie. (Der theoretische Unterricht.)

A. Der Unteroffiziere und der zu dieser Charge qualificirten Aspiranten.

Es ist nicht unangemessen, wenn der Eskadron-Chef selbst den Unterricht an die Unteroffiziere und Capitulanten ertheilt, sonst pflegt man ihn auch dem ältesten Offizier zu übertragen. Wenn es auch durchaus nothwendig ist, daß jeder Reitlehrer die Leute seiner Abtheilung theoretisch instruirt, so wird sich doch eins der Eskadron-Chef jedenfalls vorbehalten müssen, und das ist die Instruction der Avancirten über Felddienst, Kenntniß des Terrains und Orientiren. Ich gehe auf diesen Unterrichtsgegenstand nicht specieller ein, mein bei Fr. Luckhardt in Leipzig 1874 erschienenes Werk: „Die theoretische Ausbildung des Kavallerie-Unteroffiziers in der Kenntniß des Terrains und dem Felddienste, Leitfaden für den Unterricht und zur Selbstunterweisung mit 40 Figuren und einem Plane" behandelt diesen Gegenstand ausführlich.

Ich füge nur noch hinzu, daß es sehr lehrreich ist, wenn der Eskadron-Chef im Frühjahr nach beendeter Winterdessur und im Sommer mit dieser Kategorie seiner Untergebenen spazieren reitet und auf irgend einem Punkte des Terrains, der eine gute Umsicht gewährt, Aufgaben an diese stellt und sich diejenigen, die nicht mit Aufträgen bedacht worden sind, über die verschiedenen Lösungen derselben aussprechen läßt und falsche Anschauungen berichtigt.

Diese Methode des Unterrichts hat immer außerordentliche Erfolge gehabt; auch ist es gut, wenn die jüngeren Offiziere an diesen Spazierritten Theil nehmen und als Zuhörer dem Unterricht folgen. Da die Capitulanten ja größtentheils auch Remontereiter sind, so hat man außerdem noch den Vortheil, die jungen Pferde an das Reiten im Terrain zu gewöhnen, ohne sie anzustrengen und zu übernehmen.

Das Selbstertheilen dieses Unterrichts an die Unteroffiziere 2c. Seitens des Eskadron-Chefs hat dann noch den großen Vortheil, daß es ihm dadurch gelingt, seine Ansichten sehr bald in der ganzen Schwadron als Norm zur Geltung zu bringen!

Es ist sehr wünschenswerth, daß zu diesem Unterrichtszweige

Pläne oder Croquis im Maßstabe von $^{1}/_{25,000}$, die Umgegend jeder Cavallerie-Garnison auf 2 Meilen im Umkreise umfassend, sich in den Händen jedes Offiziers und Unteroffiziers befinden. Ein geeigneter Offizier ist mit der Ausführung dieser Croquis zu beauftragen, er vergrößert die gewöhnliche Generalstabskarte von $^{1}/_{100,000}$, zeichnet das Terrain aber erst nach genauer Recognoscirung ein. Es kommt dabei nicht auf die Schönheit, sondern auf die Correctheit der Zeichnung an.

Außer der Theorie über Felddienst und Reiten, welche ja beide die erste Stelle einnehmen müssen, hat sich der Unterricht noch auf Folgendes zu erstrecken:

a. auf die Obliegenheiten des Unteroffiziers in allen Dienstverhältnissen, z. B. als Beritts-Unteroffizier, du jour in der Garnison, Cantonnement und Bivouak, Wachthabender, als Führer eines Arrestanten- oder Pulver-Transports. Als Quartiermacher im Kriege und Frieden, auf Remonte-Commando, auf Relais rc. rc.

b. Ueber seine moralische und dienstliche Führung als Mitglied eines Corps, das nur durch die Bande des Ehrgefühls und der engsten Kameradschaft verknüpft, ein waches Auge auf ein jedes seiner Mitglieder haben muß. Ferner über das gute Beispiel, das jeder des Corps dem Untergebenen sein muß und über die Art der Behandlung derselben. Ueber die Strafen bei vorkommenden Mißhandlungen sind sie zu belehren und ihnen so die Allerhöchsten Cabinets-Ordres vom 1. Februar 1843 und 7. Mai 1869 mit den kriegsministeriellen Erläuterungen vom 28. Mai eod. ann. auseinanderzusetzen.

Mit gleicher eingehender Sorgfalt sind ihnen die Kriegsartikel und die Instruction über Behandlung Betrunkener klar zu legen.

c. Ferner muß eine Belehrung eintreten über die Anstellungsberechtigung bei der Gendarmerie, Schutzmannschaft, im Staats- und Civildienste, über Pensionirung und Invalidisirung, wobei die Instruction vom 11. October 1870 und das Invalidengesetz vom 27. Juni 1871 zu Grunde zu legen sind.

d. Instruction über die Zerstörung von Eisenbahnen und Telegraphen ꝛc. ꝛc. Durch logisches Fragen mit vieler Abwechselung, durch Anführen von Beispielen aus der Geschichte der Cavallerie, Zeichnungen mit Kreide an die schwarze Tafel u. s. w. werden das Auffassen mit dem Verstande erleichtern und kein todtes, starres Auswendiglernen aufkommen lassen.

B. Der Zwei- und Dreijährigen.

Sie müssen die Instruction stets von den Offizieren erhalten, und zwar von denen, die ihnen den Reitunterricht ertheilen. Bei der Instruction über Reiterei ist so zu verfahren, daß immer die Theorie der Praxis vorangeht. Bei diesen Abtheilungen ist von einem mechanischen Auswendiglernen schon nicht mehr die Rede.

Die Zeiten sind vorüber, wo man der Ansicht noch huldigte, daß der dumme, einfältige Soldat, der gar nichts denke, der beste und brauchbarste sei, denn er gehorche blindlings. Die geistige Bildung der Landbevölkerung hat sich durch die verbesserten und vermehrten Schulen gehoben und müssen auch wir bemüht sein, in dieser Richtung weiter zu arbeiten, denn die Dienstzeit ist für den jungen Mann die beste Schule zur Fortbildung des Geistes und Körpers! —

Durch das Auge wirken wir auf den Verstand und die Auffassungsgabe, indem wir die Gegenstände, über die instruirt wird, in natura zur Stelle bringen und durch Anschauung das zu Lehrende klar und deutlich darlegen. Z. B. das Pferd, den Sattel, die Zäumung, den Karabiner, Säbel, den Plan, die Karte ꝛc. Z. B. das geisttödtende, monotone Vorlesen der Kriegsartikel langweilt die Zuhörer und bewirkt, daß nur Wenige bei der Sache bleiben. Kommt ein Vergehen vor, so nehme man den betreffenden Artikel, gegen den es verstoßen, in der Instructionsstunde durch und setze ihn den Leuten verständlich auseinander, dann wird die Furcht vor der angedrohten Strafe in den Hintergrund und die besseren Gefühle für Anstand, Sitte, Ehre, Pflichterfüllung, Zuverlässigkeit und Gewissenhaftigkeit in den Vordergrund treten. Wie oft hört man aber noch beim Vorlesen dieser Artikel, daß der Instructeur seine Monotonie nur unterbricht, um mit donnernder

Betonung die Worte hervorzustoßen: „hat die Todesstrafe verwirkt, erhält zehn Jahre Gefängniß", 2c. So mancher Zuhörer wird dadurch aus sanften Träumen geweckt und nichts bleibt in seinem Gedächtniß zurück, als das falsche Bewußtsein, daß unsere Militärgesetze von einem Draco oder Moses dictirt worden sind. —

Bei der Instruction über Reiterei wird es sich empfehlen, die Leute die richtige Faustſtellung nehmen zu lassen und die Bewegungen und Verrichtungen der Fäuste durchzumachen. Ja man kann dieselben zu Fuß auf dem Reit- oder Exercierplatze im Quarree mit Faustſtellung gehen und soweit dies zu Fuß ausführbar, die Hülfen wie bei den Seitengängen geben, sie also so zu sagen zu Fuß reiten lassen.

Zur Wahrung des Anstandes auf der Straße muß über das Honneurmachen, die Körperhaltung, den Sitz und die Reinlichkeit der Bekleidung instruirt werden. —

Zum Schlusse einer jeden Unterrichtsstunde müssen mündliche Meldungen über das abgehandelte Thema, insofern es Stoff dazu bot, gemacht werden.

Die Instructionsstunden werden in der Woche zweimal, bei den schwächeren Abtheilungen dreimal stattfinden.

C. Der Recruten.

Der theoretische Unterricht wird anfänglich in der Woche sechs Mal zu ertheilen sein, er kann nach oder vor den Exercierübungen, auch in den Pausen stattfinden, später wird eine drei- bis viermalige Instruction ausreichen.

In der ersten Zeit ist es besser, die Unteroffiziere diesen Unterricht ertheilen zu lassen, weil diese den Leuten sich verständlicher zu machen wissen, später aber muß ihn der Offizier übernehmen, nachdem er Gelegenheit gehabt, das Fassungsvermögen der einzelnen Leute und die Art und Weise kennen zu lernen, auf welche ihnen am besten etwas beizubringen ist.

Bei manchen Unterrichtsgegenständen bleibt ja nichts weiter übrig als ein reines Auswendiglernen mit den Recruten vorzunehmen, man lasse es aber ja an der nöthigen Erklärung nicht fehlen und sehe sonst die Instructionsstunde mehr als eine Unterhaltungsstunde an.

Gegenstände des Unterrichts sind:

Vom innern und Garnisondienste.

a. Beruf und Pflichten des Soldaten. Eid, Kriegsartikel, Bestrafungen.
b. Allgemeine militärische Verhältnisse.
c. Verhalten in und außer Dienst gegen Vorgesetzte und Kameraden, Anzug, Honneurs, Umgang mit Civilpersonen, Gesuche, Beschwerden.
d. Garnison-Wachtdienst.
e. Stallwachtdienst, Beritt, Meldungen, Urlaub, Appell, Löhnungsausgabe und Ordonnanzdienst.
f. Quartiere und Quartierordnung.
g. Löhnung und sonstige Competenzen. Entlassung, Invaliden-Versorgung und Mundverpflegung.
h. Waffen, deren Behandlung und Gebrauch.
i. Wartung und Pflege des Pferdes und vom Stalldienste. Vom Alter, Huf, Beschlag, Fourage.
k. Zäumung, Satteln und Packen.
l. Behandlung des Sattel- und Reitzeuges, sowie der Stiefeln und Schuhe.

Reiterei.

a. Eintheilung des Pferdes.
b. Eintheilung des Körpers vom Reiter.
c. Sitz.
d. Von der Faust und ihren Verrichtungen.
e. Von den Schenkellagen und ihren Wirkungen.
f. Von den Gangarten.
g. Von den Wendungen.

Felddienst.

Allgemeine Vorbegriffe. Die eigentliche Instruction beginnt erst vom 1. April ab. Hierzu ist es gut, mit den Leuten in's Terrain zu gehen und ihnen gleich an Ort und Stelle zu zeigen, wie dieses oder jenes gemacht werden muß, es prägt sich ihnen so Alles besser ein und wird für sie verständlicher. —

D. Die Regimentsschule.

Sie findet zweimal wöchentlich statt. An ihr nehmen Theil: alle Unteroffiziere, welche noch nicht eine Prüfung zur Anstellung bestanden haben, mit Ausnahme derjenigen, welche notorisch gute Schulkenntnisse besitzen, sowie alle Capitulanten, Unteroffizier-Candidaten und solche Mannschaften, welche sich freiwillig dazu melden.

Die Eintheilung ist in 2 Klassen.

In der ersten befinden sich die Unteroffiziere, in der 2. Klasse die übrigen Mannschaften und ertheilt ein Civillehrer den Unterricht in Lesen, Schreiben und Rechnen; ein jüngerer Offizier den in Geographie, Geschichte und Terrainkenntniß.

Gegegenstände des Unterrichts sind:

Das Lesen von deutschen und lateinischen Lettern.

Orthographisch richtiges Schreiben nach Dictat mit deutschen und lateinischen Lettern. Anfertigung von Meldungen, Berichten, Quittungen über Fourage und Vorspann, Lazarethscheine u. s. w.

Rechnen der 4 Species mit benannten Zahlen und Brüchen.

Geographie nach der Karte des preußischen Staates, also das engere Vaterland, dann Deuschland und die oberflächliche Kenntniß der 5 Welttheile.

Geschichte des Preußischen Staates in ihren Hauptmomenten und Abschnitten. Die Namen der Churfürsten und Könige, besonders die Zeit des großen Churfürsten, Friedrich des Großen und der 7jährige Krieg, Friedrich Wilhelm III. und die Freiheitskriege, Wilhelm I. und die Kriege von 1864, 1866, 1870 und 1871. Die Namen der berühmtesten Generale, besonders der Cavallerie und die Schlachten, in denen sie gesiegt, z. B. Dörfflinger, Ziethen, Seydlitz, Schwerin, Blücher ꝛc. Fehrbellin, Rathenow, Roßbach, Leuthen, Zorndorf, Prag, Haynau, Möckern ꝛc.

Ueber die Terrainkenntniß ist schon Seite 120 geschrieben.

Ein älterer Offizier hat die Aufsicht über beide Klassen und überzeugt sich ab und zu von den gemachten Fortschritten und dem regelmäßigen Besuche der Stunden, worüber die Lehrer ihm zu melden haben.

E. Der Beschlagunterricht, Kenntniß der am häufigsten vorkommenden Krankheiten des Pferdes und der anzuwendenden Mittel.

Derselbe findet 2mal in der Woche statt. Alle Leute, die das Schmiedehandwerk erlernt haben, Unteroffiziere, Gefreite (Capitulanten) und solche Mannschaften, die eine besondere Neigung hierzu haben, läßt man sich an diesem Unterricht betheiligen.

Die Instruction wird von dem Roßarzte der Eskadron ertheilt, und muß vorzugsweise eine recht praktische sein, die sich fern von gelehrten Redensarten und einem reinen Auswendiglernen hält. Außer auf die Behandlung des Hufes hat sich der Unterricht auch auf das Exterieur des Pferdes, die Erkennungszeichen vorkommender Fehler und auf das Erkennen und die Behandlung häufiger entstehender Krankheiten bis zum Eintritt thierärztlicher Hülfe, auszudehnen. Ein präparirter Huf ist stets mit zur Stelle zu bringen. Es ist zu instruiren über dessen Bau, seine Haltung ohne Beschlag und das Auflegen desselben.

Von den Krankheiten sind abzuhandeln: die verschiedenen Lähmen, die Druckschäden und ihre Behandlung, Kolik, Lungenentzündung, Influenza, Rotz, Wurm, Augenentzündung, durch Halfter gescheuertes Auge 2c. 2c. Näheres enthält das Kapitel 5 im V. Abschnitte.

F. Der Unterricht beim Büchsenmacher.

Hieran nehmen die Unteroffiziere und Unteroffiziers-Candidaten Theil. Er findet 2mal in der Woche statt und erstreckt sich auf die Behandlung der Waffen, ihre Conservirung und das Auseinandernehmen des Carabiners und der Pistole.

G. Der Gesangunterricht.

Um der Mannschaft Gelegenheit zu geben, auf Märschen, im Bivouak und bei gemeinsamen Zusammenkünften z. B. zu Königs Geburtstage 2c., sich durch Gesang zu erheitern und zu unterhalten, findet zweimal in der Woche dieser Unterricht statt. Der dazu qualificirteste Trompeter jeder Eskadron leitet ihn. Es werden patriotische und speciell cavalleristische Lieder gesungen und dadurch die schlechten zweideutigen verdrängt.

Der Stabstrompeter bildet ein Regiments-Sänger-Corps heran zur Ausführung kirchlicher liturgischer Gesänge.

Natürlich können nur Leute, die besonders beanlagt und von der Natur mit einer guten Stimme versehen sind, hierzu Verwendung finden.

IV. Abschnitt.

Der Frühjahrs- und Sommerdienst.

1. Der Reitdienst.

A. Das Reiten in Abtheilungen.

Nachdem nun mit dem 1. April, der gewöhnlich als Termin angenommen wird, die Winterdressur abgeschlossen ist, beginnen die Frühjahrsübungen, die Saatzeit ist vorüber, wir nähern uns der Erndte. Das Abtheilungsreiten wird aus der Bahn ins Freie auf die Uebungs-, Reit-, und Exercierplätze verlegt und im größeren Maßstabe betrieben, d. h. die Eskadron reitet in 3 Kategorien, Rekruten I. und II. Klasse, jede einzelne unter den betreffenden Offizieren zu einer Abtheilung vereinigt auf dem Quarree.

Auch hier müssen wir den allmäligen Uebergang, der sich wie der rothe Faden durch alle unsere bisherigen Uebungen gezogen hat, festhalten. Wir gingen vom Leichteren zum Schwereren über, wir ritten auf Decke ohne, dann mit Bügel und schließlich auf Sattel, gingen von der Trensen- zur Cantarenzäumung &c. &c. Bisher war die Zeitdauer der Reitübungen 3/4 bis 1 Stunde, es würde daher dem Gesagten nicht entsprechen, wollten wir sofort 3 und 4 Stunden verwenden! Wie der Trainer sein Pferd peu à peu in Athem setzt, was wir ja auch beabsichtigen und erreichen müssen, so steigern wir unsere Anforderungen mit gradatim wachsender Zeit, wozu wir außerdem gezwungen sind, durch die gleiche Quantität des Futters, indem nur für die größeren Uebungen eine Zulage gebilligt wird. Ein entgegengesetztes Verfahren würde nur die Pferde schwächen und sehr bald im Futterzustande herunterbringen. Außerdem sind die meisten derselben, nachdem sie 6 Monate in der

Bahn gegangen, im Anfange aufgeregt und setzen durch diese uns gar keinen Nutzen bringende Leidenschaft, schon an und für sich mehr Kräfte zu.

Die Rangirung der Eskadron wird sofort nach dem Schlusse der Bahnreiterei vorgenommen, sie bildet eins der Hauptfundamente zur guten und sachgemäßen Ausbildung der Eskadron im Exercieren und steht mit dem Zutheilen der passenden Pferde an die passenden Reiter im Herbst des verflossenen Jahres auf gleichem Niveau. Jeder Reiter behält sein Pferd, das er im Winter geritten und darf ein Wechseln, bedingt durch mangelhafte Ausbildung des Einen oder Andern, durchaus nicht stattfinden, denn es würde sich auf einen Theil der ganzen Eskadron übertragen und nur Mangel an Sachkenntniß, Sorgfalt und festen Principien verrathen!

Befolgte man das Gesagte, so wird die Rangirung im Frühjahr unendlich erleichtert und es bleibt nur für den Eskadron-Chef noch übrig die Vertheilung der Reiter nach der Größe, in Glieder und Züge, das Bestimmen der Flügelleute, Flügelunteroffiziere und Schließenden. Daß es hierbei, den Mann zuerst in's Auge gefaßt, auf seine Reitfertigkeit, körperliche und geistige Gewandtheit ankommt, ob er Recrut, I. oder II. Klassenreiter ist, um im 1. oder 2. Gliede, im 1., 4. oder im 2. 3. Zuge, auf dem Flügel oder als Schließender zu reiten, brauche ich wohl nicht erst zu erörtern! Ebenso ob das Pferd Remonte oder ein schon älteres ist, das schon öfter das Exercieren mitgemacht hat, ob schnell oder langsam, ob faul oder lebhaft.

Es ist vortheilhaft, nach dem Eintreffen auf dem Exercierplatze, wenn der Marsch dahin nicht klein war, erst absitzen, die Sattelung, Hufe 2c. nachsehen und wieder in gehörige Ordnung bringen zu lassen.

Wenden wir hiernach dem Reiten auf dem Quarree unsere Aufmerksamkeit zu.

Zuerst wird man in versammelten Gängen mit angefaßter Trense als Vorbereitung der Weichheit, Biegsamkeit und Versammlung reiten und streng darauf halten, daß die Ecken ausgeritten werden und nicht vor jeder derselben nach Außen gewandt wird. In der Bahn, wo die Bande ein kategorisches „bis hierher

und nicht weiter“ gebot, waren die Hülfen des äußeren Schenkels zum Halten des Hufschlages illusorisch geworden, hier war es der innere, dessen mangelhaftes Wirken ohne äußeren Zügel die Ecken fehlerhaft passiren ließ. Jetzt auf dem frei im Terrain liegenden Quarree wird der Mangel der Bande erst fühlbar, der äußere Schenkel bisher lascher in seiner Thätigkeit muß voll in Wirkung treten und im Verein mit dem äußern Zügel jedes Zuviel energisch abschneiden. Den innern Hülfen, die stets bereit sein müssen rundend und erweiternd zu lösen, wird hier eine unüberschreitbare Grenze gezogen. Wandern wir über die Exercier- oder Reitplätze, wenn die Truppen schon längst im Quartier wieder sind, und haben nur einiges Verständniß von unserem Handwerke, so wird die mathematische Genauigkeit des hinterlassenen Hufschlages uns den Ausruf entlocken: „Hier ritt eine Schwadron, deren Chef nicht mehr den Stein der Weisen zu suchen braucht!“ Finden wir dagegen ein Viereck, gleich einem baroquen Bilderrahmen mit weit ausgeschweiften Ecken, so erscheint es uns als eine Mene Thekel, nicht an der Wand, nein auf dem Erdboden verzeichnet.

Im Geiste sehe ich manchen Leser lächeln und höre ihn sagen: „Recht poetisch aber übertrieben!“

Nun wohlan! suum cuique! Der eine liebt das prosaische Klappern der Tretmühle, wo ein Pferd lebensmüde, mit seinem nichts denkenden, nichts fühlenden Reiter, hinter dem andern in der Bahn hertrottet und kommen sie in’s Freie, malen sie Baroquerahmen in den Sand!

Ueb’ immer den Paradetrab
Bis an Dein kühles Grab
Und weiche keinen Finger breit
Von der Distançe ab!

Der andere sucht mit rastlosem Feuereifer Mann und Roß immer mehr zu einem Ganzen zusammen zu schweißen, damit beide, den Centauren gleich nur einen Willen, einen Trieb nach vorwärts haben, in Einigkeit gewandt und daher Sechsen aus der Tretmühle überlegen sind. Dieser hat die poetische Seite unserer Aufgabe erfaßt, ich trete ihm bei!

Hat man mit angefaßter Trense das vorgezeichnete Ziel erreicht, dann beginnt das Reiten mit einer Hand in lebhafteren Gängen.

Sind die Abtheilungen aufmarschirt, (man formire sie in 2 Glieder) so rufe man einzelne Leute auf und lasse sie nach einem gegebenen point de vue oder auf sich selbst zu, erst im Trabe, dann in der Carrière reiten, der Zweck ist das Erlernen gerade Linien zurückzulegen. Hiernach folgt das Reiten einzeln vor der Front mit rechten Winkeln, erst mit, dann ohne Commandos, als Probe auf das selbstständige Reiten im Quarree und die erlangte Wendigkeit und Balançe. Dann folgt als Vorbereitung zu den Waffenübungen und dem einzelnen Gefecht, das Hauen und Stechen nach Figuren. Man reite erst im Schritt vorüber, um die Pferde daran zu gewöhnen, dann im Trabe mit Umkreisen derselben, in der Folge mit Hieb und Stich und endlich wird im Galopp die Volte ausgeführt und möglichst viele Hiebe und Stiche angebracht.

Hieran schließt sich das Springen, erst einzeln, dann zu Dreien im Trabe, kein Heranstürmen, die Pferde dürfen nicht schräg springen. Keine Zügelhülfen, sondern nur treibende Schenkel mit Knieschluß.

Kletterhindernisse, die das Pferd hinauf und hinabsteigen muß, sollen auf dem Platze nicht fehlen, ebenso ein Springgarten, der wenn dort nicht Raum vorhanden, am besten in der Nähe der verdeckten oder offenen Reitbahnen oder bei größeren Ställen einzurichten ist, so daß die Pferde beim Führen aus dem Stalle nach der Bahn oder von dort zurück, ohne Reiter jedes Mal die Hindernisse in demselben überwinden müssen und so sich gewißer Maßen spielend einspringen.

Kein Hochsprung darf über 3 und nicht unter 2 Fuß, kein Graben über 6 Fuß breit sein.

Nunmehr folgt das Reiten in geöffneten Gliedern mit Intervallen parallel mit den Seiten des Platzes und auf der Diagonale, nicht mit Augen rechts oder links, sondern geradeaus, senkrecht zur Grundlinie mit festem Tempo. Wird später Fühlung genommen, dann leicht Bügel an Bügel geritten, kein Drängen nach dem

Richtungsflügel, sondern Feld geben nach dem entgegengesetzten, die Augen nach dem Führer, der das Tempo angiebt.

Im Anfange dürfen diese Uebungen mit Hin- und Hermarsch 3 Stunden nicht übersteigen.

Auf diese Weise wird der Monat April verfließen, im Mai beginnt man mit dem selbstständigen Reiten der einzelnen Züge, an die sich ein kurzes Exercieren jedes Mal anschließt. Auf letzteres werde ich in der Folge ganz speciell eingehen.

Die Uebungen der Züge werden in derselben Weise, wie vorstehend bei den Abtheilungen fortgesetzt, jedoch mit immermehr sich steigernden Anforderungen. Die Commando's der Führer müssen, wenn sie auch falsch sind, von den Zügen sofort ausgeführt werden.

Das Eingaloppiren darf nicht lange hinausgeschoben werden. Die Pferde müssen systematisch mit allmäliger Steigerung erst im Trabe, dann im Galopp in Athem gesetzt werden, das Gesäß fest im Sattel, mit dem Oberleibe der Bewegung folgen, das Pferd leicht am Zügel behalten durch fortgesetztes Annehmen und Nachgeben, gleichmäßiger, langer und ruhiger Sprung.

Der Entwickelung der Carrière geht das einzeln Abreiten in dieser verschärften Gangart voran, dann wird sie zu dreien, abmarschgliederweise und endlich in ganzen Zügen geübt. Die faulen und langsamen Pferde müssen mit schnellen zusammen gestellt werden. Kein Liegen in den Zügeln. Beim Ablaufen zu Einem in der Carrière ist genau die gerade Linie zu halten, mit 6 bis 8 Pferdelängen Distançe zu reiten und schließlich mit einer Wendung, einem Haken nach rechts mit Balançe, um dem gewöhnlichen Ausbrechen nach links vorzubeugen, zu enden und in der Richtung des Hakens aufzumarschiren. Zum Beruhigen der Pferde folgt dann ein Abreiten im Trabe.

Als Fortsetzung des Springens folgt nun das Nehmen der Hindernisse gliederweise, dann in geschlossenen Zügen. Das erste Glied legt zu, das zweite hält das Tempo fest und wird vom ersten nach dem Sprunge wieder aufgenommen. Das Verstärken des ersten Gliedes entspricht den Hülfen zum Sprunge dem dreisten Heranreiten, auch wird die Colonne nicht verlängert, was ge-

schehen würde, wenn die 2. Glieder vor dem Hindernisse das Tempo verkürzten.

Man beginnt nun mit dem Einzeln-Gefecht, zu dem die Grundlagen das einzelne Reiten, Hauen und Stechen nach Gegenständen bereits im April geübt und befestigt worden sind. Es sind keine Touren vorzuschreiben, der Hauptzweck ist das Abgewinnen der linken Seite des Gegners bei den mit Säbel und Pallasch Bewaffneten, der rechten bei den Ulanen. Der Gegner muß zum Verfolgen verführt werden, eine gewandte Kurz-Kehrt-Wendung wird ihn dann auflaufen lassen, wenn er nicht Herr seines Pferdes ist, überhaupt sind kurze Wendungen ohne Reißen in den Cantarenzügeln mit richtiger Balançe hier ganz am Orte. Hat man mehrere Gegner, so muß man sie zu trennen suchen, indem man die Finte anwendet, den einen durch Verfolgen zu bedrohen, den andern aber durch eine kurze Wendung angreift.

Die Eskadron-Schule ist zu üben und wird es vortheilhaft sein, wenn zur Durchbildung derselben zu Pferde, die Recruten, die sie ja zu Fuß schon kennen gelernt haben, eine halbe Stunde vor der Eskadron auf den Exercierplatz gehen.

B. Das Exercieren.

Es ist die Probe auf das Exempel, auf das was der einzelne Mann, das Pferd im Winterhalbjahre gelernt haben, wie weit Lehrer und Schüler fortgeschritten. Die Einzeln-Ausbildung practisch und theoretisch ist die Basis auf der das Exercieren, Evolutioniren und Manövriren, der Eskadron, des Regiments, der Brigade und der Cavallerie-Division sich fundiren müssen und werden ohne sie keine Erfolge erzielt werden können. Der nach jeder Richtung hin mehr oder weniger durch- und ausgebildete einzelne Reiter ist das Kriterium für jede besondere, an unsere Waffe zu stellende Leistung.

Kehren wir zu unserer Aufgabe, der Ausbildung der Eskadron zurück! So müssen wir zuerst die Frage aufstellen: Was muß man an eine gut ausgebildete Eskadron für Ansprüche stellen, wenn sie als taktische Einheit im vollsten Maße ihren Platz ausfüllen soll? Sie muß sicher und fest im Tempo, mit Ruhe, Ordnung

und Geschlossenheit alle Bewegungen ausführen und somit vollständig manövrirfähig sein.

Um dieses Ziel zu erreichen, ist es wiederum nöthig, daß der Eskadron-Chef ein festes durchdachtes System consequent verfolge, die Evolutionen logisch in bestimmter Aufeinanderfolge entwickele, die Hauptbewegungen von den minder wichtigen sondere und nicht auf die Besichtigung hinarbeite.

Das letztere Verfahren gleicht dem eines Schülers, dem die Themata zum Examen verrathen worden sind, so daß er durch Lösung derselben die schriftliche Prüfung wohl besteht, im mündlichen Examen aber durchfällt, weil er hier seine Unkenntniß nicht verbergen konnte. Ebenso ergeht es der zur Besichtigung eingedrillten Schwadron, hier kann wohl Sand in die Augen gestreut werden, aber später im Regimentsverbande löst sich sehr bald der oberflächliche Firniß ab und die Fadenscheinigkeit tritt zu Tage. Schließlich, und das ist meines Erachtens die Hauptsache, vertragen sich derartige Manöver mit der Würde, Gradheit und Offenheit unseres Standes durchaus nicht.

Das oben erwähnte feste System setzt sich aber aus 4 Grundprincipien zusammen:

1) Die beste Einzelnreiterei.
2) Gute, stets dieselbe bleibende Rangirung.
3) Festhalten der Grundlagen, welche jede Evolution hat.
4) Erhaltung der Ruhe, auch nach den stärksten Gangarten.

Letztere beruht auf 1 und 2.

Ein Führer aber mit einem unrichtigen System, kann die beste Schwadron unruhig machen!

Durchaus schädlich sind: Kurze nicht fließende Bewegungen, häufiges Pariren, dann hastiges Anreiten im Trabe oder Galopp, schnell aufeinander folgende Evolutionen, übereilte Avertissements- und ohne Pause gleich hinterher die Ausführungs-Commando's. Die ersteren müssen ruhig und gelassen, die letzteren kurz accentuirt gegeben werden.

Die Dimensionen des Exercierplatzes sind genau festzustellen, die Grenzen, größte Längen- und Breitenausdehnung, die rechten Winkel, die Diagonalen und hierauf alle Bewegungen zu basiren.

In die Signale muß gut hineingeritten werden, d. h. Tête und Queue müssen gleichzeitig anreiten, darum lieber die Queue durch den Trompeter, der beim Chef reitet, anblasen lassen, damit sie mit der Tête zusammen das Signal aufnimmt und dadurch jedes Dehnen und Ziehen der Colonne vermieden wird. Auf das Signal oder Commando: Halt! muß Alles wie eingewurzelt stehen.

Kurze präcise Instruction vor Beginn der Evolution, dann räumige, fließende in einander übergehende Bewegungen. Nach Beendigung derselben halten und die Fehler durchgehen ohne viele Worte zu machen.

Gehen wir nun auf die einzelnen Uebungen specieller ein.

1. Die Aufstellung in Linie.

Im Stillstehen muß mit den Augen gerichtet werden, nachdem die Pferde senkrecht zur Grundlinie gestellt, Fühlung (lose Bügel an Bügel) und Abstand von den Zugführern genommen worden ist. Kein Vorziehen des Führers des zweiten Zuges, wodurch sehr oft schon eine kleine Schwenkung entsteht. Die Zugführer nehmen die richtige Front und richten sich ein, dann erst die Schwadron. Der erste Flügelunteroffizier und der erste Abmarsch müssen scharf angesetzt und ausgerichtet werden.

Das Commando: Richt Euch! muß so selten als möglich ertheilt werden, höchstens beim Beginn des Exercierens und zur Paradeaufstellung.

Der die Front herunterreitende Vorgesetzte ist mit den Augen zu erwarten, frei anzusehen und ihm mit dem Blicke zu folgen, dabei stillhalten und kein Zurückziehen, die Pferde also gut am Zügel und zwischen den Schenkeln haben. Hierbei kommt sehr oft der Fehler vor, daß die Leute mit halblinks in den Gliedern stehen, weil sie den linken Schenkel mehr gebrauchen, also vermehrter rechter Schenkel.

Ferner muß noch bemerkt werden, daß, da es Vorschrift bei den Parademärschen die Flügelzüge mit Offizieren zu besetzen, es auch sehr wünschenswerth sei, diese Anordnung auf das Exercieren zu übertragen und zwar der Art, daß die beiden ältesten Offiziere der Eskadron den ersten und vierten Zug führten, was besonders bei dem Evolutioniren mit Eskadrons-Colonnen von Werth sein

würde, da hier die Chefs in der Nähe des Regiments-Commandeurs sich aufhalten müssen und die Führung der Colonne dann einem dieser Offiziere anheimfällt, was aber nicht der Fall sein würde, wenn der älteste vor dem dritten Zuge reitet.

Die Richtung nach den Flügeln beim Front- und Colonnenmarsche (in Zügen) ist ja endlich nach dem neuen Reglement aufgehoben worden. Sie bleibt nur noch bei Paradeaufstellung und -Marsch bei den Schwenkungen, und den Bewegungen mit halbrechts und halblinks.

Um jede Augenrichterei ganz hinfällig zu machen, wäre es wohl am besten gewesen, statt Richtung das Wort Fühlung zu setzen und nicht beide Ausdrücke beizubehalten. Das Commando: Richt Euch! hat ja weiter gar nichts zu bedeuten, als nehmt eure richtige Haltung (Sitz) an, nachdem ihr die Pferde zwischen den Schenkeln an die Zügel herangebracht und gradeausgestellt. Unsere Leute sind an das Augenrichten so gewöhnt, daß sie auch ohne Commando stets dieselben nach einer Richtung wenden und dadurch sich auch stets nach dieser Seite drängen. Gewöhnen sie sich erst die Augen geradeaus zu haben und zu reiten und nur rechts resp. links zu fühlen, wird dieser Uebelstand gänzlich ausgerottet werden!

2. Die Wendungen.

Werden sie aus der Bewegung ausgeführt, muß Alles pariren und dann im Schritt die Wendung geschlossen ausführen.

3. Abschwenken mit Zügen.

Die auswendigen Flügelunteroffiziere müssen im festen Tempo bleiben, also gleichmäßig herumkommen. Das Abschwenken geschieht im muntern Tempo, zuerst wird noch eine Pferdelänge geradeaus geritten, dann der Bogen begonnen. Die Flügel sind rechtzeitig durch das Signal Trab! aufzunehen, erst später kann man in den Schritt übergehen lassen. Die schwenkenden Flügel dürfen nicht zum Halten kommen, wodurch ein Stocken entsteht, was jedesmal eintreten wird, sobald das Tempo unterbrochen wird. Doch ist es gut, zur Uebung auch einmal abschwenken zu lassen ohne das betreffende Signal oder Commando zum Weiterreiten in der neuen Direction zu geben, um sich zu überzeugen, ob die Flügel auch nicht

überschwenken und von selbst Halt machen. Mit einem Wort ob Exercierdisciplin in der Schwadron ist.

Das zweite Glied darf nicht schließen, sondern muß mit halbrechts oder halblinks auf den dritten Vordermann überhalten. Hierbei sind gute Flügelleute auf sicheren Pferden nöthig. Ist die Distance verloren und die Schwadron nicht geschlossen, so müssen die Flügelunteroffiziere dennoch beim Abschwenken, wie eine Mauer halten, ohne sich an den Zugführer zu kehren. Ueberhaupt haben die inwendigen bei dieser Schwenkung von der Stelle aus dem Halten, ohne Rücksicht auf die Gangart, festzustehen, die auswendigen halten das Tempo aufrecht.

4. Trab in Zügen (Zugcolonne).

Gleiche Abstände der Züge und Glieder von einander, scharfer Vordermann und gleiches Tempo.

5. Kehrtschwenken mit Zügen.

Hierbei kommen dieselben Principien zur Anwendung wie im Paragraphen 3, nur muß ich noch hinzufügen, daß nach dem Kehrtschwenken das zweite Glied die Halblinks-, Halbrechtsstellung nicht beibehalten darf (rechter resp. linker Schenkel), sondern der Vordermann sofort wieder aufgenommen werden muß und kein Drängen nach dem Fühlungsflügel stattfinden darf. —

6. Hakenschwenken.

Das Schwenken auf dem Haken ist der Stein des Anstoßes für viele Schwadronen, denn selten wird es normal und sachgemäß ausgeführt. Die richtige Dressur der Flügelunteroffiziere fällt hierbei am meisten in die Augen. Sie müssen in den Haken hinein und nicht vor dem Schwenkunpspunkte nach auswärts reiten. Die Folgen des Gegentheils sind: Es wird Terrain verloren, auf Geradeaus! vom Vorderzuge abgekommen, dadurch wird das Tempo verlassen und nachgeeilt. Der inwendige Flügelunteroffizier hat das Tempo zu ermäßigen (reitet verkürzten Trab) und beschreibt einen Bogen nach vorwärts in der Richtung der Schwenkung, um den Schwenkungspunkt für den nächsten Zug frei zu machen. Er darf nicht in's Glied hineinsehen, sondern geradeaus auf seinen Bogen. Der auswendige Flügelunteroffizier hält fest am Tempo, nach dem innern Flügel heran und auf ein Drittel des Vorderzuges, vom

auswendigen Flügel gerechnet, Vordermann. Auf Geradeaus! nimmt der inwendige Flügel-Unteroffizier das Tempo des auswendigen, Vordermann und Distance wieder auf. Erst auf das Commando: Marsch! beginnt die Schwenkung, es wird fünf bis sechs Schritt vor dem Schwenkungspunkte gegeben und schwenkt der Zugführer für seine Person auch erst auf sein Commando. Das Geradeaus darf nicht zu spät ertheilt werden, ungefähr wenn dem auswendigen Flügel zum Vollenden des rechten Winkels noch eine starke Pferdelänge fehlt.

Vorzüglich bei den Colonnen muß in die Signale hineingeritten werden, damit kein Ziehen der letzten Abtheilungen entsteht, sie müssen gewissermaßen vorwärtsschieben. Ein Stocken darf niemals eintreten, was wiederum vom richtigen Tempo und der genauen Aufnahme der Direction abhängig. —

7. Marsch halbseitwärts.

Auf das Commando: Halbrechts! Halblinks! gleichmäßig im Tempo nach der Richtung hinreiten, sobald das Marsch! erfolgt, den rechten und linken Schenkel gebrauchen, kein Wallen und Wogen hin und her.

8. Einschwenken mit Zügen. Siehe Nr. 3.

9. Frontmarsch, die Frontalbewegungen.

Die Anwendung des Tempos auf die Evolutionen kommt hier und bei denen in der Colonne vornehmlich zur Geltung. Richtung und Tempo geben die Zugführer an, denen die Züge mit zwei Schritt Abstand folgen. Als Hülfe zum Tempo treten hinzu, die Fühlung Bügel an Bügel. Aus dem festen Tempo und der richtigen Direction setzt sich alles Uebrige zusammen. Kein Drängen nach dem Fühlungspunkte, dem Druck von dort kommend wird nachgegeben. Im Anfange muß öfters mit zwei Pferdelängen Distance des zweiten vom ersten Gliede evolutionirt werden, der Wachtmeister reitet dann vor dem zweiten Gliede und hält auf den richtigen Abstand, hierdurch wird dieses gewöhnt selbstständig zu reiten und abzubleiben und das Aufeilen und Aufreiten wird vermieden. Die Anfangs gemäßigt angenommenen Tempos im Trabe und im Galopp werden oft allmälig stärker, die Haltung geht verloren und es entsteht ein Fortrollen, ein Fehler, der stets allein von den Zugführern ausgeht.

Der Chef gebe daher das Commando: „im abgekürzten Tempo!“ und ist hierdurch die Ruhe gefunden, dann lasse er wieder zulegen.

Es schadet gar nichts, wenn einmal ein Zuführer in den Galopp fällt, er muß dann aber nur einen gleichmäßigen Sprung im Tempo reiten, nicht vorjagen und dann wieder zurückbleiben, was den Zug in Unordnung bringt und ihn aufhält. Durch den ruhigen Sprung kommt das Pferd wieder an den Zügel und wird schließlich traben.

Der Galopp im Gliede ist aus dem verkürzten Trabe stets rechts zu entwickeln, jedoch durch den vermehrt wirkenden linken Schenkel kein Werfen der Hinterhand nach rechts zu bewirken, der rechte Schenkel hält gut gegen. Aus dem Galopp wird durch den Trab zum Schritt übergegangen. Der Parademarsch im Schritt muß immer zuletzt geübt werden, um die Ruhe der Pferde nach dem Exercieren zu erproben, die nie verloren gehen darf. Freier Schritt mit Haltung, kein Zackeln, die Köpfe der Reiter frei heraus, ohne Zwang, lose Bügel an Bügel, kein Stutzen. Das zweite Glied einen guten Schritt ab, im Galopp zwei bis drei, die Pferde fest an den Zügeln, kein Schleppen des zweiten Gliedes.

10. **Wendungen aus der Bewegung.** Siehe Nr. 2.

11. **Marsch halbseitwärts.** Siehe Nr. 7.

12. **Schwenkungen der Linie.**

Beim Schwenken in der Eskadronfront aus der Bewegung muß der innere Flügelunteroffizier einen Bogen nach einwärts vorwärts beschreiben und geradeaus auf die zu beschreibende Kreislinie sehen. Nur bei der Schwenkung von der Stelle steht er fest und wendet auf der Mittelhand. In beiden Fällen darf er sich aber nicht von dieser Linie oder diesem Punkte abdrängen lassen. Der auswendige Flügelunteroffizier reitet nach dem Commando: Marsch! noch zwei Pferdelängen geradeaus und beginnt dann erst die Schwenkung im festen Tempo und sieht auf seinen Bogen und nicht in die Front hinein. Alle Reiter des zweiten Gliedes müssen beim Schwenken links ihre Pferde halbrechts (rechter Schenkel hinter den Gurt) und bei rechts halblinks stellen und überhalten. Der Zugführer des auswendigen Zuges ermäßigt sein Tempo, da er noch einen halben Zug über sich hat, der des inwendigen Flügels

muß gut im Haken mitgehen. Der Schwadron-Chef giebt das Geradeaus eine Pferdelänge vorher ehe der auswendige Flügelunteroffizier herum ist oder läßt den Flügel stets rechtzeitig mit dem Signal Trab oder Galopp aufnehmen. Nach der Schwenkung wird die neue Direction sofort schnell und fest angenommen und im gleichmäßigen frischen und fließenden Tempo weiter geritten.

13. Abbrechen mit Zügen.

Die nachfolgenden Züge reiten um ihre Tiefe geradeaus an und schieben sich successive hinter den Vorderzug, ohne die äußeren Flügel schleppen zu lassen. Das anfängliche Gradeausreiten ist deshalb nothwendig, weil man in der haltenden geschlossenen Linie die Pferde nicht halbseitwärts stellen kann.

14. Zu Dreien und zu Zweien.

15. Marsch in Rechts- und Linksum.

Beim Rechtsum! und dem folgenden Halbrechts! (Halblinks) und umgekehrt, muß die ganze Schwadron sofort in dieser Direction reiten, die Abmärsche gesondert nicht ineinander hinein, man muß frei zwischen ihnen hindurch sehen können.

16. Aufmarsch zu Dreien und in Züge.

17. Aufmarsch aus der Zugcolonne in die Linie.

Bei den Aufmärschen muß die Front so schnell als möglich hergestellt werden. Alle linken Flügelunteroffiziere haben beim Halblinksreiten so lange Vordermann auf einander zu halten, bis für den Vorderzug Geradeaus! commandirt wird und umgekehrt beim Aufmarsch rechts.

Im ersteren Falle sind die rechten, im letzteren die linken Schenkel gut heranzuhalten. Im Trabe und Galopp muß durch die Front geschlossen hindurch geritten werden und ein Aufnehmenlassen stattfinden. Wird der Aufmarsch aus dem Halten gemacht, dann parirt der Zugführer auf sein Halt! in der Höhe des zweiten Gliedes des Vorderzuges mit seinem Zuge zugleich, reitet in die Richtung der Zugführer vor und commandirt von hieraus erst das Richt — Euch!

Ein festes Einreiten der Flügelunteroffiziere beim Aufmarsche und Abbrechen ist durchaus erforderlich.

18. **Abschwenken mit Zügen zur Halbcolonne.** Siehe Nr. 3.

19. **Abbrechen mit Zügen zur Halbcolonne.**

Sie muß sehr fleißig geübt werden, da durch sie der Feind sehr leicht getäuscht wird, es liegt dieses in ihrer Formation, die, aus der Entfernung gesehen, der Linie gleicht, die gerade vorgeht und dennoch wird seitwärts Terrain gewonnen und somit auf die feindliche Flanke operirt. Immerhin muß mehr vorwärts als seitwärts geritten werden.

Der äußere Flügelunteroffizier hält bei einer Zugstärke von zwölf Rotten, zwischen der dritten und vierten Rotte incl. des Flügelunteroffiziers vom innern Flügel des vorangehenden Zuges gerechnet, Vordermann. Siehe Nr. 13.

20. **Auf Vorderrichtung.**

21. **Aufmarsch und Einschwenken aus der Halbcolonne zur Linie.**
Siehe Nr. 17 und Nr. 3.

22. **Das Abreiten zu Einem.**

Ober- und unterhalb desjenigen, der abreiten läßt (Eskadron-Chef) oder des Besichtigenden ist ein Unteroffizier als Point aufzustellen. Sie halten sechs Pferdelängen von Ersterem entfernt und muß an sie herangeritten werden. Kein Drängen nach dem Vorgesetzten. Wer falsche Gangart oder beim Abreiten im Trabe Galopp reitet, hat ruhig Distance zu halten, um diese den Hinterleuten nicht zu verderben und sie nicht zum Eilen zu verleiten. Er wendet hinter dem zweiten Point rechts oder links aus der Colonne heraus und kommt so oft noch einmal vorbei, bis er es vorschriftsmäßig ausgeführt.

Jeder einzelne Reiter muß zeigen, daß er sein Pferd in der Gewalt hat, daß er selbstständig reitet.

Auf die mathematische Genauigkeit der Distance ist nicht mit ängstlicher Penibilität zu halten, dagegen auf das feste fließende Tempo. Der Vorgesetzte will vornehmlich die Einzelnreiterei, Haltung von Reiter und Pferd, Sitz, Beizäumung und das Tempo controlliren. Derselbe ist frei anzusehen.

Sechs Pferdelängen hinter dem zweiten Point ist ein Offizier oder Unteroffizier aufzustellen, der das Eilen zur Front verhindert, bei ihm fällt beim Abreiten im Galopp jeder Einzelne in einen

versammelten Trab. Erst läßt man im Galopp abreiten, dann im Trabe. Bevor der Galopp entwickelt wird, muß eine größere Strecke getrabt werden. Beim Abreiten in der Carrière muß erst durch den Schritt, Trab und Galopp hindurch gegangen, dann aber im vollsten Laufe, was die Pferde leisten können, beim Vorgesetzten mit acht Pferdelängen Distance vorüber gekommen werden, ohne dem Vordermanne vorbeizureiten. In der Höhe des Vorgesetzten ist der Hieb oder Stich zur Erde auszuführen und dabei Hurrah zu rufen, um den einzelnen Mann von jeder Steifheit, Gezwungenheit und Beklommenheit zu befreien.

23. Die Linien=Attake.

Als Vorübung zur Attake hat das Abreiten in der Carrière gedient, dem sich das Reiten des Chocs zu Dreien und gliederweise in Zügen angeschlossen. Den Flügelleuten darf nicht vorbeigeritten werden und jeder einzelne Mann muß durch Fühlung und Grade=ausreiten die Richtung aufrecht erhalten. Bei der zweigliedrigen Attake kein Ausdrängen, besonders von Reitern des zweiten Gliedes ebenso beim Ueberhalten, während des Ab=, Ein= und Kehrt=schwenkens mit Zügen, bei dem Evolutioniren. Kein Reiter darf stürzen, denn der Grund liegt immer in der Unaufmerksamkeit, er hatte das Pferd nicht zwischen den Schenkeln und am Zügel oder das Pferd ist nicht durchgebildet. Es darf nicht immer nach derselben Richtung attakirt und das Marsch! Marsch! erst commandirt werden, wenn der lange, weitfußende Sprung völlig ruhig und fließend ist.

Schnelligkeit und Ordnung (Ruhe) balanciren mit einander, die Erstere kann nur mit Ordnung gepaart erreicht werden. Tausend Schritt langen Galopp im Athem (die Pferde im Gleichgewicht und in der Hand der Reiter) mit dazwischen gelegten Schwenkungen, muß jede gut einexercierte Eskadron reiten können, darum ist aber auch die Carrière täglich zu üben.

Ich bitte aber, das in Athem setzen mit der sogenannten Ermüdungstheorie nicht zu verwechseln. Bei ersterem ist man bestrebt, durch sachgemäßes Vorwärtsschreiten, die Pferde allmälig an größere Leistungen zu gewöhnen, d. h. sie zu trainiren, ohne ihre Kräfte mit Berücksichtigung des geringen Futters, zu übernehmen. Bei

letzteren sucht man die Pferde zu ermüden, zu ermatten und zu erschlaffen, also von Kräften zu bringen, um durch dieses Verfahren die Ruhe und Ordnung zu erlangen. Unglaublich, aber es kommt hier und dort noch vor! —

Der Chef gewöhne sich keine bestimmten Worte, als: „Ruhe! Richtung! Abbleiben!" an, sie nützen gar nichts und die Leute hören schließlich nicht mehr darauf! Schläft doch der Müller beim Klappern der Mühle!

Nach der Attake muß in den Trab gefallen und zur Markirung des Einzeln-Gefechts, durcheinander mit Hieben, Stichen und Deckungen geritten, resp. gehalten werden, hiernach tritt das Railliren ein. Während des langen Sprunges lasse der Eskadron-Chef öfters das Signal: Fanfaro geben, damit die Pferde und Reiter sich daran gewöhnen und nicht unruhig werden. Ferner führe er die Attake nicht immer bis zum Marsch! Marsch! durch und übe sie auch in der sogenannten Inversion, die wir ja, gelobt sei es, nicht mehr kennen.

1000 Schritt Trab, 400 Schritt Galopp, gegen Infanterie 600 Schritt und endlich 100 Schritt Carrière, entspricht den Anforderungen, die heut zu Tage gestellt werden müssen.

Das schnelle Sammeln und Railliren ist ganz besonders fleißig zu üben, nicht zur Linie und zur Inversion allein, sondern auch zur Zugcolonne. Nicht nur vorwärts, sondern in der aufgelösten Ordnung auch rückwärts sammeln. Im Ernstgefecht wird selten vorwärts, fast immer rückwärts raillirt werden. Siehe die Schlußbetrachtungen dieses Werkes.

Diejenige Cavallerie behält das Feld und erringt stets den Sieg, welche im Stande ist, sich am schnellsten wieder zu railliren.

Also Ruhe, Sicherheit, Ordnung, Vehemenz und Rapidität sind die Anforderungen, die an eine gute Attake zu stellen sind. Geschlossenheit, kein Drängen und im Moment des Chocs muß man eben so gut die vier Glieder: Zugführer, erstes und zweites Glied und die schließenden Unteroffiziere klar und gesondert unterscheiden können, wie zuvor im Fanfarogalopp.

24. Attake mit auseinandergehender Linie (Schwärm-Attake).

Diese Attake muß nur selten geübt werden, denn die Ausführung ist nicht schwer, macht aber die Leute leicht wild, auch bietet sich seltener Gelegenheit sie anzuwenden, als die geschlossene. Die Carrière ist meist länger und dem Stoße fehlt die Wucht beim Anpralle. Die National-Cavallerien der Vergangenheit: Ungarn, Türken und die der Gegenwart: Araber und Kosaken, kannten und gebrauchen sie noch als einzige Angriffsart, doch nützte sie nur einem schwerfälligen Gegner gegenüber, der den Angriff stehenden Fußes erwartete. Wir wenden sie nur noch an auf die Front der Artillerie, gegen einen Feind, der die geschlossene Attake nicht annimmt und nach dieser zur Verfolgung, von den Flügelschwadronen ausgeführt.

Man übe sie mit dem Signal: Appell! Front! und lasse die geschlossene Attake sofort folgen. Jeder Mann reite in seinen Zug, sein Glied ohne Rücksicht auf ursprüngliche Rangirung und trage zur schnellen Geschlossenheit des Ganzen bei. Die Zugführer und Flügelunteroffiziere rücken etwas vor und bilden den Rahmen, denn es handelt sich hier darum, schnell wieder in Zügen evolutioniren zu können. Sie ist eine Probe auf die gute Disciplin, den Appell, die Findigkeit des Einzelnen, auf die ungetheilte Aufmerksamkeit auf die Signale und Commandos und somit ein Beweis der Brauchbarkeit der Truppe. Die Pferde müssen in der Hand bleiben und nicht halt- und kopflos fortjagen.

25. Das Springen.

Die Eskadron ist zuvor einzeln, zu Dreien und gliederweise einzuspringen, die Basis bildet hierzu stets der Trab. Die Glieder müssen sich etwas nach rechts und links öffnen, da die Pferde beim Sprunge mehr Raum bedürfen. Alles muß gleichmäßig à tempo springen und kein Heranjagen stattfinden. Das zweite Glied hält das Tempo, indem das erste zulegt und nach dem Sprunge, die vorherige Cadence wieder aufnimmt. Das Avertissement: Barrière! Graben! ist daher frühzeitig zu geben. Die Züge müssen senkrecht zum Hinderniß herangeführt werden und geradeaus springen, um das Werfen, Drängen und Herausquetschen Einzelner zu vermeiden. Es ist täglich zu üben, die Hindernisse sind als Defileen zu be-

nutzen und muß der Führer nach ihrer Ueberwindung, dem Debouché, stets die sofortige Formation zum Gefecht im Auge haben.

26. **Das Flankiren.**

Flankiren oder Eclairiren, das ist jetzt die Frage! Um sie zu lösen, betrachten wir zuerst das Flankiren. Da die Cavallerie in der Action zu Pferde nur offensiv nie defensiv auftritt, wollte man ihr, als das Einzeln-Gefecht noch nicht so durchgebildet war wie jetzt, auch vertheidigende Momente gewähren und schuf das Flankiren zum Abhalten einzelner an die geschlossene Front heranjagender feindlicher Reiter. Der unsichere Schuß zu Pferde, die größere Gewandtheit und Beweglichkeit der Truppe und das Streben dem Feinde die eigene Initiative zu verbergen, machen das Flankiren jetzt illusorisch.

Bezeichnen wir es mit dem richtigeren Namen Eclairiren, so faßt es den Begriff, den wir davon haben müssen, vollkommen in sich auf.

Die Eclaireure sollen vornehmlich sehen, das heißt den Feind und das Terrain zugleich in's Auge fassen. Dem Feinde müssen sie unsere eigenen Bewegungen verschleiern, also das Heranreiten Einzelner zum Beobachten durch die blanke Waffe vereiteln, zum Angriff kleiner, geschlossener Trupps, sich schnell sammeln und nach der Abwehr derselben, sich wieder vor der ganzen Front und auf den Flanken vertheilen. Das Terrain muß nicht allein vor den vorgehenden Colonnen und Linien, sondern auch zu beiden Seiten recognoscirt werden. Die Eclaireure dürfen aber nicht an der Truppe kleben, sondern müssen ihr weit vorauseilen. Stoßen sie auf unüberwindliche Hindernisse, so haben sie dieselben zu markiren, indem ein Mann stehen bleibt und mit dem erhobenen Säbel winkt, oder ist es noch Zeit, den Führer schnell davon avertirt. Bei schwierigen Gräben, fließenden Gewässern oder ungangbarem Terrain müssen sie Durchgänge erforschen und stets genau wissen oder errathen, was der Führer zu thun beabsichtigt, ob er nur vorwärts Terrain gewinnen, ob er attakiren oder sich in die feindliche Flanke bewegen will.

Aus dem Gesagten erhellt, daß die Anleitung, Instruction der Eclaireure eine sehr eingehende sein muß, daß nur findige, beanlagte Unteroffiziere, Gefreite und Soldaten dazu zu verwenden sind. Der

4. Zug muß ganz, von den übrigen drei Zügen mindestens je zwei Mann zu diesem Dienste ausgebildet werden.

Die seit einiger Zeit angestellten Versuche in dieser Richtung haben noch lange nicht den Grad der Durchbildung erlangt, den man an diesen höchst wichtigen Dienst stellen muß. Die Leute haben noch zu wenig Instruction, auch wohl gar keine, werden beim Anreiten zur Attacke erst vorgerufen ohne Rücksicht auf die Rangirung und kleben dann derartig an der Truppe, daß sie gemeinlich mit dem Eskadron-Chef zugleich an die Hindernisse herankommen, die, wären die Eclaireure da, wo sie hin gehören gewesen, hätten bequem umgangen werden können. Auch bei Rückswärtsbewegungen müssen Eclaireure in Wirkung treten.

Man lasse die zum Eclairiren bestimmten Unteroffiziere als Schließende reiten, nehme keine Flügelleute, sondern eine ganze Rotte und richte sich mit der Rangirung darnach, daß die zum Eclaireurdienst bestimmten und ausgebildeten Mannschaften nicht noch andere wichtige Obliegenheiten haben. Das einzelne Herumschwärmen nutzt auch nicht viel, sondern zwei und zwei müssen gewissermaßen als kleine Patrouillen zusammen beiben, dann unterstützt der eine den andern im Sehen, Denken und Handeln! —

Dem durch Appell zurückgerufenen vierten Zug muß entgegengegangen werden, dieser aber so schnell wie möglich die Front frei machen oder in die feindliche Flanke gehen, wenn die Eskadron die Attake ausführt.

Friedrich der Große sagt: „Zehn Mann in Flanke und Rücken wirken mehr, wie hundert in der Front".

Mit vorgenommenem vierten Zuge und entsandten Eclaireuren dürfen keine Flankenbewegungen ausgeführt werden, sondern in die neue Front ist ein anderer Zug mit Eclaireurs vorzuschicken, die früheren rücken dann mit dem vierten Zuge in die Eskadron ein.

Hiermit hätte ich wohl so ziemlich das Beachtenswertheste beim Einexercieren der Eskadron angeführt, es bleiben mir nur noch einige Gegenstände, die der besondern Uebung aber empfohlen werden müssen.

Um die ungetheilte Aufmerksamkeit der ganzen Schwadron und des einzelnen Mannes zu prüfen und anzuspannen, exerciere man

öfters nur nach Signalen und dem Säbel des Eskadron=Chefs, er zeige mit der Spitze der Klinge nach dem Richtungsobject, deute durch einen horizontal beschriebenen Bogen von hinten nach vorne die Schwenkung an und senke zum Halten ihn von oben nach unten wie zum Salutiren. Das Halbrechts=, Halblinks=Reiten, das nach gleicher Richtung hin Feld geben, markirt Alles der Säbel durch Signale unterstützt und gar bald werden die Leute sich so daran gewöhnen als würden Commandos ertheilt. Natürlich muß der Eskadron=Chef selbst mit seinem Pferde die Direction angeben.

Um das zweite Glied ebenso selbstständig zu machen als das erste, reite man auch in einem Gliede, besonders wird es sich empfehlen zur Vorübung zum Regimentsexercieren, was später noch behandelt werden wird.

Das Reiten in der Inversion, das Schreckbild aller alten Cavalleristen, darf uns um Ruhe und Ordnung nicht mehr besorgt sein lassen. Die Schwadron muß eben so gut reiten, als wäre der erste Zug auf dem rechten Flügel, ja, o! schrecklicher Gedanke! es muß gehen, wenn der erste und vierte Zug in der Mitte und der zweite und dritte auf den Flügeln! Natürlich muß es geübt werden, von selbst kommt es nicht! —

Das Ab= und Aufsitzen der ganzen Eskadron ohne Bügel muß auch zum Gegenstande öfterer Uebung gemacht werden.

Das Gefecht zu Fuß.

Die Formation von Cavallerie=Divisionen im Kriege mit Zutheilung von reitender Artillerie bedingt in Berücksichtigung ihrer Aufgabe, der Armee weit vorauf deren strategischen Aufmarsch dem Feinde zu verschleiern, seine Cavallerie, die sich einen Einblick in unsere Operationen zu verschaffen sucht, aus dem Felde zu schlagen, selbst aber so viele und genaue Nachrichten wie möglich sich über die gegnerischen Absichten zu verschaffen, also das Auge und Ohr des Oberstcommandirenden zu sein, daß sie so selbstständig wie möglich auftrete!

Darum ist die Beigabe von Infanterie, wegen der Langsamkeit ihrer Bewegungen, unthunlich und demnach muß die Cavallerie=

Division das Element der Offensive und Devensive zu Fuß aus sich selbst herausbilden.

Dieses Element wird der Cavallerie im Gefecht zu Fuß gegeben, doch sei hier gleich bemerkt, daß es nur Ausnahmefälle sein können, die sie zu dieser Wirksamkeit berufen! Wollten wir es zur Regel erheben, so würden wir sehr bald den so nothwendigen Elan einbüßen und uns auf den Standpunkt des weiland russischen Dragoner-Corps stellen, einer Infanterie zu Pferde. Der blanken Waffe bleibt ungeschmälert die erste Initiative, das Gefecht zu Fuß aber der einzige Nothbehelf. Gehen wir von diesem Grundsatze aus, so wird es nie schädlich, sondern nur nützlich auf unsere Unternehmungen einwirken!

Werfen wir noch einen Blick auf das moralische Gefühl der abgesessenen Cavalleristen, so müssen wir unumwunden eingestehen, daß das Fechten zu Fuß nicht sein Element ist. Getrennt von seinem besseren Ich, dem Pferde, das er hinter sich zurücklassen muß und dessen Wiedererlangung ein geschickter Gegner ihm abschneiden kann, ist sein Denken und Trachten nur nach ihm gerichtet und viel vom moralischen Halte geht verloren. Außerdem hindert ihn der Säbel an jeder freien Bewegung und macht ihn dadurch langsam und schwerfällig. Dieser nicht zu unterschätzende Punkt ist bei der 7. Cavallerie-Brigade daher auch schon in's Auge gefaßt und sind Versuche angestellt worden, denselben schnell, leicht und sicher am Sattel zu befestigen, so daß er mit dem Pferde zurückgelassen werden kann.

Das Gefecht zu Fuß ist keineswegs eine Errungenschaft der Neuzeit, nein, wir finden es schon unter dem großen Könige, dessen Instructionen und dadurch erzielte Resultate gerade für unsere Waffe, die er so recht im Sinne des Worts reorganisirte, stets bleibend und unübertroffen, wenigstens bis jetzt, noch maßgebend sind.

Er selbst nahm am 4. December 1757, dem Tage vor der Schlacht bei Leuthen, das Städtchen Neumarkt. Die Oesterreicher hatten dasselbe mit zwei Bataillonen Kroaten und 500 Husaren besetzt. Der König befand sich bei der Avantgarde, ließ die Infanterie zurück, ging mit 40 Schwadronen Husaren voraus und überzeugte sich von der Wichtigkeit der Wegnahme. Er ließ einige

Schwadronen absitzen und die Thore stürmen. Dieselben wurden genommen, hinter den Stürmenden folgte ein Husaren-Regiment; die andern umgingen die Stadt und so wurde die ganze Besatzung theils niedergehauen, theils gefangen.

Seydlitz, den man sich meistens nur, wie auf dem bekannten Bilde vom Camphausen, an der Spitze seiner Schwadronen, beim Anreiten zur Attake, die Pfeife in die Luft schleudernd, in tollem Jagen, den Sieg erringend vorstellt, war als denkender Soldat dem Gefecht zu Fuß der Cavallerie in Ausnahmefällen angewendet, nicht abgeneigt. Noch in späterer Zeit erinnerte er sich gern der kühnen That, als er 1741 als Fähnrich in der Nähe Ratibors, bei der Vertheidigung eines Dorfes mit dreißig abgesessenen Kürassieren des Regiments Markgraf Friedrich Wilhelm von Brandenburg Nr. 5 den Angriff überlegener feindlicher Infanterie abschlug.

Wollen wir aber Resultate in dieser Hinsicht erlangen, so müssen wir des Sprüchworts eingedenk sein: si vis pacem, para bellum, und im Frieden durch fleißige Uebung, zum Kriege uns vorbereiten.

Der Ausbildung mit der Schußwaffe muß volle und erhöhte Rechnung getragen werden, mit zweckmäßiger Benutzung des Terrains, durch Tirailliren in demselben. Die Mannschaft muß nicht nur freihändig im Stehen, nein auch im Knien und Liegen sicher zu schließen geübt werden, nachdem sie im Schätzen der Entfernungen unterwiesen worden ist. Wie mancher Rittmeister war bisher froh, wenn er seine Friedens-Munition verschossen hatte, jetzt muß er bestrebt sein, die gestellten Bedingungen zu erfüllen. Das Absitzen zum Gefecht zu Fuß muß schnell und sicher ausgeführt werden.

Von einer Eskadron, die zum Gefecht zu Fuß absitzt, muß ein Zug zu Pferde bleiben, bei einem Regiment eine Eskadron die Reserve bilden und zur Deckung der Handpferde und um das Wideraufsitzen zu ermöglichen, zurückbleiben.

Die Offiziere haben kleine Signalpfeifen zu führen. Der Schützenlinie folgen geschlossene Soutiens, gedeckt und im kurzen Abstande.

Die Munition der Pferdehalter dient zum Ersatz der verschossenen.

Bei längeren Schützenlinien, deren Flügel nicht durch Terrain-Hindernisse gedeckt sind, müssen Gruppen seitwärts in die Flanke zur Beobachtung entsendet oder Abtheilungen zum Schutz daselbst aufgestellt werden.

Wenn es möglich, wird die Verstärkung der Schützenlinie auf die Flanken geführt (Umfassen des Feindes), nur in seltenen Fällen wird sie eindoubliren. Die Abberufenen sammeln sich, ohne zu laufen, hinter dem Unterstützungstrupp.

Beim Unterstützungstrupp sind zwei bis drei berittene Ordonnanzen zur Verbindung mit der aufgesessenen Reserve. Bei der Vertheidigung wie zum Angriff stehen oder bewegen sich die Unterstützungstrupps auf den Flügeln und hinter der Mitte.

Auf das Commando: „Schwärmen!" oder das Signal: „Flankeur vor!" entwickelt sich die Schützenlinie. Das Signal: „Feuern!" schnell hintereinander gegeben, heißt: „Schnellfeuer!" Auf das Signal: „Appell!" oder „Eskadronsruf" sammeln sich die abgesessenen Leute bei den Pferden. Die Signalpfeife der Offiziere soll die Mannschaft nur aufmerksam machen, daß sie nach dem Führer hinsieht, der dann durch Winke seine Befehle ertheilt.

Die Schützen eröffnen auf nicht zu große Entfernung ihr Feuer und richten es vornehmlich auf die feindlichen Offiziere und Unterstützungstrupps, gegen Artillerie auf die Bedienung, beim Abfahren auf die Bespannung. Die abgesessenen Offiziere und Unteroffiziere leiten das Feuer der Schützengruppen aus guter Deckung auf einzelne wichtige Punkte.

Der einmal begonnene Angriff muß möglichst energisch durchgeführt werden, da ein abgeschlagener oder aufgegebener große Verluste beim Zurückgehen nach sich zieht.

Ein Cantonnement ist zu vertheidigen durch Besetzung der Ausgänge, Bestimmung der Wachen, der Allarmhäuser, Aufstellung der Soutiens und Reserven. Ein Posten auf dem Thurme oder einem Uebersicht bietenden Punkte ausgestellt.

Bei einer gemeldeten feindlichen Annäherung lasse der Oberstbefehligende rechtzeitig allarmiren, die Vertheidigung richte ihr Feuer hauptsächlich concentrirt vor die Eingänge. Die aufgesessene Mannschaft, die Pferdehalter, nehmen auf der dem Feinde entgegengesetzten

Seite des Cantonnements eine gedeckte Aufstellung Feste Punkte, wie der Kirchhof, massive Häuser an Kreuzstraßen müssen hartnäckig gehalten werden. Bei Räumung und Aufgabe des Orts sind die Leute abschnittsweise an die Pferde heranzuziehen.

Man vertheidigt ein Defilee entweder direct durch Besetzung gut deckender Gegenstände und Entwickelung starker Feuerwirkung ehe der Feind das Defilee erreicht. Oder indirect, um das Debouchiren aus demselben zu verhindern. Kreisförmige Aufstellung zur Concentrirung des Feuers auf den Ausgang, Häuser werden am Defilee besetzt, Brücken eventuell abgebrochen, Fuhrten ungangbar gemacht, Wege verbarrikadirt u. s. w.

Der Rückzug durch ein Defilee geschieht von beiden Flügeln, die jenseits angelangten Mannschaften setzen sich zu beiden Seiten zur Beschießung des Ausganges fest.

Der Angriff auf ein Defilee muß möglichst umfassend eingeleitet werden, das Feuer ist auf den Eingang, oder wenn es möglich auf die hinter dem Defilee stehenden Reserven des Feindes zu richten. Kann man das Defilee umgehen, so hält man den Feind in der Front so lange durch ein energisches Feuergefecht fest, bis die Umgehung auf den feindlichen Flügel zu wirken anfängt, dann schneller und entschiedener Angriff.

Bei Vertheidigung eines Waldes, gute Deckung hinter Bäumen und die Besetzung ausspringender Winkel zur Erzielung von Flankenfeuer.

Beim Angriff sucht man in den Besitz eines ausspringenden Winkels zu gelangen und sich darin festzusetzen, darum concentrisches Vorgehen.

Reitende Artillerie leitet den Angriff ein und bereitet ihn vor, auch beim Vorgehen gegen Dörfer und Defileen.

Vorbereitung zum Regimentsexercieren.

Es ist sehr nöthig und darum wünschenswerth, daß jeder Eskadron-Chef seine Schwadron zum Regimentsexercieren vorbereite und Evolutionen übe, die hierbei für die jüngere Mannschaft, als neu zur Anwendung kommen.

1) Aus rechts- und linksum, das Reiten mit Halbrechts und

Halblinks zur Formation der geschlossenen Regiments = Colonne. (Formation zum Parademarsch in Eskadronsfront.)

2) Die Colonnenschwenkungen in Eskadronsfront (in geschlossener Regiments=Colonne). Der inwendige Flügel dicht an die Vorderschwadron heran. Das Tempo muß etwas verkürzt werden, der auswendige Flügel darf nicht eilen, sondern hat das Tempo zu halten, es ist halbrechts (halblinks) zu halten. Das Commando des Regiments=Commandeurs: Geradeaus! gilt nur für die Têten=schwadron, darum nur allmälig Vordermann nehmen. Es ist in der Eskadron mit zwei Gliedern zu üben, indem vor dem zweiten Gliede Zugführer reiten.

3) Reiten in der Eskadrons=Colonne vor=, seit= und rückwärts mit Signal: Front!

4) Zur Uebung der Deployements rechts und links, das Fortbewegen seitwärts auf der Grundlinie im Tempo.

5) Colonnenschwenkungen in der Bewegung, für die Regimentsschwenkungen in Eskadrons=Colonnen.

6) Sicheres Halbrechts= und Halblinksreiten in der ganzen Eskadron fließend und ohne Stocken.

Vorstellung der Eskadron.

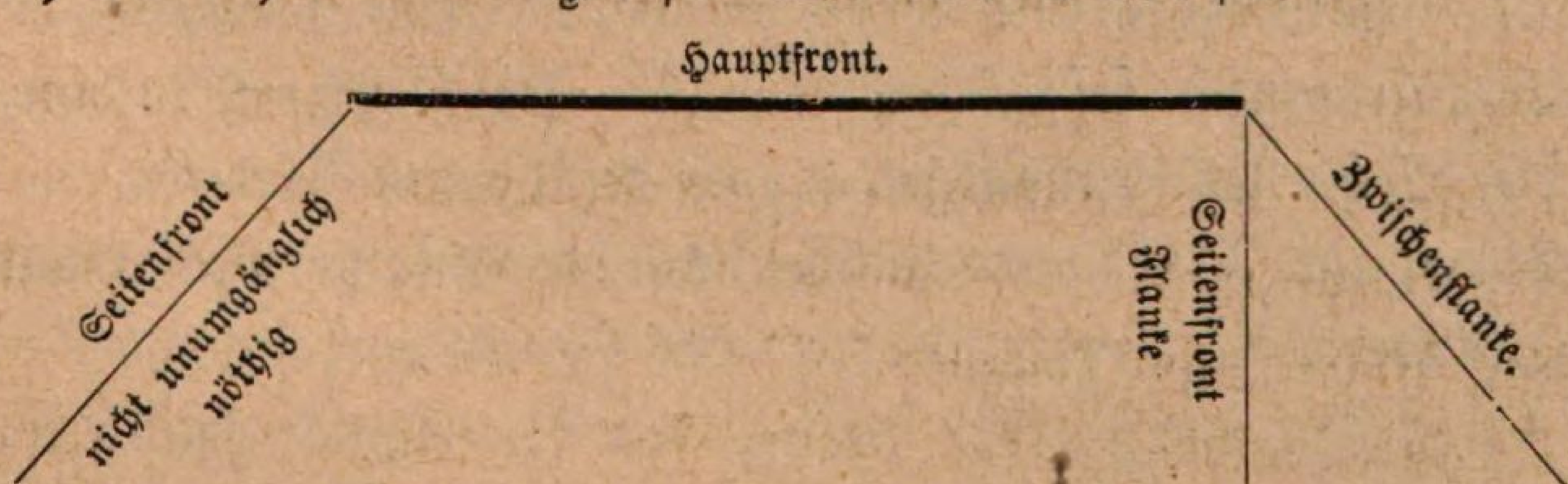
Es werden in diesem Capitel nur die Hauptregeln und Principien wiedergegeben, die zu beachten sind und gegen die nicht verstoßen werden darf.

1) Die Aufstellung zur Besichtigung muß am Anfange des Platzes sein, wo der Inspicirende denselben betritt mit der Front ihm zugewandt und vor derselben ein freier Raum.

2) Der Eskadron=Chef muß vorher seine Dispositon machen.

3) Bei der Vorführung stets das Gefechtsverhältniß im Auge haben, daher die Eskadron=Schule nur auf Befehl zeigen.

4) Annahme einer Haupt= und drei Seitenfronten.



5) Schnelles und flottes Reiten des Führers, er muß sein Pferd in der Hand haben.

Die Commandos sind auf der richtigen Stelle zu geben und zwar das Avertissement ruhig und gelassen, das Ausführungscommando nicht zu schnell hinterher. Bei den Frontalschwenkungen der Eskadron muß derselbe in der Carrière in die neue Front reiten und der Truppe zugewandt das Commando: Geradeaus! oder Halt! ertheilen. Kein Kleben an der Eskadron.

6) Die Commandos: Halt! und Richt Euch! müssen selten vorkommen. Nicht einzelne Leute, sondern die Züge in die Richtung rufen.

7) Die Commandos: Stillgesessen! Richt Euch! getrennt geben.

8) Das Commando oder betreffende Signal zum Geradeaus beim Ab-, Ein- und Kehrtschwenken, so früh ertheilen, daß kein Stocken eintritt.

9) Den letzten Zug oder Abmarsch mit dem Signal aufnehmen, nicht erst in den Schritt fallen lassen.

10) Die Signale oder Commandos stets nach der Queue hingeben.

11) Keine Regiments-Signale anwenden.

12) Nur das zeigen, was gut geht, wenn man die freie Wahl dazu hat.

13) Vorführen von vielen reglementarischen Bewegungen.

14) Keine Wiederholungen.

15) Länger als $^3/_4$ Stunden darf die Vorstellung nicht dauern.

16) Kein Sprechen in der Eskadron, man darf nur die Commandos und Signale hören.

17) Der Führer trägt, wenn er nicht salutirt, den Säbel stets mit der Spitze nach oben, vorschriftsmäßig aufgesetzt.

18) Richtige Uebergänge vom Leichteren zum Schweren, von den kürzeren Tempos zu den schnelleren.

19) Evolutionen auf der Diagonale. Die Bewegungen nicht übereilt aufeinander folgen lassen. Den Platz richtig ausnutzen.

20) Schnelles Entwickeln in der feindlichen Flanke.

21) Keine Flankenbewegungen mit vorgenommenen Flankeuren zeigen, sondern Eclaireure in die neue Front vorschicken.

22) Die Hindernisse als Defileen benutzen, also nach dem Debouchiren sich schnell zum Gefecht formiren.

23) Eine Attake in guter Ordnung, ruhig und sicher mit Vehemenz und Rapidität zum würdigen Schluß der Vorstellung, ausführen. — Sollten nach der Attacke noch weitere Bewegungen ausgeführt werden, dann schwenke man nie mit Zügen nach einer Flanke ab, denn es ist unnatürlich, weil es der Wirklichkeit nicht entspricht. —

Vorstellung eines Zuges.

1) Vorstellung der Eskadronschule, auf beiden Händen nicht dasselbe zeigen.

2) Keine Bewegung im Schritt vorführen, das Minimum ist Trab.

3) Vor der Mitte des Zuges reiten.

4) Bei der Eskadronschule auf der rechten Hand, die Tête links schwenken lassen und umgekehrt.

5) Die Vorstellung mit einer Vorwärtsbewegung im Trabe beginnen und mit einer solchen oder im Galopp schließen.

Außerdem sind hier noch maßgebend die Nummern 5, 6, 7, 8, 9, 10, 12, 14, 18 und 19 des vorhergehenden Capitels. —

C. Die Uebungs-Märsche.

Die Märsche, die wir im Frieden ausführen, bezeichnen wir mit dem Namen Reisemärsche und kommen sie eigentlich nur beim Ausrücken zum Manöver vor. Sie übersteigen selten die Ausdehnung von drei Meilen und wird die Meile je nachdem mehr oder weniger getrabt wird in 1 bis $1^1/_4$ Stunden zurückgelegt. Da aber im Kriege die Anforderung an uns herantritt auch Eilmärsche von sechs und mehr Meilen, auszuführen, so müssen wir uns im Frieden dazu vorbereiten und hierzu bieten die Uebungsmärsche uns die beste Gelegenheit. Sie sind vorgeschrieben, allein so mancher denkt, was sollen wir noch Märsche üben, wir können es ja und haben es hinlänglich in den letzten Feldzügen bewiesen! Jawohl! aber mit mehr oder weniger gedrückten Pferden, mit Zurücklassung manchen Eisens und dadurch hervorgerufener Lähme und Struppirtheit! Diejenigen Regimenter, die diesen Dienstzweig geübt und auf

Marschdisciplin gehalten, waren denen, die ihn oberflächlich behandelt, weil es nun einmal sein muß, an Erfahrungen voraus und hatten fast keine Verluste.

Die Uebungsmärsche haben also den Zweck, den Kriegsmarsch im Frieden zu üben, Mann und Pferd an größere Strapazen zu gewöhnen, die Marschdisciplin zu schulen und Proben mit dem Gepäck, Beschlag und der guten normalen Sattelung anzustellen. Die Marschsicherheits-Maßregeln mit Felddienstübungen und Bivouaks zu verbinden und größere Strecken in möglichst kurzer Zeit mit Schonung der Pferde, ohne sie zu übernehmen, zurückzulegen.

Es würde sehr fehlerhaft sein, sofort mit einem Marsche in scharfem Tempo von drei Meilen zu beginnen, auch hier ist der allmälige Uebergang vom Leichten zum Schweren nöthig. Die Recruten und Remonten haben nach der Winter- (Bahn) Besichtigung mit kleinen Märschen begonnen, die Eskadron im Ganzen wird dazu die beste Gelegenheit nach der Frühjahrsbesichtigung finden.

Die Ausrüstung muß feldmarschmäßig sein und kann es gar nicht schaden, wenn der Eskadronskarren auch einmal aus dem Dunkel der Remise hervorgeholt und bespannt wird. Der Schritt muß ein gleichmäßig langer sein, kein Pferd darf zackeln, die Glieder und Abmärsche bleiben gut auf, ohne zu tief in die Lucken zu reiten. Der Trab, etwas kürzer als der Mitteltrab, kann englisch geritten werden, weil dabei mehr Luft unter den Sattel kommt und dem Pferde der Gang erleichtert wird.

Man bestrebe sich, es dahin zu bringen, die Meile in 45 Minuten zurückzulegen, was bei sechs Meilen (drei Meilen hin und drei zurück) eine ganz gute Leistung ist. Sind die Pferde im Gleichgewicht und geht der Reiter in die Bewegung ein, sitzt gerade und nicht auf einer Lende, so werden sie bald soweit trainirt sein, daß sie gar nicht mehr schwitzen und der Satteldruck vermieden wird.

Hierzu ist aber eine genaue Eintheilung des Marsches nöthig, hat man 2000 Schritt getrabt, dann reite man wieder 500 im Schritt, lege auf dem Hin- und Hermarsche ein Rendezvous dazwischen zur Befriedigung der Bedürfnisse und sehe die Sattelung, Zäumung, Gepäck und Hufe nach.

Die Witterung, ob heißer Sonnenschein, Wind, Regen, Schnee,

Glatteis oder Staub, die Beschaffenheit der Wege, ob weich, fest, steinig, bergauf oder bergab, werden die größere oder mindere Schnelligkeit sehr beinflussen.

Hierüber und über andere gemachte Erfahrungen schreibe der Eskadron-Chef Notizen nieder, die stets ihren bleibenden Werth haben und die Grundlage zu den etwaigen Berichten bilden werden.

D. Der Felddienst.

Es ist nicht meine Absicht, hier eine Felddienst-Instruction zu schreiben, es existiren deren schon so viele und verweise ich nur auf die Verordnungen über die Ausbildung der Truppen für den Felddienst und über die größeren Truppenübungen. Berlin 1870.

Der Zweck dieses Capitels ist die praktische Anwendung der gegebenen Vorschriften, angepaßt den meisten Garnisonverhältnissen und eine Anleitung zu entwickeln, wie der Cavallerist diesen wichtigen Dienstzweig am schnellsten und recht eingehend erlernt.

Die erste und Hauptanforderung ist, daß der junge Mann in den Instructionsstunden nicht einen Ballast von Wissen auswendig lerne, sondern nur die technischen Ausdrücke. Man wirke durch das Auge auf den Verstand, indem man durch Zeichnungen mit Kreide ihm das Sachliche klar macht. Kein gelehrter Vortrag, kein trockenes Vorlesen der einzelnen Abschnitte, sondern eine einfache, eingehende Besprechung, Unterhaltung mit Erregung des Interesses, wird die besten Früchte tragen, die ungetheilte Aufmerksamkeit herbeiführen und jedes geistlose Hinstieren verbannen.

Die Formalitäten des Vorpostendienstes erlernt der Recrut im Terrain, indem man mit denselben nach der Bahnbesichtigung zu Fuß hinausgeht und dort, der Wirklichkeit entsprechend, die Vorposten mit den nöthigen Unterweisungen im Terrain über Wegeverbindung, Aussichtspunkte 2c. aussetzt und die Instruction fortsetzt. Nach der Schwadronsbesichtigung werden sie dann soweit fortgeschritten sein, daß sie dasselbe zu Pferde ausüben können und man hat durch dieses Verfahren den Vortheil gehabt, Pferdekräfte zu sparen.

Das Reiten im Terrain mit einem Theile der Unteroffiziere (alle werden nicht immer disponibel sein) Seitens des Eskadron-

Chefs zu ihrer Instruction wird fortgesetzt. Unteroffiziere mit zugetheilten Mannschaften erhalten Aufträge gegen einander; die Offiziere controlliren und führen später selbst gegenseitig Abtheilungen. In den meisten Garnisonen wird es an einem geeigneten Uebungsterrain fehlen, was die Sache sehr erschwert und unnatürlich macht. Um den Leuten eine gewisse Umsicht beizubringen, schicke man Patrouillen ab und gebe ihnen den Auftrag, Ortschaften, Wege, Gehölze, Höhen u. s. w. zu recognosciren und über den Befund entweder schriftlich oder mündlich zu berichten. Dazu ist es meist nicht nöthig, die Wege zu verlassen und muß man dadurch einigermaßen einen Ersatz für die Felddienstübungen im Terrain, so lange die Felder noch nicht abgeerntet sind, suchen.

Die einfachste und einzige Vedetten-Instruction ist: „Sie lassen Niemand weder in die Chaine hinein, noch hinaus, wenn er Ihnen nicht persönlich bekannt ist. Ein Mann begleitet die Abgewiesenen zur Einlaßvedette vor dem Examinirtrupp."

Unser Vorpostensystem ist noch viel zu weitläufig und erfordert unnöthige Kräfte! Nehmen wir eine Feldwache an von einem Zuge, 12 Rotten stark mit 4 Unteroffizieren (incl. des Schließenden), so können wir, das Maximum annehmend, drei Vedetten rechnen, also 6 Mann, dreimal muß abgelöst werden, treten noch 12 Mann hinzu. 2 Patrouillen à 3 Mann, macht Summa Summarum 24 Mann, der Examinirtrupp und die Ablösung der Patrouillen muß demnach schon aus der Ablösung der Vedetten gegeben werden. Der Zugführer hat das Commando über die Feldwache, der zweite Unteroffizier das Aufführen der Vedetten, der dritte den Examinirtrupp, also bleibt nur noch ein Unteroffizier oder Gefreiter als Stellvertreter des Commandirenden beim Gros der Feldwache zurück.

Geben wir aber die Vedetten ganz auf und senden hauptsächlich Patrouillen weit ins Vorterrain, stellen auf einen erhöhten Punkt mit weiter Umsicht einen Kosackenposten auf und den Examinirtrupp an der Hauptstraße vor die Feldwache, so werden wir sicherer ruhen können, als bisher. Die Patrouillen, die unausgesetzt das Vorterrain durchschwärmen, können die Annäherung des Feindes früher melden als eine Vedette, deren Umsicht am Tage

beschränkt, geschweige denn in der Nacht! Hiernach bekommt die Feldwache Zeit sich gefechtsbereit zu machen und wird stärker auftreten können, als wenn sie durch Abgabe von Vedetten geschwächt ist. Außerdem werden die Kräfte von Mann und Pferd geschont.

Nehmen wir dasselbe Beispiel an: Ein Kosackenposten 3 Mann, statt 2, 3 Patrouillen, 9 Mann in der Vertheilung der Unteroffiziere ändert sich nur der Auftrag des zweiten, er führt eine Patrouille anstatt die Ablösung der Vedetten.

Im ersteren Falle waren stets 1 Unteroffizier 12 Mann in Bewegung oder hielten zu Pferde; im zweiten nur 9, denn die 3 Mann des Kosackenpostens sitzen ab, der eine steht Posten und beobachtet die Umgegend, der eine hält die drei Pferde, der andere kann sich ausruhen. Dort waren nur 2 Patrouillen vor und die Ablösung der Vedetten mußte für diese und den Examinirtrupp aushelfen; hier bleibt die Ablösung der 3 Patrouillen und der Examinirtrupp ohne doppelte Verwendung; dort ist das Gros der Feldwache 11, hier 14 Mann stark.

Das Patrouillen-Reiten muß ganz besonders geübt werden, denn es verlangt, daß der Mann umsichtig, gewandt und listig, seine Augen und Ohren gebraucht. Das Wichtige von dem Unwichtigen unterscheidet, an Begegnende geschickte Fragen richtet, selbst aber mit unbesiegbaren Mißtrauen Alles aufnimmt, wohinter Falschheit, List und Verschlagenheit sich verbergen könnten.

Ueber das Recognosciren des Feindes und des Terrains muß er soweit in Kenntniß gesetzt sein, daß er bei jedem Punkte weiß, worauf es ankommt, damit er das Naheliegende, Wissenswerthe erfaßt, das Entfernte, Unwesentliche aber nicht an den Haaren herbeizieht.

Keine Meldung ist immer besser als eine falsche, übertriebene. Man überzeuge sich erst ganz genau von dem was man sieht und melde dann wahr und richtig.

Ich hoffe, daß ich durch das Gesagte den Geist und Sinn, der in dem Felddienste liegen soll, charakterisirt habe. —

2. Der Fußdienst.

A. Das Scheibenschießen.

In Berücksichtigung der verbesserten, weittragenden Schußwaffe der Cavallerie und der erweiterten an das Gefecht zu Fuß zu stellenden Ansprüche, muß diesem Dienstzweige eine größere Beachtung als bisher zugewendet werden.

Es kommt nicht mehr darauf an, daß der Mann die vorgeschriebene Zahl Patronen verschießt, sondern wie er sie verschießt. Darum muß die Feuerdisciplin ganz besonders in's Auge gefaßt werden, der Anschlag, das Zielen und Abkommen auf den Stallhöfen, Reitplätzen und eine eingehende Instruction über die Waffe und ihre Behandlung vorausgeschickt werden, ehe der Mann vor die Scheibe tritt. Bisher schossen wir auf 350 Schritt mit dem Zündnadel-Karabiner, jetzt mit dem Chassepot 400 Schritt weiter, woraus schon allein hervorgeht, daß eine ausgedehntere Vervollkommnung angestrebt werden muß.

Zuvörderst ist in der Instructionsstunde am mitgebrachten Karabiner den Leuten jeder einzelne Theil und sein Zweck zu erklären, der Karabiner ist dazu auseinander zu nehmen, und jedes einzelne Stück muß durch die Hände der Schüler wandern, damit sie es sich ganz genau ansehen. An einem zerschnittenen Schloß zeigt man ihnen das Zusammenwirken und Ineinandergreifen der verschiedenen Schloßtheile und giebt ihnen zugleich die Regeln an die Hand, nach denen Lauf, Schloß, Schaft, Garnitur, Zubehör und Reservetheile geputzt, behandelt und aufbewahrt werden.

Nebenher läuft die Praxis, der Mann muß erst die Griffe mit dem Karabiner kennen lernen, besonders das Laden, Spannen und in Ruhe setzen, das Anschlagen, Abdrücken und Entladen.

Hat er nun theoretisch auch die technischen Ausdrücke seinem Gedächtniß eingeprägt, so geht man zu den Zielübungen über; sie basiren auf der Stellung und dem Anschlage.

Die Stellung des Körpers muß eine feste, zugleich freie und ungezwungene sein. Jede unnatürliche Verdrehung und jeder übermäßige Kraftaufwand stören die ruhige Lage des Karabiners und rauben dem Auge die nöthige Klarheit.

Der Anschlag aus freier Hand ist der wichtigste und schwierigste, weil er die meiste Sicherheit verlangt, er muß deshalb mit der größten Sorgfalt geübt werden. Man stellt sich der Scheibe gegenüber auf, etwas halbrechts gewandt, der linke Fuß etwas einwärts, der rechte etwas zurück. Die Knien nicht gekrümmt, sondern nach hinten durchgedrückt. Das Gewicht des Körpers ruht gleichmäßig auf beiden Fußflächen, der Karabiner wird an die Schulter, nicht in den Arm gesetzt.

Der Anschlag am Pfahl ist dem vorigen entsprechend, doch darf sich der Schütze nicht gegen denselben lehnen, sondern muß ihn nur als Stütze für die linke Hand benutzen.

Beim Anschlage im Knien oder Liegen müssen Festigkeit, Sicherheit und Bequemlichkeit der Körperhaltung, die Grundlage bilden.

Wird auf ein bewegliches Ziel angeschlagen, so muß der Schütze durch eine Drehung des Kopfes mit Unterstützung der linken Hand nach der Richtung, wohin das Ziel sich bewegt, mitgehen, und vor dem Punkt, den er treffen will, halten.

Zum Schießen vom Pferde stellt der Reiter sein Pferd zuvor halb rechts, führt sodann den Anschlag selbst unter leichter Drehung der Oberpositur nach halblinks, ohne den Sitz zu verändern, nach den Regeln wie zu Fuß aus. Er läßt die Trensenzügel fallen und verlängert die der Cantare, indem er dieselben hinter dem Schieber mit dem 4. Finger ergreift.

Sind Stand und Anschlag geregelt, dann beginnt das eigentliche Zielen. Ueber fein, gestrichenes oder Vollkorn müssen die Leute belehrt werden, ebenso über die Ausdrücke: „den Spiegel aufsitzen lassen", „in den Spiegel hineingehen" und „den Spiegel verschwinden lassen".

Ueber die Principien beim Distance-Schätzen sind sie zu unterrichten. Am besten überzeugt sich der Lehrer vom richtigen Zielen des Mannes, wenn er sich diesem gegenüberstellt, eine kleine Scheibe, die im Centrum mit einem Visirloch versehen ist, vor das rechte Auge hält und nun den Schützen anlegen läßt und ihm den Punkt bezeichnet, wohin er zielen soll. Er controlirt auf diese Weise das Zielen ganz genau und ob der Karabiner nach einer Seite hin verdreht wird. Ferner ist ein Hauptpunkt das ruhige Abdrücken nach

sicherem Abkommen und das Liegenbleiben im Anschlage nach dem Schuß. Bei den Recruten wird es zuerst mit Platzpatronen geübt, da die meisten aus Schüchternheit vor dem Schusse nicht allmälig losdrücken, sondern am Abzuge reißen, wodurch jede sichere Garantie für das Treffen verloren geht.

Ueber die Fehler des Karabiners und der Patronen, welche Versager veranlassen, müssen die Leute instruirt werden. Wer zweimal die Scheibe nicht trifft, darf an dem Tage nicht weiter schießen und muß zu den Vorübungen zurückkehren. Die Schwadron ist in 2 Schießklassen zu theilen. Zur 2. Klasse gehören: die Recruten, einjährigen Freiwilligen, die schlechten Schützen der älteren Jahrgänge oder solche, die wegen Krankheit, Commando 2c. noch nicht durchgebildet sind. Zur 1. Klasse alle übrigen Mannschaften der Eskadron. Die 24 besten Schützen beider Klassen werden am Schlusse der Schießperiode ausgewählt und haben noch ein Prämienschießen auf besondere Distancen und Scheiben durchzumachen.

Die Chargen müssen ihre Schießübung vor der Mannschaft beendet haben.

Es wird von der 2. Klasse nach der Kavalleriescheibe, von der 1. Klasse auf 80 und 160 Meter nach der mannsbreiten Infanterie-Figurenscheibe, sonst nach der Kavallerie-Scheibe geschossen.

Von den besten Schützen auf 120 und 200 Meter nach der Kavallerie-Zugscheibe und auf 240 Meter nach der Infanterie-Figurenscheibe.

Diese Festsetzungen gelten nur für den Chassepot-Karabiner, mit dem überhaupt auf folgende Distancen geschossen werden muß

80	Meter	100	Schritt	angestrichen und freihändig,
120	„	150	„	freihändig,
160	„	200	„	angestrichen, freihändig und liegend,
200	„	250	„	angestrichen und freihändig,
240	„	300	„	liegend,
280	„	350	„	knieend und liegend,
320	„	400	„	freihändig und knieend,
400	„	500	„	knieend,
500	„	625	„	liegend,
600	„	750	„	knieend.

Nach der Schießübung sind praktische Uebungen im Terrain zum Gefecht zu Fuß vorzunehmen. Man stelle zu diesem Zwecke die Scheibe gegen einen Bergabhang und sichere die Gegend durch Surveillance=Posten, damit kein Unglück passirt. Die besten Schützen schießen sich nun von 600 Meter an, indem sie jede Deckung benutzen, an die Scheibe bis auf 160 Meter heran und verfeuert im Stehen, Knien und Liegen jeder Mann eine bestimmte Zahl Patronen. Die verschiedenen Signale: Feuern! Schnellfeuer! Stopfen! Vor=, Zurück=, rechts und links Gehen sind dabei zu geben und mit Präcision zu befolgen. Bestrichene Flächen müssen im Laufschritt zurückgelegt und gute Abschnitte gehalten werden.

Die Lehrer müssen die gründlichste Kenntniß des Karabiners und vollständige Sicherheit in der Behandlung desselben haben. Sie sollen nicht nur die Theorie des Schießens kennen, sondern auch eine solche practische Schießfertigkeit besitzen, daß sie den Untergebenen durch einige Probeschüsse zu controlliren im Stande sind. Die auf der Schießschule durchgebildeten Unteroffiziere werden am besten das Lehrerpersonal ihrer Charge heranbilden.

Alles Uebrige findet man in der Instruction vom 21. Januar 1869 und dem kriegsministeriellen Erlasse vom 16. Mai 1873 Nr. 1031, 4 A. I a.

B. Das Schwimmen.

Es übt den Körper, wie jede gymnastische Uebung, stärkt, kräftigt und befördert die so nöthige Reinlichkeit.

Nicht jede Garnison wird hierzu Gelegenheit bieten, aber wo sie vorhanden, muß es zu einem Dienstzweige erhoben werden.

Lehrer, Frei= und sogenannte Fahrtenschwimmer sind unausgesetzt in jedem Sommer auszubilden. Ein Offizier hat die Oberaufsicht und halte streng darauf, daß die Leute nicht erhitzt in's Wasser gehen, keine Ungebührlichkeiten oder Unglücksfälle vorkommen.

3. Theorie der Recruten im Felddienst.

Dieses Kapitel wurde unter 1 D. im IV. Abschnitt, Seite 155 bis 157 schon eingehend behandelt, ich wiederhole nur noch einmal, daß die Theorie des Felddienstes erst am 1. April beginnt

und das Formelle dabei auf den Exercierplätzen zu Fuß geübt wird. Nach der Frühjahrsbesichtigung fangen die Felddienstübungen zu Pferde an, während das Formelle der Marschsicherheitsmaßregeln schon bei den Märschen zum Schwadronsexercieren erlernt worden ist.

V. Abschnitt.

1. Der Wacht- und Stallwachtdienst.

Es ist nicht der Zweck hier eine Wachinstruction, die sich ja auf jeder Wache befinden muß, zu geben, sondern es sollen nur die Punkte, worauf es ankommt und gegen die meistens verstoßen wird, berührt werden. Die Vorgesetzten der Wache sind: Der Garnison-Aelteste, der Regiments-Commandeur, Platzmajor, Rondeoffizier, der Offizier du jour und der Wachthabende. Nach dem Aufziehen der neuen Wache überliefern sich die beiden Wachhabenden die Arrestanten, Arrestzellen, Wachbücher und Instruction, Wachmäntel und andere Utensilien, über Fehlendes oder Beschädigungen ist sofort zu melden. Besonders ist auf die vorschriftsmäßige Führung der Wachbücher, die Sauberkeit des Wachlokals, des Platzes vor der Wache, der Arrestzellen, die jeden Morgen zu reinigen sind, zu halten, die Wachmäntel müssen ganz und proper sein, ebenso der Anzug und die Waffen der Wachmannschaft.

Der Wachhabende und Trompeter dürfen die Wache niemals verlassen, was auch von Keinem der Wachmannschaft ohne Erlaubniß des Ersteren geschehen darf. Zwischen Boute-Selle und Retraite hat Niemand sich auf die Pritsche zu legen. Der Morgen- und Abend-Rapport, correct- und vorschriftsmäßig niedergeschrieben, wird dem höchsten Vorgesetzten zugeschickt.

Der Offizier du jour hat die Wache, die Arrestzellen, die Bücher genau mindestens zweimal in 24 Stunden zu controlliren, und daß es bei letzteren geschehen, durch seine Unterschrift zu bescheinigen.

Die Ablösungen müssen mit anständiger Haltung und im Tritt marschiren, jedes Sprechen, jede Unterhaltung ist ihnen untersagt.

Die in der Nacht abgeschickten Patrouillen haben die Posten zu controlliren, Soldaten, die nach der Retraite sich ohne Urlaubskarten herumtreiben, nach der Wache zu bringen und die Vergnü-

gungslokale am Sonnabend und Sonntag Abend zu revidiren. Sie haben hier mit Nachdruck, jedoch mit Besonnenheit und ohne Leidenschaft aufzutreten.

Den Requisitionen der Polizei, der Nachtwächter ist von der Wache, den Ronden und Patrouillen Folge zu geben, die Arretirten stehen unter dem Schutze der Wache.

Bricht ein Feuer aus, so geht eine Patrouille dahin ab, der Trompeter bläst und den vorgesetzten Offizieren der Wache wird Meldung erstattet. Ist das Feuer in der Nähe der Wache, so bleibt dieselbe unter dem Gewehr. —

Der Stallwachtdienst ist kein eigentlicher Wachtdienst und sind Vernachlässigungen in dem ersteren nicht wie beim letzteren zu bestrafen. In ganz kleinen Ställen können keine Stallwachen gegeben werden; hier müssen die Leute, denen die Pferde gehören, von Zeit zu Zeit nachsehen. Der Berittunteroffizier bestimmt, wenn dieser oder jener Mann sich nach dem Stalle zu begeben hat.

Die Stallwache hat für das Auflockern der Streue (ich nehme an, daß jeder Mann sein ihm zugehöriges Pferd selbst verpflegt, also die Schwadron zum Füttern und Tränken nach dem Stalle geht) und im Winter für das Abnehmen der Decken, Abends $^1/_2$8 Uhr zu sorgen.

Ferner für die größte und peinlichste Ordnung im Stalle, läßt man in dieser Richtung die Zügel nur etwas schlaff, so tritt sofort die größte Lodderei ein. Die Luft muß stets gut und rein sein, bei der Rückkehr von Abtheilungen vom Reiten, Exercieren, Felddienst 2c. müssen sofort die Fenster geschlossen werden, überhaupt darf nie Zugluft, so lange die Pferde im Stalle sind, gemacht werden.

Die Mannschaft, die nicht Posten steht, kann sich nach der Retraite hinlegen, darf aber Woylachs oder Mäntel nicht zum Zudecken benutzen. Der Gefreite der Stallwache hat sich von seinem Vorgänger sämmtliche Utensilien übergeben zu lassen, das Fehlende aber dem Wachtmeister zu melden. Er darf den Stall nicht länger verlassen, als Zeit zur Befriedigung seiner Bedürfnisse nöthig. Den Vorgesetzten, die den Stall betreten, hat er Meldung zu erstatten, das Beleuchtungsmaterial in Stand und Ordnung zu erhalten, das Oel unter Verschluß. Die ihm übergebenen kranken Pferde hat er

nach den Vorschriften, des Roßarztes zu behandeln, bei Neuerkrankungen aber denselben sofort holen zu lassen. Die Posten halten die Streu in Ordnung, entfernen den Mist und die Jauche, binden die losgekommenen Pferde wieder an, verhindern das Uebertreten über Kette und Lattirbaum, indem sie die schlagenden und beißenden Pferde zur Ruhe verweisen. Ausgehakte Lattirbäume werden wieder eingehangen, das Scheuern der Mähnen und Schwänze und das der verschobenen Halftern auf den Augen verhütet.

Bricht in der Nähe des Stalles Feuer aus, so hat die ganze Stallwache die Pferde loszumachen und in's Freie zu jagen.

Bei starken Gewittern bleibt sie wach und geht an ihre Pferde, sobald die Mannschaft der Escadron im Stalle erscheint. —

2. Ordonanzdienst zu Fuß und zu Pferde.

Die zu diesem Dienste auszuwählenden Leute müssen zuverlässig, gewandt, von strammer militärischer Haltung und gut gewachsen sein; ehe sie den Dienst antreten ist ihnen eine genaue Instructionen zu ertheilen und ihr Anzug, der neu, gut sitzend und proper sein muß, nachzusehen. Man ist leicht geneigt, aus der äußeren Erscheinung und dem Verhalten des Einzelnen auf die ganze Truppe, der er angehört, zu schließen.

Jeder erhaltene Auftrag, jeder Befehl muß pünktlich ausgerichtet werden. Berittene Ordonanzen sind mit dauerhaften, flott vorwärts gehenden Pferden, die nicht kleben, schlagen, noch heftig sind und gut aussehen, zu versehen.

Erhält der Mann einen Auftrag nach einem auswärtigen Orte, hat er sich nach dem einzuschlagenden Wege, der Entfernung und der Zeit (je nach den Kreuzen auf dem Couvert) in der er ihn erreichen soll, zu erkundigen. Am Anfange und Ende des Marsches ist Schritt, sonst mit Berücksichtigung der Kräfte des Pferdes, Schritt, Trab und Galopp abwechselnd zu reiten. Er muß die Zeit so berechnen, daß er unterwegs auch einmal absitzen kann, um Sattellage, Zäumung und Hüfe nachzusehen.

Briefe sind gut und sicher zu verwahren, erhält er keine schriftliche Antwort, so läßt er sich die Abgabe bescheinigen. Nach der

Ankunft, und wenn er nicht sofort zurückreiten muß, hat er sein Pferd gut zu verpflegen.

Der Dienst der Relais-Commandos im Felde entspricht diesen Ordonanzritten und muß daher im Frieden geübt werden. Der Ablieferungsschein wird auf jeder Station der Relaislinie bescheinigt, und steht auf ihm die Gangart, die geritten werden muß, in Kreuzen verzeichnet.

Der Begleitschein geht mit den Briefschaften bis zur Endstation (ihrem Bestimmungsorte) durch. —

Um nun die Leute im Frieden daran zu gewöhnen, die Kräfte ihrer Pferde richtig zu beurtheilen, lasse man Einzelne von ihnen bestimmte größere Entfernungen in einer gewissen Zeit zurücklegen und richte dies so ein, daß nothwendig, wenn die vorgeschriebene Zeit inne gehalten werden soll, auch stärkere Gangarten zur Anwendung kommen müssen. Es ist gut, wenn ein Offizier am Endpunkte und dem die Tour Reitenden nicht nur sein Eintreffen, sondern auch sein Wiederabreiten attestirt und bemerkt, in welcher Verfassung das Pferd gewesen. Vielleicht kann man auch noch Unterofficiere auf Zwischenpunkten aufstellen, um die Controlle auszuüben. Die Leute betreiben das Tourenreiten mit Passion und sollte einer dabei rücksichtslos gegen sein Pferd verfahren, so darf man ihn nur eine Zeit lang nicht Touren reiten lassen, und er wird nicht wieder in den Fehler verfallen! —

3. Die Stall- und Quartier-Ordnung.

Die Stallordnung ist identisch mit Stallpflege, denn wo die genauen Vorschriften der ersteren nicht befolgt werden, kann die zweite nicht vorhanden sein! Wartung und Pflege des Pferdes bestehen aber in dem pünktlichen Füttern, Tränken und Putzen desselben, in der richtigen Behandlung der Streue und der Schonung und Aufmerksamkeit, mit der das Pferd im Stalle verpflegt werden muß.

Beim Füttern kommt es darauf an, daß das Futter von guter Qualität ist und auf die Quantität, ob Hafer zugelegt oder abgezogen, oder ob er mit Heckſel vermengt verabreicht wird, ob die Freßlust hervorgerufen oder das Schnellfressen gemäßigt und dem zu Folge die richtige Verdauung befördert werden soll. Das Futter

muß zur bestimmten Zeit verabfolgt werden, nach der Bewegung nicht zu früh, es darf kein Ueberfüttern eintreten, die Pferde müssen vollständig ausfressen und die Krippen rein gehalten werden.

Ebenso wie das Futtern muß das Tränken nach demselben zur bestimmten Zeit erfolgen, im Sommer öfters als im Winter. In letzterer Jahreszeit ist das Wasser im Stalle zu temperiren, nach der Bewegung 1 bis 2 Stunden damit warten und dann nicht zu viel auf ein Mal. Zur Beförderung des Haarens in der Haarperiode können in dem Wasser Leinkuchen aufgelöst werden, was auch der Glätte und dem Glanze der Haare sehr förderlich ist.

Die Streu muß trocken, locker und frei von Mist sein. Die Ansichten, ob Matratzen-Streue, ob nicht, sind sehr verschieden. Die Matratzen-Streue ist sehr sorgfältig zu behandeln, dann wird sie keinen Schaden verursachen, namentlich verhindert sie die schädlichen Ausdünstungen, die sich in den Ställen beim Aufnehmen der Streue verbreiten. Die Stallwachen müssen sofort den kurzen Mist aus den Ständen entfernen, sobald ein Pferd gemistet hat. Bei Anfertigung der Matratzen-Streue muß zuerst eine Schicht kurzer Mist festgeschlagen und nachher reichlich mit Stroh bedeckt werden, sie bringt mit der Zeit eine große Stroh-Ersparniß. Wird sie zu hoch, so wird eine untere Lage vorgezogen und entfernt. Jedenfalls ist diese Streue sehr warm und deshalb im Winter besonders vortheilhaft, nur einen Fehler hat sie, und das ist der, daß sie die Hufe sehr austrocknet, man muß also auf letztere eine besondere Aufmerksamkeit verwenden.

Mit dem beginnenden Frühjahr wird die Matratzen-Streue beseitigt. Geht die Eskadron zum Exercieren heraus, sind die Ställe, nachdem die Streue aufgenommen, zu lüften, doch müssen die Pferde bei ihrer Rückkehr in dem Stalle schon wieder die neue Streue vorfinden, damit sie sofort ruhen können. Das Putzen gehört zur Reinlichkeit und soll die Hautthätigkeit vermehren, glänzendes und weiches Haar hervorrufen. Schweif, Mähnen und Haarschopf sind besonders sorgfältig zu behandeln und ihre Fülle zu conserviren, oder die Dürftigkeit durch sachgemäße Pflege in Wegfall zu bringen. Die Schweife sind bei großem Schmutz aufzuschwänzen, die Fesseln auszuscheeren.

Das warme Zudecken ist jedem Pferde, vor allem aber dem Soldatenpferde schädlich, im Winter und wenn die Pferde einzeln in kleinen und nicht warmen Ställen stehen, ist es zu gestatten. Ist das Pferd in der Bahn warm geritten, so decke man es gut zu (Bahndecken oder langgelegte Woylachs am Halse zugebunden), wenn man es nach dem Stalle zurückbringt, halte sich aber nicht länger im Kühlstalle auf, als nöthig ist, es unter der Decke auf den nassesten Stellen abzureiben; im Stalle angekommen reibe man das Pferd in allen Theilen gründlich trocken und putze es hinterher ab. Da während des Winterdienstes nicht bei allen Pferden eine gleiche Nachmittagsputzstunde abgehalten werden kann, ist dies Verfahren am allerbesten und wird, wenn die Pferde Vormittags geritten waren, bei diesen das Nachmittags-Putzen ganz ausfallen können, da es die Pferde nur unnöthig in ihrer Ruhe stören würde.

Man darf die Pferde nicht allein von dem Stalle direct in die Bahn und von dieser wieder direct in den Stall gehen lassen, wenn beide in unmittelbarer Verbindung mit einander stehen. Es ist geboten, dieselben täglich an die frische Luft zu bringen, weil dies ihrer Gesundheit wegen nothwendig ist. Man benutzt hierzu am besten die Zeit, ehe sie in die Bahn gehen, und läßt sie vielleicht einige Minuten vorher noch auf dem Stallhofe mäßig bewegen.

Die Luft muß in den Ställen stets rein und frisch und zu diesem Zwecke gute Ventilations-Vorrichtungen vorhanden sein. Nach dem Reiten sind die Fenster zu schließen, sobald die Pferde gänzlich abgekühlt, kann man die Fenster oder Luken unterhalb des Windes wieder öffnen.

Keine rohe Behandlung der Pferde, kein Schlagen und Stoßen. Mißtrauischen und scheuen Thieren rufe man ruhig zu und steigere sich nöthigenfalls bis zum festen Anrufen. Geduld und häufiger Verkehr mit denselben beruhigt sie sehr bald.

Böse, tückische Pferde, die schlagen und beißen, behandle man mit Ernst und bestrafe sie. Beim Betreten und Verlassen des Standes darf man ihnen keine Besorgniß zeigen und muß sie anrufen. Eine besondere Behandlung verlangen die jungen Remonten.

In großen und kleinen Ställen werden Offizier- und Unteroffizier-Beritte eingerichtet, der Offizier und Unteroffizier du jour

führen die Aufsicht außer den Stallstunden, wo die Mannschaft im Quartier; bei Tage und in der Nacht müssen von ihnen die Ställe controllirt werden.

Man stelle die Pferde der verschiedenen Abtheilungen zusammen, wechsele aber im Allgemeinen so wenig als möglich mit dem Stande der Pferde und lasse eine genaue Liste hierüber führen, damit, wenn einmal ansteckende Krankheiten einreißen sollten, man sofort diejenigen Pferde weiß, die mit einem kranken in Berührung gekommen sein könnten. Dennoch wird es nöthig sein, die Pferde 2 Mal im Jahre umzustellen und zwar nach Abtheilungen im Winter und nach Zug-Gliedern im Frühjahre zum Exercieren, damit im ersteren Falle die Unteroffiziere ihre Abtheilungen auch als Beritt haben und im letzteren der rechte und linke Flügelunteroffizier jedes Zuges ein Glied desselben. Der Remonte-Beritt bleibt Winter und Sommer unverändert. Jeder Unteroffizier hat sein Pferd, das ihm zugetheilt, auch in seinem Beritte.

Die Art, wie das Sattel- und Zaumzeug aufgehängt werden soll, wo der Woylach unterzubringen, ist genau zu bestimmen und mit großer Strenge darauf zu sehen, daß diesen Anordnungen stets nachgekommen werde.

Liegt die Eskadron in der Kaserne, so muß eine genaue Instruction für die Kasernen- und Stuben-Ordnung gegeben werden, die in jeder Stube angeschlagen sein muß. Häufiges Revidiren durch den Eskadron-Chef, Offizier und Unteroffizier du jour und eine strenge Controlle wird und muß Ordnung und Propretät herbeischaffen.

Die Namen der auf einer Stube Liegenden mit Angabe des Unteroffiziers, zu dessen Beritt die Stube gehört, des Stubenältesten, der Stuben du jour und der Waffennummer jedes Einzelnen, sind auf einer schwarzen Holztafel mit flüssiger Schlemmkreide aufzuschreiben und auswendig an der Thür anzubringen.

Unteroffiziere auf die Stuben der Mannschaften zu legen, hat sehr sein Bedenkliches, es kommen leicht Dinge hierbei vor, die der Autorität des Unteroffiziers schädlich werden. Besser ist es, zuverlässige Gefreite zu Stubenältesten zu verwenden und die Unteroffiziere auf besondere Stuben zusammen zu legen.

Es muß die Eskadron gemeinsam im Eßsaale zusammen essen und darf es nicht gestattet werden, das einzelne Leute ihr Essen auf die Stube tragen und dort verzehren.

Nach der Retraite darf Niemand ohne Urlaubskarte sich außerhalb der Kaserne aufhalten, die Stuben sind daher vom Unteroffizier du jour nach derselben zu revidiren.

Im Winter nach 9 und im Sommer nach 10 darf ohne besondere Erlaubniß auf den Stuben kein Licht mehr gebrannt werden. Das Schließen der Ofenklappen, sobald geheizt wird, ist nicht zu gestatten.

Da, wo die Leute in Natural=Bürgerquartieren untergebracht sind, muß in Bezug auf Aufbewahrung ihrer Sachen eine bestimmte Anordnung getroffen werden und darf nur da, wo die Lokalität eine Abweichung hiervon durchaus nothwendig macht, die erforderliche Modification eintreten. In diesen Quartieren ist es an manchen Orten Gebrauch, daß die Wirthsleute die Betten der Soldaten machen. Das ist nicht zu dulden, sondern darauf zu halten, daß jeder Mann, sowie er des Morgens aufsteht, sofort seine Kammer reinigt und sein Bett selbst macht, sonst wird gewöhnlich die Schuld einer vorgefundenen Unordnung auf die Wirthsleute geschoben.

An jedem Sonnabend muß der Mann ein reines Hemd für den Sonntag auf sein Bett legen und hat der Berittunteroffizier sich zu überzeugen, ob dies geschehen.

Im Uebrigen verweise ich auf das Armee=Verordnungsblatt vom 13. Februar 1869 Nr. 3 enthaltend das Gesetz, betreffend die Quartierleistung für die bewaffnete Macht während des Friedens=Zustandes vom 25. Juni 1868 nebst Ausführungs=Bestimmungen. —

4. Die Strafen.

Die streng gerechte Behandlung der Untergebenen durch die Vorgesetzten, das Pflegen und Erwecken des Ehrgefühls, des Stolzes auf den Stand und das gute Beispiel werden dazu beitragen, daß nur wenige Strafen zu verhängen sind oder vielmehr dieselben werden immer mehr und mehr abnehmen.

Unter den Unteroffizieren muß ein Corpsgeist herrschen und müssen sie ein moralisches Ganzes bilden, dann wird das enge

Zusammenhalten dieser Charge auch günstig auf die ganze Schwadron einwirken.

Den Ermahnungen folgen die Verweise, diesen die geringeren Disciplinar-Strafen, und endlich greife man zu den Arreststrafen, dann werden die Strafbücher ein richtiges Verhältniß der Arrest- und kleinen Disciplinarstrafen, die sich wie 1 zu 3 zu verhalten haben, aufweisen.

Nicht gleich mit dem Arrest anfangen, die Folge wird dann sehr bald das Standrecht sein und jeder Eskadron-Chef muß sich bemühen, so lange als möglich die Strafgewalt in seiner Hand zu behalten.

Damit ist aber nicht gesagt, daß es nicht Vergehen giebt, die sofort mit Arrest zu ahnden sind, z. B. Mißhandlung des Pferdes, Lügen ꝛc. Die Strafen müssen eine unmittelbare Folge des Vergehens, der Versäumniß sein, z. B. beim zu spät Kommen, wiederholtes pünktliches Melden, beim malpropren Erscheinen, complett antreten, beim nachlässigen Putzen des Pferdes, Nachputzen und Herauskommen mit demselben, bei Vergeßlichkeit, wiederholte Ausführung der versäumten Sache u. s. w.

Die Strafstallwachen müssen ganz fortfallen, da dem Cavalleristen die Pflege seines Pferdes zur Ehrensache gemacht werden muß. Die Verordnung über die Disciplinarbestrafung vom 31. Oktober 1872, Armee-Verordnungsblatt Nr. 26 von 1872, Seite 332 führt unter C. die Strafstallwache nicht auf, sondern spricht nur von Strafdiensten im Stalle. —

5. Gesundheitspflege von Mann und Pferd, Bekleidung.

A. Der Mannschaft.

Erhitzungen, Erkältungen, Ausschweifungen und Unreinlichkeit sind die Hauptpunkte, gegen die anzustreben jeder Eskadron-Chef bemüht sein muß. Werden sie vermieden, so wird der Gesundheitszustand der Eskadron stets ein befriedigender sein.

Die angeführten Punkte können zu Cholera und Typhus sich steigern, welche Krankheiten in den letzten Jahrzehnten so viele Opfer gefordert haben, indem sie meist epidemisch auftreten. Eine geregelte Lebensart, mäßige Diät muß außerdem noch beobachtet

werden, sowie das Warmhalten der Füße und des Leibes, durch Anlegen von Leibbinden.

Nach der Erhitzung dürfen die Leute sich nicht waschen, es ist für die Augen höchst schädlich, der Staub ist durch trockenes Abreiben zu entfernen.

Durch das Tragen von Drillichjacken im Herbst und das sofortige Ablegen der Uniform nach den angestrengten Uebungen treten sehr leicht Erkältungen ein. Es wird sich empfehlen, das Leinenzeug nach dem Manöver mit Ausnahme der Stalljacke abzunehmen und auf der Kammer zu asserviren.

Das zu viele Trinken von Branntwein und das von Wasser nach vorangegangener Erhitzung ist durchaus schädlich. Womöglich Morgens Suppe oder Kaffee.

Das tägliche Waschen des Gesichts, Halses und der Hände, letztere mehrere Male, sowie der Füße wöchentlich einmal; das Kämmen, Haarschneiden, Rasiren ist zu überwachen. Alle Sonntage muß die Wäsche gewechselt und im Sommer alle Tage gebadet werden, jedoch nicht früher, als 2 Stunden nach dem Essen, am Abend erfrischt es am meisten.

In den Stuben muß stets reine Luft sein, darum sind die Fenster zu öffnen. Im Sommer sind die nach der Sonnenseite und im Winter alle bald wieder zu schließen.

Krankheiten dürfen nicht verheimlicht, auch keine Selbstkuren vorgenommen werden, wer dagegen handelt, ist zu bestrafen.

Weichliche Leute lieben es bei jeder Gelegenheit in's Lazareth zu gehen und dort wochenlang an durchgerittenen Stellen sich kuriren zu lassen, diesen sogenannten Lazarethbrüdern, die lieber im Lazareth faullenzen, als ihren Dienst thun, muß scharf auf die Finger gepaßt und ihnen die Lust zu derartigen weiteren Versuchen gleich mit dem ersten Male gründlich benommen werden.

In Folge der veränderten Lebensweise treten bei den jungen Leuten sehr leicht kleine Geschwüre auf, die das Durchreiten nach sich ziehen. Abführen nach Verordnung des Arztes, Reinlichkeit, Waschen der Oberschenkel, des Gesäßes und Spaltes Morgens vor dem Reiten mit kaltem Wasser werden diesen Uebelstand sehr bald beseitigen. Das leichte Durchreiten hat immer seinen Grund in

irgend einer Vernachlässigung, entweder schlägt das Unterbeinkleid Falten, das Sitzkissen liegt unegal, oder die Steigriemenschnallen sind nicht scharf an die Ausschnitte herangezogen, oder heftiger Schweiß macht die am meisten tangirten Stellen empfindlich. Darum muß jeder Mann, sobald er irgendwo ein Brennen empfindet, es melden, dann wird durch angewandte Mittel und einige Tage Dispensation vom Reiten der Sache schnell abgeholfen werden; verschweigt er aber diese Empfindung und verschlimmert sie durch fortgesetztes Reiten, so daß er wochenlang den Dienst versäumen muß, so ist er nachsichtslos zu bestrafen. —

B. Der Pferde.

Wie schon bei der Stallwache bemerkt wurde, ist zum Gedeihen des Pferdes die sorgfältigste Behandlung nothwendig. Viele Pferde haben nach der Herbsthaarperiode sehr lange Haare, schwitzen daher leicht und gehen ihnen dadurch viele Kräfte verloren, sie werden immer magerer und lasser. Man hat daher, um diesem Uebel abzuhelfen, zu dem Scheeren und Sengen seine Zuflucht genommen; auch ich habe es bei meiner Eskadron probirt und gefunden, daß es in diesen Fällen nützt, denn die Pferde schwitzen nicht mehr und nehmen an Körperkräften sichtlich zu. Doch darf es nicht zur Manie werden und die geschorenen Pferde sind noch mehr vor Erkältung zu schützen, als diejenigen, denen man ihr Haar ungeschmälert gelassen.

Das il faut corriger la nature ist nicht immer maßgebend und an ihren weisen Einrichtungen darf der Mensch nur ausnahmsweise künsteln. Nach langen Märschen und angestrengtem Reiten wird es sich empfehlen, die Pferde, die besonders angegriffen, in's Wasser zu stellen, um die Hufgelenke und Sehnen zu kühlen, doch darf auch dieses nicht übertrieben werden, denn das Zuviel führt das Gegentheil von dem, was man erreichen will, Erschlaffung, herbei.

Das Baden, das sogenannte Schwemmen, ist sehr zuträglich, doch darf es nur gegen Abend, an nicht zu tiefen Stellen, wo die Pferde schwimmen müßten, weil ihnen der Grund fehlt und unter Aufsicht geschehen.

Von den am meisten vorkommenden Krankheiten und Verletzungen will ich hier nur die Kolik, den Satteldruck und die normale Behandlung des Hufes durchgehen.

Die Kolik.

Man sucht nicht vergebens ihre Entstehung in der geringen Arbeit, der wenigen Bewegung nach den Manövern, denn sie tritt gewöhnlich in den Monaten September und Oktober auf. Das große Mißverhältniß zwischen den Anstrengungen der Herbstübungen und den Anforderungen in den darauf folgenden Monaten rufen sie hervor. Gleichwie wir beim Menschen zu beobachten Gelegenheit hatten, als in den Jahren 66, 70 und 71 nach eingetretener Ruhe sich Cholera und Typhus einstellten, so verhält es sich auch hier ähnlich beim Pferde. Es tritt nun noch hinzu das Fressen von vieler Streue, besonders von solcher, die mit Urin durchfeuchtet ist, das trockene Futtern und das von zu klein geschnittenem Häcksel, das nicht völlig auskömmliche Tränken, man lasse zur Probe öfters nachtränken und strafe eventuell.

Tränken mit Lein- oder Rapskuchen-Wasser, frische, gesunde, nicht zu warme Stalluft, ohne Ammoniakgehalt, gut gereinigtes Futter, sind die Präservativmittel.

Behandlung der Kolik.

Keine Zugluft, reinliche trockene Streue, kein Futter, Gewährung von Trinkwasser, kräftiges, anhaltendes Reiben der beiden Seiten des Hinterleibes und des Bauches mit Strohwischen, Zudecken mit warmen Decken, kein Werfen und Wälzen gestatten, Klystiere von kaltem Wasser, auch von Seifenwasser mit etwas Salz alle viertel Stunden; Führen an der Hand unter Decken zur Beruhigung, aber kein Reiten. Leichte Einreibung der Flanken mit französischem Terpentinöl, auch mit Hinzufügung von etwas Spiritus. Ein Aufguß von Kamillen mit Glaubersalz: 1/2 Quart Kamillenthee, 1/2 Pfd. Glaubersalz. Ist nach 4 bis 5 Stunden die Krankheit nicht gehoben, so füge man 4 Gramm Calomel, 15 Gramm Aloë-Pulver, 15 Gramm Salpeter, und 15 Gramm Altheepulver hinzu. Der Trank wird schluckweise mit einer Flasche eingegeben. Aderlässe sind nicht anzuwenden.

Man achte auf den Puls, das Athmen, die Temperatur der Ohren, auf die Schleimhäute, ob sie weiß von Farbe, was ein schlechtes Zeichen, auf das Darmgeräusch, das sich erst bei eintretender Besserung wieder einstellt.

Homöopatische Mittel können auch angewandt werden.

Ganz vorzügliche Erfolge, auch bei Kolikfällen, die schon 24 Stunden anhielten und wobei das Pferd nicht mehr stehen konnte, habe ich gehabt bei Anwendung des Pepsin's vom Kreisthierarzt Simon zu Mühlhausen in Thüringen.

Die Behandlung ist sehr einfach: Man mache dem Pferde eine weiche Streu und entferne alle Gegenstände, an denen sich das Thier verletzen könnte; sodann gebe man ihm 2 Eßlöffel voll, am besten vermittelst einer kleinen Flasche von starkem Glase und gestatte das Niederlegen. Nach Verlauf einer Stunde wiederhole man das Eingeben der angeführten Gabe und so fort jede Stunde, bis Ruhe und Poltern im Hinterleibe eintritt. Nur in sehr schweren Erkrankungsfällen wird man nöthig haben, öfter wie 3 bis 4 Mal einzugeben, in den meisten Fällen reichen 1 bis 2 Gaben zur Heilung vollständig aus. Während und einige Stunden nach der Erkrankung muß den Pferden jedes Futter und Getränk entzogen werden.

Der Satteldruck.

Diesen durch mangelhaftes Satteln und unsern unzweckmäßigen Bock herbeigeführten Schaden, den wir mit den Namen Cavalleriepest wohl bezeichnen dürfen, kurirt man am besten mit:

1/4 Pfund	Allaun,	altes Gewicht.
1/2 „	Eisenvitriol,	
3 Loth	Grünspan,	
3 „	weißen Vitriol,	
15 Gramm	Safran,	
40 „	Kampfer,	

Alles wird gut pulverisirt und unter beständigem Umrühren in einem reinen glasirten Gefäß mit Wasser bis zur Dickflüssigkeit gekocht. Der Safran und Kampfer wird erst zugesetzt, wenn die Masse dick zu werden anfängt. Nach der Erkaltung bildet diese Mischung eine

steinharte Masse. Von dieser thut man ein Stück von der Größe einer Wallnuß in eine Flasche mit $^4/_5$ Quart Wasser und wäscht damit, nachdem jenes sich aufgelöst hat, viertelstündlich die Wunde. Das Pferd kann während der Kur im Nothfalle gebraucht werden. Beim Pulverisiren der gedachten Ingredienzien muß man aber, wegen des darunter befindlichen Grünspans, sehr vorsichtig zu Werke gehen. Am besten verrichtet man dies an einem der Zugluft ausgesetzten Orte.

Bei leichteren Fällen leisten aber auch nachstehende Mittel schon sehr gute Dienste: Man bereitet ein Pulver aus gebranntem Leder, von Stiefel- oder Schuhsohlen und streut es in die Wunde. Kann das Pferd nur 2 bis 3 Tage stehen und ist das Uebel nicht schon zu weit vorgeschritten, so wird dasselbe dann wenigstens wieder so weit hergestellt, daß man den Sattel darauf legen kann. Auch der Ruß aus dem Schornstein ist sehr gut für Pferdewunden. Man pulverisirt denselben recht fein und streut ihn auf die Wunde. Es bildet sich danach alsbald eine Narbe auf derselben und die Heilung pflegt rasch zu folgen. Man nehme Thon, weiche denselben mindestens 12 Stunden in scharfen Essig ein und lege ihn dann auf die Wunde, wonach sich die Geschwulst und Hitze rasch verlieren.

Hegar-Antimonium	für	4	Silbergroschen,
Blauer Galitzenstein	„	2	„
Weißer Bolus	„	2	„
Rother Bolus	„	4	„

werden in einem Mörser gestoßen, zusammengemischt und in $^1/_2$ Quart Weingeist, dem $^1/_2$ Quart Branntwein zugesetzt wird, aufgelöst. Nachdem die Wunde mit kaltem Wasser ausgewaschen, wird dieselbe mit obiger Mischung, etwa mit der Fahne einer Federpose oder dergleichen, täglich 3 Mal bestrichen. Dieses Mittel ist auch bei anderen offenen Schäden mit Erfolg anzuwenden.

Behandlung des Hufes.

Was für den Infanteristen die Fußbekleidung, ist für uns der Huf und sein Beschlag.

Für seine Gesunderhaltung ist es dienlich, die Pferde im Winterhalbjahr einige Zeit in der Garnison und sofern es die Bodenver-

hältnisse gestatten, auch im Sommerhalbjahr barfuß gehen zu lassen. Der richtige Zeitpunkt zum Auflegen des Beschlages darf nicht versäumt werden, gehen die Pferde erst blöde, dann ist der Huf zum Beschlage schon zu sehr abgelaufen. Bei den Hinterfüßen stellt sich eine erhöhte Action ein, die die Fesseln ruinirt und die Füße in Folge ihrer Angegriffenheit anlaufen läßt. Bei dem Ausmarsche zu den Herbstübungen müssen die Pferde hinten und vorn beschlagen werden.

Der Eskadron-Chef muß die Hüfe und den Beschlag genau kontrolliren, den Roßarzt und Beschlagschmied stets im Auge behalten. Die Trachten dürfen nicht zu hoch sein, damit der Strahl nicht schwindet und zurücktritt, man darf sie aber auch nicht zu weit fortschneiden, damit das Pferd nicht gezwungen ist, auf den Ballen zu gehen, was die Sehnen der Vorderbeine ruinirt. Es darf nur so viel fortgenommen werden, daß kein Stelzfuß sich bilden kann. Von den Eckstreben und dem Strahl ist nichts fortzuschneiden, denn sie halten den Huf auseinander. Scharf austrocknende Mittel sind beim faulen Strahl nicht anzuwenden. Von der Sohle ist soviel zu entfernen, daß sie nicht voll wird.

Keine zu kurzen und zu engen Eisen! Wem einmal der Stiefel gedrückt hat, wird wissen, was das heißt, in dieser Kalamität noch eine Tour zu machen. —

Krippensetzer müssen allein stehen, denn sie finden sehr bald Nachahmer, Krippen und Latirbäume sind bis auf Kniehöhe herabzulassen.

Mindestens alle 14 Tage muß der Gesundheitszustand der Pferde nachgesehen und zwar durch den Roßarzt in Gegenwart des Offizier du jour und über den Befund ein Protokoll aufgenommen werden, das beide unterschreiben. In diesem Protokoll sind alle diejenigen Pferde aufzuführen, die irgend ein Krankheitssymptom haben. Aus dem nächsten Protokoll muß man ersehen können, ob sich etwas in dem Zustande geändert hat. —

Die Bekleidung.

Sie muß anständig sein, d. h. gut sitzen, ganz und rein gehalten werden, denn das Aussehen und die Haltung des Soldaten auf der Straße kennzeichnet seinen Vorgesetzten!

So mancher Eskadron-Chef sucht einen Stolz darin, möglichst viel Material auf der Kammer aufzuspeichern, um bei der Musterung und den Besichtigungen besonders glänzend erscheinen zu können, während in der übrigen Zeit die Leute wie die reinen Grasteufel in der Garnison herumlaufen.

Ebenso ist es mit der Pferdebekleidung, das neue gelbe Riem- und Sattelzeug hängt auf der Kammer, es muß zum Regiments-exercieren gebraucht werden, damit es geschmeidig bleibt und das ewige Umschnallen, weil es sich zieht und dann nicht mehr paßt, besonders beim Zaumzeuge und Steigriemen, fortfalle.

Beinkleider, Unterhosen müssen gut sitzen und in den Spalt gehen und dürfen erstere nicht ohne Hosenträger getragen werden.

Die Stiefeln müssen in der nassen Jahreszeit alle Sonnabende mit warmem Wasser abgewaschen, dann getrocknet werden, aber nicht unmittelbar am Ofen, nachher sind sie mit russischem Talg und Thran einzuschmieren. Im Sommer wird diese Manipulation alle Monate einmal vorgenommen, damit das Leder weich bleibt und nicht bricht.

Ein besonderes Augenmerk ist auf die Uniformskragen zu richten; sie müssen fest aneinander schließen, sich nicht sperren, was meistens an den losen Haken und Oesen liegt.

Die Mäntel müssen stets angezogen und nicht umgehängt getragen werden, damit die Haken und Oesen am Kragen nicht ausreißen, lose werden und unordentlich herumhängen.

Die Feldmütze muß gut auf dem Kopfe sitzen, darf nicht zu eng sein und wie die Serviskappe eines Studenten auf einem Ohre hängen.

Das Drillichzeug muß rein und sauber gehalten und nach den Herbstübungen auf der Kammer asservirt werden. Siehe Abschnitt V. sub 5 A., Seite 171.

Die Entlassungsanzüge für die Reserve und diejenigen zur Einkleidung der Recruten müssen auf der Kammer ganz und rein bereit liegen. Sie müssen in guter Verfassung sein, damit der Reservist sich ihrer nicht zu schämen braucht, der Recrut aber keinen pauvren Begriff von seinem neuen Stande bekommt.

Mit den Reservisten muß vor ihrer Entlassung genau abgerechnet werden und haben sie dann zu quittiren.

Zu dem Regiments-Exercieren und den Herbstübungen müssen gute wollreiche Woylachs mitgenommen werden, damit das Drücken vermieden wird. —

6. Der Pferde-Appell.

In jeder Eskadron müssen mindestens alle 14 Tage sämmtliche Pferde durch den Eskadron-Chef in Gegenwart der Offiziere und des Roßarztes nachgesehen werden, ob sie gesund, in entsprechendem Futterzustande und gut beschlagen resp. abgerundet sind. Besonders sind die Rücken auf Satteldruck und die Mäuler auf Ladendruck zu untersuchen. Alle die Gesundheit betreffenden Vorkommnisse werden genau in das Krankenbuch für Pferde eingetragen und der Rittmeister, Offizier du jour und Roßarzt unterschreiben diese Art von Protokoll. Es ist dies von Wichtigkeit, weil es einmal eine gute Controlle herbeiführt, dann aber auch der Anhalt zur Erforschung der Ursachen einer vielleicht später auftretenden Krankheit bietet. —

7. Abgabe von Leuten und Pferden zum Remonte-Commando.

Es muß die Commandirung hierzu von den Leuten als eine Belohnung für gute Führung angesehen werden, es sind nur zuverlässige und durchgebildete Mannschaften auszuwählen. Ein Jeder muß sicher im Koppeln der Pferde sein.

Von den Pferden dürfen keine Krippensetzer, Luftkopper, Schläger, Weber oder kitzliche Stuten zum Commando abgegeben werden; ferner keine, die im Herbst zur Ausrangirung kommen, sondern junge noch in der Entwicklung zurückgebliebene Thiere, um sie zu conserviren. —

8. Ausrangirung dienstunbrauchbarer Pferde.

Der leitende Grundsatz hierbei muß sein, nur solche Pferde auszurangiren, die dem königlichen Dienste, also den an sie zu stellenden Anforderungen nicht mehr entsprechen, demnach des Futters nicht mehr werth sind.

Gänzlich falsch würde es sein, wollte man sich solcher Pferde, die in Folge einer mangelhaften Dressur zurückgeblieben, difficil und dadurch unbequem geworden, entledigen! Sie müssen sachgemäß corrigirt werden und muß schon der betreffende Chef dieses Onus tragen, sie werden für ihn stets eine Mahnung sein, das nächste Mal es anders anzufassen.

9. Die Offizier-Reitstunde und das Fechten und Floretiren der Offiziere.

Die Offizier-Reitstunde hat eine dreifache Aufgabe:

1) Die Reitfertigkeit der Offiziere aus- und durchzubilden. Dressur der Chargenpferde.

2) Ihnen zur Erlangung eines einheitlichen, festen Systems behülflich zu sein und falsche Theorien zu beseitigen.

3) Gute Reitlehrer heranzubilden.

Der Unterricht findet 6 mal in der Woche statt.

Die Ansprüche, die an eine Offizier-Abtheilung gestellt werden müssen, kommen den Anforderungen an eine 2. Klasse gleich, allein die Zusammensetzung von Reiter und Pferd sind von dieser himmelweit verschieden!

Alte, schon erfahrene Reiter auf alten und jungen, junge, noch unerfahrene auf nicht fertig dressirten Pferden, das ist das Material, das zu einem Gusse geformt werden soll!

Die Einzelnreiterei ist meistens mehr ausgebildet, als das gleichzeitige Aufnehmen eines gleichmäßigen Tempos in der geschlossenen Abtheilung. Das erstere liegt in der dienstlichen Stellung des Offiziers, die ein selbstständiges Reiten von ihm verlangt, das Letztere ist die unmittelbare Folge davon, demnach tritt hier das umgekehrte Verhältniß, wie bei der Mannschaft ein.

Hervorragende und stets vorkommende Fehler sind: Mit den Fäusten wird herunter gedrückt, dieselben werden sogar aufgesetzt, in den Zügeln wird eine Stütze gesucht, daher dieselben festgehalten und sich in sie hineingelegt, also keine getragenen Fäuste, abgesperrte Ellenbogen.

Der Sitz kann in vielen Fällen nur als Rennsitz bezeichnet werden, indem der Körper des Reiters einen rechten Winkel bildet,

dessen Spitze im Gesäß liegt und seine Schenkel durch die vorgebogene Ober- und vorgestreckte Unter-Positur hergestellt werden. Der zwischen Stuhl- und Infanterie-Sitz liegende gestreckte Normal-Sitz muß erst durch das Reiten ohne Bügel 2 Monate lang angestrebt werden.

Die vorgeschobenen Beine, die abstehenden Unterschenkel versagen jede Schenkelarbeit, die dadurch nicht gebogenen Hinterfüße des Pferdes übernehmen keine Vorderlast und die Folgen davon sind die vielen frühzeitig struppirten Chargenpferde!

Der Gang der Dressur ist derselbe, wie bei der vorjährigen Remonte, nur muß er in 6 Monaten absolvirt werden. —

Der Fechtunterricht ist zweimal in der Woche, dem an die Mannschaften zu ertheilenden, entsprechend abzuhalten. Er soll die Körperkraft und Gewandtheit befördern, gute Lehrer und ein einheitliches System heranbilden.

10. Schlußbemerkungen.

Nachdem ich nun in 5 Abschnitten bemüht gewesen bin, die zu stellenden Anforderungen an eine gut durchgebildete Eskadron bis in's kleinste Detail zu erläutern, eingehend zu behandeln und ein Glied der Kette an's andere zu fügen, erlaube ich mir zum Schlusse einen kurzen Abriß der Geschichte und Entwicklung unserer Waffe seit der Thronbesteigung Friedrich II. zu geben und daran anknüpfend, den zukünftigen Wirkungskreis der Cavallerie nach Formation und Aufgabe zu beleuchten.

Der eigentliche Regenerator und Organisator der Preußischen Cavallerie und ihrer Fechtweise ist unbestritten der große König. Diese Behauptung findet aber erstens ihre eklatante Motivirung, wenn wir den Zustand in's Auge fassen, in welchem der Sohn vom Vater die Cavallerie übernahm. Zweitens, wenn wir bedenken, daß die Principien des großen Königs noch heute maßgebend sind, ja daß wir nach einem Zeitraum von 85 Jahren (1786—1871) erst angefangen haben, auf sie wieder zurückzugreifen.

Von der Cavallerie Friedrich Wilhelm I. sagte sein großer Sohn: „sie habe die Chargirung so gut gemacht und in alle den

Arten, wie die Infanterie, aber zu keiner schnellen Bewegung sei sie tauglich gewesen."

So übernahm er sie, und in welcher Verfassung war sie nach seinem Tode?!

Ihre Niederlage bei Mollwitz war noch eine Folge der angetretenen Erbschaft, hiernach schwang sie sich aber zu Leistungen empor, welche die Bewunderung Europas auf sie lenkte und sie zum Vorbilde der Reiterei aller Nationen, der Vergangenheit und Gegenwart machten. Das Geheimniß des großen Königs und seiner Generale Seydlitz und Ziethen lag in der Attacke der Massen und der richtigen Wahl des günstigen Momentes. Nachdem die feindliche Cavallerie geworfen, wurde die ihrer Stütze beraubte und durch Artillerie erschütterte Infanterie attackirt. (Zorndorf.)

In der Rheincampagne (Blücher), ja selbst noch im Feldzuge 1806 hat die Cavallerie noch manche schöne Waffenthat aufzuzeichnen. Von 1786, dem Todesjahre des großen Friedrich aber an, sinkt sie allmälig von ihrem Culminationspunkte zurück, denn es fehlte ihr die Leitung, der höhere Einfluß, junge, kriegserfahrene Führer, die ja der Krieg allein nur bilden kann.

Die einzigen hervorragenden Waffenthaten in den Freiheitskriegen verzeichnet der 26. Mai 1813 bei Hainau und 14. und 16. Oktober bei Wachau und Möckern.

Die Campagne gegen Dänemark 1864 ließ wegen dem ungünstigen Terrain keine ausgiebige Verwendung unserer Waffe zu.

Nun kam das Jahr 1866, Preußen formirte ein Cavallerie-Corps von 41 Schwadronen mit 30 reitenden Geschützen, und mit begreiflicher Spannung sah man dem Zusammenstoße der beiden vom 7jährigen Kriege her berühmten, ebenbürtigen Cavallerien entgegen; allein außer bei Königgrätz und Nachod fand keine größere Action statt und dennoch befand sich unsere Waffe schon sichtlich wieder im aufsteigenden Aste!

Aber es erhoben sich Stimmen, ja selbst aus den Reihen der Cavallerie und lauter und immer lauter mußten wir hören: „Cavallerie kann jetzt nur noch die gleiche Waffe des Feindes aus dem Felde schlagen, der Infanterie kann sie aber wegen ihres weittreffenden Schnellfeuers nichts mehr anhaben. Sie kann nicht mehr die Ent-

scheidung der Schlachten herbeiführen, ihre Hauptaufgabe bleibt der Aufklärungsdienst, und da hierzu nur wenige Schwadronen für jede Infanterie-Division genügen, muß die Cavallerie verringert werden“ 2c. 2c.

Daß man sie trainire (aber nicht in der Reitbahn), damit sie mit vollem Athem das vom feindlichen Feuer am meisten bestrichene Terrain durcheile und dann durch ihr ungehindertes, stets mit wachsender Schnelligkeit zunehmendes Herannahen dem schnellfeuernden Infanteristen doch einige Sorge einflöße, nachdem er durch unser Artillerie- und Infanterie-Feuer mürbe gemacht; daran dachten sie nicht!

Bis der Schlachttag von Vionville und Mars la Tour am 16. August 1870 alle diese Lehrsätze mit einem Male über den Haufen warf und dokumentirte, daß die Zeiten eines Seydlitz und Ziethen bedingungsweise doch wiederkehren könnten.

Jedenfalls werden wir diesen Erfolgen, der blutigen Saat dieses Reitersturmes, als Erndte die Formation von selbstständigen Cavallerie-Divisionen schon im Frieden zu verdanken haben, da über ihre Zweckmäßigkeit nach den Erfahrungen von 1870/71 wohl kein Zweifel mehr aufkommen wird!

Die deutsche Armee formirte 1870 8 Cavallerie-Divisionen, von denen Preußen 7, Sachsen 1 stellte, und dennoch hätten noch 3 Divisionen gebildet werden können und zwar eine bayerische aus der Küraſſier-Brigade Tausch und der Ulanen-Brigade Mulzer und zwei andere aus der 17. Cavallerie-Brigade Rauch, der Hessischen (25.) Schlotheim, der Württembergischen Schéler und der Badischen La Roche-Starkenfels.

Stellen wir die Leistungen der Deutschen denen der Französischen Cavallerie in der letzten Campagne gegenüber, so tritt die zeitgemäße und veraltete Verwendung dieser Waffe recht eclatant in den Vordergrund und läßt uns darüber keinen Zweifel mehr, welches wohl von beiden die durchschlagendste.

Um diese Ansicht noch näher zu motiviren, möge es mir gestattet sein, zuerst den Zweck der Cavallerie-Divisionen zu erörtern und mit Beispielen zu belegen.

1. Als Vorbereitung zur Schlacht, sebstständiges Auftreten.

Der strategische Aufmarsch der Armeen muß möglichst lange von ihnen gedeckt und verschleiert, damit die Kräfte der großen Massen während der Concentration durch partielle Gefechte nicht zersplittert und somit geschwächt werden. Dazu ist es aber durchaus nothwendig, daß die Cavallerie-Divisionen zum selbstständigen Auftreten durch die Beigabe von reitender Artillerie befähigt, denselben weit vorauseilen, die Maßnahmen der eigenen Heeresleitung dem Feinde verbergen, selbst aber möglichst erweiterten Einblick in die des Gegners zu erlangen suchen. Der feindliche Aufmarsch muß von ihr gestört werden, indem Streifparthien die Eisenbahnen zerstören, was Stockungen in den Betrieb bringt, ja selbst nur das Bedrohen der Linien wird meistens zur Aufgabe des Betriebes in der Nacht führen, event. zur Verlegung der Ausschiffungspunkte nach rückwärts. Ein Gewinn von wenigen Tagen für den strategischen Aufmarsch kann von der größten Wichtigkeit sein. Ihre Wirksamkeit ist hierbei einem elastischen Gummiringe zu vergleichen der an der Stelle, wo er berührt wird, federnd nachgiebt, zu beiden, Seiten aber anschwellend vorquillt, und vermindert sich der Druck an der tangirten Stelle, wieder in die ursprüngliche Form zurückschnellt. Dem einmal aufgespürten Feinde muß an der Klinge geblieben werden und die Cavallerie sich gleich Furien an seine Sohlen heften.

Als vergleichendes Beispiel der richtigen und falschen Verwendung unserer Waffe nach dieser Richtung hin diene das Auftreten der deutschen und französischen Cavallerie bei Wörth und Metz.

Den 15. August 1870 stieß der französische General Forton mit der 3. Reserve-Cavallerie-Division, als er seinem Auftrage gemäß die Straße über Mars la Tour nach Verdun aufklären sollte, auf die 13. preußische Cavallerie-Brigade des General von Redern (5. Cavallerie-Division Rheinbaben), welche in gleicher Absicht vorgegangen war. Ihre Artillerie zwang den General Forton, unverrichteter Sache umzukehren und die Brigade Grammont seiner Division schloß sich der Cavallerie-Division Valabrègue des 2. Corps Frossard an. Die Brigade Redern führte ihren Auftrag aus, indem sie sich einen genauen Einblick und dem folgenden Corps in

der Nacht vom 15. zum 16. August Raum und Zeit zum Marsche verschaffte. Siehe Generalstabswerk Heft 5, Seite 524 bis 527.

Den 6. August 1870 bei Wörth standen 8 Cavallerie-Regimenter hinter dem Centrum und dem rechten Flügel der Mac-Mahon'schen Aufstellung, sie hatten es nicht vermocht, den Oberstcommandirenden über die Richtung des Anmarsches und die Stärke des Gegners zu unterrichten. —

2. Nahen die Operationen ihrer Entscheidung,

concentrirt sich der Gegner, holt aus zum Schlage, verkürzt also seine Front und Tiefe, dann sitzen ihm die Cavallerie-Divisionen in Flanke und Rücken, setzen die Beobachtungen durch Offizier-Patrouillen fort oder verschaffen sich gewaltsamen Einblick durch das Feuer ihrer Artillerie und vehemente, unverhoffte Vorstöße, bis die großen Actionen sich entwickeln und der Vorhang fällt. Das Verschleiern der diesseitigen Unternehmungen wird bis zu diesem Momente fortgesetzt.

3. Die Wirksamkeit der Cavallerie-Divisionen während der Schlacht in Verbindung mit den Infanterie-Divisionen.

Die Attacke in 3 Treffen mit Zurückhalten einer stets intacten Reserve. Hier kommt es auf die Ausdauer der Pferde an, daher in gemäßigter Gangart beginnen, den bestrichenen Raum schnell durcheilen, dann festgeschlossen mit der höchst gesteigerten Schnelligkeit und Wucht den Anprall ausführen. Sind die Pferde durch zu frühzeitiges Jagen außer Athem gebracht, dann verfehlt die Attake ihren Zweck und verläuft sich im Sande.

„Sie kann dann in ihrer Wirkung mit der Welle verglichen werden, die auf dem Strande matt verläuft, während sie wenige Schritte vorher noch einen Menschen umwerfen konnte." Siehe Vorlesungen über die Taktik von Griesheim, Seite 255.

Der Angriff Murat's bei Wachau am 16. Oktober 1813 diene hier zum lehrreichen Beispiel, d. h. wie es nicht zu machen.

Die Attacke wird sich zum Object des Feindes erschütterte Infanterie, seine Artillerie-Aufstellung nehmen, nachdem des Gegners Cavallerie unschädlich gemacht. Sie wird gewissermaßen zur De-

fensive, wenn es darauf ankommt, der bedrängten diesseitigen Infanterie Luft zu verschaffen, ihr Zurückgehen mit Selbstaufopferung zu decken. Darum muß die Cavallerie aber stets bei der Hand sein und im entscheidenden Moment eingreifen. 1866 stand das Cavallerie-Corps in der Schlacht bei Königgrätz unthätig bei Dub und als es bei Nedelist höchst günstig verwandt werden konnte, unterblieb es nur, weil beide Orte $1^1/_2$ Meilen von einander entfernt liegen.

Hierzu mögen folgende Beispiele für richtige und falsche Verwendung dienen. Um das Gefecht beim 2. französischen Corps Frossard am 16. August 1870 wieder herzustellen, attackirten das Garde-Kürassier-Regiment (von der 3. Brigade du Preuil, der Cavallerie-Division Desvaux) und das 3. Lançier-Regiment (von der 2. Brigade de la Mortière, der Cavallerie-Division Brahaut des 5. Corps de Failly), Theile der 5. und 6. preußischen Infanterie-Division. Siehe Generalstabswerk, Heft V., Seite 574. Die Attacke mißglückte vollständig, denn sie war in Berücksichtigung des zu erstrebenden Erfolges zu schwach, nur 2 Regimenter! Warum verwandte man nicht die anderen, die noch zur Hand waren, warum unterblieb die Vorbereitung durch Artillerie?

Zur Verfolgung des zurückweichenden 2. französischen Corps Frossard wurde die 6. preußische Cavallerie-Division Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin (Brigade Rauch und Grüter) vom commandirenden General von Alvensleben vorgeschickt. Seite 576 des Generalstabswerkes. Sie hatte nicht den erwünschten Erfolg, da der Befehl in sofern verspätet kam, als der Feind seine Verstärkungen bereits herangezogen hatte.

Glorreicher war das Eingreifen und Aufopfern des 1. Garde-Dragoner-Regiments zur Unterstützung der preußischen 38. Infanterie-Brigade Wedell. Es richtete seine Attacke auf das 13. französische Linien-Regiment der Division Grenier und sein Opfermuth hatte den erwünschten Erfolg; der Brigade Wedell wurde Luft verschafft und alle feindlichen Abtheilungen gingen über den östlichen Theil der Thalschlucht zurück. Generalstabswerk Seite 618.

Hierher gehört auch das rechtzeitige Eingreifen des Obersten von Edelsheim mit 5 Schwadronen vom Regiment König von

Preußen Husaren, während der Schlacht von Magenta am 4. Juni 1859. Aus der Richtung von Carpenzago her attackirte er französische Bataillone, die aus Ponte vecchio vorbrachen, mit dem entschiedensten Erfolge. Siehe das Beiheft zum Militär-Wochenblatt pro III. und VI. Quartal 1861 und I. Quartal 1862 Seite 80. Mit derselben Bravour und Umsicht handelte Oberst Edelsheim am 24. Juni 1859 in der Schlacht bei Solferino. Er warf mit 4 Schwadronen seines Regiments in mehreren Attacken französische Chasseurs; in der Höhe von Morino trieb er die Tirailleurs des linken Flügels der 2. Division Mac-Mahons auf ihre Bataillone zurück, warf dann ein frisches Chasseur-Regiment und in der Höhe von Le Grole eine auf der großen Chaussee von Castiglione her vorrückende Cavallerie-Colonne (Garde-Cavallerie), dann griff er am Schnittpunkte der Chaussee und des Weges von Contrada Levadello nach Le Grole Infanterie hinter steinernen Mauern an. Nun wurde der Rückzug angetreten mit vollständig ermatteten Pferden, ohne daß ihm Unterstützung geworden war, langte der Oberst nach diesem Siegesritte bis zu den französischen Verbandplätzen bei der österreichischen Brigade Rösgen am Wege von Medole nach Cassiano wieder an. Siehe ebendaselbst Seite 136 bis 138. –

Nach dem Anprall tritt das Handgemenge, das einzelne Gefecht, das durcheinander Wirbeln in aufgelöster Ordnung ein.

Graf Bismarck sagt in seiner Ideen-Taktik der Reiterei: „Cavallerie ist nicht schwächer, denn nach einem glücklichen Choc!“.

Und er hat Recht! Denn die größte Probe auf die gute Disciplin in der Truppe ist der Gehorsam auf das Signal Appell und die Commandos und Zurufe der Offiziere bei diesem Handgemenge. Darum ist es auch so wesentlich wichtig, für diese Momente eine geschlossene, intacte Reserve bei der Hand zu haben, um etwaigen Verstärkungen des Feindes zu begegnen. Der 16. August 1870 bietet uns auch hier wieder ein treffliches Beispiel in der Attacke der Brigade von Bredow, um der 6. preußischen Infanterie-Division Luft zu machen. Sie war auf das 6. französische Corps gerichtet, das dadurch zum Stehen gebracht und die Lust zu jedem weiteren Vorstoße von Rezonville her dem Feinde benommen wurde. Siehe

Generalstabswerk, Heft 5, Seite 585 bis 589. Unwillkürlich drängte sich einem aber die Frage auf: Warum wurde nicht früher Appell geblasen und warum folgten keine Reserven? Die Verluste wären gewiß viel geringer gewesen!

Hierher gehört auch das Auftreten der preußischen Landwehr-Cavallerie unter Oberst von Bismarck (11 Eskadrons vom 3., 5. und 6. Kurmärkischen Regiment) am Anfange des Gefechts von Hagelberg am 27. August 1813. Oberst von Bismarck sagt selbst: „Loslassen kann ich sie, aber ob ich nachher einen Mann davon wieder zu sehen bekomme, das ist eine andere Sache; das kann ich nicht verantworten." Worte, die er gebrauchte, als er den fliehenden Feind verfolgen und zum zweiten Male an dem Tage eingreifen sollte.

Friedrich der Große sagt in seinem Reglement von 1745 Seite 204: „Ferner müssen die Offiziers den Leuten auf das Schärfste befehlen, den Feind nicht zu schonen, sondern so viel todt und nieder zu machen, wie nur möglich ist und, wenn der Feind übern Haufen geworfen ist, ihn nicht so hitzig verfolgen, sondern gleich, wenn Appell geblasen wird, sich an ihre Eskadrons anschließen sollen, weilen einzelne Reiters nichts, hingegen eine formirte Eskadron Vieles ausrichten kann!"

Ferner:

„Es muß aber ein jeder Offizier von der Cavallerie sich fest imprimiren, daß es nur auf zwei Dinge ankomme, den Feind zu schlagen. Nemlich vor's Erste, ihn mit der größten Geschwindigkeit und Force zu attackiren, und zweitens zu suchen, selbigen zu überflügeln. Ein jeder Offizier von der Cavallerie muß auch sich niemals aus dem Gedanken kommen lassen, daß er suche, den Feind in die Flanke zu attackiren, um ihn desto eher über den Haufen zu werfen."

Hat man die Truppe in der Hand und ist sicher, daß sie gehorsam und sicher den Signalen und Commandos folgt, dann kann man auch zur Finte eines verstellten Rückzuges greifen, indem man aufgelöst zurückgeht und dadurch das scheinbare Vorgehen zur Attacke unterbricht, um den zögernden, unentschlossenen Feind nach sich zu ziehen, dann aber schnell Front macht und ihn geschlossen attackirt.

Auch hier bietet uns die Kriegsgeschichte Beispiele vom günstigsten Erfolge:

Eine Schwadron vom 2. Leib-Husaren-Regiment unter Major von Krafft ging gegen eine französische Lancier-Schwadron vor, die auf einer Anhöhe postirt, ihm jeden Einblick in die dahinter liegende Mulde verwehrte. Er machte Kehrt, sie folgte heftig, er Front und warf sie gänzlich und gewann den Höhenrücken. Dies ist die berühmte lange Attacke von Berry-au-bac, 14. März 1814.

Am 22. Juli 1866 im Gefecht bei Blumenau hatte der österreichische Brigade-Commandeur Oberst Mondl 2 schwache Eskadrons des Ulanen-Regiments Kaiser Franz Joseph Nr. 6. unter Oberstlieutenant Dorner zur Recognoscirung vorgehen lassen, welche den Eisenbahn-Damm durch zwei Brückenthore passirten. Die eine dieser Eskadron ging der 3. Eskadron des preußischen Husaren-Regiments Nr. 10 entgegen, welche vorgezogen war, um die feindlichen Patrouillen zurückzuweisen, jedoch, als sie sich jetzt von der andern Eskadron in der Flanke bedroht sah, im Trabe zurückging. Der Führer derselben, Major von Hymmen, ließ aber, nachdem er seine Leute vorher schon mit seiner Absicht bekannt gemacht hatte, plötzlich „Front" blasen und attackirte mit zwei Zügen die ihm folgende Eskadron, während ein dritter, rechts detachirter, sich anschloß, ein vierter aber wegen des herrschenden starken Windes das Signal nicht gehört hatte und erst etwas später eingriff. Nachdem das Handgemenge nur kurze Zeit gedauert hatte, wandten die Ulanen sich zum Rückzuge, gefolgt von der Husaren-Eskadron. Die Ulanen verloren 10 Mann und ließen 5 Mann und 7 Pferde in den Händen der Husaren zurück. Generalstabswerk über den Feldzug von 1866, Seite 537.

4. Nach dem errungenen Siege

tritt endlich die Verfolgung ein mit andauernder Zähigkeit bis zum letzten Athemzuge der Pferde.

Griesheim sagt in seinen Vorlesungen über die Taktik Seite 260. „Die blanke Waffe vollendet das Cavallerie-Gefecht und ist endlich die Sichel, welche die Früchte des Sieges bei der Verfolgung schneidet."

Napoleon I. bezeichnet es mit: „pousser à fond".

Friedrich der Große sagt:

„Wenn der General befiehlt zu attackiren, so ebranlirt sich die Linie im Schritt, fället in Trab, und wenn sie 200 Schritt vom Feinde sind, so sollen sie den Pferden die Zügel völlig abandoniren und hereinjagen. Der Einbruch muß mit ganzer Gewalt und mit Geschrei geschehen; dabei aber die Ordre de bataille in ihrer Ordnung unveränderlich conservirt werden, und daß die drei Treffen jederzeit 300 Schritt von einander bleiben und die Husaren auf den Flanken. Wenn beide Treffen des Feindes vollständig über den Haufen geworfen sind, so soll das erste Glied vom ersten Treffen (die Cavallerie rangirte sich damals noch in drei Gliedern) ausfallen und nachhauen, ingleichen die Husaren von den Flanken, welche nebst den Kürassieren den flüchtigen Feind verfolgen, so daß die Eskadrons nicht über 200 Schritt hinter ihren ausgefallenen Leuten geschlossen und in guter Ordnung folgen. Bei dem Verfolgen müssen die Kürassiers und Husaren dem Feinde nicht die Zeit geben, wieder zusammen zu kommen, sondern ihn so weit verfolgen, als wo ein Defilee oder dichter Wald oder dergleichen ist, da dann der Feind einen enormen Schaden dabei haben muß. Und müssen diejenigen, so den Feind verfolgen, wenn er auseinander kommt, immer suchen, die Vordersten einzuholen, indem die Letzten doch allemal ihre bleiben, und wenn sie die Tête von dem flüchtigen Feinde gewinnen, so sind die Andern so ihre."

Das Sprichwort: „dem fliehenden Feinde muß man goldene Brücken bauen", ist bei keiner Waffe schlechter angewendet als bei der Cavallerie!

Stets zuerst die Initiative ergreifen, schnell und geschlossen attackiren, die Flanke anzugreifen versuchen, geschickte und rasche Bewegungen, Ausnutzen der blanken Waffe und schnelles Sammeln nach dem Choc, das waren die Mittel zum Siege von Seydlitz bei Roßbach und Zorndorf, von Ziethen bei Prag und von Driesen bei Leuthen! —

Den Cavallerie-Divisionen fallen also die Unternehmungen im größeren Maßstabe zu (en gros), den Cavallerie-Regimentern der Divisions-Cavallerie, die mehr an ihre Division gebunden, die en detail, und sind ihre Kräfte zu schonen, denn sie sollen der Infan-

terie die Flanke decken, ihr Vorgehen unterstützen, während des Gefechts recognosciren, Ordonnanz-Ritte machen, Gefangene zurücktransportiren, die Gelegenheit gegen auf- oder abprotzende Artillerie schnell und entschlossen ausbeuten, ungedeckte Tirailleur-Ketten überreiten, aufrollen und endlich feindliche Cavallerie flankiren. Auf den Märschen fällt ihr der Avantgarden-Dienst zu und im Zustande der Ruhe die Vorposten. Sie hat also zur Genüge zu thun und ist immer auf den Beinen. Daher darf sie nicht zu Unternehmungen verwandt werden, die den Cavallerie-Divisionen anheimfallen wie es 1866 öfters der Fall war.

Am 26. Juni 1866 recognoscirte der Commandeur der 2. Cavallerie-Division des Cavallerie-Corps, General Hann von Weyhern gegen die Iser über Liebenau, Turnau und Sichrow mit den Cavallerie-Regimentern der 5., 6., 7. und 8. Infanterie-Division. Generalstabswerk Seite 106.

Am 28. Juni wurde unter dem Oberstlieutenant von Heinichen eine Recognoscirung ausgeführt gegen Gitschin, mit denselben Regimentern der 5., 6. und 7. Division, von jedem Regiment 2 Eskadrons.

Am 3. Juli standen die 3. Ulanen und 2. Dragoner unter Graf Bismarck zu einer Brigade vereinigt auf dem linken Flügel der 1. Armee und wurden zur Auffsuchung der Verbindung mit der 2. Armee verwandt, sie bildeten die Divisions-Cavallerie der 5. und 6. Infanterie-Division. Dieses geschah, während das Cavallerie-Corps bei Dub unthätig stand. Was war die Folge, daß die beiden letztgenannten Regimenter durch diese an sie gestellten Anforderungen herunter kamen, während das Cavallerie-Corps die Pferde schonte. Dem 3. Ulanen-Regiment, dessen enorme Leistungen in den Tagen vom 26. Juni bis zum 4. Juli 1866 in keinem der vielen Werke über Cavallerie niedergelegt worden sind, bin ich es schuldig, als damaliger Adjutant der 5. Infanterie-Division, dieses hier nachträglich zu thun.

Das Regiment war Divisions-Cavallerie der 5. Infanterie-Division und sollte den 26. Juni früh 8 Uhr südlich Langenbrück auf der Chaussee mit der Tête an dem von Jabelich nach Jermanitz führenden Terrain-Einschnitte stehen. Es marschirte aus seinen

Cantonnements Reichenberg, Ober-Rosenthal und Ober-Hanichen um 1/27 Uhr aus, nachdem durch einen falschen Alarm Mann und Pferd seit 1/24 Uhr auf den Beinen waren. Von Liebenau aus mußte das Regiment auf speziellen Befehl Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Carl sich einer Recognoscirung auf Turnau anschließen. (Siehe Seite 190.) Der Ort wurde vom Feinde verlassen gefunden. Die 2. Eskadron blieb daselbst zurück, bis sie gegen Abend vom 10. Husaren-Regiment abgelöst wurde. Die andern 3 Eskadrons gingen durch das Iserthal nach Gablonz resp. Kukan und kamen um 9 Uhr Abends in's Cantonnement respective Bivouak, die 2. Eskadron traf erst spät in der Nacht daselbst ein. Die Pferde waren fast ununterbrochen 24 Stunden unter dem Reiter gewesen. Den 27. Juni marschirte das Regiment mit der Division früh 6 Uhr ab, die 2. Eskadron hatte die Avantgarde, zur Nacht kam auch noch die 4. auf Vorposten, die 1. und 3. bezogen Cantonnements in Pipitz, Zahor und Kuhelna, woselbst sie um 2 Uhr Nachmittags eintrafen. (9 Stunden.) Den 28. Juni früh 4 Uhr marschirte das Regiment von Zahor über Rowensko bis südlich Ktowa, wo es gegen 10 Uhr Vormittags ankam. Von dort aus nahmen die 1. und 3. Eskadron an der Recognoscirung auf Gitschin Theil (siehe Seite 190) und kehrten um 3 Uhr Nachmittags in's Bivouak des Regiments bei Ktowa zurück. (11 Stunden.) Den 29. Juni zur Schlacht von Gitschin marschirte das Regiment mit der Division, die 2. Eskadron hatte die Avantgarde, um 1/22 Uhr Nachmittags aus dem Bivouak ab und bezog Abends 11 Uhr bei Podulsch wieder ein Bivouak. (10 Stunden.) Die Pferde waren durch die vorhergehenden Anstrengungen so matt und fertig, daß das Regiment während des Gefechts fast gar nicht verwendet werden konnte, sondern als Verbindung zwischen der 9. und 10. Infanterie-Brigade, mit einer glatten 12-Pfünder-Batterie im Centrum der Aufstellung stand. Den 30. Juni rückte das Regiment um 1/24 Uhr Nachmittags aus und bezogen die 1., 2. und 4 Eskadron um 6 Uhr Abends Bivouak bei Aulibitz, die 3. bei Studian. (21/2 Stunden.) Den 1. Juli Marsch von Aulibitz bis Dobes von 3 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends. (5 Stunden.) Denselben Abend 9 Uhr brachen 3 Eskadrons zu einer Recognoscirung nach Josephstadt

wieder auf, die 3. Eskadron blieb bei Dobes auf Vorposten. General-Lieutenant von Manstein (stellvertretender commandirender General des III. Armee-Corps) hielt das Regiment bei Miletin um 11 Uhr zurück, wo es bei dem Dorfe Rohosnitz bis 3 Uhr Morgens (2. Juli) bivouakirte. (2 Stunden.) Die Schwadronen gingen bis Neujahrsdorf vor und kamen um 11 Uhr Vormittags wieder nach Dobes. (8 Stunden.) Am 3. Juli, der Schlacht bei Königgrätz, stand das Regiment mit dem 2. Dragoner-Regiment, wie schon Seite 190 erwähnt, zu einer Brigade vereinigt auf dem linken Flügel der 1. Armee. Es rückte aus dem Bivouak bei Dobes um 1½ Uhr früh aus und bezog Abends 9 Uhr bei Wsestar wieder ein Bivouak. (19½ Stunden.) Demnach hatte das Regiment in 8 Tagen circa 40 Meilen ohne Ruhetag zurückgelegt, 3 Recognoscirungen und 2 Schlachten mitgemacht und im Ganzen 91 Stunden zu Pferde gesessen, ohne die Zeit des Stehens auf Vorposten, sowie des Aufschlagens und Abbrechens der Bivouake und des Ein- und Ausrückens in und aus den Cantonnements mitzurechnen. Es hatte also nur in 24 Stunden 12 Stunden fragliche Ruhe gehabt.

Das hier Gesagte ist actenmäßig bestätigt.
